

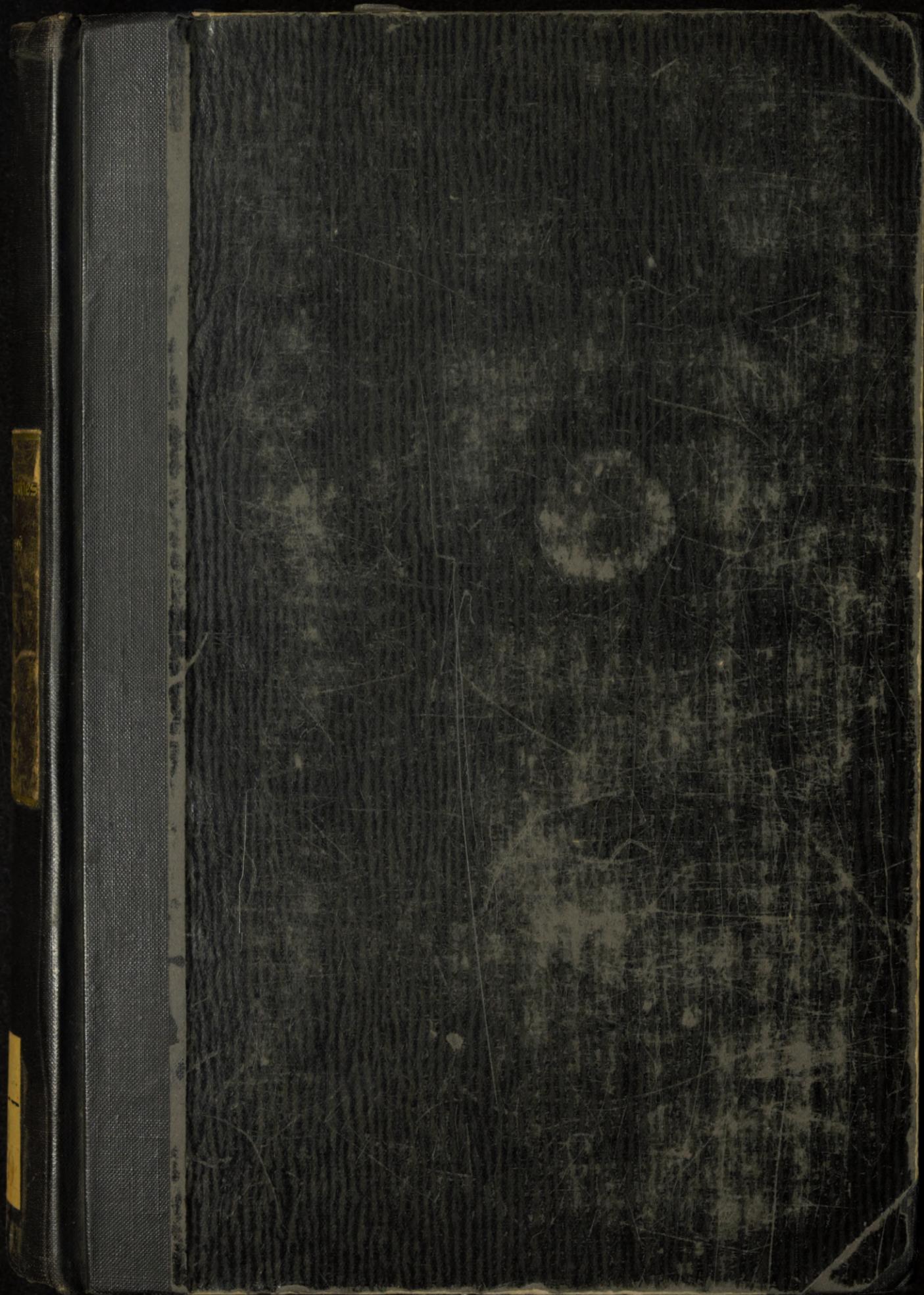
Mecklenburgisches gemeinnütziges Archiv

1850

1850

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1066499438>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang  OCR-Volltext



MVC-390(1)

Univ. Buchbinderei
R. Fuchs
Nachf. Paul Zech

Universitäts-
Bibliothek
Köln

1881
1882
1883



Mecklenburgisches
Gemeinnütziges Archiv.

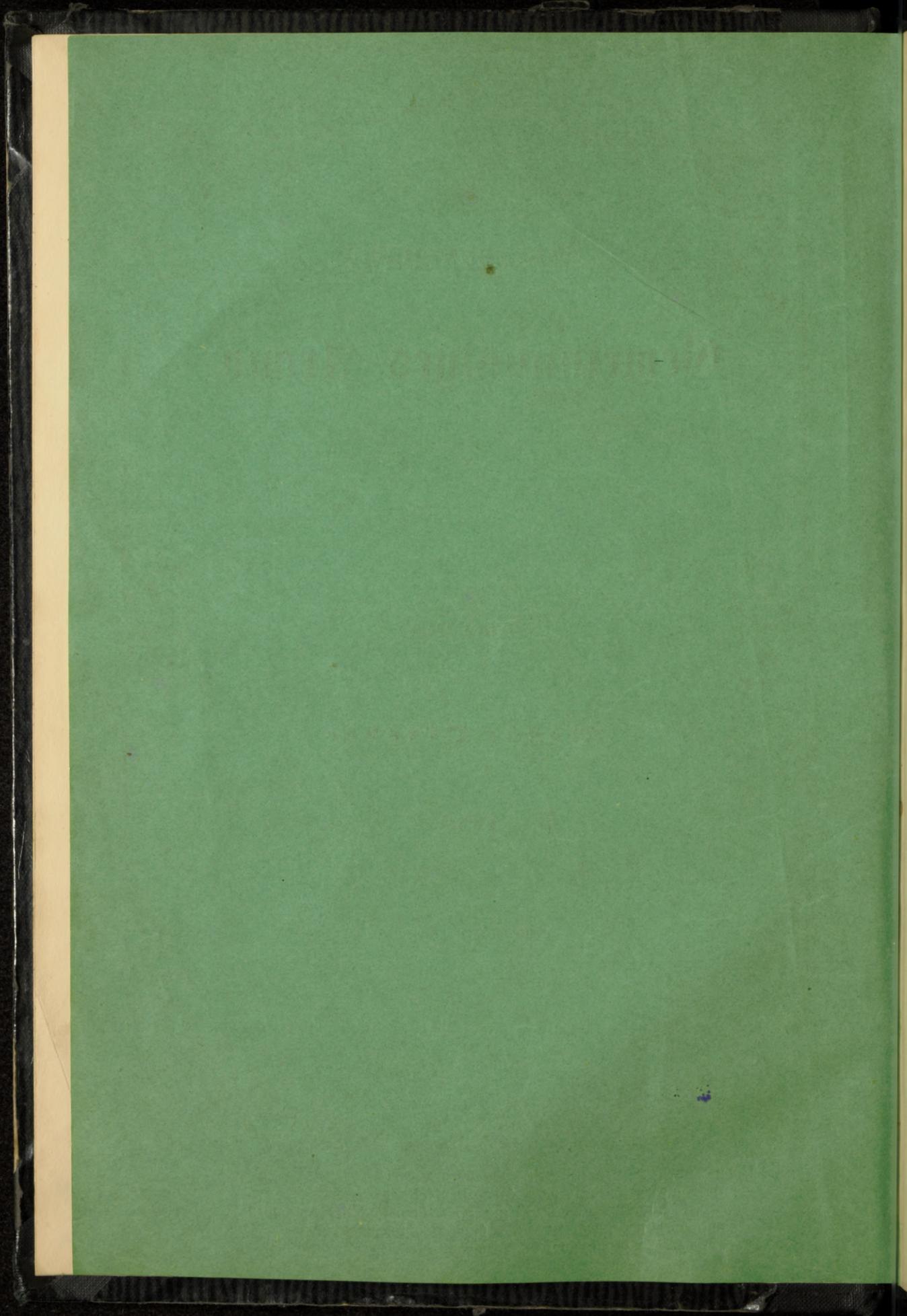
Erstes Heft.

Monat Oktober

1850.

(Ausgegeben den 3. November.)

Wir bitten die geehrten Leser, beachten zu wollen, daß das Druckpapier dieses und der beiden folgenden Hefte nur ein Nothbehelf, wozu wir, da eine rechtzeitige Lieferung des für unsere Monatschrift bestimmten Papiers nicht zu erreichen war, unsere Zuflucht nehmen mußten. Vom Januar an wird das Archiv auf schwerem Velinpapier erscheinen.



Mecklenburgisches
Gemeinnütziges Archiv.

I. — III. Heft.

Oktober — Dezember

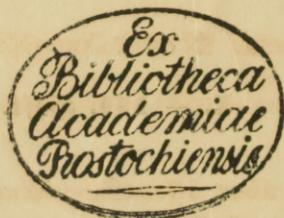
1850.



Güstrow.

Wissenschaftliches

Verzeichnis
der
Bibliothek



Prostoch — Prostoch

1870

Prostoch

Inhalt.

I. Staatswirthschaft.

- Altensrüde, betreffend die Reform der Steuer- und Zollverhältnisse. S. 51. — I. Denkschrift des Gesamt-Vorstandes des Mecklenburgischen Handelsvereins vom 27. März 1850. S. 52. — II. Denkschrift desselben vom November 1850. S. 57. — III. Memoria des Rostocker Lokale Handelsvereins vom 27. November 1850. S. 63.
- Entwurf zu einem neuen Zolltarif für Mecklenburg, ausgearbeitet von dem Gesamtvorstande des Mecklenburgischen Handelsvereins zu Rostock. S. 91.
- Steuerreform. S. 45.
- Aufhebung des Transitzolles. S. 45.
- Ertrag der Rostocker Aftise. S. 46.
- Elbzollkonferenz. S. 45.
- Staatsschuldenetat von Mecklenburg-Strelitz. S. 142.

II. Allgemeine Mecklenburgische Statistik.

- Einwohnerzahl von Schwerin. S. 48.
- Ein Wort über praktische Statistik und die Mittel und Wege zu ihrer Förderung in Mecklenburg. (Von C. A. Ackermann.) S. 105.

III. Nachrichten über öffentliche Anstalten, Vereine zc.

- Das Domonialbrandassuranzinstitut. S. 142.
- Mobilienfeuerversicherungsgesellschaft für das platte Land in Rostock. S. 48.
- Die Thätigkeit der Schweriner Sparkasse in dem Rechnungsjahre 1843. S. 80.
- Rostocker Sparkasse. S. 48.
- Vorschufanstalt zu Parchim. S. 47.
- Unterstützungsverein für die beim Schweriner Schloßbau zu Schaden kommenden Arbeiter. S. 48.
- Statistik der Heilanstalt Sachsenberg aus dem Zeitraum von 1830—1849. (Von Geh. Medizinalrath Dr. Flemming.) S. 89.
- Tabellarische Uebersicht über die Frequenz der Landes-Universität im Winter 1850/51. S. 133.
- Vergleichende Zusammenstellung der Lehrpläne der Gymnasien und Realschulen. S. 86, 134.
- Frequenz der Gymnasien und Realschulen seit Michaelis 1850. S. 88, 135.
- Frequenz des Gymnasiums zu Parchim von 1827—1850. S. 139.
- Uebersicht der seit 1794 aus der Prima der Wismarschen großen Stadtschule stattgehabten Entlassungen. (Von Prof. Dr. Crain.) S. 136.
- Nachricht über die Schweriner Realschule. (Von Rektor Brasch.) S. 84.
- Nachrichten über die Schönberger Schulanstalten. (Von Rektor Dr. Wittmütz.) S. 126.
- Kleinkinderschule in Wismar. S. 48.
- Rettungshaus für verwahrloste Kinder zu Ratze. S. 143.

IV. Land- und Forstwirthschaft, Viehzucht zc.

- Mecklenburgs Ackerbau, Industrie und Handel. (Von A. Lürk.) S. 5.
- Ueber Entwässerung. (Von Fogge-Roggow.) S. 24.
- Maschinenthätigkeit in der vaterländischen Landwirthschaft. S. 94.
- Instrumenta rustica. S. 95.
- Wollene Lumpen als Düngungsmittel. S. 95.

IV

Magdeburger landwirthschaftliche Versammlung. S. 47, 94, 142.
Ernteresultate; landwirthschaftliche Statistik. S. 95.

Auktionen von Zuchtvieh. S. 47.

Schlachtvieh = Zucht und Verkauf. (Von Pogge = Roggow). S. 74.

Ueber das Verhältniß der Waldfläche zu dem in landwirthschaftlicher Kultur stehenden Grund und Boden in Mecklenburg = Schwerin. S. 99.

Forstfrevel zu Parchim. S. 143.

V. Gewerbe.

Ein Besuch in der Maschinenfabrik zu Güstrow. S. 37.

Braunkohlengewinnung. S. 46.

Errichtung einer Schweineschlächtereier in Güstrow. S. 96.

Zunftzwang. S. 47.

Das Bedürfniß nach einer Patentgesetzgebung für Mecklenburg. S. 94.

Zentralgewerbeverein. S. 93, 141.

Gewerbeverein zu Parchim. S. 47. — Stiftungsfest desselben. S. 93.

Prüfung der Gewerbeschule zu Güstrow. S. 47.

Londoner Ausstellung und Betheiligung Mecklenburgs bei derselben. S. 47, 141.

VI. Handel und Kommunikationsmittel.

Bremer Handelsvertrag. S. 46.

Bedürfniß nach Scheidemünze. S. 46.

Rostocker Bank. S. 46, 142. — Bankagentur in Schwerin. S. 94.

Die Mecklenburgische Eisenbahn betreffende Nachrichten. S. 46, 142.

Der Mecklenburgische elektro = magnetische Eisenbahntelegroph. S. 125.

Rostock = St. Petersburger Dampfschiffahrt. S. 34.

Wismar = Kopenhagener Dampfschiffahrt. S. 142.

Passage der Parchimer Fangschleufe im Jahre 1850. S. 143.

VII. Vermischtes.

Revision der Heimaths- und Niederlassungsgesetze. S. 93.

Häusleranbau im Amte Güstrow. S. 83.

Fortbildungsanstalten für Jünglinge und Halbjünglinge. S. 96.

Fortschritt im Unterrichtswesen. S. 143.

Judenfrage. S. 143.

Landwehr. S. 48.

Die Spitzfugelbüchse. (Von Hofbüchsenmacher Schmidt). S. 121.

Die Cholera = Epidemie. (Erster Artikel.) S. 40.

Polizeiliches. S. 143.

Zahl der in Rostock im Jahre 1850 aufgenommenen Bürger. S. 142.

Zahl der auf dem Friedhofe zu Rostock im Jahre 1850 beerdigten Leichen. S. 143.

Der Landprediger von Wafesfeld. S. 39.

Dr. von Thünen. S. 47.

Mecklenburgisches Sängerfest in Güstrow. S. 48.

Beiträge für Schleswig = Holstein. S. 48, 143.

Theater. S. 144.

Mecklenburgisches

Gemeinnütziges Archiv.



Erstes Heft.

Monat Oktober

1850.



Güstrow.

Verständlich

Verständlich

Erste Zeit

Monat Oktober

1850



Gustav

43

Die vorwiegende, wo nicht ausschließliche Theilnahme, die die Politik, im spezifischen Sinne des Wortes, in den letzten Jahren in Anspruch genommen, hat den großen Antheil, der sich vordem für die materiellen Interessen bethätigte, auf das geringste Maß herabsinken lassen. Wie man auch die Resultate auffassen mag, welche die neueste Zeit für das Staatsleben ergeben; — unter dem Gesichtspunkte des Gemeinwohls, und dieser wird in öffentlichen Fragen immer der bestimmende sein müssen, kann die eingetretene Vernachlässigung jenes großen Gebietes praktischer Richtungen nicht anders denn als eine wirkliche und ernste Kalamität erscheinen. Von der Entwicklung dieses Gebietes, von der Pflege der Interessen, welche dasselbe umfaßt, ist die allgemeine Wohlfahrt, die der Staat als seinen ewigen Zweck erkennt und als sein unveränderliches Ziel anstrebt, durchaus bedingt. Und wenn es sich auf dem Felde der engeren Politik um Erfolge handelt, welche jeden Augenblick in Frage gestellt werden können, so gelangt man dagegen bei der Hebung der materiellen Interessen zu vollkommen sicheren und dauerhaften Resultaten; während hier zugleich der weitere Vortheil gewonnen wird, daß ein vereintes Zusammenwirken sonst durch Parteirichtungen gespaltener, in ihrer Gesammtheit aber auf dasselbe Ziel hingewiesener Vaterlandsfreunde ermöglicht ist.

Dieser Gedanke ist es, der der Herausgabe des Gemeinnützigen Archivs zu Grunde liegt. Es will für die Fragen der Volkswirtschaft die geschwundene Aufmerksamkeit und Theilnahme wieder hervorzurufen suchen, die materiellen Interessen in ihren verschiedenen Richtungen vertreten, und die berechtigten Forderungen, welche sich darauf gründen, zur Geltung zu bringen streben, im genauesten Zusammenhang hiermit aber überhaupt sich zur Aufgabe machen, Materialien für die Kenntniß und Beurtheilung der öffentlichen Zustände zu sammeln. Die Politik ist insofern von der Tendenz des Gemeinnützigen Archivs ausgeschlossen, als es keinem Partei-standpunkt Vorschub leisten, und unter allen Umständen den volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt festhalten wird; es wird aber allerdings insofern wesentlich politischer Natur sein, als es sich zur Aufgabe stellt, von den materiellen Verhältnissen des Staates Kunde zu geben, zu ernster Beschäftigung damit zu veranlassen. Jeder

Partei, sie heiße wie sie wolle, wenn ihr das allgemeine Beste als Ziel vorschwebt, muß an gewissenhafter Erforschung der bestehenden Zustände und des praktischen Bedürfnisses gelegen sein.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß es überall nicht in der Tendenz des Gemeinnützigen Archivs liegen kann, bei der Behandlung der in das Bereich desselben gehörenden Gegenstände einseitig und ausschließend zu Werke zu gehen. Jeder Ansicht, welche das öffentliche Wohl im Auge hat, in würdiger Form und sachgemäßer Entwicklung sich darlegt, soll bereitwillig Raum gegeben werden, sich geltend zu machen.

Möge dem Bestreben des Gemeinnützigen Archivs die Theilnahme und Unterstützung der Vaterlandsfreunde, wodurch der Erfolg bedingt ist, nicht versagt, und die Unvollkommenheit der ersten Ausführung mit den Schwierigkeiten, die beim Anfang zu überwinden, entschuldigt werden. Insbesondere richten wir an alle Freunde volkswirtschaftlicher Entwicklung die Bitte, für die Interessen der Land- und Forstwirtschaft, der Industrie, des Handels und Verkehrs, der Volksbildung, der Armenpflege &c. im Gemeinnützigen Archiv das Wort zu ergreifen, sowie statistisches Material beizutragen und über den Fortgang öffentlicher und gemeinnütziger Anstalten zu berichten, ohne erst eine spezielle Einladung der Redaktion abzuwarten*.)

Mecklenburg braucht die Bedingungen seiner Wohlfahrt nicht außer sich zu suchen. Aber nur indem es die reichen Hülfsmittel, über die es zu gebieten hat, ergreift und in Anwendung bringt, wird es zu der Stufe erhoben, die es einzunehmen berufen ist und befähigt, der Konkurrenz die Spitze zu bieten. Damit wird die Bahn gebrochen auch der politischen Freiheit. Der materielle Fortschritt ist nicht nur der einzig übrige, sondern auch der allein sichere Weg zu ihrer Begründung. Vor dem März 1848 war diese Wahrheit ziemlich allgemein anerkannt. Streben wir dahin, ihr die frühere Geltung wieder zu verschaffen.

*) Wir erbitten Beiträge und Zuschriften unter der Adresse: An die Redaktion des „Gemeinnützigen Archivs“ in Güstrow.

Mecklenburgs Ackerbau, Industrie und Handel.

Von A. Furt.

Mecklenburg dehnt sich von Abend gen Morgen wohl 25—27 geogr. Meilen weit aus, und von Mittag nach Mitternacht 13—17. Es lagert sich das Land zwischen der Unterelbe und der Ostsee. Erstere berührt die Städte Dömitz und Boizenburg, wodurch Mecklenburg mit Hamburg, der Stadt des Welthandels, und der Nordsee in Verbindung steht. Die Ostsee bespült die nördliche Küste Mecklenburgs in 15—16 Meilen Länge, von Lübeck bis zu Pommerns Grenze, welche die Flüsse Recknitz und Trebel bilden. An der Ostsee liegen die Seestädte Wismar und Rostock, welche bedeutenden Handel mit Korn, Wolle, Eisen u. s. w. treiben, wie die reiche Rhederei beweist. Die Küstenflüsse der Ostsee, wie die Nebenflüsse der prächtigen Elbe, welche durch die Wasserscheide aus der Provinz Brandenburg kommend getrennt werden, befördern den Binnenhandel, nebst zwei Eisenbahnen, von denen die westliche, die Berlin-Hamburger Bahn fast neben der Elbe herläuft und nur den unfruchtbaren Westen des Landes durchschneidet. Eine Zweigbahn von Hagenow über Schwerin nach Wismar und Rostock erleichtert den Binnenverkehr, der übrigens durch Kanäle noch weit mehr gefördert werden könnte. Den Süden von Mecklenburg-Schwerin, wovon hier nur die Rede ist, durchschneidet die schiffbare Elbe von Osten nach Westen, ein Nebenfluß der Elbe, wodurch die Städte Waren, Plau, Lübz, Parchim, Neustadt, Grabow und Dömitz in Verbindung mit Hamburg stehen.

Schreiber dieses hat vorzugsweise im Sinne, in nachfolgendem Aufsatze das Verhältniß des Ackerbaues und der Industrie und die Mittel zu besprechen, wodurch beide zu fördern, kann jedoch nicht unbemerkt lassen, daß Mecklenburg sich vorzugsweise für den Freihandel verbunden mit Finanzöllen eignet, und daß den Mecklenburger ein dunkel Gefühl leitet, und daher seine Eingekommenheit gegen den preussischen Zollverein.

Mecklenburg ist vorzugsweise ein ackerbautreibendes Land, und die Produkte des Ackerbaues gestatten überall eine unbedingte Freiheit des Verkehrs. Da die Natur die Hauptrolle dabei spielt, so sind sie, nach dem Klima, der Lage und dem Grund und Boden der verschiedenen Länder, an Art, Quantität und Qualität ver-

schieden, und keine menschliche Kunst ist im Stande, Früchte in großen Quantitäten zu erzielen, oder in gleicher Güte wie besser dazu geeignete Länder hervorzubringen, denen entweder das Klima, oder die Lage, oder Grund und Boden widerstrebt. Andererseits sind die Gesehungskosten der ländlichen Erzeugnisse in den verschiedenen Ländern, eben weil die Natur die Hauptrolle dabei spielt, relativ gleicher; die Schwere derselben erlaubt nicht immer den Transport in größeren Entfernungen und sie können theils gar nicht, theils nur mit Mühe und großen Kosten auf längere Zeit aufbewahrt werden, ohne zu verderben.

Wenn auf solche Weise die nothwendige Verschiedenheit der Produkte des Landbaues in den verschiedenen Ländern den gegenseitigen Austausch auf die Dauer sichert, wenn ein Land in den Produkten des Landbaues, die sich für dasselbe nicht eignen, oder die es aus irgend einem Grunde nicht in hinreichender Menge für seine Bevölkerung hervorbringen kann, niemals ein Uebergewicht über diejenigen Länder gewinnen kann, die sich dazu eignen, oder einen Ueberfluß an den ländlichen Produkten hervorbringen, die jenem Lande fehlen, so ist damit zugleich ausgesprochen: daß alle desfalls anzuwendenden künstlichen Mittel zweck- und erfolglos sein und dem Lande, welches sie anwendet, nur Nachtheil bringen müssen. Wer daran zweifelt, der darf nur auf England und auf die Nachtheile hinsehen, welche es sich durch die Getreidegesetzgebung zugezogen hat und jetzt endlich aufzugeben scheint. Künstliche Mittel, den Ackerbau zu heben, dienen nur zur Vertheuerung des Lebensunterhaltes und bringen Entbehrung und Leiden über die zahlreichsten Klassen des Volks; darum sind sie verwerflich und die wahre Handelspolitik eines vorzugsweise ackerbautreibenden Landes fordert überall freien Verkehr mit den rohen Produkten des Ackerbaues. Bei den Produkten des Ackerbaues können Schutzölle nur bleibende Nachtheile herbeiführen, weil die künstliche, durch sie herbeigeführte Vertheuerung der ländlichen Produkte eine bleibende sein muß. Der Raum, auf dem sie gebauet werden, kann nicht vergrößert werden, während die auf demselben wohnende Bevölkerung zunimmt. Die Nachfrage wächst aber stärker als das Angebot wachsen kann, deshalb ist ein Sinken der künstlich vertheuerten Preise niemals zu erwarten.

Wenden wir uns nun von dem Handel, einer der Grundsäulen des Wohlstandes von einem Staate, zu den beiden andern, Industrie und Ackerbau, mit größerer Vorliebe, so geschieht es deshalb, weil Referent sich bewußt, beide besser zu kennen, und für beide mit gleicher Liebe eingenommen ist. Es gehört kein großer Scharfblick dazu, um zu erkennen, daß nicht nur die Industrie und der Ackerbau gleich werthvoll sind, sondern auch, daß der Ackerbau die Industrie nicht schaffen könnte, denn indem sie den Reichthum und die Zivilisation vermehrt, ist sie allein auch im Stande, den Ackerbau vorwärts zu bringen und vortheilhaft zu machen. Die Industrie verdankt dem Ackerbau wenig; bei weitem mehr verdankt der Ackerbau der Industrie. Dies ist eine Wahrheit, die in Mecklenburg noch manchen Gegner unter den Landleuten findet, und dennoch bedarf es nur eines Blickes auf die Hauptstaaten Europa's. Ueberall, wo die Industrie blühet, ist der Ackerbau fortgeschritten, überall,

wo die Industrie mangelt, ist der Ackerbau zurück. England, Belgien und Frankreich sind die bedeutendsten Fabrikländer in Europa, und sie sind die am besten angebaueten. In Spanien, Italien, Rußland, wo die Gewerbsamkeit noch wenig entwickelt ist, scheint auch der Ackerbau noch in seiner Kindheit zu sein. Und dazu ist der Boden in Spanien und Rußland im Durchschnitt fruchtbarer als in Frankreich und England. Fragen wir in einem einzelnen Lande, welche Gegenden am besten angebauet sind, so finden wir, unter sonst gleichen Verhältnissen sind es diejenigen, in welchen die Fabrikthätigkeit am bedeutendsten ist. Ueberall, wo man Fabriken findet, findet man auch einen fortgeschrittenen Ackerbau; überall, wo der Ackerbau auf niederer Stufe steht, schließt man mit Sicherheit, daß die Fabriken hier noch nicht im Gange sind.

Diese Erscheinung ist leicht erklärlich. Denken wir uns ein Dorf in einer sehr fruchtbaren Gegend, aber fern von Fabriken. Dies Dorf wird schwerlich mehr hervorbringen und hervorzubringen suchen, als es eben für sich braucht, denn an wen sollte es das Mehr abgeben? Errichten wir aber in diesem Orte eine Fabrik, die vielleicht 500 Arbeiter nährt, so wird das Erscheinen dieser Verzehrer die Grundeigentümer sogleich bestimmen, mehr, mannichfaltigere und bessere Früchte zu ziehen. Manches Stück Land, manches Düngmittel, das früher unbenutzt lag, werden sie jetzt in Anspruch nehmen, da der leichte und sichere Absatz ihnen sichern Lohn für ihre vermehrte Thätigkeit verheißt. Manche Verbesserung, die aus Mangel an Geld unterlassen war, wurde durch die aus dem bessern Absatz herfließenden Mittel ermöglicht. Frage man nur in den Städten des Landes nach, in welchen in den letzten Jahrzehnden Fabriken oder Manufakturen gegründet worden sind, welche Wirkungen diese hervorgebracht haben? Mögen einzelne Gewerke über Beeinträchtigung ihres Verdienstes klagen, im Ganzen wird man hören, daß der empfangene Arbeitslohn die Lage der Armen verbessert hat, daß die Grundbesitzer, die Handelsleute, kurz Schuster und Schneider gewonnen haben, und manche Arbeitskraft in Thätigkeit gesetzt worden ist, die früher unbenutzt war. Derselbe Vortheil, welcher dem Umkreise einer Fabrik aus dieser entspringt, erwächst einem ganzen Lande aus vielen Fabriken. Wer dies bezweifelt, der kann den Beweis für diesen Satz in der Geschichte aller Zeiten finden. Nirgends sind die Völker in dem Grade reich, mächtiger, zivilisirt, als ihr Gebiet fruchtbarer und ausgedehnter ist, sondern je bedeutender, entwickelter und blühender ihre Industrien sind. Wo findet man wohl ein Volk auf Erden mit vielen Fabriken, das hinter einem Volke von gleicher Menge und gleicher Gebietsgröße, aber ohne Fabriken, zurückgestanden hätte? Wohl weiß ich, daß der Einwurf gemacht wird, und nicht bloß von den Schützrednern des Ackerbaues: in England ist die Industrie sehr entwickelt und doch ist eben daselbst das Elend sehr groß. Es ließe sich freilich darauf antworten, daß die Armen in England mehr auszugeben haben, als manche Grundeigentümer in andern Ländern. Aber zugegeben, in England herrschte wirklich ein sehr großes Elend, würde es geringer sein, wenn England weniger Fabriken hätte? Würden die Arbeiter dann

weniger Noth leiden als jetzt? Würde England reicher und blühender sein, wenn wir seine Fabriken uns wegdenken? — denn wegnehmen können wir sie nicht. Man hält sich die Augen zu, um die Wahrheit nicht zu sehen, und greift zu Vergrößerungsgläsern, um ein recht großes Elend zu erblicken.

Ferner heißt es: in den Städten, wo die Industrie am meisten entwickelt ist, findet man die meisten Armen; also ist es die Industrie, welche das Elend erzeugt. Die so sprechen, sehen die Sache nur oberflächlich an. Hat die Industrie, wenn sie in ein Land einzog, lauter Millionäre gefunden? Schafft sie die Armen? Nein! sie vermehrt sie nicht, sie vermindert die Zahl der Armen. Es ist vielleicht nicht in Abrede zu stellen, daß in den Fabrikstädten die meisten Armen sind. Was ist aber der Grund dieser Erscheinung? Wahrlich nicht die Gewerthätigkeit in solchen Städten, sondern der Mangel an Erwerb außer ihnen. Wäre außer ihnen mehr Gelegenheit zum Verdienst, so würde die Arbeiterbevölkerung sich nicht in jene Städte drängen. Verlassen die Arbeiter das Land, um in die Städte zu wandern, dann geschieht es offenbar, weil sie hier mehr Hülfquellen finden als dort. In Bayern sollen drei Fünftel der Arbeiterbevölkerung vom Lande in die Städte ziehen, und sollte es wohl in Mecklenburg anders sein, wo im Domanium wie in der Ritterschaft jede Wohnungsvermehrung gehindert wurde, um nicht die Armenversorgung zu vergrößern und dadurch die erkünstelte Uebervölkerung in die Städte getrieben würde?

Es ist offenbar Unrecht, zu behaupten, daß die Industrie das Elend vermehre; vielmehr vermindert sie es und schafft Reichthum, denn ihr wendet sich zu, wenn der Ackerbau nicht das Nothwendige gewährt. Es giebt Leute, welche sich einbilden, wenn die Zahl der Fabriken in Deutschland sich verringerte, so würde unser Ackerbau einen größern Aufschwung nehmen. Denken wir uns alle Fabriken weg, so entziehen wir damit in Gedanken dem Ackerbau, etliche Millionen Verzehrter. Könnte der Ackerbau diejenigen Leute beschäftigen, welche jetzt in Mecklenburg die Industrie ernährt, so sehr diese auch noch gegen andere Länder zurücksteht? Im Gegentheil, er müßte einen Theil seiner jetzigen Arbeiter entlassen. Wenn die Gewerbarbeiter aufs Land zurückströmten, dann würde dies freilich eine Menge Verzehrter gewinnen, aber nicht Verzehrter mit Geld in den Händen, und doch können nur solche der Entwicklung des Ackerbaues förderlich sein. Ist der Ackerbau wenig fortgeschritten, so liegt der Grund darin, daß die Industrie nicht ausgedehnt ist. Wenn in Gegenden, die keine Fabriken haben, solche entstanden, wenn in den vorhandenen Fabriken die Zahl der Arbeiter zunähme, so fände der Ackerbau mehr Verzehrter, er würde mehr gewinnen, er würde den vermehrten Gewinn auf Verbesserungen wenden können, die er jetzt unterlassen muß, und der thatsächliche Beweis, daß der Ackerbau lohnend ist, würde Anstrengungen hervorrufen, von denen wir jetzt keine Vorstellung haben. Man sieht also, Ackerbau und Industrie sind keine Gegner, sondern haben einerlei Interesse. Die Entwicklung der Industrie bedingt die Entwicklung und das Gedeihen des Ackerbaues; das Schwinden der ersteren würde das Verderben des letzteren sein. Mecklenburgs Landleute werden gut thun und ein begangenes Unrecht

wieder gut machen, wenn sie einen ehrlichen Bund mit der Industrie des Vaterlandes schließen. Ein solcher Bund ist um so fester und dauernder, je natürlicher er ist, da beide Zweige, Landwirthschaft wie Industrie, sich wechselseitig ergänzen und bedingen, gegenseitige Abnehmer und Kunden sind, und beide im Leben und Boden desselben Vaterlandes wurzeln. Die Klugheit wie die Gerechtigkeit fordern dies, und mögen daher die nachfolgenden Winke Beherzigung bei unsern Landleuten finden.

Unverkennbar tritt z. B. ein neuer Konkurrent in der australischen Wolle auf, welche seit kurzem so massenhaft auf den englischen Märkten erscheint, daß sie die deutsche Zufuhr schon überflügelt und in jüngster Zeit sogar auf unsern deutschen Wollmärkten aufgetreten ist. Ueberhaupt muß unsere deutsche Landwirthschaft und insbesondere die Mecklenburgs, zu dem Verständniß kommen, daß wir nicht im Stande sind, länger noch den Kampf mit den neuen Welten aufzunehmen, und daß wir uns frühzeitig an etwas Anders gewöhnen müssen, so ungern wir uns auch dazu verstehen mögen. Es ist für ein dicht bevölkertes Land, es ist für Deutschland mit seinem hohen Werthe des Grundeigenthums nicht möglich, die Konkurrenz mit einer Landwirthschaft auszuhalten, die in unabsehbaren Gefilden mit fruchtbarster Erde und wohlfeilsten Preisen betrieben wird. Jetzt, wo die ganze Erde durch Dampfschiffahrt verjüngt wird, können mit wenig Kosten und in kurzer Zeit die Bodenerzeugnisse der fernsten Länder auf die europäischen Märkte massenhaft geliefert und um Preise zum Verkauf gestellt werden, denen gegenüber wir gar nicht zu bestehen im Stande sind. Den neueren Nachrichten zufolge wird von England aus Alles versucht, die australische Wolle auf jede Weise zu veredeln und gleichzeitig die Heerden zu vermehren; und wir fragen, wie es den nordischen Provinzen Deutschlands noch ferner möglich sein sollte, diesem Australien gegenüber, das unabsehbare fette Weiden dem Schaafzüchter beinahe unentgeltlich bietet, den Wollhandel für die Zukunft behaupten zu können? Vom Jahre 1800 bis zum Jahre 1838 war die deutsche Wollausfuhr nach England in stetem Wachsthum begriffen, so daß 1814 unsere Ausfuhr aus ganz Deutschland 3,595,146 Pfd. dagegen im Jahre 1848 ungefähr 29,000,000 Pfd. betrug. Inzwischen begann die Mitbewerbung von Australien, und während dieselbe von 1814—15 nur die Summe von 41,000 Pfd. betrug, stieg dieselbe im fortlaufenden Verhältnisse in der Art, daß dieselbe im Jahre 1841 bis auf 12,959,671 Pfd. wuchs, und schon im Jahre 1842 mit 17,323,111 Pfd. die deutsche Einfuhr in demselben Jahre von 16,805,448 Pfd. übertraf. Im Jahr 1848 endlich beträgt die deutsche Einfuhr nur 14,500,000 Pfd., während die australische auf 29,939,416 Pfd. stieg. In diesen Zahlen liegt unsere Zukunft des Wollhandels klar bezeichnet, und ähnliche Ergebnisse werden in Bezug auf das Getreide zu Tage kommen, was unleugbar Mecklenburgs Hauptausfuhr-Artikel sind, so daß man mit Sicherheit sagen kann, es stehen unserer Landwirthschaft wesentliche Veränderungen bevor, welche sie zwingen werden, statt ihr Heil vom Auslande und von England zu erwarten, sich an die vaterländische Industrie anzuschließen.

Und nicht allein die Klugheit, nein auch die Gerechtigkeit fordert, daß Mecklenburgs Landwirthschaft sich mit der Industrie verbinde, denn wer trug die Schuld, daß die Städte im Hungerjahr von 1846 auf 47 sich nicht selbst helfen konnten? Wer anders als die größtentheils unbemittelte und ungebildete Uebervölkerung, die aus dem Domanium und den Rittergütern in die Städte gedrungen war, wohin sie getrieben wurde, weil sie in der ländlichen Heimath kein Unterkommen finden konnte; wohin sie gelockt wurde, theils weil sie bei den Gewerben, ihrer Ansicht nach, im höhern Grade ihr Streben nach Unabhängigkeit befriedigen konnte und im ganzen eine weniger anstrengende Arbeit als bei dem Ackerbau habe, theils weil die Hoffnung auf bessere Löhne und die theilweise Erreichung solcher ihr vorschwebte, theils weil sie überhaupt den Arbeiterstand der Gewerbe über denjenigen der Landwirthschaft erhob. Ja, je größer die Bedrückungen waren, welchen sich hier und da die armen Tagelöhner auf dem Lande den reichen Bauern und vornehmen Gutsbesitzern gegenüber öfters unterwerfen mußten, desto sichtbarer war das Bestreben der ersteren, in die Städte überzusiedeln und ihre Söhne dem Gewerbebestande zuzuführen.

Das nächste Mittel, die Städte zu heben und ihnen die Möglichkeit zu geben, noch mehr Menschen durch die Industrie zu beschäftigen, wäre die Theilbarkeit des Grund und Bodens, namentlich der großen Güter in der Nähe der Städte, wodurch auch zugleich ein Theil der wenig gebildeten und mittellosen ländlichen Bevölkerung von der Uebersiedelung in die Städte abgehalten würde. Wohl weiß ich, daß viel geschrieben und gestritten worden ist über den Nutzen und die Nachteile der Theilbarkeit oder Untheilbarkeit des Grund und Bodens; ohne daß zur Zeit noch etwas ausgemacht worden ist. Während einige behaupten, große und untheilbare Güter wären vorzuziehen, weil sie den größten Ueberschuß an Erzeugnissen zu verschaffen und den Glanz der Familien zu erhalten geeignet wären, versichern andere, die größte Theilbarkeit sei im Gegentheil zu empfehlen, da der Anbau kleiner Stücken Feldes mit viel größerer Sorgfalt und Aufmerksamkeit unternommen werde und daher den größtmöglichen Ertrag zu gewähren im Stande sei. Wieder andere empfehlen eine Mittelstraße; sie wollen die einzelnen Parzellen nicht kleiner, als daß sich eine Familie davon ernähren könne, und weisen auf die Nachteile hin, welche die Zersplitterung des Grund und Bodens in allzu kleine Parzellen herbeiführe. Bei der großen Wichtigkeit der Frage verdient die Sache genauere Erörterung. Unstreitig hat jede dieser Ansichten gewichtige Gründe für sich, doch ist bei stärkerer Zunahme der Bevölkerung die erstere wohl die unhaltbarste, obgleich sie manchen Verteidiger unter Mecklenburgs Gutsbesitzern hat. Doch scheinen diese Herren zu verkennen, daß allzu große Güter theils wegen der Schwierigkeit einer überall gleich genauen Uebersicht, theils auch wegen Mangels an ausreichendem Kapital zum gehörigen Wirthschaftsbetriebe, in der Regel nicht den größten Ertrag gewähren. Die Besitzer derselben übten bis zum Jahre 1848 und üben vielleicht wiederum einen Einfluß, der, wie Englands Beispiel zeigt, auf allen Klassen der Bevölkerung Mecklenburgs drückend lastet. Erheblicher sind jedenfalls die beiden anderen Ansichten. Soll ich

offen meine Meinung aussprechen, so halte ich sie beide bedingungsweise für richtig, so sehr auf den ersten Anblick die eine die andere auszuschließen scheint. Ich halte die zweite für richtig in Gegenden, wo die Bevölkerung sich fast einzig und allein von dem Landbaue und den lokalen Gewerben ernähren kann, wie dies in Mecklenburg unbedingt der Fall ist. Dagegen ist die dritte gewiß richtig in den Gegenden, wo eine starke und fabrikartige Industrie sich entwickelt hat, wie in einzelnen Theilen von Sachsen, den Rheinlanden u. s. w. Sie enthalten eine viel stärkere Bevölkerung als der Ackerbau beschäftigen kann. Diese muß in Masse zu industriellen Beschäftigungen übergehen, um bei denselben ihren Unterhalt zu suchen. Bei einer zahlreichen Bevölkerung drückt die Konkurrenz der Arbeiter den Arbeitslohn herab und der Erwerb der industriellen Arbeiter ist stets unsicher. Jede der sich in der neuesten Zeit immer öfter wiederholenden Krisen wirkt auf sie ein und schmälert ihren Verdienst oder beraubt sie desselben auf längere oder kürzere Zeit wohl ganz. Darin ist vorzüglich der Grund der unter diesen Klassen sich zeigenden Verarmung zu suchen, die nur zu häufig zur Entfittlichung, zu Lastern und Verbrechen führt.

Ich hoffe, die zukünftige Volksvertretung möge in allen ihren Theilen von wahrer Vaterlandsliebe geleitet sich entschieden gegen jede Bauernlegung und jegliches Fideikommiß und für die allmähliche Verkleinerung des Grund und Bodens aussprechen. Wären die Stände aber taub gegen die Stimme der Klugheit, der Gerechtigkeit und der Vaterlandsliebe, dann wird hoffentlich die Staatsregierung festhalten an dem Spruche: „Salus publica, suprema lex.“ Diesen Grundsatz der römischen zwölf Tafeln sollte jede Regierung besonders dann ins Auge fassen, wenn es gilt, Geseze und Institute zu verbessern, die der Hebung des Gewerbestreibes im Wege stehen. Werden die Hemmungen des Gewerbestreibes entfernt, so mehren sich demzufolge die Reichtümer des Landes. Vorthail, Wohl und Kraft der Regierenden und Regierten gehen Hand in Hand; sie gleichen dem Geiste und den Nerven im menschlichen Körper, welche nur bei gegenseitiger Gesundheit harmonisch wirken.

Nun sei schließlich erlaubt, von den Bildungsmitteln zu reden, womit dem Ackerbautreibenden wie dem städtischen Gewerbsmanne zu helfen ist. Zuörderst sei mir vergönnt, um sogleich alle Mißverständnisse abzuschneiden, anzugeben, worin, nach meiner Meinung, diese Hebung der Ackerbautreibenden und Gewerbsleute nicht bestehen kann. Beide gehören dem Arbeiterstande an, und der Arbeiter soll nicht in eine Lage versezt werden, die ihn der Arbeit überhebt. Ich verlange keine Verbesserungen, welche mit der Zeit den Arbeiter von seiner täglichen Arbeit entbinden; noch mehr, ich finde es gar nicht wünschenswerth, daß er seine Werkstatt, seine Büdnerei verlasse, daß er seine Werkzeuge aus der Hand lege und aus dem Leben einen langen Feiertag mache. Die menschliche Natur ist auf eine Welt eingerichtet, in welcher die Arbeit zur Erhaltung des Lebens nothwendig ist. Wer anders als ein Thor möchte unsere Abhängigkeit von den Naturgesetzen, von Hunger und Kälte behaupten und die Nothwendigkeit eines beständigen Kampfes mit der Körperwelt

aufgehoben wissen! Eine Welt, die uns alle Bedürfnisse ohne Anstrengung von unserer Seite gewährte, würde ein verächtliches Geschlecht aus uns machen. Der städtische gewerbliche, wie der ländliche Arbeiter darf nicht von seiner Arbeit befreit werden, denn dieß würde ihn nicht erheben. Die körperliche Arbeit muß vielmehr wesentlich zu seiner Erhebung beitragen. Allein wenn die Arbeit wohlthätig auf den ganzen Menschen wirken soll, so muß sie zu den übrigen Seiten des menschlichen Wesens, zu dem Bedürfniß nach freiem Genuß, zu dem Streben nach Einsicht, in einem gewissen Verhältniß stehen. Ueberschreitet sie dieses, so bewirkt sie Nachtheil. Wenn sie das ganze Leben einnimmt, wie dies bei dem geringern Bürger und Landmann unbedingt der Fall ist, so ist die Arbeit eine Last, ein Uebel. Darum *primum est vivere, deinde philosophari*. Erst Brod, dann Weisheit. Mit der Arbeit müssen die höhern Bildungsmittel verknüpft werden, sonst erniedrigt sie, statt zu erheben. Das menschliche Wesen hat verschiedene Seiten, welche alle mehr oder weniger beschäftigt werden müssen, wenn sie nicht verkümmern und mit ihnen der ganze Mensch leiden soll. Mit den körperlichen Arbeiten müssen Erholungen, gesellige Unterhaltungen, Lernen und Nachdenken abwechseln. Der Mensch jeglichen Standes hat Vernunft, Gemüth, Einbildung, Kunstsin, so gut wie Muskeln und Knochen, und es geschieht ihm großes Unrecht, wenn er durch die Sorge für seinen leiblichen Unterhalt ausschließlich zu körperlicher Arbeit genöthigt wird. Das Leben sollte ein Wechsel verschiedener Beschäftigungen sein, durch welche jedes Vermögen in Thätigkeit gesetzt wird. Die Erhebung der Gewerbetreibenden in den Städten, wie des geringern Landmanns soll ferner nicht darin bestehen, daß sie mit den sogenannten höhern Ständen auf eine Stufe gestellt werden. Sie sollen nicht in Herren und Damen verwandelt, nicht mit künstlichem Rang und neuen Titeln angethan werden. Ihre Veränderung soll eine innere, ihre Erhebung eine solche sein, die wahrhafte Achtung gebietet. Haben sie durch die Kraft ihres Willens, durch ausdauernde Anstrengung eine höhere, innere Würde erreicht, so werden sich die äußeren Abstände leicht ausgleichen. Mögen sie immerhin am Ende eines Tages eine reinere Kleidung anlegen, den Staub und den Schweiß von Gesicht und Händen waschen und sonst für die Gesundheit und Schönheit ihres Körpers sorgen — das geziemt jedem Menschen; — aber nicht, um in Kreise gepukter und parfümirter Herren und Damen einzutreten. Um seine eigene Beredlung soll der Arbeiter ringen, nicht um die Vorurtheile, um die scheinbaren oder wirklichen Vorzüge der sogenannten höhern Stände.

Endlich ist es nicht meine Meinung, daß die arbeitenden Klassen durch ihre Erhebung zu politischer Obermacht gelangen sollen, so daß sie durch Stimmenmehrheit die Regierung zu Maßregeln nöthigen können, welche ihre besonderen Vortheile begünstigen, die der übrigen Klassen aber verletzen. Keine Klasse, kein Stand soll herrschen; alle Theile der Gesellschaft sollen gleichen Schutz in der Regierung finden; ihre Gemeinzwecke sollen auf gleiche Weise vertreten sein. Keineswegs ist aber damit gesagt, daß die große Menge die Politik unbeachtet lassen soll. Sie mag sich namentlich in den Belehrungsvereinen mit politischen Fragen beschäftigen,

um zur Einsicht in die öffentlichen Verhältnisse, in die gemeinsamen Zwecke, für welche der Staat zu sorgen hat, zu gelangen, aber nicht um diese Verhältnisse leiten zu wollen, sondern vielmehr um sich zu überzeugen, welche umfassende Kenntnisse und tiefe Einsicht es erfordert, die öffentlichen Angelegenheiten eines Gemeinwesens zum wahren Wohle Aller zu verwalten. Die Menge soll mit Ernst und Eifer das Gemeinwohl kennen lernen, um über die Grundsätze der Verfassung, über den Zweck und die Wirksamkeit öffentlicher Maßregeln nachzudenken; daraus erwächst keinem Staate Gefahr, sondern Kraft und Sicherheit. Der Grund zu Befürchtungen ist darin zu suchen, daß das Volk ohne Einsicht in die öffentlichen Angelegenheiten, ohne die Fähigkeit über das wahre Gemeinwohl nachzudenken, dennoch nach Mitteln greift, sich zu helfen, wenn ihm seine Lage unerträglich wird.

Wenn das Volk seine politische Blindheit abgelegt hat, werden seine politischen Handlungen nicht mehr zu fürchten sein. Wo aber die freie Presse auf das Volk einwirkt, wo Parteiblätter gelesen und Parteifragen verhandelt werden, da erniedrigen die aufgestachelten Leidenschaften die in ihrer Bildung vernachlässigte Menge zu Menschenverehrern und Menschenhassern, zum Spielball ränkevollen Ehrgeizes und zu Sklaven der Parteisucht; und dies wird so lange fortgehen, bis auch die Masse des Volks in politischen Dingen, statt blinder oder selbstfüchtiger Leidenschaften, einer durch eigenes Denken erlangten Einsicht folgt. Es giebt keinen andern Weg, das Volk durch Politik zu heben, als indem es veranlaßt wird, über Politik zu denken, und dazu können allgemein durchgeführte Volksschulen und dann Belehrungsvereine für die Erwachsenen die beste Gelegenheit geben.

Anfangs beabsichtigte ich nicht, bei der Bekämpfung der Vorurtheile gegen die Volksbildung so lange zu verweilen; allein die Wichtigkeit des Gegenstandes wie die Herrschaft der bekämpften Vorurtheile bei den höheren Ständen, entspringend aus der Verwechslung der wahren mit der falschen Aufklärung, und endlich der Wunsch, die sogenannten höhern Stände warm und lebendig für die Volksbildung zu interessieren, so daß jeder freudig sein Scherflein dazu beitrage, bestimmten Schreiber dieses zu jener Erörterung. Die Wissenschaft hat sich in ihren großartigen Fortschritten zu weit vom Volke entfernt und dadurch sind auch die Freunde derselben in ein ganz unnatürliches Verhältniß zu dem Volke gekommen; aber soll dem Ackerbau und dem Gewerbefleiß geholfen werden, so muß die Wissenschaft im Volke durch Popularisation lebendig werden, so muß die Jugend nicht bloß der Schule gehören, nein, die engen Grenzen des Unterrichts müssen erweitert und neue Räume der Erkenntniß für die Jünglinge und Männer des Volks müssen geschaffen werden. Schon im Jahre 1844 interessirte sich lebhaft für die Volksbildung in zwei kleinen Schriften „über Volks- und Bürgerakademien“ und in der Anrede „an die wissenschaftlichen Beamten Deutschlands“ Dr. Stab, Prediger zu Jänichendorf bei Luckenwalde. Er suchte den Kastengeist zu bekämpfen, aber wo in Deutschland herrscht in höherm Maße der Kastengeist als grade in Mecklenburg? Er sagt sehr richtig: „Welchen Namen wir auch führen, Juristen oder Theologen, Mediziner oder

Philosophen, Philologen, Doktoren, Professoren, Beamte, Pächter oder Eigenthümer, Post- oder Forstoffsizianten, lassen Sie uns Alle für das Volk arbeiten, denn wir leben Alle von dem Volke. Lassen Sie uns als wahre Volksmänner zum wahren Wohle desselben sein geistlichen Führer sein!“ Möge jeder nach seiner Neigung und seinen Kräften eins oder das andere Mittel, die Landwirtschaft und die Industrie zu heben und zu fördern, mit regem Eifer ergreifen. Wir können uns die Krankheit des Volkes nicht verhehlen, wir wollen es liebevoll ohne Eigennutz behandeln, damit es gesund werde in jeder Beziehung. Liebe zur Menschheit ist das heilige Gesetz des Christenthums, dem wir Alle unterworfen und das einzige Mittel, die zerrissenen Volksverhältnisse wiederum zu heilen. Dazu sind wir Alle berufen, vermöge der ursprünglichen allgemeinen Amtsidee, nach welcher das Amt nichts anders als das Mittel ist, wodurch das Volksleben unter den heilenden und segnenden Einfluß der Wissenschaft gestellt, das Volksleben mit der Wissenschaft versöhnt werden soll.

Wenden wir uns nun zu den Mitteln, welche die Grundlage bilden, um bei allen landwirthschaftlichen Handthierungen einen höhern Grad von Vollkommenheit der Arbeiten hervorzurufen, so kann ich es nicht verhehlen, daß ich wünsche, die Erziehung möge ein methodisches Ganze bilden und der Kreis der Schule nach unten und nach oben erweitert werden. Wenden wir unsere Aufmerksamkeit zunächst auf den Betrieb der gewöhnlichen Bauern- und Büdner-Wirthschaften, so werden wir die Wahrheit bestätigt finden, daß die Art und Weise ihrer Bewirthschaftung ein deutliches Bild von der geistigen Entwicklung des Denkvermögens der Wirthschaftsführer liefert. Betrachtet man die Beschaffenheit der Anlage von Dungstätten, sowie die Behandlung des Düngers auf denselben, so kann man mit Sicherheit auf den Grad der Intelligenz, auf den Verstand oder Unverstand des Wirthschafters schließen. Ueberall, in Haus und Hof, findet sich ein getreuer Abdruck der Verstandesentwicklung. Nehmen wir die Feldbewirthschaftung zum Gegenstande unserer nähern Untersuchung, so stellt sich hier ein getreues Gemälde als Ausdruck des dabei entwickelten Denkvermögens dar. Die sogenannten Schlendrianswirthschaften, die vom Vater auf den Sohn forterben, entbehren öfters alle Intelligenz, und der Enkel kann sich manchmal keines weitem Fortschrittes rühmen, als der Urgroßvater vor einem Jahrhundert. Solche Wirthschaften, deren es in Mecklenburg nicht wenige giebt, tragen zu deutlich das Kennzeichen eines instinktartigen Mechanismus an der Stirne. Betrachtet man noch das Heer der Vorurtheile und des Aberglaubens, welches in dem Gehirne des Landmanns spuckt und das den Fortschritten der Zeit hindernd in den Weg tritt, so sieht man sich hier noch in das dunkle Zeitalter früherer Jahrhunderte zurückversetzt. Alle Stände schreiten mit der Zeit vorwärts, nur der bedeutende Bauernstand, der wichtigste unter allen schon durch die Zahl, bleibt auf dem Stande des Beharrungsvermögens. Gehen wir auf den Grund dieser Erscheinung, so finden wir, daß die allgemeine Bildung, welche die Elementarschulen den Bauern gewähren, nicht hinreicht, bei demselben ein freies technisches

Urtheil zu entwickeln, so daß er selbständig das bessere und erprobte Verfahren von dem schlechtern und unzweckmäßigen auszusichten im Stande wäre. Es entsteht nun die Frage, welches sind die zweckmäßigsten Mittel, wodurch auf die Verbesserung des landwirthschaftlichen Betriebes bei dem Bauern- und Bädner-Stande einzuwirken werden kann?

Wenn der Verfasser dieses sich erlaubt, hier diejenigen Mittel anzugeben, welche zur Verbesserung des landwirthschaftlichen und gewerblichen Betriebes einzuwirken im Stande sein dürften, so kann er den Wunsch nicht unterdrücken, die Grundlage zu einer Verbesserung recht fest und sicher gelegt zu sehen und darum zunächst für Stadt und Land zu empfehlen:

1) Spiel-, Bewahrungs- oder Kleinkinderschulen. Die ersten Eindrücke sind für das Leben die bleibendsten und das Triennium vom dritten bis zum sechsten Jahre ist für die Menschenbildung oft wichtiger als das Triennium des Gelehrten auf Universitäten. König z. B. zeigt sich in seiner Schrift „über die Erziehung des Landvolks zur Sittlichkeit“ (Halberstadt 1840) als ein sehr beredter Vertheidiger der Kleinkinderschulen, und nachdem er den Zustand der aufsichtslosen Kinder im Einzelnen geschildert hat, sagt er: „Stumpf, roh müssen die so verwahrloseten Kinder werden; ich bin oft erstaunt, wenn ich die einst so hübschen Kinder in der Schule wieder fand; alle Anmuth war verloren; das thierische Element lag auf ihrem Angesichte.“ Wohl weiß ich, daß die Kleinkinderschulen als eine neue Form des grausamen Kinderzwanges ihre Gegner haben, aber ich meine, man richte Kleinkinderschulen ein, damit die Kleinen wieder frei und jung, mit einem Worte wieder Kinder werden. Daher sei die allgemeine Regel körperliche und geistige Beschäftigung, aber keine Arbeit. Geiter, kindlich beschäftigen, nicht lernen; spielen, nicht turnen; sprechen, nicht lesen; malen, nicht schreiben; zählen, nicht rechnen; viel Sand, viel Steinchen, viel Klötzchen, auch kein Mangel an Geschichtchen, Verschen, Liedchen; dabei Ordnung, Reinlichkeit, Wahrheit bis ins Kleinste und diese Tugenden werden in spätern Jahren sich nicht verwischen. Man denke sich nur den Segen einer solchen Einrichtung in seinem ganzen Umfange und sage mir, ob es wohl unwahrscheinlich ist, daß manches dieser Kinder auf seine Eltern zurückwirkt, so daß in ihrer Brust beim Anblick ihres ganz umgewandelten Kindes ungewohnte Gefühle rege werden.

Das zweite Glied in der Kette der Volksbildung und namentlich der ländlichen Bevölkerung bildet eine zweckmäßige elementare Schulbildung. Dieselbe soll die Hauptgrundlage jeder künftigen Berufsbestimmung bilden. Sie hat die Aufgabe zu lösen, vorzugsweise alle Geisteskräfte der Kinder harmonisch zu wecken, zu entwickeln und auszubilden. Erst dadurch wird der Mensch in die Sphäre seiner wahren Menschenwürde eingeführt. In dieser Hinsicht erscheint aber gewöhnlich bei der Elementar-Schulbildung eine bedeutende Lücke; denn häufig beschränken sich die Schulkenntnisse auf mechanische Fertigkeit im Bibellesen, Schreiben, etwas Rechnen ohne Einsicht und auf gedankenloses Hersagen auswendig gelernter

Bibelsprüche und Liedverse, namentlich in mehreren ritterschaftlichen Schulen. Die Entwicklung und Stärkung der Verstandeskkräfte bleibt dagegen brach liegen und dadurch ist es auch nur zu erklären, daß in bedeutenden Dorfschaften sich nicht einmal eine Persönlichkeit zu einem Schulzen findet, oder die Klage der Beamten, daß in diesem oder jenem Dorfe sich nicht Einer fände, welcher der Feder kundig, um eine Vormundschaftsrechnung zu führen. Ähnliche Erscheinungen müssen auch in Bayern vorkommen, deshalb schlägt Dr. Riederer in Freisingen in seinem Buche, betitelt: „Die Bildung des Landmanns, eine dringende Forderung der Gegenwart“, vor, halbdigst die Anfertigung eines Leitfadens in Form eines Lese- oder Diktandobuches als Richtschnur für den Lehrer anzufertigen, in welchem die für die Landwirthschaft nothwendigsten Vorbegriffe aus den Naturwissenschaften in eine auf die Fassungs- und Anschauungsgabe dieser Schüler berechnete Ordnung und Steigerung enthalten sind. Bewahren muß ich mich in diesen unsern Tagen, in denen man leicht zu Extremen greift, gegen die Beschuldigung, als wolle ich die Religion von der Schule ausgeschlossen wissen, bin aber der Ansicht, daß diese eben wünscht, der Mensch möge sich tempestive für seinen Beruf bilden.

Das dritte Glied in der Kette der Volksbildung sind die Sonn- und Feiertags-, auch Fortbildungsschulen, welche die Jünglinge vom 14—18. Lebensjahre in der Entwicklung ihrer Denkkraft weiter fortführen. Würde, was bei der Elementarschulbildung so häufig vermisst wird, die Aufgabübung und das Denkrechnen, beides Lehrgegenstände, besonders dazu geeignet, die Denkkraft zu entwickeln, zu üben und zu stärken, nachgeholt, so dürften die bessern und zweckmäßigeren Erfahrungen im Gebiete der Landwirthschaft leichtern Eingang finden. Der plöglliche Sprung aus der Elementarschule in das unbewachte Leben ist unter allen Umständen und in allen Ständen so gefährlich, daß die Erziehung nothwendig darauf denken muß, demselben Stufen interzulegen, welche das Wagniß etwas mäßigen. Nicht, um einige Prozente Wissens mehr unter das Volk zu bringen, oder einige Samenkörnlein der Schule vor dem Verlorengelien zu bewahren, müssen wir Fortbildungsschulen für die Halbjünglinge und Jünglinge gründen, sondern um ihrer Gesinnung auch fernerhin Meister zu bleiben und sie zur Geseßlichkeit, zur Achtung vor Sitte und Recht zu gewöhnen. Fortbildungsschulen sind auf dem platten Lande wie in der Stadt gleich nothwendig, weil in den oben bezeichneten Jahren Triebe und Neigungen erwachen, zu deren Bekämpfung der junge Mensch seine ganze Kraft zusammennehmen muß. Auf dem eigentlichen platten Lande, wo die ganze Einwohnerschaft von dem Ackerbau lebt, wo das Bedürfniß der Fortbildungsschulen am wenigsten fühlbar ist, und darum sich auch wohl keine Spur derselben findet, wie in Mecklenburgs Städten schon seit zwei Jahrzehnden und darüber, hat gleichwohl die Sache die geringsten Schwierigkeiten, wenn man sich anders mit einer Sonntagschule im Sommer begnügt und im Winter die ohnehin müßigen Abende benutzen will. Finden die Sonntags- oder Feiertagschulen als vermeintliche Entweihungen des Sonntags in der Geislichkeit zu vielen Widerspruch, obgleich die

Längeweile sie schon schaffen könnte, wenn Pfarrer und Schullehrer im Dorfe wohnen und dazu die Hand bieten, so greife man nun zum

vierten Gliede in der Volksbildung, zur Errichtung von Winterabendschulen für erwachsene Jünglinge, wie sie in mehreren Gegenden Württembergs bestehen, denn sie bieten ein sehr wirksames Mittel dar, mit gutem Erfolge auf das künftige Berufsleben segensreich einzuwirken. Sollen aber diese Fortbildungsschulen in ihren verschiedenen Gestalten wirklich gesegnete Früchte tragen, so muß die erwachsene Jugend dahin gebracht werden, daß sie etwas lernen und sich für etwas Höheres als den Sinnengenuss bilden will, einmal weil Gesetz und Sitte es so befehlen, und dann, weil es Ehre und Vortheil bringt. Den ersten Schritt hat ohne Zweifel der Staat zu thun, indem er erklärt: das Schulverhältniß höre mit der Konfirmation nicht gänzlich auf, sondern werde, was die Zucht betrifft, durch die Behörde fortgesetzt, was den Unterricht, so werde er in keinem Falle plötzlich und ganz abgebrochen. Ist einmal das Vorurtheil, die Konfirmation emanzipire, mache den Knaben zum Manne, das Mädchen zur Dame, gebrochen, so ist in allen Ständen schon die Hälfte gewonnen; dann hört das Widerstreben gegen das Lernen auf, und das Lernen selbst ist bald gethan.

Freilich der misslichste Punkt bei den Fortbildungsschulen bleibt zuletzt wieder die Finanzfrage; allein die Wichtigkeit des Gegenstandes, die zu hoffenden guten Folgen, noch mehr die Gefahr, welche aus der Vernachlässigung einer folgerechten Disziplinirung der niederen Klassen entspringt, wie uns dies zum Theil die vorhergehenden Jahre gezeigt haben, sollte eigentlich jedes finanzielle Bedenken niederschlagen, und die Reichen sollten aus purem Egoismus zu jeder die Gefahr vermindernenden Einrichtung beisteuern. Der Staat, der Repräsentant der höheren Intelligenz eines Volkes, sollte doch wohl berechnen können, daß ein einziges Prozent weniger Dürftige die kostspieligste Einrichtung für Fortbildung in einer Gemeinde aufwiegt, daß es lediglich ein Vorschuß ist, welchen die Staatskasse der Armenkasse macht, wenn sie die Kosten für eine Zivilisationsanstalt des Volks trägt, ein Vorschuß, der sich reichlich verzinsset. Sollen übrigens die Fortbildungsanstalten in Stadt und Land für das männliche und weibliche Geschlecht der niederen Volksklassen gedeihen, so werden Sittenbehörden oder Sittengerichte erforderlich sein, denn ohne dies oder etwas Aehnliches scheinen mir alle Vorkehrungen für den vielfach erkannten und oft mit großem Eifer erstrebten Zweck vergeblich.

Als fünftes Glied in der Kette der Mittel zur Verbesserung des landwirthschaftlichen Betriebes unter dem Bauern- und Büdnerstande möchte ich die Errichtung von Ortslehrvereinen vorschlagen. Diese Vereine müßten ihr Hauptaugenmerk auf eine zweckmäßige Auswahl von passenden Schriften richten und Dorfbibliotheken gründen, damit dadurch anerkannte Grundsätze und praktische Erfahrungen in dem Lesekreise verbreitet werden. Auf diese Weise würde die Klippe umgangen, die Volksbibliotheken durch die Prediger allein leiten zu lassen, welche zum Theil gegen

die Verbreitung der Berufsschriften für die Landleute sind und nur eigentlich religiöse Schriften vertheilt wissen wollen.

Das sechste Glied in der Kette dürfte der patriotische Verein mit seinen Distrikts-Bauernversammlungen sein. Die Bauernversammlungen, durch den sel. Pogge zuerst bei uns in Mecklenburg angeregt, haben über Mecklenburgs Grenzen hinaus vortheilhaft einen rationellen Wirthschaftsbetrieb bezweckt und belebt, und das Andenken dieses Bauernfreundes wird noch lange in Mecklenburgs Bauernstand fortleben! So wie Mecklenburg in diesem Punkte allen deutschen Staaten vorangeschritten ist, so ist es

in dem siebenten Bildungsgliede der Verbesserungsmittel der Bauern- und Büdnerwirthschaften hinter allen Staaten zurückgeblieben, ich meine, in der Errichtung von Ackerbauschulen. Bayern, Württemberg, Baden, Nassau, Braunschweig, Preußen u. haben in den letzten Jahrzehnden Ackerbauschulen errichtet. Also Länder, die im Verhältniß zu Mecklenburg weniger eigentliche Bauernwirthschaften aufzuweisen haben. Unbestritten gehört Mecklenburg zu den ackerbautreibenden Staaten und in diesen gehört der Bauernstand zu den bedeutendsten Volksklassen, von dessen Vervollkommnung und Wohlstand das Gedeihen der übrigen Stände mehr oder weniger abhängt. Aber die nächste und unmittelbarste Bestimmung solcher Ackerbauschulen für künftig selbst wirthschaftende Bauernsöhne schließt nicht aus, daß, wenigstens mit einzelnen solcher Schulen auch Veranstaltungen verbunden werden, welche es weniger wohlhabenden, ja selbst ärmern Gliedern dieses Standes, die keine Aussicht zum eigenen Grundbesitz haben, möglich machen sollen, sich zu tüchtigen Aufsehern auszubilden. Wo Schulen dieser Art vorhanden sind, haben sie sehr wohlthätig auf die Verbesserung des landwirthschaftlichen Betriebs unter dem Bauernstande eingewirkt. Der rationelle Wirthschaftsbetrieb von Landwirthen aus dem Herrenstande findet im allgemeinen bei den Bauern weniger Anklang, weil sie solchen gewöhnlich mit einem allzu großen Aufwand von pekuniären Mitteln verbunden betrachten. Kehren dagegen Bauernsöhne aus Ackerbauschulen auf die heimatlichen Fluren zurück und blieben dieselben ihrer Einfachheit und Geradheit getreu, so hat sich bis jetzt immer die Erfahrung bestätigt, daß die von denselben mit Sachkenntniß vorgenommenen Verbesserungen leichten Eingang finden. Das Mißtrauen, welches gewöhnlich der eigentliche Bauer gegen die höhern Stände hat, fällt hier weg, und aus diesem Grunde finden zweckmäßige Verbesserungen bei demselben mehr Anklang, wenn er einen Vorgang von seines Gleichen aufgestellt sieht. Diese Behauptung könnte mit sehr vielen Beweisen belegt werden.

Das achte Glied in der Kette der Mittel zur Verbesserung der Ackerwirthschaften der Bauern und Büdner dürfte in dem Reisen von Bauersöhnen in Gegenden, die sich durch einen rationellen Wirthschaftsbetrieb in einem oder dem andern Punkte auszeichnen, sowie in dem Dienst Eintritt derselben in musterhafte Wirthschaften zu suchen sein. Wenn der Ackerbau keine so schnellen Fortschritte macht, als die Industrie, so liegt dieses theilweise in der Natur und dem Wesen der Landwirthschaft, deren Elemente der Art, daß sie nicht eine schnelle, plötzliche

Umgestaltung erlauben. Der Zustand der ritterschaftlichen Schulen mag in manchen Gegenden unseres Landes noch sehr kläglich sein; wir hoffen aber, die Regierung werde Maßregeln treffen, diesem Uebelstande abzuheben und zu einem tüchtigen, die Denkkräfte des Landmanns weckenden Unterricht Gelegenheit geben, wie solches bereits in einem großen Theil unsers deutschen Vaterlandes geschehen ist.

Wendet sich Schreiber dieses nun zu den Bildungsmitteln für den Gewerbebestand, so geschieht es in der festen Ueberzeugung, daß der Landmann mit dem Gewerbetreibenden in einer beständigen Wechselwirkung steht, so daß der Gang der Ausbildung des Ersteren mit jener des Gewerbsmannes in einen gewissen Grad von Uebereinstimmung gebracht werden muß, und umgekehrt, wenn sie für das allgemeine Wohl förderlich sein soll. Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß seit dem Friedensjahre 1815 Deutschlands und insbesondere Mecklenburgs Gewerbebetrieb sich vervollkommenet hat, wofür die Industrieausstellungen den glänzendsten Beweis ablegen. Deutschlands Gewerbsmann und seine Industrie ist in Folge des Aufschwungs der Bildung dieses Standes dem Landmanne vielfach vorangeeilt. Ist gleich Mecklenburgs Gewerbebestand in einzelnen Gliedern mit der Bildung des Gewerbebestandes im übrigen Deutschland auf gleicher Höhe geblieben, wenigstens bemüht, demselben Grade der Bildung eifrigst nachzustreben, so ist doch nicht in Abrede zu nehmen, daß bei allen Fortschritten, welche die Naturwissenschaft und besonders die Chemie in ihrer Anwendung auf Gewerbe in neuester Zeit gemacht haben, gerade von denen, für welche sie gemacht waren, die Gewerbetreibenden namentlich der kleineren Städte des Landes, am wenigsten beachtet und angewandt worden sind. Es fehlt ihnen die unentbehrliche wissenschaftliche Vorbildung, um die Prozesse vorzunehmen und zu leiten, welche dazu gehören, und erst die in Real- und polytechnischen Schulen gebildete kommende Generation wird dazu befähigt sein. Zählen wir nun die Glieder der gewerblichen Bildung auf, so möchte Schreiber dieses auch hier als Grundlage der künftigen gewerblichen Bildung

1) die Kleinkinder- oder Spielschulen ansehen, deren Errichtung in den Städten für die kleineren Bürger ebenso nothwendig als bei der oft verkehrten Erziehung der höheren Stände für diese wünschenswerth ist.

2) Die zweite Stufe in der städtisch-gewerblichen Bildung nehmen die sogenannten Bürgerschulen ein, die in den letzten zwei Jahrzehnden sich auffallend gehoben haben. Die Bildungsfortschritte in den Städten wurden hier im Verhältniß zum platten Lande mehr gefördert durch die weniger vorkommenden Schulversäumnisse, durch die Besetzung der Schulstellen mit besser unterrichteten und besser dotirten Lehrern, durch die vermehrte Unterstützung an Lehrmitteln für arme Schüler und durch die Hülfe, welche das Haus überhaupt der Schule bietet.

3) Eine höhere Stufe in der Bildung nehmen die sogenannten Realschulen ein in Mecklenburg, die nur in den größern Städten des Landes vorhanden sind. Sie haben ihren Namen daher, weil in ihnen den sogenannten Realien, in Verhältniß zu den älteren Sprachen auf den Gymnasien, mehr Zeit gewidmet wird. Pas

sender möchte der Name Gewerbeschulen sein, welche Bezeichnung unpässender Weise den Fortbildungsschulen hie und da gegeben wird, deren Leistungen schon wegen ihrer Einrichtung nur sehr mangelhaft sein können. Der Zweck und Nutzen der Realschulen kann offenbar kein anderer sein, da der größere Theil der Schülerzahl sich unbedingt dem Gewerbestande widmet, als die wissenschaftliche Ausbildung der Jüglinge für den gewerblichen Beruf. Haben diese Anstalten das Ziel im Auge, denen, die sich dem praktischen Gewerbsleben im Bereiche des Handwerks- oder des Fabrikbetriebes widmen wollen, Gelegenheit zur Erlangung einer ihren Bedürfnissen entsprechenden wissenschaftlichen Ausbildung darzubieten, so kann die Vervollkommnung des vaterländischen Gewerbewesens nur gefördert werden. Der allgemeinen Schulbildung muß sich eine wissenschaftliche Gewerbsbildung anschließen, denn verdanken auch nicht alle Gewerbe ihre Entstehung der Wissenschaft, sondern dem Zufalle und der Erfahrung, so beruhen sie doch auf wissenschaftlichem Grunde und können nur durch die Wissenschaft erweitert, gehoben und mit größerem Erfolge betrieben werden. Insonderheit sind es die physikalischen, chemischen und mathematischen Wissenschaften, welche über alle Gewerbszweige das hellste Licht verbreiten, und ohne deren Kenntniß kein rationeller Gewerbsbetrieb möglich ist. Wissenschaftliche Bildung der Gewerbtreibenden ist und bleibt die Grundbedingung eines gedeihlichen Fortschritts der Gewerbe. Diese Bildung herbeizuführen und die Fackel der Wissenschaft in die Werkstätte der arbeitenden Klasse zu tragen, ist der Zweck der Gewerbeschule. Eine höhere polytechnische Schule, wie sie Hannover, Bayern und Sachsen aufzuweisen haben, fehlt in Mecklenburg noch gänzlich!

Doch soll ich die Grenzen dieser Schrift nicht überschreiten, so muß ich zur vierten Stufe der gewerblichen Bildung fortschreiten. Diese Stufe ist bestimmt, die Lehrlinge und Gesellen der Gewerbtreibenden an Sonntagen vom Besuche der Herbergen, Schenkhäuser und Tanzböden abzuhalten, wozu die sich selbst überlassene unbeschäftigte Jugend nur zu geneigt ist, die Lücke der Schulbildung auszufüllen und die Theorie mit der Praxis zu verbinden. Sollen diese Art Fortbildungsschulen ihren Zweck nicht verfehlen, so müssen die Meister den Lehrern der Anstalt treulich die Hand bieten, ihren Lehrlingen die zum Unterricht erforderliche Zeit bereitwillig geben, wovon sie selbst den Vortheil haben, und diese Anstalten so dotirt sein, daß sie außer Rechnen, Schreiben, Zeichnen aus freier Hand nach Verzierungen und Arabesken u. s. w., auch Unterricht in der Gewerbs-Geometrie, Naturlehre, Chemie und Mechanik, im Bossiren, Modelliren und Formen den Mitgliedern darbieten. Ueber die zweckmäßigste Einrichtung der Fortbildungsanstalten für Gewerbtreibende, sowie dazu erforderlicher Sammlungen und Apparate, vergleiche man die „Sonntagsschulen für Gewerbtreibende von Dr. F. A. W. Netto“ (Leipzig 1839).

Eine besondere Erwähnung verdienen noch fünftens, die Jünglings- oder Gesellen-Bildungsvereine und Lesezimmer. Diese Anstalten sind, wie die vorigen, hie und da ins Leben gerufen von den Gewerbevereinen, um den Gehülfen oder Gesellen Ersatz zu bieten für die Sonntagsschulen, worin mit den Lehrlingen

zu sitzen diese sich zu gut hielten. Man hat die Behauptung aufgestellt, wo gute Volksschulen beständen, wären solche Anstalten nicht erforderlich; theils aber besuchen die Kinder die Schulstunden nicht immer regelmäßig und sind auch nicht zu der Verständigkeit gereift, den ertheilten Unterricht sich genügend anzueignen, wozu sich erst in spätern Jahren die nöthige Einsicht und Neigung findet, theils, selbst wenn die Schule besucht und benutzt wurde, vergessen sich die erlernten Fertigkeiten und Kenntnisse in den nächsten Jahren. Die am besten eingerichteten Anstalten dieser Art finden sich zu Osnabrück, Elberfeld, Bremen, Darmstadt, Frankfurt a. M., Prag, Koburg u. s. w.

Als sechstes Mittel in der Kette der Bürgerbildung möchten die populären Vorträge von sachkundigen Männern über Chemie, Physik und Mechanik aufzuzählen sein. Manche Meister fühlen sehr wohl, woran es ihnen gebricht, sie haben ihr Handwerk erlernt, wie es die Väter betrieben; sie haben täglich vor Augen, welche Wirkung dies oder jenes Mittel, das sie in ihrem Geschäfte anwenden, auf die dargestellte Waare äußert, ohne sich selbst die Frage „Warum?“ beantworten zu können. Andre hatten wohl eine dunkle Ahnung, daß sie durch eine verbesserte Einrichtung ihres Handwerksgeräths, durch die Komplizirung desselben zu einer Maschine, ihr Fabrikat vollkommener und doch wohlfeiler darzustellen im Stande sein würden; aber sie blieben auf ihre alten Hülfsmittel angewiesen, da ihnen die zu jenen Verbesserungen erforderlichen Kenntnisse fehlten. Wollten sie ihre Belehrungen aus Journalen holen, so fanden sie überall Voraussetzungen und Kenntnisse, die sie nicht besitzen, und stießen in jeder Zeile auf technische Ausdrücke, wovon sie keinen Begriff haben. Bei mündlichen Vorträgen waren ihnen vielleicht Fragen gestattet, wodurch ihre Bedenklichkeiten gehoben wurden.

Als siebente Stufe in der Leiter der Bürgerbildung sind Industrie- oder Gewerbe-Ausstellungen zu betrachten, Erscheinungen der neuen Zeit, die den Zweck haben, die höchsten Leistungen aller Gewerbe des Landes in einem Raum zu sammeln, theils um den Grad der Ausbildung derselben zu übersehen, theils um Andern Muster von vorzüglicher Arbeit hinzustellen, theils um den Verbraucher aufmerksam zu machen, daß er im Inlande dasselbe finden könne, was er nur im Auslande zu suchen gewohnt ist, theils endlich um die Gewerbe durch Preise, welche dabei ertheilt werden, zu ehren und zu weiteren Fortschritten zu ermuntern. Ob diese Zwecke alle erreicht werden, ist die Frage, weil einzelne Gewerbetreibende oft Schaustücke zu solchen Ausstellungen senden, die nie ein Bild des Gewerbezustandes im Ganzen von einem Lande liefern können. Mögen immerhin die Beihülfen zu den Transportkosten für die einzuführenden Gegenstände vom Staate Opfer fordern, und die Gewerbe-Ausstellungen nicht immer von den Gewerbetreibenden wegen der Entfernung des Orts besucht werden, es wird doch der Geschmack gebildet, neue Ideen geweckt und der Ehrgeiz angeregt; kurz, segensreich haben die Gewerbe-Ausstellungen gewirkt und wesentlich dazu beigetragen, den Flor der Gewerbe zu fördern. An einigen Orten sind beständige Gewerbe-Ausstellungen errichtet und mit gewerblichen Leih-

anstalten verbunden worden, um den in augenblicklicher Geldnoth befindlichen Gewerbleuten Vorschüsse auf Erzeugnisse ihres Gewerbfleißes zu geben, Anstalten, die zweckmäßig eingerichtet von großem Segen sind.

Den Schlüsselstein der gewerblichen Bildung machen achtens die Gewerbevereine, die theils nur lokale, theils ganze Länder umfassende sind. Die Lokal-Gewerbevereine sind Vereine aus verschiedenen Ständen gebildet, um sich gegenseitig zu unterrichten, belehrende Schriften in Umlauf zu setzen, neue Erfindungen zu besprechen, Muster auf gemeinschaftliche Kosten kommen zu lassen u. s. w. Mecklenburg hat längst in den größern Städten des Landes, Rostock, Schwerin, Bismar, Güstrow, Parchim, solche Lokalvereine, die mehr und minder zur Hebung des Gewerbestandes beigetragen haben, obgleich eine rege Theilnahme und Mitwirkung zur Unterhaltung von Seiten der Gewerbtreibenden hie und da fehlt, während sie doch gerade zum Besten dieses Standes ins Leben gerufen sind. Aus der Vereinigung der Lokalvereine durch Deputirte der letztern entspringen die Landes-Gewerbevereine, wie solche Bayern, Württemberg, Sachsen, Hessen-Darmstadt und Hessen-Kassel aufzuweisen haben. Mecklenburgs Gewerbevereine arbeiteten in den Jahren 1847 und 48 an einer solchen Vereinigung, und zu bedauern ist es, daß Schwerins Gewerbeverein, der von den übrigen Lokalvereinen des Landes diese Gelegenheit zu betreiben und mit der Regierung wegen einer Geldunterstützung zu diesem Zwecke zu unterhandeln beauftragt war, abschläglich beschieden worden ist. Wir verweisen in Betreff des erkannten Nutzens solcher Landes-Gewerbevereine und der darum bewilligten Unterstützung aus Staatsmitteln auf Bayern, das 47,000 fl., auf Württemberg, das 12,000 fl., auf Sachsen, das 21,000 Thlr., auf Darmstadt, das 8000 fl. und Kurhessen, das 7000 Thlr. zu diesem Zwecke verwendet, und doch steht der Gewerbfleiß in diesen Ländern höher, wie bei uns. Bedürfen jener Länder Gewerbtreibende zur Gründung eines Landesvereines der Unterstützung aus Landesmitteln, um wievielmehr Mecklenburg, das in Betreff des Gewerbfleißes jenen Ländern sehr nachsteht.

Außer den bisher gedachten Bildungsmitteln für den Bauern und Bädner, sowie für den Gewerbtreibenden in der Stadt, befördern auch die Industrieschulen für beide Geschlechter die höhere Bildung der genannten Klassen und sind daher dringend zu empfehlen.

Als allgemeine Bildungsmittel für den geringern Landmann, den Bauern und den Bädner, wie für den Bürger, sind in den Städten von großem Segen:

a. die Errichtung von Gesangchören, Liederkränzen, Singvereinen, weil unleugbar der Gesang als allgemeines Bildungsmittel seiner vollen Bedeutung nach nicht genug erkannt ist. Sollen solche Vereine gebildet werden können, so muß der Gesang in der Schule sorgfältig kultivirt werden. Dann aber müssen auch Männer von Bedeutung, Gesang- und Volksfreunde sich diesem Unternehmen anschließen, damit die Vereine richtig geleitet und Störesfriede und Unordentliche im Nothfalle ausgeschlossen werden.

b. Die Errichtung von Volksfesten. Die alten Völker erkannten die Kraft der Volksfeste und verbanden sie eben darum mit religiösen Vorstellungen und Zwecken, selbst wenn die Basis politisch war. Die Griechen bildeten sich durch sie zu einem Freiheit und Vaterland liebenden, milden Volk für Kunst und Wissenschaft. Warum sollten wir Deutsche, die wir mit den Griechen so viele Aehnlichkeit haben sollen, nicht ebenso segensreiche Früchte aus den Volksfesten ernten? Wenn durch warme Theilnahme der höhern Stände an den Vergnügungen des Volks die trennende Scheidewand zwischen diesen zusammenstürzt; wenn diese Volksfeste mit Ausstellungen der Natur- und Kunstprodukte von Seiten des Landmanns wie des Bürgers verbunden sind, sollten sie dann nicht veredelnd auf alle Stände einwirken?

c. Die Errichtung von Volksbibliotheken für Stadt und Land. Sind die Bücher im Volkston geschrieben — faßlich und immer heiter, mit praktischem Geiste und Achtung vor dem Volke, so kann ihnen auf die Länge nichts widerstehen. Möchte darum jede Stadt und jede Pfarrgemeinde eine öffentliche Bibliothek haben, und bald würde man sehen, welchen Segen diese leblosen Zungen des Guten stiften in der Erziehungs-, Gesundheits-, Haus-, Landwirthschafts- und Gewerbe-Lehre, und wie die allgemeine Bildung dadurch befördert wird. *Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci.* (Die Vermischung des Nützlichen mit dem Angenehmen erreicht am sichersten den Zweck.)

Mecklenburg ist mein Geburtsland, und mit warmer Liebe für die Heimath sind vorstehende Blätter geschrieben. Mögen sie mit vorurtheillosem Herzen gelesen werden, mögen sie jeden Vaterlandsfreund erwärmen und anregen, mit liebevollem Herzen Hand zu legen an den Bau der Völkerbeglückung. Bildung muß ein Gemeingut Aller werden, denen zum Theil die Hallen des Wahren, Guten und Schönen verschlossen waren. Kann und soll der Mecklenburger in der Landwirthschaft und der Industrie hinter den andern Gauen Deutschlands zurückbleiben? Wer, wess Standes er auch immer ist, sollte nicht den Werth seines Landes und Volkes zu würdigen verstehen und nicht mit feurigem Eifer, mit Muth und Beharrlichkeit dafür mitwirken, daß Handel, Landwirthschaft und Gewerbe blühen? Kann der Mecklenburger sich gegen den Tadel, gegen andere Deutsche in diesem oder jenem Punkte zurückgeblieben zu sein, mit der Ausflucht rechtfertigen, daß er sie nicht habe einholen können, daß in seinen Zuständen ein unüberwindliches Hemmnis liege? Es ist Allen gegeben, die Bahn zum Ziel, die Allen geöffnet ist, zu gehen; es handelt sich nur um den Unterschied, früher oder später zum Ziele zu kommen; und welche Zustände stellen unüberwindliche Hindernisse entgegen dem, der da will; wer kann den Berg für unbesteigbar erklären, wenn er noch nicht einmal über dessen Fuß emporzuschreiten versucht hat? Reicht Euch, Mecklenburger aller Stände! brüderlich die Hand zur Hebung des Ackerbaues und der Industrie, deckt den Schleier der Vergessenheit über Eure gegenseitige Parteisucht in den beiden letzten Jahren, und Gott wird mit Wohlgefallen auf unser Land und Volk blicken! So sei es!

Ueber Entwässerung.

Von Pogge-Roggow.

Herr Redaktör! Als Sie vor einigen Wochen mit Ihrem Besuche mich beehrten, und mir die Mittheilung machten, daß Sie die Absicht hätten, eine Zeitschrift volkswirtschaftlichen Inhalts herauszugeben, und von mir einen Beitrag zu demselben wünschten, äußerte ich anfänglich, daß ich wegen landwirthschaftlicher Geschäfte jetzt nicht im Stande sei, Ihren Wunsch zu erfüllen. Im Laufe unserer Unterhaltung, wobei mir das Zeitgemäße Ihres Vorhabens klarer wurde, fiel mir ein, daß das königlich preussische Oekonomie-Kollegium mich vor mehreren Monaten aufgefordert, demselben meine Erfahrungen über Entwässerung mittelst Röhren (Drains) schriftlich mitzutheilen, und daß ich vielleicht bald Muße finden möchte, dieser Aufgabe nachzukommen; theilte Ihnen dies mit, indem ich hinzusetzte, daß Ihnen eine solche Arbeit für das „Gemeinnützige Archiv“ allenfalls zu Gebote stände. Ich glaubte aber nicht, daß es hiermit Eile hätte, und wurde sehr überrascht durch Ihr werthes Schreiben vom 19. d. M., worin Sie mir sagen, daß Sie bestimmt auf einen landwirthschaftlichen Aufsatz von mir für das erste Heft Ihrer Schrift, welches am 3. Novbr. ausgegeben werden solle, rechneten, und er spätestens am 23. d. M. in Ihren Händen sein müßte.

Diese Aufgabe mit einiger Gründlichkeit zu lösen, ist mir in so kurzer Zeit nicht möglich, doch möchte ich Ihnen meinen guten Willen durch die heutige Zeitschrift bethätigen.

Die Entwässerung ist in landwirthschaftlicher Beziehung für Mecklenburg von großer Wichtigkeit, da es bedeutende Flächen an stehenden und fließenden Gewässern, an nassen Moor- und Wiefengründen und an ähnlichem Ackerlande besitzt. Ich hoffe, daß sich Jemand findet, der uns in Ihrer Zeitschrift darüber belehrt, wie viel □ Ruthen Mecklenburg ohngefähr enthält:

- 1) an stehenden Gewässern,
- 2) an fließenden Gewässern,
- 3) an Moor- und Wiefengrund,
- 4) an erdartigem Acker- und Forstgrund.

Diese Arbeit würde an Werth gewinnen, wenn sie Angaben enthielte über die Größe der Hauptgefälle jener Flächen, über die Mächtigkeit der darauf befindlichen Torf-, Moor- und Kalkmassen u. s. w., auch dabei Rücksicht nähme auf die Hauptlandestheile, als Domanium, städtisches und ritterschaftliches Gebiet.

Seit vielen Jahren habe ich mich mit Entwässerungsangelegenheiten beschäftigt, darin mißlungene und gelungene Versuche gemacht, und will Ihnen von dem, was ich in dieser Beziehung erfahren, niedergeschrieben und gesammelt, Einiges mittheilen, es Ihnen überlassend, davon für Ihr Journal beliebig Gebrauch zu machen.

Im Jahre 1832 schrieb ich für die Mecklenburgischen Annalen einen Aufsatz „über Quellen“, welcher im 18ten Jahrgange derselben abgedruckt ist. Wollen Sie

ihn wiedergeben in Ihrer Schrift, so habe ich nichts dagegen, und bemerke nur, daß ich heute, 18 Jahre später, an Erfahrung reicher, gleicher Ansicht über diesen Gegenstand bin, und ihn mit größerer Vorliebe betrachte.

Ueber Quellen.

Unter Quellen verstehe ich nicht das aus dem Acker und den Wiesen hervorkommende Wasser, welches sich bei nassem Wetter vermehrt, bei Dürre vermindert und dann oft ganz wegbleibt, sondern diejenigen Gewässer, welche gewöhnlich, mit mineralischen Theilen beladen, aus der Ferne herzukommen und sich bei jeder Witterung, selbst bei mehrmonatlichem trockenem Froste, in gleichen Massen zu ergießen scheinen.

Es ist nicht meine Absicht, eine Theorie über den Ursprung der Quellen zu geben; ich will nur aufmerksam machen auf den nachtheiligen Einfluß, welchen sie gewöhnlich in landwirthschaftlicher Beziehung ausüben, und auf die einfachste Methode, sie abzuleiten und unschädlich zu machen.

Findet man ein Terrain, welches ohnerachtet seiner abhängigen Lage, bestehe es nun aus vegetabilischen oder mineralischen Theilen, aus Erde oder Moor, sich dauernd naß erhält, wenngleich es mit vielen Gräben durchschnitten wäre, die in der Regel alles Wasser an sich ziehen, und wo das Ganze versäuert genannt wird, so kann man aus solchen Erscheinungen mit ziemlicher Sicherheit schließen, daß diese Gegend eine Urquelle, im Gegensatz zu den Witterungsquellen, enthalte.

Diese von Quellen dominirt werdenden Ländereien sind nach unten moorartig, oberwärts erdig, und können tausende von Quadratruthen in sich fassen. Zeigen sie sich frei, ohne Holzbestand, Häuser, Bäume u. s. w. dem Auge, so bemerkt es in der Regel am Rande, wo Moor vom Ackergrunde sich scheidet, in ersterem einen Hügel oder eine Hügelreihe, der natürlichen Abdachung der Gegend folgend, welche von besonders weicher Beschaffenheit, bisweilen auf einzelnen Punkten ganz unzugänglich und mit hohem Moose bedeckt ist.

Meine ersten Versuche zur Trockenlegung einer solchen Gegend machte ich in der Bruchkoppel zu Striesenow, einer Wiese mit angrenzendem, feuchtem Ackerlande, zusammen 5 bis 6000 □Ruthen längs des nach Diekhof fließenden Mühlenbaches, welche durchweg versäuert und naß war, und nur auf wenig Stellen das Vieh tragen wollte. Dort zieht sich eine Erdzunge etwas in die Wiese hinein, und auf beiden Seiten fand ich mehrere kleine Hügel oberhalb der Erdzunge, rechts drei, ca. 6 Ruthen jeder vom andern, unterhalb derselben zwei, 30 Ruthen auseinander. Alle in ziemlich gleicher Entfernung von dem niedrigsten Zuge der Gegend, dem Grenzbahe.

Nachdem ich während mehrerer Jahre Wiesen und Ackerland mit zum Theil 4 Fuß tiefen Gräben hin und her durchzogen, ohne eine gehörige Abtrocknung zu bewirken, entschloß ich mich, in möglichster Tiefe in den Quellsügel selbst hinein zu graben.

Ich wandte mich zuerst nach der höhern rechten Seite der Erdzunge. Es war aber die Frage, ob die drei Quellsügel mit einander in Verbindung ständen oder nicht, ob man in einen oder in alle hineingraben müsse.

Ich vermuthete, daß eine Verbindung unter ihnen stattfände und in einem alle zu entwässern wären. Es schien mir zweckmäßig, den am niedrigsten gelegenen anzugreifen, weil zu vermuthen, daß, sobald auf der untersten Stelle dem Wasser Luft gemacht, es aus den höhern Stellen folgen werde.

Zu dem Ende wurde ein Graben am Bache, dem niedrigsten Punkte, mit 5 Fuß Breite angefangen und gerade durch die Wiese hindurch in vermehrter Breite und Tiefe, im Verhältnisse zum Ansteigen der Wiese wagerecht in den Quellsügel hineingeführt, so daß das Bachwasser nachkam. Bis einige Ruthen vom Quellsügel bestand das durchgebrosene Terrain größtentheils aus Torf, näher der Quelle war es mehr mit Kalk, Eisenoxyde und sonstigen mineralischen Bestandtheilen gemischt, und im Berge selbst fand ich fast ausschließlich diese letzteren, unter ihnen eine Thonlage, in welche ich 3 bis 4 Fuß eindrang. Ueberall zeigte sich etwas Wasser, aber keine Quelle; der Graben lief nicht mehr als alle übrigen, obgleich er 9—10 Fuß Tiefe im Quellsügel hatte. Die Gegend blieb naß, mein Zweck war mithin verfehlt. Darauf verlängerte ich den Graben in derselben Tiefe bis an und in den Quellsügel ohne einen bessern Erfolg. Schon entmuthigt und die großen vergeblichen Kosten bedauernd, wandte ich den Graben an den dritten, zum höchsten gelegenen Quellsügel fast ohne Hoffnung, das auf der Höhe zu finden, was ich in der tieferen Gegend vergeblich suchte.

Schon hatte ich auch hier beinahe den ganzen Berg durchschnitten, dieselben Wasser und etwas mehr Mineral, untermischt mit Sandkörnern, gefunden, als die Schichtung fester wurde, und nachdem sie durchbrochen, plötzlich mit Geräusch eine große Wassermasse, anfänglich Sand mit sich führend, dann klar hervorsprudelte. Eine äußerst angenehme Erscheinung für mich. — Es war schon spät am Abend.

Am folgenden Morgen führte mein erster Gang mich zur Quelle, und wie groß war mein Erstaunen, als ich alle früher gezogenen Gräben, deren auch mehrere auf dem Quellsügel angebracht, trocken fand, und die ganze Gegend fester geworden war. Die Quelle ergoß sich schäumend in gleicher Masse und die Sohle des Grabens war in einer Nacht schon mit röthlichem Niederschlage aus dem Quellwasser bedeckt. Fast täglich besuchte ich meine Quelle. Das umgebende Erdreich sank immer mehr zusammen, der Graben wurde schmaler und endlich verschüttet. Ich mußte ihn deshalb abkarren und breiter machen lassen, was jetzt recht gut ging, da das Land die Pferde trug. Zu bemerken ist, daß nach dem Einstürzen der Grabenwände das Wasser sogleich wieder stieg, und alle Gräben des Quellgebiets von neuem wässerten. — Wegen des starken Niederschlages ist die Quelleitung jährlich zu reinigen. — Die Gegend oberhalb der Erdzunge war ziemlich trocken und fest geworden, also der Zweck erreicht, weshalb auch die andern, außer dem Hauptgraben, zugeworfen werden konnten, und wo sonst nur Moose anzutreffen, vegetirten einige Jahre nachher

die edelsten Gräser. Das vom Quelhügel Abgekarrete wirkte mergel- und dungartig zugleich auf Ackerland.

Einige Zeit darauf wandte ich mich zur linken Seite unterhalb der Erdzunge, und fing dort, die gemachte Erfahrung benutzend, beim obersten Quelhügel zu graben an. — Der beste Erfolg lohnte hier meine Arbeit, welche übrigens schwieriger war, weil das vorgesundene Mineral sich zum Theil zu einer schwer durchdringlichen, steinartigen, bald weißlich, bald röthlich gefärbten, porösen Masse verhärtet hatte, und der zweite Quelhügel trocknete darauf ohne Gräben ab.

Ähnliche Fälle sind mir vorgekommen, z. B. zu Striesenow in der Schulzenwiese, wo durch eine Quellöffnung in der Wiese, 2000 □ Ruthen hoch gelegenes Ackerland, mit 100 bis 200 Ruthen Gräben vergeblich durchzogen, welche die Beackerung sehr erschwerten, mit der Wiese von einem Graben ganz trocken und die sämtlichen Ackergräben auf diese Art unnöthig gemacht wurden; am Moorborn, am Heidenholzberge; zu Zierstorf im Torfmoor an der Lülow; zu Neu-Grassow in der Bornwiese. Zu Schlieffensberg hatte der Herr Graf von Schlieffen, lebhaft interessiert für alles Gute und Nützliche, am Schloßberge und am Hundeburche einen ähnlichen Erfolg.

Es ist mir auch an manchen Orten die Senkung nicht ganz gelungen, aber bei genauer Untersuchung zeigte sich immer, daß das Quellgebiet, der Sitz der Quelle, sich über die Grenzen meiner Felder hinauserstreckten, und mir deshalb unzugänglich wurden. Ist die Gegend koupirt, — mit Holz, Gebäuden ic. bestanden, — so wird die Auffindung erschwert. — Meine Anweisung wäre, kurz ausgedrückt, folgende:

„Man suche sich so zu stellen, das Quellgebiet mit einem Blick übersehen zu können, achte auf das natürliche Gefälle der Gegend, welches gewöhnlich doppelt ist, erstens wie Berg und Thal zusammen genommen, zweitens wenn beide Theile unter sich betrachtet werden, untersuche genau die Quelhügel, wähle bei einer Normalbeschaffenheit den obersten, und ziehe aus der Tiefe des Thals einen Graben (wenn es erforderlich, wagerecht, so daß das Wasser nachfolgt) in den Quelhügel rechtwinklicht hinein, so wird in ihm, nach oft schwerer Arbeit, gewöhnlich aus dem Urgrunde die Quelle klar entgegen sprudeln, und der Zweck erreicht sein.“

Unumstößliche Wahrheit bleibt es, daß das Quellgebiet, ich verstehe hierunter die neueren Aufschichtungen, seine äußere und innere Gestaltung der Quelle verdankt, und daß die Natur nach gewöhnlich klar vorliegenden Gesetzen wirkte. Ursache und Folge zeigen sich hier deutlicher als beim Ackerlande, weil die Kultur noch nicht verändernd eingegriffen.

Wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes ist zu wünschen, daß sich Männer, mit gehörigen Kenntnissen ausgerüstet, ihm vorzugsweise widmen, Karten und genaue Lokalbeschreibungen von Quellgebieten aufzunehmen und durch wiederholte Untersuchungen die Naturgesetze aufzufinden und mitzutheilen sich bemühten. Es wäre dies gewiß kein unnützes Geschäft und wohl der Beförderung durch den Staat

werth. Viele Tausende von □ Ruthen sind in unserm Vaterlande durch Quellen unfruchtbar gemacht, und dieses Uebel vergrößert sich mit jedem Jahre, wenn ihm nicht begegnet wird. Wird die Quelle aber gehörig gesenkt, so kann sie selbst, außer daß das Quellgebiet fruchtbar gemacht wird, mit Nutzen zur Berieselung angewandt werden, wie dies z. B. im Großen die herrlichen Wiesen zu Hörseringen und Soderburg in der Lüneburger Haide beweisen, wovon ackerbautreibende Staaten ihre Blicke nicht unbefriedigt abwenden werden.

Sei es mir erlaubt, eine Meinung über die Entstehung der Quellhügel hinzuzufügen. Sie entstanden aus dem Niederschlage des Quellwassers, welcher demselben chemisch oder mechanisch inhärente. In diesem Niederschlage lebten Pflanzen, bisweilen auch Thiere als Konchilien, Frösche etc., starben und hinterließen Reste, welche mit jenem Niederschlage die Masse um die Quelle, den Quellhügel bildeten. — Ob dies in Wäldern ebenso wie auf freiem Grunde geschehe, wage ich nicht zu behaupten, doch muß ich bemerken, daß ich noch keinen bedeutenden Quellhügel mit Holz dicht bestanden, wohl aber in solchen große versunkene Eichenbäume gefunden habe, gleich wie ich Quellen reich an Mineral ohne hohe Quellhügel im Walde antraf. Wenn man aber große Bäume unten in dem Quellhügel entdeckt, so beweiset dies, daß die Verhältnisse zur Zeit ihrer Vegetation diese begünstigten, daß damals also wahrscheinlich die Hügel noch nicht existirten, mithin erst nach Abräumung der Gegend gebildet wurden. Leicht erkennt man auch hierin die Weisheit der Natur. — Vom beglückenden Reiche der Ceres blieb nicht Pandorens Büchse fern. Die Massen wurden hoch, dicht und fest, und der Druck konnte die Quelle nicht mehr an diesem Orte ganz durchbringen, vertheilte sie mithin, wo sich Auswege fanden, und bildete für die Quelle da, wo der größte Theil an die Luft gelangte, den zweiten Quellhügel und so fort den dritten. Mit jedem Hügel vergrößerte sich das Quellgebiet. Gewöhnlich geht die Hügelreihe am Acker herum, bisweilen auch in die Wiese hinein.

Kleine Abtheilungen der Quellen steigen in den hohlen Pflanzenwurzeln, welche sich fast überall in der Wiese finden, und von der Oberfläche bis auf den Erdgrund reichen, empor, und daher kommt es, daß man durch tiefe Gräben in solchen Wiesen, welche nur auf die getroffenen Röhren wirken, diese nicht völlig trocken machen kann, auch liegt der Untergrund der Wiese tiefer, als die Sohle des Abzuggrabens oder Baches. Um also die Wiese trocken zu legen, muß man die Quelle aus dem Quellhügel, der immer höher am Ursprunge liegt, auffassen und sie nicht in den Untergrund gelangen lassen.

Die Höhe, der Umfang der Quellhügel, ihre Substanz scheint im genauen Zusammenhange zu stehen mit dem Niederschlage aus der Quelle. Die Quellen in der Bruchkoppel sind reichhaltig an Mineral. Sie haben viele Tausende □ Fuß Masse im Laufe der Zeit abgesetzt. Die Quelle an der Bornwiese zu Neu-Crassow ist wenig mineralisch, und dennoch liegt vor ihr eine dem Wasser undurchdringliche thon- und kiesartige Masse, gegen 14 Fuß hoch. — Fast möchte ich glauben, daß

dieses Lager kein Werk der letzten Wasserfluthungen, sondern auch eines der Quelle ist, denn diese hat große Kraft und warf in einem Tage 20 Kubikfuß Erde nach der ersten Aufgrabung aus der Tiefe hervor.

Angenommen, die Mineralquelle bestehe seit der letzten Gegendformation in gleicher Masse und in gleicher Beschaffenheit, so liegt die Möglichkeit vor, ungefähr aus dem Niederschlage des Quellwassers in einer bestimmten Zeit das Alter der Quelle oder die Zeit jener Formation zu berechnen, wenn die Masse des im Quellgebiete aufgehäuften Niederschlages einigermaßen zu bestimmen wäre. Dies ist kein der höhern Speculation unwürdiger Gegenstand.

Das Alter der Bäume erkennt man an Jahresringen, jedes organische Geschöpf trägt die Zeichen der Dauer seines Daseins an sich, gewiß fehlen sie der Erde nicht, nur uns fehlt die Einsicht, ihre Zeichen zu deuten.

Ueberhaupt muß ich gestehen, daß die Urquellen stets in meinen Augen höhere Bedeutung gehabt haben, als ihnen von Manchen beigelegt worden. Sie kommen gewiß aus weiter Ferne und Tiefe, und oft dachte ich sie mir als kleine Zweige des Geäders im Innern der Erde. Ist unsere Erde denn ein tochter, regellos geformter Körper? — Jedes Geschöpf denkt und hat Ueberlegung, insofern es der Zweck seines Daseins verlangt. Was mag wohl ein kleines Insekt auf dem Körper eines großen Thieres, das ihm zum Wohnorte angewiesen, denken über dasselbe und über dessen Thätigkeit? Was denkt der Mensch über die Bewegungen und Revolutionen in und auf der Erde? Beide beziehen diese Bewegungen gewiß auf sich, setzen sich als Endzweck der Schöpfung; aber mit Recht? — Wie groß ist die Lebensdauer, die Größe des Insektes? wie groß beides beim Menschen? wie groß bei der Erde? Besteht ursprünglich ein Verhältniß zwischen Größe und Lebensdauer der Geschöpfe? Doch hinweg von Reflexionen, die hier vielleicht nicht am rechten Orte sind.

Abgesehen von anderen Bedeutungen der Quellen in unserer Gegend, können wir aus den ihnen inhärenten Substanzen auf den mineralischen Gehalt der tiefern Erdschichten schließen. Die Quellen sind in bergmännischer Hinsicht sorgfältig zu beachten. Sie zeigen sich gewöhnlich am Fuße der Berge, im Thalzuge.

Die mehrsten Thäler entstanden wahrscheinlich nach den Bergen. Dort haben Wasserfluthen das Erdreich fortgerissen, und so erscheinen als Berge die Stellen, wo das Erdreich stehen geblieben ist. Im Thale ist man also Minerallagen, älteren Formationen, gewöhnlich näher als auf Bergen. Oft finden wir große Steinblöcke, abgerissene Felsstücke, isolirt auf Bergen, umgeben von den tiefen Thälern. Das Wasser konnte sie unmöglich über die Thäler hinweg oben hinauf schleudern. Aber wohl ist die Lage dieser Steine zu erklären, wenn man annimmt, daß die Thäler erst später entstanden, und nur durch Wegreißen die Verbindung aufgehoben und die Berge gebildet wurden. — Zur Klarheit gelangte ich hierüber, als ich vor einigen Jahren die Riesenfelsen der sächsischen Schweiz, das Elbthal, mit Aufmerksamkeit betrachtete.

Nicht alle Thäler, besonders die Becken, welche größtentheils als Wasserbehälter, Seen und Teiche erscheinen, sind entstanden durch Wegreißen, sie wurden gebildet durch Erdfälle, Senkungen. Auch konnten Berge aufgethürmt werden durch entgegenwirkende Fluthungen. Vielleicht haben die höchsten Punkte unseres Landes zur Unterlage die höchsten Urgebirge, welche (die Urgebirge) überhaupt auf die Form der jüngsten Lagerungen vielen Einfluß ausübten.

Sehr nöthig wäre ein Gesetz zur Senkung der Quellen auf fremdem Gebiete. Ich sollte meinen, der Staat, als Inbegriff des Ganzen, dürfte dort vermittelnd ins privative Eigenthum eingreifen.

Der Werth unseres Grund und Bodens kann durch richtige Behandlung der Quellen bedeutend erhöht werden. Bei dieser Gelegenheit wiederhole ich den Wunsch, daß Herr v. Thünen's herrliche, mit solcher klaren Gründlichkeit im „isolirten Staate“ hingestellte Ideen über Entfernung und Begrenzung einer ernstlichen Prüfung unterzogen, und was dann wohl nicht zu bezweifeln, in unserm Vaterlande zur Ausführung gebracht werden möchten.

Auch ist es gewiß nicht unpassend, hier eines Werkes zu gedenken, welches der Herr Graf v. Schlieffen auf Schlieffensberg unter vielen Schwierigkeiten begonnen und doch glücklich vollendet hat; ich meine die zum großen Nutzen reichende Senkung der (Warins) Vietgeste und einiger damit zusammenhängender Seen, welches, abgesehen von dem günstigen Einfluß auf die nächste Umgebung, als ein nachahmungswerthes Beispiel besonders für Mecklenburg, wo so beträchtliche Flächen noch dem Wasser preisgegeben sind, zur Ehre des Begründers dauernd bestehen wird.

Gleichfalls möchte hier die Gesetzgebung befördernd eingreifen können, indem sie durch feste Grundsätze, die öffentlich bekannt zu machen wären, Streitigkeiten vorzubeugen suchte, welche dergleichen Senkungen oft herbeiführen. Ferner wäre es zweckmäßig, alles Terrain, welches dem Wasser abgewonnen wird, von sonst beim Verkaufe üblichen Abgaben zu befreien.

Ob diese gut gemeinten und flüchtig niedergeschriebenen Andeutungen Beachtung finden, muß die Zeit lehren. Ich glaube dabei pflichtmäßig gehandelt zu haben.

Ich erwähnte in diesem Aufsätze zweier Männer, die mir lieb und theuer sind, wovon der eine im Jahre 1836, der andere vor wenigen Wochen gestorben. Was uns von diesen Männern hier verblieben, betrachte ich jetzt aus einem andern Gesichtspunkte als in ähnlichen Fällen vor 18 Jahren, und finde in dieser veränderten Anschauungsweise mehr Tröstliches. Der „isolirte Staat“ hat bereits gute Früchte getragen und wird es gewiß immer mehr. In Beziehung auf Entwässerung erwähnte ich der durch den Herrn Grafen von Schlieffen auf Schlieffensberg ausgeführten Senkung des Warin- und Kruppen-See's. Da diese Arbeit in meiner Nähe, und ich später veranlaßt wurde, mich an den Folgen derselben persönlich zu betheiligen, so will ich Ihnen einige hierauf bezügliche Papiere anschließen:

- I. die Eingabe des Herrn Kammer-Kommissär Wendt an die hohe Schwedischer Landesregierung vom 11. August 1840;
- II. die von demselben und dem Kammer-Ingeniör Sachse aufgestellte Permutations-, Kaufs- und Verkaufs-Liquidation vom 24. Oktober 1840;
- III. den Permutations-Vertrag vom 16. November 1840. *)

Seit der Zeit habe ich Gelegenheit gehabt, die Folgen der betreffenden Entwässerungen zu beobachten, und werde ich darüber in Ihrer Zeitschrift berichten.

In den Jahren 1843 — 1845 wurden von mir durch eingelegte Röhren von Tannenholz mehrere Senkungen vorgenommen, z. B.

die des Wendorfer- und Tölziner-See's,

die des auf der Domaniel-Feldmark Radow gelegenen Ihlenpohls nebst Torfmoor, welche sich durchaus als zweckmäßig bewährt haben.

Was die in meinem Aufsatz über Quellen ausgesprochenen Wünsche wegen Gesetzgebung zur Erleichterung der Länderei-Permutationen und Entwässerungen betrifft, so haben wir in ersterer Beziehung 1839 eine entsprechende Verordnung, im Jahr 1845 ein Entwässerungsgesetz erhalten.

In Beziehung auf die sogenannte Drainage, die Anlegung unterirdischer verdeckter Wasserabzüge mittelst Röhren, bemerke ich, daß dieselben sich erstrecken, auf

- 1) Quellen, wie ich solche in meinem Aufsatz vom Jahre 1832 vor Augen hatte, die mit einer gewissen Heftigkeit auf einzelnen Stellen des Quellgrabens sich erheben; ich nenne sie Hauptquellen;
- 2) nasse Ländereien, bei deren zweckmäßiger Begrabung man gleichfalls das schädliche Unterwasser von einer mehr oder weniger großen Fläche auf eine kleinere hinziehen und dort einen kürzern, aber möglichst tiefen Graben ableiten kann. Diese unterirdischen Gewässer kommen aus einem Sandlager, vor welchem ein Lager von Thon oder anderer undurchlassender Erde sich findet. Sie liefern nicht zu allen Zeiten gleiche Wassermassen, und werden Grundwasser oder Grundquellen genannt;
- 3) Ländereien, die nur beim Aufthauen des Schnees oder starkem Regen von Nässe leiden, Witterungswasser;
- 4) Gewässer, welche sich an der Oberfläche sammeln, und Oberwasser zu nennen.

Eigentlich zerfällt die Entwässerung in die

a. des Unterwassers, wohin 1, 2 und 3 gehören,

b. des Oberwassers, als Teiche, Seen, Flüsse, Bäche, unter 4.

Bedeckte und offene Gräben sind in manchen Fällen für beide Arten der Entwässerung zulässig.

Die Quellen sub 1, Hauptquellen, sind auf den Feldmarken von Roggow und Grassow vor länger als 10 Jahren mit gehörig tiefen, an dem Ursprung der Quellen durch Erweiterung gegen Zusammensturz gesicherten Gräben freigelegt, bedürfen aber

*) Die Res. will sich eine Mittheilung über diese Aktenstücke vorbehalten.

fast jährlich einer Reinigung von dem sich darin ansammelnden Niederschlage, Pflanzen und Thierrückständen, um nicht von neuem aufgestaut zu werden. Erst eine kleine Quelle dieser Art habe ich im vorigen Monat in Röhren gebracht, und mich auf ihrer Ursprungsquelle dazu 4 Fuß langer, mit 3 Zoll weiten Böchern versehener, an einander gelegter Holzröhren, weiterhin der gebrannten Thonröhren bedient. Der Deckel und die Seiten der Holzröhren, sowie die Enden derselben, sind mit kleinen Bohrlöchern und Einschnitten versehen, um das Quellwasser einzulassen. Sie wurden mit $\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll im Durchmesser haltenden Pflastersteinen 6 Zoll hoch bedeckt, darüber in Längen von 2 Fuß gehauenes Busch einige Zoll hoch, und auf solches Rasen, und zuletzt 3 Fuß hoch Erde gelegt. Diese Quelle liefert nach erfolgter Bedeckung gleiche Wassermenge. Im nächsten Jahre denke ich es auf ähnliche Weise mit andern größeren Hauptquellen zu machen.

Wende ich mich nun zur zweiten Klasse des Unterwassers. Seine Beseitigung durch Thonröhren empfahl mir zuerst Herr Hauptmann Carr, damals auf Lüschenbeck, jetzt in Australien, dem ich vieles in landwirthschaftlicher Hinsicht verdanke. Er theilte mir nämlich während der Thierschau 1847 in Güstrow mit, daß er eine Ziegelröhrenmaschine bester Konstruktion kürzlich aus England bekommen, durch deren Anwendung es ihm möglich geworden, Thonröhren von 13 Zoll Länge und etwas über 1 Zoll im Lichten zu 4 Thln. Pr. Cour. pr. 1000 Stück zum Verkauf zu stellen; Röhren mit größeren Durchmessern zu verhältnißmäßig höhern Preisen. Er schickte mir eine zweispännige Fuhre solcher Röhren von verschiedenem Durchmesser, und habe ich mit Hilfe meines zweiten Sohnes, der mit mir in Begleitung des Herrn Hauptmanns Carr im Sommer 1845 England besuchte, im Oktober 1847 die erste Anlage dieser Art ausgeführt. — (In England sah ich 1845 mehrere Thonröhrenwasserabzüge, unter andern auf einem Windsor-Farm, und auf dem Pachtbesitz des Herrn Fisher-Hobs zu Markshall. Letzteren habe ich mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, und schien es mir, als wenn die Gräben zu diesen Röhren nicht nach richtigen Grundsätzen gezogen wären. Das gedrainte Land bestand in Markshall aus der Seite eines ziemlich hohen, sich an einer Niederung herumziehenden Hügels, welches durchweg von Nässe gelitten hatte. Man machte eine Anzahl Gräben, ca. 16 Ruthen auseinander, von der Niederung aus an den Hügel hinauf, und legte darin die Thonröhren. Der Auslauf aller gab Wasser, und war der Zweck erreicht, meiner Ansicht nach aber mit zu großem Kostenaufwande, indem der Grundsatz: durch einen auf der Normalstelle gezogenen gehörig tiefen Graben, das Grundwasser zusammen zu bringen und in kürzester Distanz abzuleiten, vermuthlich nicht berücksichtigt war; denn sonst hätte der nach der obersten nassen Stelle des Hügels geführte Graben mehr, und die weiter unterwärts liegenden kein Wasser geben müssen, insofern sie es mit einem und demselben Grundwasser zu thun gehabt.) —

Der erwähnte im Oktober 1847 zuerst in Roggow gemachte Versuch mit Thonröhren ist nach vielfachen Bemühungen gelungen, und habe ich Ursache, mit

mit dem Erfolge desselben zufrieden zu sein. Das von Nässe leidende Land befindet sich auf dem sogenannten Grassower Felde an der Beckenbruchswiese, und war durch einen 25 Ruthen langen Graben bisher entwässert. Dieser störte die Beackerung, und machte die Fläche nicht gehörig trocken. Der Graben mündete in die bedeutend niedriger gelegene Wiese aus, und schien nach richtigen Prinzipien gezogen, aber nicht tief genug zu sein, da die Tiefe desselben nicht über drei Fuß betrug. Beim Beginn meiner Arbeit ließ ich auf der Sohle des alten Grabens von vorne an, etwa in 4 Ruthen Entfernung, kleine 2 Fuß tiefe Löcher graben, welche sich alsbald mit Wasser füllten. Darauf wurde der Graben von der Wiese an, soweit das Gefälle es zuließ, tiefer gemacht, so daß das Grundwasser von unten auf beinahe wagerecht folgte. Ich traf nach einigen Ruthen strengen Thon und konnte ihn gut 2 Fuß tiefer durchstechen; auf der 6ten Ruthe war das Thonlager dünner, und fand ich unter demselben Kies, aus welchem eine Menge Wasser hervordrang. Bei der 8ten Ruthe hatte ich eine Grabentiefe von 6 Fuß, und blieb das wassergebende Kieslager unter dem Thon sich gleich. So weit gedieh die Arbeit am ersten Tage. Am andern Morgen untersuchte ich die weiter oberhalb gegrabenen, vorher erwähnten Löcher und fand sie alle von Wasser leer, welches bewies, daß der neue Graben weit genug hinauf und hinlänglich tief gemacht sei. Die Wände desselben standen, und die Sohle konnte, nachdem Stücke von Dachsteinen zur Befestigung derselben eingedrückt waren, mit den Röhren belegt werden, ohne das Einsinken derselben zu befürchten. Die Einlegung derselben erfolgte alsobald, wobei ich einen Raum von ungefähr einer halben Linie zwischen den Röhren ließ, und sie dann 4 Zoll hoch mit grobem Sande beschüttete. Solches geschah kurz vor Mittag, und als ich nach dem Essen dahin zurückkehrte, liefen die Röhren weniger stark, als vor der Beschüttung, und zeigte sich stehendes Wasser auf dem Sande. Diese Erscheinung gab den Beweis, daß die Beschüttung mit Sand nicht zweckmäßig gewesen, da er das aus den Seiten des Grabens quellende Wasser verhinderte, in die Röhren einzudringen. Ich sah mich daher genöthigt, Sand und Röhren wieder herauszunehmen, darauf die Röhren von neuem einzulegen, und beschüttete sie dann 6 Zoll hoch mit kleinen Leeseiten von $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser. Hierüber wurden Rasen gelegt und darauf $3\frac{1}{2}$ Fuß hoch Erde. Jetzt war der Wasserablauf gesichert und betrug 2 Pott in der Minute. Im Sommer 1848 erntete ich auf dieser Fläche Winterroggen, und habe ich keine Spur von nachtheiliger Nässe an diesem bemerkt. Unter diesen Roggen war Klee gesät, der im Jahre 1849 zur Vormatt gemähet, dann gehutet wurde. Zeitig im Frühling 1850 wurde das Feld nach erhaltener Winterdüngung gehackt, und zeigte sich zur Verwunderung der Hacker ganz trocken. Es hat im Laufe des Sommers die gehörige Brachbearbeitung bekommen, und ist Mitte August mit Rapps besät, der außerordentlich üppig steht. Schon Ende August 1849, als ich von politischen Geschäften, die mich fast zwei Jahre in Anspruch genommen hatten, zu meinem landwirthschaftlichen Betriebe zurückkehrte, schien es mir, als wenn die Röhren jetzt mehr Wasser gäben, als im Anfang. Eine Messung desselben

unterließ ich damals, und habe sie erst im September d. J. angestellt, wo sie 6 Pott in der Minute ergab. Es ist also augenscheinlich, daß der regelmäßige Zufluß an Wasser sich im Laufe von drei Jahren vermehrt hat. Nachträglich bemerke ich, daß der ganze Graben nach Einlegung der Röhren bis auf eine muldenförmige Wasserfurchenvertiefung zugeworfen wurde, und auch gewiß in diesem Zustande bleibt, solange die Röhrenleitung sich erhält. Bei gut gebrannten Röhren traue ich ihnen eine vieljährige Dauer zu. An der Ausmündung habe ich, anstatt der Thonröhren, auf 6 Fuß Länge eine Röhre von eichen Holz gewählt, weil die zu Tage liegenden Thonröhren zufälligen und muthwilligen Zerstörungen ausgesetzt sind. Die letzte Röhre auf dem oberen Ende ist mit einem etwa auf $\frac{3}{4}$ ihrer Weite sie verstopfenden Steine, der zu groß, um ganz hinein dringen zu können, gesichert.

Im Oktober 1849 bin ich von neuem an dies mich sehr interessirende Geschäft gegangen, habe es ziemlich ausgedehnt, und werde ein Weiteres darüber baldmöglichst zu Papier bringen.

Roggow, den 22. Oktober 1850.

Poggen mit

Rostock = St. Petersburger Dampfschiffahrt.

Die Ansicht, daß unsere mecklenburgischen Seehäfen vollkommen geeignet seien, an der Dampfschiffahrt in der Ostsee, von der sie bis vor wenigen Jahren gänzlich ausgeschlossen waren, mit Nutzen Theil zu nehmen, ihre Verbindungen mit dem skandinavischen und russischen Norden zu erleichtern, auszubreiten, auszubeuten, mit einem Worte, zu entwickeln, — diese Ansicht, zu deren Begründung es keiner weitläufigen Auseinandersetzung bedarf, hat sich wohl schon längst festgestellt. Auch an Anstrengungen, die mannichfach entworfenen Pläne zur Ausführung zu bringen, hat es nicht gefehlt. Nur waren sie bisher von keinem genügenden Erfolg begleitet. Das außerordentliche Mißgeschick, das Wismar im Anfang seiner nun geregelten und gesicherten Dampfschiffahrtsverbindung mit Kopenhagen betraf, ist noch in frischer Erinnerung, und die in Rostock unternommenen Versuche, Dampfschiffahrtslinien nach der Newa und nach dem Sund zu etabliren, zogen sich in einer Weise in die Länge, daß das Interesse daran sich bereits zu verlieren anfing, und die Befürchtung sich einstellte, ob Rostock die Kraft in sich trage, mehr zu thun, als eben Projekte zu machen. Diese Befürchtung findet sich nun glücklicherweise widerlegt. An der Errichtung einer Rostocker Seedampfschiffahrt, zunächst für die St. Petersburger Linie, ist nicht mehr zu zweifeln. Statt daß nach dem früheren Projekte ein Räderdampfschiff mit einem Kostenaufwande von 80,000 Thln. angeschafft werden sollte, wird nach dem neuen jetzt zur Ausführung kommenden Plane die Erbauung von zwei Schraubendampfschiffen beabsichtigt, wofür das Anlage

Kapital auf nur 64,000 Thlr. veranschlagt ist. Die Vorzüge, welche der jetzige Plan vor dem früheren hat, springen ins Auge. Hauptsächlich kommt in Betracht, daß mittelst zweier Dampfschiffe eine regelmäßige allwöchentliche Verbindung zwischen Rostock und St. Petersburg bewerkstelligt und doppelt soviel Fahrten eingerichtet werden können, als mit nur einem Dampfschiff möglich gewesen wäre, ein Umstand, der umsomehr ins Gewicht fällt, da der lange russische Winter ebenso im Herbst zu einem frühzeitigen Schluß der Schifffahrt zwingt, als im Frühjahr ihre baldige Eröffnung verhindert. Auch sind Schraubendampfschiffe für den Güterverkehr, den man vorzugsweise im Auge hat, durchaus empfehlenswerth. (— Auf den Personenverkehr besondere Rücksicht zu nehmen, würde keinen großen Nutzen versprechen, da sowohl die Stettiner als die Lübecker Dampfschifffahrt in dieser Hinsicht Vortheile bietet, die die Mitbewerbung Rostocks fast ausschließen. Wollte man eine für den Personenverkehr berechnete St. Petersburger Dampfschifffahrt ins Leben rufen, so könnte dafür jedenfalls nur der Hafen von Wismar in Betracht kommen. —) Dazu kommt die nicht unbedeutende Ersparung bei dem Anlagekapital, welche der jetzige Plan gegen den früheren gewährt, und für das besondere Interesse der Rostocker Kommüne die getroffene Bestimmung, daß dieselbe, mit $\frac{1}{4}$ Part = 16,000 Thlr. bei dem Unternehmen theilhaftig, mit den übrigen Rhedern gleichberechtigt sein soll, während die Kommüne für das Räderdampfschiff-Projekt mit 25,000 Thln. und zwar mit dem Nachtheil der Postposition in Anspruch genommen war. Diese Vorzüge haben denn auch dem Rostocker Magistrate einleuchten müssen, so daß derselbe seinen Widerspruch gegen die Theilhaftigkeit der Kommüne zu dem planmäßigen Belauf von 16,000 Thln., (anstatt 8000 Thlr., die der Rath nur bewilligen wollte) endlich aufgegeben hat. Ein Erfolg, der der Beharrlichkeit und dem Eifer, womit die Stadtverordnetenversammlung die Forderung des Gemeinwohls und der höhern Nothwendigkeit in Rücksicht auf das projektierte Unternehmen gegen den Rath geltend machte, zu verdanken ist. Was der Bericht des Ausschusses der Stadtverordnetenversammlung, der dem Magistrate mitgetheilt wurde und durch seine eindringliche Beweisführung zu dem erwünschten Resultate wohl hauptsächlich beigetragen hat, über Lage und Aussichten des Rostocker Handels bemerkt, ist von allgemeinem Interesse, und wir lassen den betreffenden Theil hier folgen:

„Rostock ist Seestadt; sein Flor rührt wesentlich vom Handel und Schifffahrt her, ist so unmittelbar auf diese beiden Zweige menschlicher Thätigkeit gegründet, daß es den Wohlstand Rostocks vernichten hiesse, wollte man ihm seinen Handel, seine Schifffahrt rauben. Leider drohen beiden in der Neuzeit empfindliche Stürme, deren Folgen sich nur zu sehr schon bemerklich machen, und den Beweis liefern, daß Rostock hinter den gewaltigen Fortschritten der Gegenwart mehr zurückgeblieben ist, als es durfte, um nicht von allen Seiten total überflügelt zu werden.

„Import und Export machen den Handel aus. Rostocks Handel konnte, da Mecklenburg ein ackerbautreibendes Land ist, also nur dessen Rohprodukte an Getreide, Samen u. s. w. ausführen, um dagegen die Waaren des Auslandes einzutauschen, und that beides mit Vortheil, ja in bedeutender Ausdehnung, solange der größte Theil Mecklenburgs sein Feld war. Dies Feld verkleinert sich, der Kreis, aus dem der Handel seine Zufuhren zum Export bezog, in den er seine Importen

absetzte, verengt sich seit einigen Jahren täglich. Durch die Schiffbarmachung der Elbe ging für Rostock das ganze südliche Mecklenburg verloren; man führt aus nach Hamburg, man bezieht daher, weil begreiflicher Weise der größere Markt bei billigern Transportmitteln größern Vortheil auf beiden Seiten bietet. Dasselbe gilt von dem südwestlichen Theile des Landes bis fast nach Malchow hinauf; die Kahnfahrt auf der Peene in die Oder rückt Stettin diesem Theile des Landes so nahe, wie die Elbschiffahrt Hamburg dem südlichen. Eine Schiffbarmachung der Warnow und Nebel, welche jene Nachtheile in etwas paralyfirt hätte, scheiterte vor Jahren. Und so ist es denn gekommen, daß schon bis zur Eröffnung der Eisenbahn, Rostocks Handel das reichste Feld seiner Thätigkeit einbüßte, und daß, während derselbe früher sein Getreide bis aus dem Strelitzschen heranzog, während er seine Importen früher bis dahin absetzte, Beides, Kauf und Verkauf, auf ein kleines Terrain, das nicht viel über 6 Meilen ins Land reicht, beschränkt wurden. Welchen Abbruch nun gar die Eisenbahn dem Handel Rostocks bringt, die eben Rostock zum Endpunkte hat, läßt sich zur Zeit noch gar nicht berechnen; so viel aber ist gewiß, daß die Konkurrenz der großen Märkte Hamburg und Berlin, welche durch die rasche Kommunikation der Eisenbahn bis vor unsere Thore gerückt ist, den Handels- wie den gewerblichen Interessen der Stadt überhaupt nur verderbenbringend sein kann.

„Nichten wir unser Auge auf die Schiffahrt, so sehen wir ein fast gleich trübes Bild.“

„Ein großer Theil der hiesigen Schiffe ward bisher beschäftigt durch die Ausfrachten, welche der Getreidehandel, durch die Rückfrachten, welche der Waarenhandel ihnen bot. Es liegt klar zu Tage, daß bei vermindertem Geschäft dieser Theil unserer Rhederei leidet, und mit ihm eine Masse Gewerbetreibender ebenfalls. Noch mehr. Seit der Aufhebung der Navigationsakte in England, die freilich den größeren Schiffen ein erweitertes Feld bietet, macht eine Masse fremder Schiffe dem Theile unserer Fahrzeuge, die der Handel dorthin beschäftigte, eine Konkurrenz, der wir nur mit Opfern zu begegnen im Stande sind, und es steht mit Recht zu befürchten, daß auch noch der kleine Nutzen, den selbst bei vermindertem Handel noch unsere Rhederei genoß, für die Folge ganz schwindet.“

„Wenn nun der Ausschuf nach solchen Betrachtungen zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß bei der veränderten Richtung des Handels in der Neuzeit die früheren Vortheile unwiederbringlich verloren sind, daß daher ein neues Feld für die kommerzielle und gewerbliche Thätigkeit geschaffen werden müsse, und daß ein solches Feld in dem Transit- und Expeditionsgeschäfte gefunden werde, so liegt es auf der flachen Hand, daß außerordentliche Anstrengungen nöthig sind, um dies Geschäft für Rostock heranzuziehen und auszubilden, und die Dampfschiffahrt, welche die rasche Kommunikation der Eisenbahn bis über's Meer verlängert, ist dazu der einzige Weg, das einzige Mittel, durch welches ein Aequivalent für die Verluste gewonnen werden kann, welche Rostock erlitten hat und in noch größerem Maße fort und fort erleiden wird.“

Im Verfolg heißt es dann noch: „Welche Verwendung von Geldmitteln könnte wohl mehr von der größten Nothwendigkeit geboten werden, als eine solche, die dazu dienen soll, dem Ruine der Stadt vorzubeugen, einer Stadt, die noch an den Folgen einer fast zweijährigen Niederlage von Handel und Schiffahrt leidet, in einer Zeit, wo Mangel an Vertrauen und Unternehmungslust, leider vielleicht auch wohl andere minder entschuldbare Gründe, Private hindern, für sich allein ein Unternehmen zu Stande zu bringen, welches geradezu eine Lebensfrage für Rostock geworden ist!“ Schließlich wird hervorgehoben, daß die beiden Schraubendampfer auf Rostocker Werften gebaut werden sollen, während die Ausführung des früheren Räderdampfschiffprojekts 80,000 Thlr. ins Ausland getragen haben würde.

Der Rath hat übrigens seine Zustimmung an die Bedingung geknüpft, daß die Schiffe nicht unter der sonst gebräuchlichen Verwaltung eines Korrespondent-rheders, sondern unter Administration einer aus der Gesamtheit der Rheder erwählten, unbefoldeten Direktion fahren, und daß künftige Kassenvorräthe nicht in

den Händen des Rechnungsführers verbleiben, sondern allemal sofort, verzinslich oder nicht, bei der Rostocker Bank hinterlegt werden sollen.

Hoffentlich sehen wir den Eifer, mit dem diese Angelegenheit bisher gefördert worden, auch auf die weitere Ausführung einwirken. Hoffentlich können wir in das nächste Heft des Archivs die Nachricht aufnehmen, daß die Kiele zu den beiden ersten Rostocker Seedampfschiffen gelegt sind.

Ein Besuch in der Maschinenfabrik zu Güstrow.

Vor dem Schnoienthore zu Güstrow, an der neugepflasterten Straße, die zu dem für das Interesse des Verkehrs allzu weit von der Stadt entfernten Bahnhof führt, liegt etwas abseits ein altes Gebäude, das, obwohl von erheblicher Ausdehnung, in seiner äußeren Erscheinung nichts Bemerkenswerthes aufzuweisen hat und dem Vorübergehenden kaum einen flüchtigen Blick abgewinnt, geschweige denn durch ein Zeichen andeutet, welche respectable Thätigkeit es in seinen unscheinbaren Mauern birgt. Dies Gebäude ist die Fabrik oder vielmehr ein Bestandtheil der Fabrik des Herrn Kähler, in der Maschinenbau und Eisengießerei, wie es die Regel will, zu gemeinsamem Betrieb verbunden sind. Sobald man durch den Thorweg den innern Hof betreten hat, ist man allerdings keinen Augenblick mehr in Zweifel, daß man sich inmitten eines großen industriellen Etablissements befindet. Das Dröhnen der Hämmer, das Raspseln der Feilen, das Schwirren der Triebräder, und wie sonst die Betriebsamkeit lärmend sich äußert, bringen zusammen das herrlichste Getöse hervor, das man nur wünschen kann. Zwischen großen Glocken und anderen Gegenständen von Gußeisen hindurch, die im Hof umherstehen, während ein hoher Stapel von Roheisen neue Erzeugnisse voraus verkündigt, gelangte ich nach dem Wohnhause des Besitzers, das von Gartenanlagen umgeben ist, die sich dem Ufer der vorbeiströmenden Nebel entlang ziehen. Herr Kähler ließ sich dankenswerther Weise bereit finden, mir den Besuch seines Etablissements zu gestatten, und ich konnte alle Abtheilungen unter seiner persönlichen Führung durchwandern. Hr. K. ist bekanntlich Bildhauer, wenn er gleich seine Kunst jetzt nur sparsam und als Liebhaberei ausübt; ich sah mit Vergnügen in seinem Atelier Statuen und Gruppen von ausgezeichnete Schönheit, die seinem kunstfertigen Meißel ihre Entstehung verdanken; die wiederholten Bemühungen des Hrn. K., von dem Großherzog die Erlaubniß zu erhalten, die Büste Sr. Königl. Hoheit modelliren zu dürfen, waren zu seinem Bedauern fehlgeschlagen; obwohl er sich der Gunst rühmen durfte, daß der Großherzog, so oft er in Güstrow anwesend gewesen, die Fabrik besucht und Bestellungen gemacht hatte.

Die Fabrik wurde vor ungefähr zwölf Jahren von dem Vorgänger des jetzigen Besitzers, dem verstorbenen Andersen begründet; mit dem letzteren war eine Zeit lang Dr. Alban vereinigt, bis dieser sein jetziges Etablissement in Plau errichtete,

wie er schon vor seiner Betheiligung bei der Güstrower Fabrik eine selbständige Maschinenbau-Anstalt auf einem ihm gehörenden Landgute Kl. Behnendorf besaß. Man kann diese Trennung nur bedauern, weil eine Maschinenbaufabrik für ein Land wie Mecklenburg vollkommen ausreichen würde, zumal dicht an der Grenze, so in Lübeck, in Demmin, gleiche Anstalten unterhalten werden. Die Güstrower Fabrik verarbeitet jährlich ca. 90 Tonnen Eisen, die beiden letzten Jahre als Maßstab genommen. Früher muß der Verbrauch bedeutend größer gewesen sein, denn während das Etablissement vor 1848 beiläufig 60 Arbeiter beschäftigte, giebt es gegenwärtig nur etwa 40 Menschen Arbeit. „Vor 1848, sagte Hr. K., waren wir gut im Zuge, wenn wir so geblieben wären!“ Und man kann sich allerdings sagen, daß die Erschütterung, in Folge deren die Gewerbe darniederliegen, nicht spurlos an einer industriellen Anstalt vorübergehen konnte, deren Erzeugnisse, wenn auch größtentheils und in vorzüglichem Grade für den praktischen Nutzen berechnet sind, doch in beträchtlichem Verhältniß Gegenstände umfassen, die bei vorherrschender Neigung zu Einschränkungen wohl entbehrt werden können. Die Erzeugnisse der Fabrik bestehen hauptsächlich in den verschiedenen Werkzeugen und Maschinen, deren der rationelle Landwirth bedarf, und die man unter dem Namen *instrumenta rustica* zu begreifen pflegt, wie sich denn auf dem Boden, wo die Modelle angefertigt werden, Säe-, Dresch-, Häcksel-Maschinen von verschiedenen Konstruktionen aufgestellt finden. Diese Maschinen gehen zum Theil ins Ausland, nach Preußen, und selbst in das entferntere, nach Rußland. Außerdem liefert die Eisengießerei die bekannsten Fabrikate, darunter Tische, Bänke, Sessel, für Gartenanlagen bestimmt, von bewundernswerther Schönheit und besonders preiswürdig. Sonst möchten von den einzelnen Erzeugnissen noch Feuerspritzen und eiserne Glocken hervorzuheben sein. Man gab mir Gelegenheit, mich von dem Wohlklang einer solchen, die für eine Thurmuhre bestimmt war, zu überzeugen. Daß die Fabrik im Stande ist, auch große und kunstvolle Maschinenwerke zu liefern, davon kann man in der vorzüglich eingerichteten Dampfölmühle des Herrn Brockelmann in Rostock den Beweis erhalten. Ungern hörte ich, daß Hr. K. an eine Betheiligung bei der Londoner Industrie-Ausstellung nicht gedacht hat. Wo freilich soll der Fabrikant frohen Muth hernehmen und Aufmunterung finden, wenn seine Vorstellungen und Bitten bei den Behörden, ihn zur Konkurrenz mit dem ausländischen Produzenten bei den öffentlichen Arbeiten zuzulassen, kein Gehör finden, wo man, gleichgültig gegen die Klagen der einheimischen Industrie, fortfährt, die Eisenarbeiten für den Schweriner Schloßbau im Auslande anfertigen zu lassen, wo die Stadt Güstrow selbst, die Herrn K. unter ihren Bürgern zählt, und ihm großen Dank schuldig ist, daß er in bedrängter Zeit einer großen Anzahl Arbeiterfamilien Brod gab, wo sogar diese Stadt keinen Anstand nimmt, ihren Bedarf von den Eisengießereien des Auslands kommen zu lassen!

In Bezug auf die Verhältnisse der Arbeiter läßt sich noch anführen, daß die gezahlten Wochenlöhne von 3½ bis 5 Thlr. steigen. Die Lehrlinge der Anstalt,

deren dieselbe augenblicklich nur vier zählt, besuchen die Sonntagschule. Ein in neuerer Zeit unternommener Versuch, die Arbeiter zu einer gemeinschaftlichen Krankenkasse zu vereinigen, ist als gescheitert anzusehen. Nach den Aufklärungen, die ich mir von einem Betheiligten darüber erbat, schien die Sache unrichtig angefaßt, die obenhin entworfenen Statuten hatten sich als unzulänglich erwiesen; es fehlte überhaupt die gehörige Leitung. Von erneuten Versuchen mochte man sich nur in dem Falle Erfolg versprechen, daß Hr. K. selbst sich der Sache thätig annähme und seine sämtlichen Arbeiter zur Theilnahme an der Kasse verpflichtete. Ich konnte mir nicht versagen, Herrn K. diese Wünsche und Interessen ans Herz zu legen.

Von den empfangenen Eindrücken sehr befriedigt und mit Dank gegen den Besitzer, der meinem Wunsche, mich zu unterrichten, entgegengekommen, verließ ich die Fabrik, die trotz aller widrigen Umstände in rüstigem Fortschreiten begriffen ist. Aber was könnte ein solches Etablissement sein, wenn es sich des Schutzes und der Gunst der Behörden zu erfreuen hätte!

Der Landprediger von Wakefield — ein Muster für unsere Landgeistlichen.

Goethe, in seiner Selbstbiographie, nimmt von Goldsmith's Vicar of Wakefield, mit dem er gerade zur Zeit der Besuche in Sesenheim sich bekannt machte, Veranlassung zu folgender Charakteristik, die in unsern Tagen mit erhöhtem Interesse gelesen werden dürfte:

„Ein protestantischer Landgeistlicher ist vielleicht der schönste Gegenstand einer modernen Idylle; er erscheint, wie Melchisedech, als Priester und König in Einer Person. An den unschuldigsten Zustand, der sich auf Erden denken läßt, an den des Ackermannes, ist er meistens durch gleiche Beschäftigung, sowie durch gleiche Familienverhältnisse geknüpft; er ist Vater, Hausherr und Landmann und so vollkommen ein Glied der Gemeine. Auf diesem reinen, schönen, irdischen Grund ruht sein höherer Beruf; ihm ist übergeben, die Menschen ins Leben zu führen, für ihre geistige Erziehung zu sorgen, sie bei allen Hauptepochen ihres Daseins zu segnen, sie zu belehren, zu kräftigen, zu trösten, und, wenn der Trost für die Gegenwart nicht ausreicht, die Hoffnung einer glücklichen Zukunft hervorzurufen und zu verbürgen. Denke man sich einen solchen Mann, mit rein menschlichen Gefinnungen, stark genug, um unter keinen Umständen davon zu weichen, und schon dadurch über die Menge erhoben, von der man Reinheit und Festigkeit nicht erwarten kann; gebe man ihm die zu seinem Amte nöthigen Kenntnisse, sowie eine heitere, gleiche Thätigkeit, welche sogar leidenschaftlich ist, indem sie keinen Augenblick versäumt, das Gute zu wirken — und man wird ihn wohl ausgestattet haben. Zugleich aber füge man die nöthige Beschränktheit hinzu, daß er nicht allein in einem kleinen Kreise verharren, sondern auch allenfalls in einen kleineren übergehen möge; man verleihe ihm Gutmüthigkeit, Versöhnlichkeit, Standhaftigkeit und was sonst noch aus einem entschiedenen Charakter Löbliches hervorspringt, und über dieses alles eine heitere Nachgiebigkeit und lächelnde Duldung eigner und fremder Fehler.“

So der Altmeister in seiner Ruhe und Klarheit. Die Beziehungen liegen nahe, drängen sich auf. Wer könnte eine solche Schilderung von dem Leben und Sein eines musterhaften Landgeistlichen lesen, ohne das lebhafteste Verlangen zu empfinden, unsere Landgeistlichen dem aufgestellten Vorbild ähnlich werden zu sehen. Wohl

wissen wir, daß es der würdigen trefflichen Männer auch bei uns manche giebt, die redlich bestrebt sind, es dem wackern Landpriester von Wakefield gleich zu thun. Aber es fehlt leider nicht an entgegengesetzten Beispielen, und die Herrbilder, welche uns das politische Treiben in den letzten Jahren vor Augen geführt hat, sind nicht die einzigen, vielleicht nicht einmal die schlimmsten. Fehler des Herzens müssen noch bedenklicher erscheinen, als politische Verirrungen. Wie aber ist hier zu helfen? Jedenfalls nicht durch gewaltsame und künstliche Mittel, die zu dem vorhandenen Uebel ein Neues hervorrufen würden. Nur von moralischen Hebeln darf man sich Erfolg versprechen. Wie solche in Bewegung zu setzen? — Auf diese Frage wollen wir im folgenden Hefte zu antworten versuchen.

Die Cholera-Epidemie.

Erster Artikel.

Die verheerende Epidemie, welche auch unser Land neuerdings heimgesucht hat, ist nun endlich im Abzug begriffen und wird, wenn diese Zeilen an die Öffentlichkeit gelangen, als dem gänzlichen Erlöschen nahe betrachtet werden dürfen. Die Freude, daß die schwere Noth überstanden, ist gewiß gerechtfertigt; aber man darf sich nicht dabei beruhigen. Ein so furchtbares Ereigniß wie das massenhafte plötzliche Hins sterben von Einwohnern in allen Theilen des Landes muß schon an sich von ernstesten Folgen begleitet sein. In den Familienkreisen, die durch die unselige Krankheit in Trauer und Leid versetzt sind, wird die Erinnerung daran nicht so bald verlöschen, unter den armen Wittwen und Waisen, denen die Versorger durch die Seuche entrisen wurden, wird das Andenken an ihre Grausamkeit durch das Elend wach erhalten werden. Aber auch der Staat und die Kommunen müssen sich gemahnen lassen an die großen Opfer von Menschenleben, von Familienvätern, die die Epidemie auf ihrem Verheerungszuge durch das Land gefordert; sie dürfen nicht vergessen, daß ihnen diese entsetzliche Kalamität die bestimmte und dringende Pflicht auferlegt, Maßregeln zu ergreifen, die dazu dienen, einmal dem durch die Seuche verursachten Nothstande nach Möglichkeit abzuhelpen, dann der Epidemie bei ihrer Wiederkehr kräftigen Widerstand zu leisten, ihrer Ausbreitung entgegenzuwirken. Denn nur zu sehr ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß die gefürchtete Krankheit uns nicht mehr verlassen, sondern, periodisch wiederkehrend, bei uns heimisch werden wird, wobei es nur ein geringer Trost ist, daß man sich sagen darf, sie werde mit der Zeit an Intensivität verlieren und je näher man sie kennen lerne, um so weniger fürchterlich werden. Als zu Anfang der dreißiger Jahre die asiatische Cholera zum ersten Male ihren Umzug durch Europa hielt und lange Jahre vergingen, wo sie verschwunden schien, durfte man der Hoffnung Raum geben, sie in unserm Zeitalter nicht wieder auftreten zu sehen, wie in früheren Jahrhunderten die Pest oder der „schwarze Tod“ nur in so seltenen Fällen in unserm Welttheil sich zeigten, daß diese unter den geschichtlichen Denkwürdigkeiten aufbewahrt werden.

Nachdem aber die Epidemie seit 1848 unsere Gegenden alljährlich und in zunehmendem Maße heimgesucht hat, muß eine solche Hoffnung leider aufgegeben werden.

Gehen wir dazu über, den diesjährigen Verlauf der Epidemie näher zu betrachten, so läßt sich zwar gegenwärtig noch nicht mit einiger Sicherheit bestimmen, wieviel Einwohner Mecklenburg durch die Seuche in diesen letzten Monaten verloren hat; wenn man aber diesen Verlust beiläufig auf 3000 Seelen anschlägt, d. i. ca. $\frac{1}{2}$ Prozent der Gesamtbevölkerung, so wird, fürchten wir, mit solcher Schätzung kaum zu hoch gegriffen sein. An der genannten Ziffer dürften zu ungefähr gleichen Theilen die fünf größeren Städte, die kleinen Städte und das platte Land partizipiren. Verhältnismäßig sind in den kleinen Städten weit mehr Menschen der Epidemie erlegen, als in den größeren, und noch ungünstiger ist das Sterblichkeitsverhältniß auf dem platten Lande, wo die Krankheit erschienen. In Neubukow und Sülz, die unter den Städten am meisten gelitten haben, sind ca. 6 Prozent der Bevölkerung hinweggerafft worden, während in Rostock, wo unter den größeren Städten die Cholera am heftigsten aufgetreten ist, nur 2—3 Prozent, in Schwerin noch keine 2 Prozent gestorben sind. Dennoch wird die Sterblichkeit in Neubukow und Sülz von derjenigen auf einzelnen Punkten des platten Landes, deren es Gottlob freilich nicht viele giebt, noch übertroffen; in manchen kleinen Orten, so z. B. in Raden (zwischen Güstrow und Deterow) sind ein und mehrere Prozent der Einwohnerzahl an einem Tage gestorben. Unter den größeren Städten sind nur die beiden volkreichsten, Rostock und Schwerin, in starkem Grade von der Epidemie heimgesucht worden; in Wismar, Güstrow, Parchim ist das Sterblichkeitsverhältniß unter 1 Prozent geblieben, Waren scheint ganz verschont zu bleiben. Während in Schwerin, Wismar, Parchim, den Intentionen der Regierung gemäß, amtliche Bülletins über die Ausdehnung der Krankheit veröffentlicht werden, fehlt es in Bezug auf Rostock und Güstrow an jedem derartigen offiziellen Nachweis; in Güstrow namentlich scheint man über das Vorhandensein der Cholera daselbst ganz im Dunkeln lassen zu wollen, während sie in dieser Stadt notorisch seit Monaten allwöchentlich und oft täglich mehrere Opfer gefordert hat.

Schwieriger als das Mortalitätsverhältniß, worüber wir, wenn nicht früher, in einigen Monaten durch den Staatskalender einen (hoffentlich recht vollständigen) Nachweis zu erwarten haben, hält es jedenfalls, über Ursachen, Bedingungen, Charakter, Behandlung u. der Krankheit etwas festzustellen. Es giebt freilich Aerzte und Laien auch bei uns, die sich einer großen Wissenschaft in dieser Beziehung berühmen, und sich viel darauf zu gute thun, der Cholera in jeder Hinsicht auf den Grund gekommen zu sein, die stets geneigt sind, gewisse Schutzmittel als untrüglich und erprobt zu empfehlen. Leider aber beweist die Erfahrung täglich, daß diese Männer in einer Täuschung befangen sind; die unbefangene Beobachtung und Verfolgung der Erscheinungen, unter denen die Krankheit auftritt, führt vielmehr immer nur zu der trostlosen Ueberzeugung, daß die Cholera eine Sphinx ist, die aller Mühe, in ihr räthselhaftes Wesen einzudringen, spottet.

Es fehlt nicht an Thatsachen, die dafür sprechen, daß die Cholera ansteckend sei und verschleppt werden könne, und das aller Orten verlangte und bewirkte Aussehen der Jahrmärkte zeigt, wie allgemein diese Ansicht verbreitet ist. Aber die Zeugnisse für das Gegentheil sind weit stärker und zahlreicher. — Die Annahme, daß die Krankheit das Wasser aufsuche, an niedrig und sumpfig gelegenen Orten besonders günstige Bedingungen für ihre Ausbreitung finde, wird bald bestätigt, bald durch die That widersprochen. Die Beispiele von Süß, Neustadt u. würden solche Annahme bekräftigen, ständen ihnen nicht so viele Fälle gegenüber, wo der Einfluß des Wassers außer Berechnung liegt. Doch bleibt in dieser Hinsicht immerhin bemerkenswerth, daß in Dassow die Epidemie auf einige wenige Häuser, welche am Ufer der Stepnitz auf sumpfigem Boden liegen, sich beschränkt hat, und außerdem in dem ganzen Flecken, der an einem freiliegenden Hügel sich hinaufzieht, kein Choleraersterbefall vorgekommen ist. — Auch die Behauptung, daß die Krankheit in den dichtbevölkerten, an Licht und Luft Mangel leidenden Quartieren des Proletariats zu Hause gehöre, wird durch so viele Beweise des Gegentheils wankend gemacht, wie denn z. B. in Schwerin die Epidemie von dem am ungünstigsten gelegenen Stadttheil unversehens nach einem Fleck übersprang, dem man die gesundeste Lage zugestehet. Ähnliches hat sich an anderen Orten gezeigt; so in Rostock, wo die am stärksten von der Cholera heimgesuchten Straßen keineswegs die Wohnungen der Armen enthalten. Die Insel Poel, wo die frische Seeluft jede Seuche fern halten sollte, und andere Punkte des platten Landes, die durch eine gesunde Lage ausgezeichnet, sind nicht verschont geblieben. Manches dichtbewohnte, die größte Dürftigkeit bergende Arbeiterquartier ist von der Seuche befreit geblieben, während sie in einem vornehmen Hause daneben ihre Opfer forderte; Personen, denen man die beste Konstitution zumuthete, die die regelmäßige Lebensweise führten und die äußerste Vorsicht anwendeten, wurden plötzlich hinweggerafft, und wieder andere, die auf ihre Gesundheit einstürzten, durch unerhörte Unmäßigkeit und Viederlichkeit die Cholera gleichsam herauszufordern schienen, gingen frei aus.

Dieselbe Rathlosigkeit zeigt sich, wenn man die Symptome, unter denen die Krankheit sich ankündigt und verläuft, in Betracht zieht. Wir haben Aerzte, die mehr als eine Cholera-Periode durchzumachen hatten, das freimüthige Geständniß ablegen hören, diese Krankheit sei so voller Seitensprünge und „Rücken“, nehme so verschiedenartige Gestalten an, daß sie den denkenden Arzt an sich selbst irre werden lasse, sie entschüpfe ihm in dem Augenblicke, wo er sie zu fassen wähne. So offenbart die Cholera überall dasselbe unergründliche Wesen, und gerade dieses immerwährende Räthselhafte ihrer Erscheinung trägt hauptsächlich dazu bei, ihr den gespenstigen fürchterlichen Charakter zu geben. Der Vergleich des Sterblichkeitsverhältnisses bei dem jetzigen Auftreten der Epidemie mit demjenigen bei ihrem ersten Erscheinen zeigt, wie geringe Fortschritte wir in der Bekämpfung der Cholera gemacht haben.

(Ein zweiter Artikel folgt im nächsten Hefte.)

Tabellarische Uebersicht

der Rezeptionen des Landarbeitshauses während der Jahre 1839--1850.*)

	Jahre										Summa	
	1839	1840	1841	1842	1843	1844	1845	1846	1847	1848		1849
Es wurden eingeliefert												
Mannspersonen	252	243	260	341	319	293	246	322	370	413	370	341
Frauenzimmer	54	42	47	60	61	67	64	83	86	55	36	65
Kinder	14	12	6	10	7	8	9	19	21	18	—	6
Total	320	297	313	411	387	368	319	424	477	486	406	412
Und zwar wegen Hülfbedürftigkeit	43	48	26	30	24	42	25	17	28	30	22	24
Zur Korrektur	14	9	3	6	13	9	12	16	9	14	7	5
a) Auf Regiminal-Befehl	51	79	74	102	101	107	99	114	97	121	105	111
b) Auf Antrag der Heimathsbehörde	79	70	101	133	127	102	84	112	107	113	102	104
Wegen Dagabondirens	133	91	109	140	122	108	99	165	236	208	170	168
a) Einheimische												
b) Auswärtige												

Vom 15. April 1817 bis zum 1. Januar 1839 wurden dem Landarbeitshause zugeführt: 5183 Individuen, nämlich 3288 Mannspersonen, 1044 Frauenzimmer und 851 Kinder; überhaupt also seit Eröffnung der Anstalt bis zum 1. Oktober d. J. 7058 Mannspersonen, 1764 Frauenzimmer, 981 Kinder, insgesammt 9803 Individuen.

Anmerkungen. In der vorstehenden Zusammenstellung sind natürlich alle diejenigen Individuen, welche nach einmaliger oder wiederholter Entlassung aus der Anstalt wieder anheimfallen, gleich den zum ersten Male eingetretten gezählt. Dieses Verhältnis zu berücksichtigen, muß einer zweiten tabellarischen Uebersicht vorbehalten bleiben.

Unter den reparat aufgeführten Kindern sind meist nur Säuglinge oder doch Kinder im zartesten Alter zu verstehen, die entweder schon durch ihre Geburt dem Landarbeitshause angehöben, oder im Gefolge ihrer Eltern in hiesigen Fällen regelmäßig außerhalb des Hauses in die Kost gegeben werden. Knaben und Mädchen, die selbständig umhertreibend aufgegriffen und dem Landarbeitshause zugeführt werden, sind regelmäßig mit den Erwachsenen zusammengezählt.

*) Wir verdanken das Material zu obiger Zusammenstellung der freundlichen Bereitwilligkeit, mit der Herr Oberinspektor von Eyrenow und die Benutzung der Register der Anstalt verflattete.

Zahllistriche Uebersicht der Receptionen des Landarbeitshauses während der Jahre 1817—1838.

(Nach älterem Schema.)

Eingeliefert sind	1817	1818	1819	1820	1821	1822	1823	1824	1825	1826	1827	1828	1829	1830	1831	1832	1833	1834	1835	1836	1837	1838
Mannspersonen	92	102	150	117	118	123	164	136	99	112	124	131	129	139	181	167	201	211	210	174	188	220
Frauenzimmer	40	21	28	53	44	36	52	57	43	59	53	58	40	55	64	58	60	69	39	35	44	36
Kinder	26	122	114	68	51	44	54	75	44	60	50	42	35	41	44	28	42	29	26	20	19	17
Total	158	145	192	238	213	203	270	268	186	231	227	231	204	235	289	253	303	309	275	229	251	273
Davon zum 1. Male	156	132	159	207	168	163	198	217	136	179	177	155	130	158	209	146	186	168	148	105	144	157
Wiederholt																						
a) Kopf	2	13	33	31	45	40	72	51	30	52	50	76	74	77	80	107	117	141	127	124	107	116
b) pro Cent	1	9	17	13	21	20	27	19	16	27	22	35	36	33	28	42	39	46	46	54	43	43
Bestand am 31. Decbr.	1817	1818	1819	1820	1821	1822	1823	1824	1825	1826	1827	1828	1829	1830	1831	1832	1833	1834	1835	1836	1837	1838
Mannspersonen	45	49	66	85	103	114	151	101	79	85	103	129	140	148	173	163	199	204	208	206	201	202
Frauenzimmer	23	16	22	37	43	42	55	45	38	55	47	62	62	58	60	45	57	71	69	59	67	62
Kinder	2	2	2	10	7	11	13	10	6	9	3	11	4	8	3	7	12	7	11	6	6	7
Summa	70	67	90	132	153	167	219	156	123	149	153	202	206	214	236	215	268	282	288	271	274	271
pro Cent der Eingelie-																						
ferten und des vorzüg-																						
lährigen Bestandes	44	31	35	40	44	47	50	32	36	48	41	58	50	49	47	44	52	49	52	52	52	50

Bestand am 3. Nov. 1850: 282 Mannspersonen, 76 Frauenzimmer, 4 Kinder, zusammen 362 Köpfe.

Notizen.

Steuerreform. Der Rostocker Handelsstand legt eine erfreuliche Regsamkeit an den Tag. Gleichzeitig mit der Begründung einer Rostocker Seeadamsschiffahrt, ist auch in Sachen der Steuerreform ein Schritt vorwärts geschehen. Der Vorstand des Handelsvereins hat einen Tarifentwurf zu einem Zolltarif ausgearbeitet, der in einer, auf den 3. Nov. anberaumten Sitzung des Gesamtvorstandes zur Diskussion und Beschlussnahme gebracht werden soll, zu welchem Ende er den auswärtigen Vorstandsmitgliedern, abschriftlich zugestellt wurde. Sobald die Vorschläge der Versammlung demnächst auch das Plenum passiert haben, soll der danach redigirte Entwurf sofort dem Ministerium überreicht werden, und durch mündliche Erläuterungen befürwortet werden. Ueber die Vorschläge selbst theilt die „R. Z.“ mit: „Der Grundgedanke des Entwurfs ist ein Durchschnittszoll von 12 fl. für den Zollcentner, — das Prinzip der ad valorem Zölle ist verworfen worden, — es wird ferner vorgeschlagen, daß alle innern Land- und Dammzölle hinwegfallen und nur ein einziger Zoll an der Landesgrenze erhoben werde, daß der Transit, sowie die Ausfuhr frei sei, daß Maß- und Schlichtsteuer gänzlich aufhören, und daß für Stadt und Land eine gleichmäßige Maßsteuer eingeführt werde. Man ist bei dem jetzigen Entwurf von dem im Jahre 1848 von der Regierung vorgelegten ausgegangen, so daß nur einige Artikel, welche hauptsächlich auf die Einnahme Einfluß haben, höher gestellt sind. Als Bruttoertrag sämmtlicher Zölle wird, unter Zugrundelegung der jetzigen Konsumtion, eine Summe von über 514,000 Thlr. angenommen.“ Dagegen wird in der „M. Z.“ berichtet, daß die angenommenen Steuerfäße auf die Erzielung des notwendigen Bruttoertrages von 600,000 Thln., oder, nach Abrechnung von 100,000 Thln. Erhebungskosten, auf netto 500,000 Thlr. führt, überhaupt aber auf thunlichste Vermeidung einer kostspieligen Kontrolle und Erhebung berechnet seien. Aus diesem Grunde habe man z. B. Wein und Spirituosa jeglicher Art völlig gleichgestellt, — das einzige Mittel, um die in dieser Branche offenkundig vorkommenden unzähligen Defraudationen und zugleich die Nothwendigkeit einer skrupulösen Untersuchung abzuwenden. Ebenso und aus gleichen Gründen sei im Artikel der Manufakturwaaren ein Zentner Brüsseler Spitzen nicht höher als ein Zentner des ordinärsten Gasdenzeuges enaotirt worden. Nach der „R. Z.“ will der Entwurf für Kaffee einen Zoll von 2 Thln., für rohes Eisen von 4 fl., für anderes Eisen von 18 fl., für Holzwaaren von 12 fl., für kurze Waaren von 12 fl., für Manufakturwaaren von 1 Thlr., für Reis von 24 fl., für rohen Taback von 1 Thlr., für fabrizirten Taback von 4 Thln., für Zigarren von 8 Thln. pr. Zentner, sowie für Spirituosen einen Zoll von 11 Thln. pr. Dr. Post. Die Einfuhr aller Art Getreide und von Kartoffeln wäre frei. Der Bericht der „M. Z.“ schließt mit der nachstehenden Klage: „Durch Stettin und Hamburg, deren Reisende bei unserm jetzigen Steuerjammer, nicht nur bis vor unsere Thore, sondern in der Stadt selbst neuerdings die schönsten Geschäfte machen, sind wir von zwei Seiten in einer so unerträglichen Klemme, daß nur durch eine recht baldige Reform des jetzigen Unwesens der völlige Ruin unseres Handels noch abzuwenden steht.“ Man wird daher gerne den Wunsch des Berichterstatters unterschreiben: „daß die Sache recht bald zur ständlichen Verhandlung gelangen, und daß alsdann kein ritterlicher Patriotismus das Aufgeben einer unverantwortlichen Steuer- und Schmutzfreiheit noch fernerehin als verfrüht erklären möge.“

Aufhebung des Transitzolls. Die Nachricht, daß das Ministerium den Ministerialrath Meyer beauftragt hat, wegen Aufhebung des Transitzolls mit Klostok zu verhandeln, muß mit Befriedigung vernommen werden; denn wenn unsere Seestädte darauf hingewiesen sind, das Exportsgeschäft in der Folge mehr als bisher zu berücksichtigen und darin einen Ersatz für erlittene Einbußen zu suchen, so ist es ihnen nur bei bestehender Transitfreiheit möglich, mit den rivalisirenden Häfen zu konkurriren, und der Staat kann in diesem Punkte dem Interesse unseres Handels und Verkehrs um so leichter Rechnung tragen, als für die Häfen ein irgend beträchtlicher Nachtheil daraus nicht erwächst: es liegt in der Natur der Verhältnisse begründet, daß ein überseeischer Transit für Mecklenburg überall nur in Frage steht, wenn er mit keiner Abgabe belegt ist. Man sollte daher denken, daß die Anstrengungen, welche von Klostok für die Aufhebung des Transitzolls gemacht werden, als natürlich und gerechtfertigt überall angesehen würden, und daß die Nachricht, die Regierung zeige sich geneigt, auf die ausgesprochenen Wünsche einzugehen, nur willkommen heißen werden könnte. Aber unsere Städte können ihre Kleinlichen Eifersüchteleien, um nicht zu sagen die neidische Mißgunst, nicht aufgeben, und in der Presse finden sich leider noch immer Stimmen, bereit, diesen bedauernden Antipathien Ausdruck zu leihen. So macht sich neuerdings in einem unserer Blätter, das sich schon öfter zum Organ Wismar'schen Mißmuths hergegeben hat, der Verdruß darüber, daß Klostok Aussicht hat, in Bezug auf die Aufhebung des Transitzolls seinen Willen zu bekommen, in einer Weise Luft, die kein unparteiisch Urtheilender in Schutz nehmen kann. In einem so unwürdigen Tone, wie er in Nr. 260 des „W. M.“ Klostok gegenüber angeschlagen wird, darf die Presse sich nicht herausnehmen, von dem Publikum zu reden, und wenn das genannte Blatt einer unserer inländischen Zeitungen so oft seine misachtende Sprache zum Vorwurf gemacht hat, so hätte es noch weniger unterlassen sollen, die erhaltenen guten Lehren selbst sich zu Herzen zu nehmen. Uebrigens wird die Anklage des „W. M.“ gegen Klostok, daß es nach einer bevorzugten Stellung trachte, durch den von dem Vorlande des („Sog. annten“) Handelsvereins in Klostok vorgelegten Entwurf für die Steuerreform so vollständig widerlegt, daß man sich jeder weiteren Zurückweisung überheben kann. Wer dem Interesse Wismar's dienen will, thut es wahrlich dadurch am wenigsten, daß er die natürlichen und löblichen Anstrengungen, welche Klostok für die Erhaltung und Ausbreitung seiner Wohlfahrt macht, herabzusetzen und zu verdächtigen sucht; weit richtiger wäre es, Wismar anzuspornen, aus seiner Apathie herauszutreten und seinen Ehrgeiz wie seinen Vortheil in derselben Mühseligkeit zu suchen, der Klostok seine Erfolge zu verdanken hat.

Elbzoll-Konferenz. Der „Magdeburger Korrespondent“ will aus den Verhandlungen der Elbzoll-Konferenz in Erfahrung gebracht haben, daß sich vor allem auch Mecklenburg gegen ein Aufgeben der Elbzölle, ja auch nur gegen eine Herabsetzung derselben stemme; nach der Meinung des Magdeburger Blattes aus dem Grunde, „weil eine Erleichterung für die Passage auf der Elbe leicht eine Verminderung der Kommunikation auf der Berlin-Hamburger Eisenbahn und so ein Wachsen der Transitzölle in Mecklenburg zur Folge haben könnte.“ Daß unsere Regierung (die in der Elbzoll-Konferenz durch den Regierungsrath Prosch vertreten wird) den für unsere Finanzen unentbehrlichen Elbzoll nicht für ein Zeitungsgelb hingeben kann, sagt sich so sehr von selbst, daß es hiefür keiner Bestätigung bedarf. Eine andere

Frage ist die Ablösung des Elbzolls, das Aufgeben eines durch die Verträge anerkannten Rechts und einer wichtigen Einnahmequelle gegen entsprechende Entschädigung. Ist die „Niedersächsische Zeitung“ recht unterrichtet, so wäre von österreichischer Seite bereits in der Konferenz darauf angetragen, daß der Elbzoll von Oesterreich, Preußen, Sachsen und Anhalt ohne Entschädigung gänzlich aufgehoben werde, daß dagegen Hannover, Mecklenburg und Lauenburg, als für welche Staaten die Einkünfte aus dem Elbzolle von finanziellem Belang, eine billige Entschädigung für das Aufgeben desselben erhalten. Die „Niedersächs. Ztg.“ fügt hinzu, seit beinahe vier Wochen erwarte man zu Magdeburg die preussische Erklärung hierüber, und die Freunde der Elbfreiheit fürchteten, daß sie verneinend ausfallen werde. Auch der sächsische Bevollmächtigte harre der Weisung seiner Regierung, und man besorge, daß Rücksichten auf Schandau Sachsen abhalten könnten, dem österreichischen Antrage vollständig beizustimmen. — Am 26. Oktbr. machte die Elbzoll-Konferenz einen Besuch in Altona, oder genauer gesagt, nur ein Theil derselben; die Repräsentanten der bundestäglichen Staaten, Oesterreich, Hannover, Sachsen, hatten sich nicht eingefunden. — Der holsteinische Bevollmächtigte in der Konferenz, der erst auf die in Berlin vom schleswig-holsteinischen auswärtigen Departement erhobene Reklamation in dieselbe zugelassen wurde, soll nur mit seinen Bemerkungen, Anträgen, Wünschen gehört werden, ohne mitberatende oder mitbeschließende Stimme.

Bremer Handelsvertrag. Die von der Rostocker Stadtverordneten-Kammer ausgegangene Beschwerde über die Verletzung des mit der freien Hansestadt Bremen abgeschlossenen Handelsvertrages hat eine Nachforschung seitens des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten zur Folge gehabt, wodurch sich herausgestellt hat, daß die Beschwerde nur zu begründet gewesen, wie des nähern aus dem nachstehenden Ministerialreskript zu ersehen ist: „Das Ministerium hat in Verfolg des Vortrags vom 21. v. M., wegen Zahlung der doppelten Staats-Abgabe in Bremen seitens des Schiffers Danckwardt, den Bericht des Konsuls Gruner erfordert, und aus demselben ersehen, daß durch die Nachlässigkeit eines Unterbeamten die dortigen Schiffsmaster von der im Jahre 1848, durch Auswechslung von Deklarationen stattgehabten Gleichstellung der Mecklenburgischen Flagge mit der Bremischen überall keine Kenntniß erhalten und von allen seitdem in Bremen gewesenen Mecklenburgischen Schiffen, wie zuvor, die doppelte Staatsabgabe gefordert haben. Der Konsul hat die zuviel gezahlte Summe sofort reklamirt und wird den Korrespondenteherrn der einzelnen Schiffe ihren Antheil übersenden. Derselbe hat diesbezüglich anliegende Verzeichniß eingesendet und mit dem Bemerkten begleitet, daß im Jahre 1848 und 1849 überall keine Mecklenburgische Schiffe in Bremen gewesen seien. Das Ministerium fordert Sie, neben Uebermittlung desselben auf, es zur Kenntniß der dortigen Korrespondenteherrn zu bringen und, wenn das Verzeichniß nicht vollständig sein sollte, den Korrespondenteherrn zu veranlassen, sich mit seiner Berichtigung an den diesseitigen Konsul Gruner in Bremen zu wenden. Uebrigens hat das Ministerium bei dem Senat der freien und Hansestadt Bremen die geeigneten Schritte gethan, um der Wiederkehr solcher Unordnung möglichst vorzubeugen.“ Schwerin, am 8. Oktbr. 1850. Groß-Mecklenburgisches Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Gr. v. Bülow.“

Der Ertrag der Rostocker Akzise belief sich von Johannis 1849 bis dahin 1850 auf 66,251 Thlr. Die Ausfuhr von Korn betrug 12,451 Last, worunter 9211 Last Weizen. Aulstern, die à 100 Stück 2 fl. geben, wurden 79,000 Stück eingeführt, Berger Heringe 10,212 Tonnen. Die Einfuhr von Steinkohlen ist bereits auf 49,968 Tonnen gestiegen.

Rostocker Bank. Man hat Rostock schon oft den Vorwurf gemacht, daß es sich in Bezug auf seine Bank lediglich von egoistischen Rücksichten leiten lasse, und daher das Entstehen von Filialbanken in anderen Städten des Landes mit aller Macht zu verhindern suche. Und Thatsache ist es, daß Rostock namentlich gegen die Zulassung einer Filialbank in Schwerin wiederholt sich erklärt hat. Auch können die zur Entschuldigung dieses Verfahrens bisher beigebrachten Momente, wie die vorgeschlagene Ausbülfe an der Sache selbst nicht viel ändern. Es ist vielmehr Pflicht, Rostock darauf hinzuweisen, wie sehr es seinem eigenen Interesse zuwiderhandelt, indem es der Errichtung von Filialbanken, statt sie zu fördern, entgegenarbeitet. Jeder Mecklenburger betrachtet Rostock als die natürliche Hauptstadt des Landes, jeder Patriot wünscht den Flor Rostocks, in dem er das Interesse des Landes verwebt sieht, auf jede Weise gefördert, und gönnt ihm von Herzen alle Vortheile und Begünstigungen. Aber man verlangt dagegen von Rostock, daß es sein Interesse von dem des Landes nicht zu trennen versuche, und seinen Privatvortheil nur so weit verfolge, als er mit dem allgemeinen Wohl, dem alle Partikularinteressen untergeordnet sind, bestehen kann. Rostock würde die Sympathien des Landes, die es nicht zu entbehren vermag, aufs Spiel setzen, wollte es nicht getreulich den Pflichten nachkommen, die das Verhältniß des natürlichen Vertrages, in dem es sich zu dem Lande befindet, ihm auferlegt.

Einnahme der Mecklenburgischen Eisenbahn. Der Monat Juli erbrachte 24,643 Thlr., der August 23,375 Thlr., der September 19,937 Thlr.

Bedürfnis nach Scheidemünze. Der Mangel an Scheidemünze macht sich in dem Grade fühlbar, und greift so störend in Handel und Wandel ein, daß man im Interesse des Verkehrs den Wunsch aussprechen muß, die Regierung möge je eher je lieber für eine angemessene Summe Kleingeld, Schillinge und Kupfermünzen, prägen lassen. Haben wir gleich keine eigene Münze mehr, so kann und darf dies doch nicht Ursache werden, das Bedürfnis des Verkehrs unbefriedigt zu lassen.

Braunkohlengewinnung. Wie steht es mit dem Braunkohlenbergwerk bei Parchim? Hat dasselbe seine Arbeiten eingestellt, um sie nicht wieder aufzunehmen? — Ein solcher Verlust wäre zu beauern. — Mag auch in früheren Jahren der Betrieb keinen Gewinn gegeben haben, da die Braunkohlen im Inlande keine Abnehmer fanden, und durch den weiteren Transport allzu sehr vertheuert wurden; jetzt, nach Eröffnung unserer Eisenbahn, sollte man denken, müßte sich der Artikel schon verworthen lassen. Wir empfehlen diese Frage der Prüfung der Sachverständigen. Mecklenburg ist zu arm an öffentlichen Werken dieser Art, als daß es nicht auf die Erhaltung der bestehenden Bedacht nehmen sollte. Und sollte sich auch für die Finanzen kein direkter Gewinn dabei ergeben, so ist der Nutzen groß genug, den der Staat daraus zieht, daß der arbeitenden Klasse Beschäftigung gegeben wird.

Landwirthschaftlicher Kongress. Bei der Zusammenkunft der deutschen Land- und Forstwirthe in Magdeburg waren zwar eine Reihe Mecklenburger anwesend, die Regierung unseres Landes aber nicht vertreten. Sollte nicht die Bedeutung Mecklenburgs als eines vorzugsweise ackerbautreibenden Staates, und seine Wichtigkeit für die deutsche Landwirthschaft, unserer Staatsverwaltung die Aufforderung nahe gelegt haben, auch ihrerseits den Magdeburger Kongress durch einen Abgeordneten zu beschicken? Es ist immerhin anzunehmen, daß sich bei solchen Vereinigungen Beobachtungen und Erfahrungen sammeln lassen, die in der einen oder andern Weise für das Land nutzbar zu machen sind. Aber dies hängt freilich eng mit der Frage zusammen, ob die Interessen der Volkswirthschaft (die offiziell bei uns unter den „Landes-Polizei-Angelegenheiten“ rubrizirt!) nicht überhaupt eine mehr als beiläufige Berücksichtigung verdienen dürften.

Dr. von Thünen. Es zeigt unsere einheimische Presse in keinem vortheilhaften Lichte, daß der Hintritt des Verfassers vom „Folirten Staat“ so unbeachtet vorübergehen, so theilnahmslos aufgenommen werden konnte. Keine Feder, in ganz Mecklenburg fand sich, die der Trauer über den unersehblichen Verlust einen Ausdruck geliehen, die eine Aufforderung erblickt hätte, dem über Mecklenburgs Grenze hinaus berühmten Todten einen Nachruf zu widmen. Kein Wort des Bedauerns, der Pietät bei dem Verluste eines der ausgezeichnetsten Männer, der in einem an wirklichen Kapazitäten nicht überreichen Lande doppelt schwer vermisst werden mußte. Ohne die Traueranzeige eines Lokalblattes, die die dankbare Erinnerung der Bewohner Teterows veranlaßt hatte, wäre es sehr möglich gewesen, daß kein Blatt von dem Todesfall nur mit einer Silbe Notiz genommen hätte. Ein Parteimann hätte wohl schon eher von sich reden machen!

Auktionen von Zuchtvieh. Die am 1. Nov. in Güstrow bei Gelegenheit des dortigen Marktes abgehaltene Auktion von Roggover Zuchtvieh hat in ihrem Resultate den Erwartungen des Verkäufers nicht entsprochen. Es fehlte so gut wie jede Konkurrenz, und in Folge dessen wurde das zur Auktion verstellte Zuchtvieh theils zu niedrigen Preisen, theils gar nicht verkauft. Man mag die Ursache dieser Flaubeit in dem Umstand suchen, daß der Landmann um diese Zeit seine Baarmittel zusammenzuhalten pflegt, oder wo immer man wolle, sie ist auf alle Fälle im allgemeinen Interesse zu bebauern. Die Viehzucht gewinnt durch die Eisenbahnverbindung mit jedem Tage eine höhere Bedeutung für unsere Landwirthe, und man sollte daher öfter wiederkehrende Zuchtvieh-Auktionen in jeder Weise zu befördern suchen. Sie sind nicht eine Sache der landwirthschaftlichen Verfeinerung, sondern des reellsten Nutzens. Wir werden im folgenden Hefte im Stande sein, mit einigen Daten zu belegen, wie vortheilhafte Absatzwege für unsere Viehzüchter sich eröffnen.

Zunftzwang. Wie sehr auch bei uns noch immer starre Zunftverhältnisse dem zeitgemäßen Fortschritte hemmend entgegenreten, läßt sich täglich beobachten. Hier ein neues Beispiel davon. Das Tischlerhandwerk in Güstrow steht seit Jahren in seltenem Flor, die dortigen Tischlermeister genießen wegen ihrer gelegenen und geschmackvollen Arbeit eines weit verbreiteten Rufes im Lande, und die von ihnen verfertigten Mobilien (wovon in Güstrow zwei Niederlagen bestehen) werden daher viele Meilen weit, selbst nach den größeren Städten, nach Schwerin und Rostock hin verlangt. Das Güstrower Tischleramt zählt denn auch nicht weniger als 46 Meister und in der Regel zwischen 60—70 Gesellen. Aber diese beträchtliche Ausdehnung hat doch nicht vermocht, eine engherzige Bestimmung der Zunftrolle fallen zu machen, ohne deren Vorhandensein das Gewerk zu noch höherer Blüthe gelangen müßte. Es besteht nämlich von Alters her die Vorschrift, daß die zureisenden Gesellen den einzelnen Meistern in einer bestimmten Reihenfolge zugeschickt werden müssen, mit dem Effect, daß wer einen um Arbeit ansprechenden Gesellen weiter schiebt, erst wenn die Reihe ihn wieder trifft, das Anerbieten eines neuen erwarten kann. Wie widersinnig eine solche Anordnung ist und von wie schädlichem Einfluß sie sein muß, sagt sich von selbst. Der fleißige und geschickte Meister wird dadurch in die Alternative versetzt, jeden ihm zugeschickten Gesellen, er sei brauchbar oder nicht, in Arbeit zu nehmen, oder einen Gesellen, den er notwendig braucht, noch länger zu entbehren und es auf ein neues Glücksloos ankommen zu lassen. Die fortschreitenden Meister, denen solcher Mißbrauch einen Stein in den Weg wirft, vermögen die Beseitigung desselben natürlich nicht gegen diejenigen ihrer Mitmeister durchzusetzen, welche nach einer freien Konkurrenz kein Bedürfnis fühlen. Die Hoffnung, daß die gewerblichen Zünfte in sich selbst die Kraft finden würden, ihre Regeln mit den Anschauungen und Forderungen der Zeit in den notwendigen Einklang zu bringen, ist eine vergebliche! Allein die Regierung ist es, von der Einsichten und Einschreiten in dieser Hinsicht erwartet werden muß.

In der Sitzung des Gewerbevereins zu Parchim am 21. Oktober wurde, nach dem Bericht der „P. Z.“, ein von Dr. Alban in Pflau Betreffs der Beglückwünschung und Ernennung desselben zum Ehrenmitgliede des Vereins bei Gelegenheit seiner 25jährigen Jubelfeier als Maschinenbauer, eingegangenes Schreiben mitgetheilt. Der Vorsitzende zeigte an, daß der Magistrat auf den Antrag des Vorstandes des Gewerbe-Magazins, für dieses letztere ein Lokal auf dem Rathhause bewilligt habe, und knüpfte daran eine Aufforderung an die Handwerker, das Magazin künftig reichlicher mit Erzeugnissen ihrer Werkstätten zu versehen, als es bisher geschah, weil dasselbe sonst ganz seinen Zweck verfehlen würde. Hieran knüpfte sich eine Würdigung der Nachteile, welche die Betreibung des Ackerbaues von Seiten der Handwerker diesen letzteren und ihrem Gewerbe bringen müsse. — Aus der Bibliothek wurden 27 Bücher (1 technisches) vertheilt, darunter an Gesellen 10.

Von der Vorschussanstalt in Parchim wurden in sechs Monaten 452 Thlr. an 25 Personen ausgeliehen.

Die am 13. Okt. abgehaltene feierliche Prüfung der Gewerbeschule in Güstrow gewann ein erhöhtes Interesse durch die würdige Rede des Subrektor Krüdmann, der mit rühmendwerther Uneigennützigkeit fortfährt, seine Kräfte der Gewerbeschule zu widmen. Die letztere wurde im Winterhalbjahre von 163, im Sommer von 169 Lehrlingen besucht. Gesellen nahmen nur 7 an dem Unterrichte Theil. Die Schule wurde übrigens im Ganzen leider sehr nachlässig besucht; nur 26 Schüler zeichneten sich durch fleißigen Schulbesuch aus.

Londoner Industrie-Ausstellung. Während es von allen Seiten über Neußerungen der Gewerbeschäftigkeit, welche durch die bevorstehende Niesen-Ausstellung veranlaßt sind, zu Berichten giebt, lassen sich ähnliche Zeichen der Theil-

nahme bei uns in Mecklenburg vermissen, und was in dieser Hinsicht verlautet, scheint nicht zufriedenstellend. Die Magistratsräthe der Städte und namentlich die Gewerbetreibende sollten es sich, meinen wir, nicht nehmen lassen, durch geeignete Mittel, die doch nicht schwer aufzufinden sind, dahin zu wirken, daß der Gewerbesleiß Mecklenburgs, der in mehr als einem Zweige so achtungswürdig ist, daß er den Vergleich nicht zu scheuen braucht, bei dem weltumfassenden industriellen Wettstreit eine würdige und vollständige Vertretung finde.

Die Einwohnerzahl Schwerin's, welche seit 20 Jahren in steter Zunahme begriffen war, hat sich im Verlauf eines Jahres um 30 Seelen vermindert. Die in diesem Herbst vorgenommene Zählung ergab nämlich eine Seelenzahl von 19,693, während man vor einem Jahre 19,723 Seelen zählte. Es wird nicht bemerkt, ob die diesjährige Zählung vor dem Erscheinen der Cholera vorgenommen wurde. Wäre dies der Fall, so dürfte die Einwohnerzahl Schwerin's augenblicklich, statt um 30, um 300 Seelen niedriger als im vorigen Jahre anzunehmen sein.

Das erste Mecklenburgische Sängertag in Güstrow hat einen finanziellen Ueberschuß von 70 Thln. geliefert, welcher statutemäßig der Liebertafel zu Bülow, als geschäftsführendem Verein für das nächste Sängertag übermacht wurde. Die gesammte Einnahme betrug 1019 Thlr. 43 fl., wovon auf die Konzertsbillette (722 zum geistlichen und 213 zum weltlichen Konzert) 841 Thlr. 4 fl. kommen. Die gesammte Ausgabe betrug 949 Thlr. 35 fl. 5 pf.

Rekorder Sparkasse. Belegt waren Johannis d. J. 796,088 Thlr. 41 fl. 3 pf.; das Vermögen der Kasse betrug zu derselben Zeit 47,690 Thlr. 43 fl. 6 pf.

In der am 26. Okt. in Rostock von mehreren kleinen Landwirthen aus der dortigen Gegend veranstalteten Versammlung zur Gründung einer „Mobilien-Feuer-Versicherungsgesellschaft für das platte Land“ ist diese nicht nur ins Leben gerufen, sondern das Interesse für das Unternehmen war unter den zahlreichen Anwesenden so groß, daß sofort die Summe von beinahe 600,000 Thln. zur Versicherung fest angemeldet und von vielen Dorfschaften bedeutende Anmeldungen in Aussicht gestellt wurden.

Beiträge für Schleswig-Holstein. Von 328,219 Thln., die bei dem schleswig-holsteinischen Verein in Kiel bis zum 1. Okt. an Hülfsgeldern aus Deutschland eingegangen waren, kommen auf M.-Schwerin 8663, auf M.-Strelitz 792 Thlr. Nach den einzelnen Ortschaften vertheilen sich diese Beiträge: Boizenburg 288 Thlr., Prahlstorf 2, Bülow 105, Grabow 416, Güstrow 561, Klitz 130, Malchow 82, Neufalden 45, Parchim 400, Penzlin 149, Plau 137, Ribnitz 81, Rostock 2091, Schwaan 126, Schwerin 3366, Teterow 148, Warin 51, Waschow 20, Wismar 657, Altstrelitz 40, Friedland 95, Neubrandenburg 350, Neustrelitz 268, Woldegk 38 Thlr.

Die Wismarsche Kleinkinderschule ist, dem darüber veröffentlichten Bericht zufolge, in diesem Jahre von 196 Kindern besucht, und seit dem Bestehen derselben sind 500 in andre Schulen entlassen. Die tägliche Aufsicht über die Anstalt führen je 12 Damen und vor kurzem ist derselben auch ein kleines Kapital vermacht. Nur wird über die Abnahme der freiwilligen vierteljährlichen Beiträge geklagt; sie sind seit dem Bestehen der Anstalt von 80 auf 35 Thlr. herabgegangen, so daß sich in den beiden letzten Rechnungsjahren schon ein Defizit gezeigt hat.

Die Unterstützungskasse für die beim Schweriner Schlossbau zu Schaden kommenden Arbeiter besitzt, dem veröffentlichten Rechnungsschluß zufolge, ein Vermögen von 1250 Thln. Die Geschädigten erhielten theils direkte Unterstützung, theils wurden sie im Stadtfrankenhaus für Rechnung der Kasse verpflegt.

Landwehr. Für den Fall, daß bei den Verhandlungen des Rostocker Magistrats mit der dortigen Stadtverordnetenversammlung bezüglich der Aufnahme eines Landwehr-Bataillons die Ansicht der Stadtverordneten den Sieg davon tragen, d. h. die Stadt die Aufnahme der Landwehr verweigern sollte, ist, wie wir hören, beschlossen, die Rostock zugeordnete Landwehr nach Güstrow zu verlegen. Güstrow wird darin nur einen Vortheil sehen, der seiner Einwohnerschaft zustattenkommt, und zu einer solchen Wendung sich Glück wünschen. Eine ständige Garnison sähe Güstrow wohl noch lieber; es hat lange danach ausgesehen und durch seinen Rang und seine Lage, sowie in Rücksicht auf das Landarbeitshaus auch vielleicht einigen Anspruch darauf.

(Die Kronik des verfloffenen Monats, sowie die Uebersicht der Getreidepreise mußten wegen Mangel an Raum ausfallen; sie werden im nächsten Hefte nachgetragen werden, und für die Folge diese Arbeiten regelmäßig ihre Stelle finden. Derselbe Ursache nöthigte, einen Artikel über Eisenbahnanschluß für das Novemberheft zurückzustellen.)

Herausgegeben von W. J. A. Meier.

Mecklenburgisches

Gemeinnütziges Archiv.



Zweites Heft.

Monat November

1850.



Güstrow.

Wissenschaftliche

Chemisches Wörterbuch

Erstes Buch

Verlag von G. Reimer

1820

Verlag

Actenstücke,

betreffend

die Reform der Steuer- und Zollverhältnisse.

Es ist bereits in unserm ersten Hefte der aus dem Gesamtvorstande des Handelsvereins, in Begleitung eines Tarifentwurfs, hervorgegangenen Denkschrift gedacht worden, welche die unumgänglich gewordene Umgestaltung unserer Steuer- und Zollverhältnisse zum Gegenstand hat. Dieselbe ist seitdem an das Finanzministerium überreicht worden. Zu unserer Freude sehen wir uns in den Stand gesetzt, dieses interessante Actenstück hierunter (II.) zu veröffentlichen, in Verbindung mit zwei anderen, welche in gleichem Maße zu dem Zwecke dienen, über die einschlagenden Verhältnisse Licht zu verbreiten. Die Denkschrift des Handelsvereins vom 27. März (I.) erfordert schon um deswillen Beachtung, weil die neuere Denkschrift desselben auf jene ältere Bezug nimmt. Das Promemoria des Vorstandes des Rostocker Lokal-Handels-Vereins (III.) aber ist von Bedeutung, insofern es die für die allgemeinen Landesinteressen allerdings in Betracht kommende handelspolitische Lage Rostocks mit Sachkenntniß darstellt, und den Standpunkt desjenigen Theiles des Rostocker Handelsstandes bezeichnet, der in der neuesten Zeit mit den von dem Gesamtvorstande des Mecklenburgischen Handelsvereins ausgesprochenen Ansichten in einen ebenso unerwarteten als scharfen Dissens getreten ist. Der in diesem Promemoria aufgestellte handelspolitische Gesichtspunkt ist zwar insofern nicht zur Geltung gekommen, als der Rostocker Lokal-Handelsverein selbst, in seiner Versammlung am 9. Dezember, sich nicht damit einverstanden erklärt und die ihm vom Vorstand vorgelegten Propositionen nicht akzeptirt hat. Aber die einmal vorhandene Differenz der Ansichten wird damit nicht gehoben, und es wird voraussichtlich nicht an ferneren Bestrebungen fehlen, den in dem Promemoria enthaltenen Gesichtspunkt zur Geltung zu bringen. So gewiß nun dringend zu wünschen ist, daß die Spaltung, welche hiernach unter dem Handelsstande einzureißen droht, verhütet werde, — denn unverkennbar liegt in der Uneinigkeit die größte Gefahr für die Verwirklichung der auf die schleunigste Reform der Steuer- und Zollverhältnisse überhaupt gerichteten Wünsche —; ebenso unzweifelhaft scheint es, daß die Ausgleichung der widerstreitenden Ansichten, — und auf diese allein kann es ankommen, — nur auf dem Wege einer besonnenen öffentlichen Diskussion angestrebt werden kann. Das Gemeinnützige Archiv wird einer solchen Diskussion auf das bereitwilligste seine Kolonnen öffnen.

Denkschrift des Gesamtvorstandes des Mecklenburgischen Handelsvereins.

Hohes Ministerium.

In der am 15. Dezember vorigen Jahres hieselbst stattgehabten ersten Generalversammlung des Mecklenburgischen Handelsvereins, ist der gehorsamst unterzeichnete Gesamtvorstand desselben beauftragt worden, einem hohen Ministerium gewisse Ansichten und Wünsche der Kaufmannschaft über eine demnächst ins Leben zu führende provisorische Anordnung der Zoll- und Steuerverhältnisse des Landes zu geneigtester Kenntnißnahme zu bringen.

Diese Wünsche und Anordnungen gehen von der Erwägung aus:

einmal, daß das gegenwärtige Bestehen, mit seinen Zoll- und Steuerexemptionen, seinen vielfachen Binnenzollschranken, seiner Beeinträchtigung der Freiheit des Durchfuhr- und Zwischenhandels, nur zum größten Nachtheile des Landes und unter Behinderung jedes zeitgemäßen materiellen Aufschwunges länger fortbestehen könne.

Zum Andern, daß die Zeit allem Anscheine nach noch ferne liege, da das endliche Erreichen der politischen Einheit des deutschen Gesamtwaterlandes die Herstellung auch der Zolleinheit desselben zur Folge haben und die Anordnung der Mecklenburgischen Zollverhältnisse sonach in einem gemeinsamen Zolltarif für ganz Deutschland ihre definitive Erledigung finden dürfte.

Zum Dritten, daß somit also die Festsetzung eines die wesentlichsten Mißstände des jetzigen Bestehens beseitigenden Provisoriums bis zu dem Zeitpunkte des Eintritts einer für das gesammte Waterland berechneten definitiven Zollgesetzgebung eine unabweißliche und dringende, nicht länger zu beanstandende Nothwendigkeit sei.

Als Erfordernisse dieses Provisoriums sind aber von der Generalversammlung des 13. Dezembers vorigen Jahres namentlich folgende bezeichnet worden:

- 1) Aufhebung der bislang bestandenen Zoll- und Steuerexemptionen einzelner Privaten oder Klassen der Mecklenburgischen Bevölkerung.
- 2) Aufhebung aller Binnenzölle, namentlich der sogenannten Land- und aller Zölle, welche die Einfuhren der Erzeugnisse oder Waaren einer Stadt des Landes in die andere belästigen und erschweren, der Nachbesteuerungen u. s. w.
- 3) Völlige Freiebung des Waarendurchganges durch das gesammte Land, von allen Richtungen her und nach allen Richtungen hin.
- 4) Endlich Gestattung der Errichtung zollfreier Waarenniederlagen unter öffentlicher Verschlußnahme der Steuerbehörde an denjenigen Plätzen des Landes, welche sich als Emporien eines einigermaßen umfassenden Zwischenhandels herausstellen dürften.

Indem der gehorsamst unterzeichnete Gesamtvorstand den gegenwärtigen Zeitpunkt des Zusammenseins der gesetzgebenden Körperschaft des Landes ergreifen zu müssen glaubt, dem ihm gewordenen Auftrage gemäß, diese Wünsche und Ansichten der Kaufmannschaft, ebensowohl einem hohen Ministerium, als der Abgeordnetenkammer ehrerbietigst vorzulegen, erlaubt er sich zugleich, Einiges zur Begründung und Motivirung desselben hinzuzufügen:

Ad I. Es liegt klar am Tage, daß das Fortbestehen der bisherigen Zoll- und Steuereremtionen nicht minder dem im Staatsgrundgesetz vom 10. Oktober vorigen Jahres anerkannten Prinzip der Gleichpflichtigkeit aller Staatsbürger zuwider läuft, als unmittelbar das materielle Staatsinteresse auf das erheblichste benachtheiligt und endlich gegen die Grundbedingung wirtschaftlichen Gedeihens, gegen die Möglichkeit einer natürlichen und vernunftgemäßen Arbeitstheilung und zwar zunächst zum wesentlichen Nachtheile für den Handel, aber in weiterer Folge ebenso für das materielle Interesse der großen Mehrheit der Bevölkerung überhaupt verstößt; denn wo der Bezug der Waaren, statt in den Händen des Kaufmanns sich zu centralisiren, in den Händen Hunderter und Aberhunderter von Privaten sich zu zersplittern Veranlassung findet, wird jenem die Möglichkeit gewinnbringender Ausdehnung seines Betriebes in empfindlicher Weise verkürzt, zugleich aber der Betrag der Bezugskosten für das ganze der Verzehrung des Landes nothwendige Waarenquantum begreiflicher Weise gesteigert, und somit eine Mehrausgabe auferlegt, welche dem Produktivkapital der Bevölkerung alljährlich verloren geht. Die Arbeitstheilung ist ein Naturgesetz, und jede, die volle Durchführung dieses beeinträchtigende Einrichtung eine Maßnahme der Vertheuerung und demgemäß in letzter Instanz der Verminderung der Produktion.

Ad II. Wenn von gewissen Seiten her noch bezweifelt wird, ob die Handelsfreiheit ein Gesetz sei, welchem der internationale Verkehr unter allen Umständen unterliege, so giebt es keinen Zweifel darüber, daß sie für den Binnenverkehr eine absolute Geltung hat; die in Bezug hierauf obwaltenden entgegenstehenden Zustände Mecklenburgs sind das Erbe einer Zeit, deren volkswirtschaftliche Anschauungen mit Recht der verdammenswerthesten Engherzigkeit beschuldigt werden, einer Zeit, deren Einrichtungen und Anordnungen wohl hauptsächlich nur den Grundsätzen eines *bellum omnium contra omnes* entnommen sind. Der Handel kann nicht gedeihen, wo er alle paar Meilen weit dem legalen Wegelagerthum der Schlagbäume sich preisgegeben sieht, wo der Handel jeder Stadt gegen den der andern mit Nachbesteuerungen und ähnlichen Zollplackereien sich abzusperren oder denselben wenigstens in seiner natürlichen Bewegung zu lähmen vermag.

Kein zivilisirtes Land der Erde kennt heutzutage derartige Einrichtungen noch, und wenn Mecklenburg, Dank einem sonst anzuerkennenden Konservatismus, auch die Konservirung seiner Landzölle, Nachbesteuerungen und dgl. bisher sich hat angelegen sein lassen, so meint der gehorsamst unterzeichnete Gesamtvorstand, liegt in diesem Konservatismus wohl hauptsächlich der Grund, daß den großen und ungemeinen kommerziellen Fortschritten sämmtlicher Nachbarländer gegenüber, der Mecklenburgische Han-

del trotz seiner anderweitigen Begünstigungen entschieden zurückgeblieben ist. Es ist dringend nothwendig, daß hier auf das schleunigste Abhülfe geschafft werde.

Ad III. Wenn irgend ein Land, so ist der Küstenstrich Mecklenburg von der Natur und nicht minder durch seinen gegenwärtigen Besitz einer ausgedehnten und umfassenden, von Jahr zu Jahr steigenden Nhederei zum Betrieb eines sehr belangreichen Zwischenhandels berufen. Die Produkte des europäischen Nordostens, Schwedens, Dänemarks und Rußlands finden hier ihren nächsten Weg nach den betriebsamen Gegenden von der mittleren und oberen Elbe, bis westlich nach dem Rheine, ebenso umgekehrt, die Erzeugnisse des Kunstseides dieser nach jenen hin. In den Eisenbahnen, die gegenwärtig aus dem Innern von Deutschland bis nach den Mecklenburgischen Seestädten führen, ist die erste Bedingung der Sicherung dieses Weges gewonnen; eine zweite in den Dampfschiffahrtsverbindungen, welche einmal von Wismar aus nach Kopenhagen schon begründet sind und deren Begründung von Rostock nach Petersburg in mehr oder minder naher Aussicht steht. Noch lassen diese Bedingungen sich jedoch nicht nutzbar machen für das Land, solange die Zollbelästigungen fort-dauern, denen der Waarendurchgang in Mecklenburg ausgesetzt ist. Es sind dies einmal die volle Besteuerung, welcher grade, und zwar ausnahmsweise in den Seestädten, der Transit unterworfen ist, andererseits die den Binnenverkehr nicht minder störenden, ad II. erwähnten, Landzölle. Kein Zweig des Handels bekanntlich ist gegen Zölle empfindlicher, als der Transitverkehr; selbst die kleinsten Abgaben vermögen ihn ganz und gar zu vertreiben und zu veranlassen, andere Bahnen sich zu suchen: Wie sollte sonach Mecklenburg bei dem gegenwärtigen, den Transit über jedes Verhältniß hart treffenden Zollsysteme — wenn anders der Name System für dasselbe angewandt werden darf — im Stande sein, hierin irgendwie mit seinen Nachbarländern die Konkurrenz aufzunehmen.

Die ganze Zukunft des Mecklenburgischen Handels hängt aber wesentlich und vorzugsweise von der Gewinnung eines umfassenden Zwischenverkehrs ab. Das jetzige Ex- und Importgeschäft, auf den engen Umfang der bloß Mecklenburgischen Erzeugung und Verzehrung beschränkt, ist auf die Dauer nicht im Stande, das Handelskapital des Landes zu beschäftigen. Um so weniger, seitdem durch die neugegründete Bank die Möglichkeit angebahnt ist, die Zirkulation desselben zu beschleunigen und seine positive Thätigkeit zu vervielfältigen. Schon jetzt stellt sich heraus, daß das gegebene Geschäft von solcher Erweiterung der Kapitalthätigkeit nicht wirklich zu profitieren vermag. Soll also nicht ein bedeutender Theil des Kapitals zum Müßigliegen verurtheilt, sollen die Kräfte des Landes nicht todt bleiben, so ist seine Erweiterung in der angedeuteten Richtung eine Forderung, welcher, und zwar auf das baldigste, Genüge werden muß.

Ad IV. Mit dem eben Dargelegten hängt die Forderung zollfreier Entrepots sehr enge zusammen. Die durch dieselben zu gewährende Befugniß, die fremden der Einfuhr-abgabe unterworfenen Waaren unter Verschlußnahme der Steuerbehörde lagern zu dürfen, zu der Wirkung, daß der betreffende Einfuhrzoll nicht eher entrichtet werde, ehe dieselben in den inländischen Verbrauch übergehen, die Wiederausfuhr nach dem

Auslande aber ohne jede Verzollung zustehe, diese Befugniß des Kaufmanns gehört zu den wesentlichsten Bedingungen des Zwischenhandels. Ohne sie wird immer nur soviel eingeführt werden können, als auf den einheimischen Verbrauch gerechnet werden darf, eine Einfuhr zum Absatz an den fremden Kaufmann nicht möglich sein, denn dieser wird sich nicht bewegen lassen, an einem Orte fremde Waaren zu kaufen, an welchem ihr Kaufpreis zu dem ursprünglichen Kostenpreise noch um den Betrag des Eingangszolles erhöht ist. Er wird es überall vielmehr vorziehen, diese fremden Waaren entweder direkt selbst aus den Ursprungsländern oder aus solchen Orten zu beziehen, welche durch den Vorzug freier Entrepots in den Stand gesetzt sind, mehr oder minder umfassende Stapelplätze ausländischer Güter zu sein.

Davon ist aber ein zweiter Nachtheil für das der Entrepots entbehrende Land fast unabwendbar, ein Nachtheil, der den Handel mit den eigenen Erzeugnissen dieses trifft, denn der fremde Kaufmann, der in einem solchen Lande sich außer Stand gesetzt sieht, etwa eine gemischte Ladung zu vervollständigen, wird schwerlich Willens sein, diese an verschiedenen Orten einzunehmen, sondern ganz bestimmt es vortheilhafter finden, möglichst an Einem Orte und mit Einem Male dieselbe zum Abschluß zu bringen. Er wird daher da, wo ihm die Möglichkeit fehlt, sich mit den begehrten fremden Waaren zu kompletiren, auch nicht den übrig bleibenden Theil der dort einheimischen Erzeugnisse kaufen, vielmehr liegt es auf der Hand, daß nur die Orte von ihm aufgesucht werden, in denen er seinen ganzen Bedarf vorräthig findet. Den Handel des Landes mit den eignen Produkten auf diese Weise verkürzen, heißt aber nichts anderes, als die eigene Gütererzeugung selbst gefährden und gegen die konkurrirende gleichartige des Auslandes benachtheiligen.

Ein dritter Nachtheil, welchen der Mangel an Entrepots für den Handel im Gefolge hat, ist dieser: Wo zollfreie Niederlagen nicht gestattet sind, muß der Einfuhrzoll für das gesammte eingeführte Quantum sofort beim Einbringen entweder baar bezahlt, oder eine ausreichende Sicherheit für zukünftige Zahlung des Betrages desselben der Zollbehörde gestellt werden. Entweder wird also für den Betrieb des einzelnen Geschäfts ein größeres Kapital oder doch größerer Kredit zur unumgänglichen Voraussetzung; die Folge ist die, daß der Handel mehr oder weniger Monopol der Reicheren, und der weniger Vermögende mehr oder minder davon und von der Möglichkeit, ein Vermögen zu gewinnen, ausgeschlossen wird. Dies heißt nichts anderes als: die für das Publikum so wohlthätige Konkurrenz wird künstlich verringert, ein Privilegium des größeren Besitzes begründet und der willkürlichen Preisnormirung dieses die Konsumtion der Bevölkerung ausgeliefert.

Zur Gefahr solcher willkürlichen Vertheuerungen durch das Privilegium tritt aber endlich viertens noch eine gebotene und in der Sache selbst begründete Vertheuerung, eine Vertheuerung geboten und begründet durch die Nöthigung des Kaufmannes, die Eingangszölle — nicht allmählich, jenachdem die Waaren in den Verkehr übergehen, sondern — auf Einmal zu entrichten. Denn wer sieht nicht, daß der Kaufmann die Zinsen solchen Vorschusses, nicht minder wie diesen selbst vom Käufer seiner Waare

erfetzt erhalten muß, wenn sein Geschäft ihm nicht ein verlustbringendes werden soll. In den Händen des Kaufmanns gelassen, würde der Betrag des Eingangszolles bis zum letzten Augenblick eine produktive Wirksamkeit haben; in die Kassen des Staates vorweg genommen, liegt es in der Regel müßig und entbehrt einer produktiven Verwendung. Der Betrag, um welchen die Zinsen der Eingangszölle den Preis der Waaren für den fremden Verzehrer vertheuern, ist somit eine Summe, welche dem Lande geradezu nutzlos verloren geht.

Der gehorsamst unterzeichnete Gesamtvorstand verkennt nun zwar nicht, daß die Ausführung der eben bezeichneten Grundsätze in der provisorischen Zollgesetzgebung des Landes, namentlich die Aufhebung der Exemtionen, ein anderes System der Kontrolle, als das bis jetzt übliche, zur Nothwendigkeit macht. Er glaubt aber andererseits behaupten zu dürfen, daß solches sich leicht genug und ohne erhebliche Schwierigkeiten gewinnen lasse, wenigstens dann, wenn die selbstverständliche Voraussetzung festgesetzt wird, daß die beantragte Modifikation der gegenwärtigen Verhältnisse, nicht auf Feststellung höherer Zölle im allgemeinen oder auch nur für einzelne Waaren ausgedehnt, sondern das den Handel schirmende Palladium der gegenwärtig bestehenden niedrigen Sätze aufrecht erhalten, und nur die Gleichmäßigkeit desselben durch das ganze Land hin zur Geltung gebracht wird. Er wird sich erlauben, falls ein hohes Ministerium seinen Wunsch in dieser Hinsicht zu erkennen geben sollte, mit Vorschlägen seinerseits hervorzugehen und verbindet damit das ebenso dringende, als gehorsamste Ersuchen, daß ein hohes Ministerium, falls es schon selbst Vorschläge für das nothwendig werdende neue Kontrolsystem aufgestellt haben sollte, solche noch vor Ueberreichung an eine hohe Abgeordneten-Kammer, den verschiedenen Kaufmanns-Korporationen des Landes, sowie dem Gesamtvorstande des Mecklenburgischen Handelsvereins zu pflichtschuldiger fachverständigen Begutachtung geneigtest mittheilen wolle. Eine so von allen Seiten her veranlaßte Prüfung dürfte von vorneherein die Bürgschaft bieten, daß Zweckdienliches und die wahren Bedürfnisse des Handels Berücksichtigendes gewonnen wird.

Der gehorsamst unterzeichnete Gesamtvorstand glaubt aber um so eher, der Durchführung seiner Vorschläge entgegensehen zu dürfen, als zugleich jeder billige Anspruch der Staatskasse dabei das vollste Genüge zu finden die gegründetste Aussicht hat. Gegenwärtig entzieht sich dieser nicht allein der Zollbetrag von der gesammten Konsumtion der Zollerimitten, sondern ebensosehr derjenigen Waarenmengen, welche auf das Konto solcher Exemtionen in einem äußerst bedeutenden Umfange von Kaufleuten eingeführt werden. Die in dieser Hinsicht obwaltenden Verhältnisse sind notorisch, und ebenso notorisch der in anderem Wege zum Nachtheile der öffentlichen Finanzen, wie zum Schaden des rechtlich denkenden Kaufmanns getriebene maßlose Schmuggel. Es darf die Behauptung gewagt werden, daß allein auf diesem Wege des Schmuggelns mehr als die Hälfte des Imports der Verzollung an die Steuerbehörde sich entzieht, und es scheint somit die Hoffnung berechtigt, daß bei gleichmäßiger Inanspruchnahme der Waarenverzehrung, aller und jeder, sowie bei Durchführung der dadurch erforderlichen leicht zu beschaffenden Kontrolle das Zolleinkommen zum min-

desten bis zu dem drei-, ja vielleicht vierfachen des jetzigen Betrages anwachsen werde. Der Wegfall der Landzölle, Nachbesteuerungen u. s. w. und das daraus resultirende Minus wird gegen solche Erhöhung kaum in Anschlag gebracht werden dürfen. Bekannt ist, daß der Ertrag der Landzölle zu den Kosten derselben in keinem Verhältniß steht, und die Nachbesteuerungen und ähnliche Abgaben aus begreiflichen Gründen gleichfalls nur sehr dürftige Ergebnisse geliefert haben.

Indem der gehorsamst unterzeichnete Gesamtvorstand somit die von der Generalversammlung des 13. Dezember vorigen Jahres bezeichneten Wünsche einem hohen Ministerium vertrauensvoll ans Herz legen zu dürfen sich für berechtigt erachtet, verbindet er damit die ergebenste Erklärung, daß er auf Erfordern dem hohen Ministerium zu jeglicher Auskunft allezeit bereit sein wird, und seine Kräfte zu diesem Behufe hochdemselben zur Verfügung zu stellen gern erbötig ist.

Rostock, Wismar, Güstrow und Schwerin, den 27. März 1850.

Eines Hohen Ministeriums

ehrerbietigst gehorsamster

Gesamtvorstand des Mecklenburgischen Handelsvereins.

II.

Denkschrift des Gesamtvorstandes des Mecklenburgischen Handelsvereins.

An das hohe Finanzministerium zu Schwerin.

Indem der unterzeichnete Gesamtvorstand sich auf seine ehrerbietigst gehorsamste Vorstellung vom 27./30. März d. J. und auf die dankenswerthe Berücksichtigung derselben Seitens des Finanzministeriums vom 18. Mai a. c. zurückbezieht, erlaubt sich derselbe, im Anschlusse — Anlage A —

den Entwurf zu einem neuen Zolltarif für Mecklenburg zu überreichen, wie er aus vielfachen Berathungen des gehorsamst Unterzeichneten hervorgegangen ist.

Wenn der Unterzeichnete und mit ihm die ganze Kaufmannschaft Mecklenburgs, in Anleitung des verehrlichen Respons vom 18. Mai d. J., — welches billigend anerkennt, daß die von uns aufgestellten Prinzipien eines neuen Zollsystems die gesammten Interessen aller Staatsangehörigen gleichmäßig berücksichtigen, — bei der Aufstellung des Entwurfes von dem Streben geleitet ist, jene Prinzipien in ihrer praktischen Verwirklichung zu zeigen; so mag, da jener Entwurf die vollendete Reform unserer Steuer- und Zollverhältnisse voraussetzt, dem gehorsamst Unterzeichneten verstattet sein, nicht bloß den Entwurf, als solchen, mit einigen Worten zu motiviren, sondern auch die

Voraussetzungen kurz anzudeuten, unter denen derselbe, unserer Ansicht nach, ins Leben treten müßte.

In dieser doppelten Beziehung erlaubt sich der gehorsamst Unterzeichnete folgende Bemerkungen:

I. die Voraussetzungen der demnächstigen Anwendung des Entwurfs müßten, seines Erachtens, sein:

- 1) Aufhebung der bisher bestehenden Zoll- und Steuerexemtionen aller Nicht-Kaufleute auf dem platten Lande und in den Landstädten;
- 2) Aufhebung aller Binnenzölle, namentlich aller Land- und Dammzölle, und der s. g. Nachbesteuerung etc.;
- 3) Aufhebung der Schlacht- und Mahlsteuer;
- 4) Freiheit der Ausfuhr;
- 5) Freiheit des Transitohandels;
- 6) darneben eine für Stadt und Land gleichmäßig hohe Maischsteuer für Branntwein.

Ad 1. erlaubt sich der gehorsamst unterzeichnete Gesamtvorstand, auf seine Vorstellung vom 27/30 März d. J. Seite 6 und 7 ehrerbietigst zurückzuweisen. Und wenn nun auch seit jener Zeit in den politischen Verhältnissen unseres Vaterlandes eine solche Veränderung eingetreten ist, daß die Gleichpflichtigkeit aller Staatsangehörigen nicht mehr auf ein bestehendes geschriebenes Gesetz zurückgeführt werden kann, so ist doch noch jetzt, wie immer, wahr, daß eine solche Gleichpflichtigkeit, auf einem Vernunftgesetze beruhend, von dem ewig unabänderlichen materiellen Rechte geboten wird, und aus diesem Grunde glaubt der gehorsamst unterzeichnete Gesamtvorstand, darf das Vaterland sowohl zu diesem hohen Finanzministerium, als zu seiner grundgesetzlichen Repräsentation sich der Hoffnung versehen, daß die Aufhebung jener Zoll-exemtionen demnächst vom hohen Ministerium ebenso bereitwillig beantragt, als von den Ständen konzedirt werden dürfte.

Ad 2. Die Gründe, aus denen sich die Aufhebung aller Binnenzölle, namentlich aller Land- und Dammzölle, und der s. g. Nachsteuer dringend empfiehlt, hat der gehorsamst unterzeichnete Gesamtvorstand in seiner Vorstellung vom 27/30. März d. J. so erschöpfend darzulegen sich bemühet, daß hier eine ehrerbietigste Bezugnahme auf Seite 8 bis 10 jenes Schriftstückes genügen dürfte. Dagegen bedarf vielleicht

ad 3. die Aufhebung der Schlacht- und Mahlsteuer einer Rechtfertigung.

Diese ist jedoch schon so oft prinzipiell gegeben, daß wir hier nicht für neue, sondern nur erneuerte Bemerkungen einen Platz beanspruchen können.

Die proponirte Aufhebung der Schlacht- und Mahlsteuer empfiehlt sich sowohl von dem Standpunkte der Humanität und einer vernünftigen Volkswirtschaft, als von dem Gesichtspunkte der Nützlichkeit und des finanziellen Interesses aus.

In ersterer Beziehung ist zu bemerken, daß die Schlacht- und Mahlsteuer so unpopulär ist, wie kaum eine andere. Sie trifft die durchaus unentbehrlichen Lebens-

bedürfnisse und drückt deshalb vor allem auf die s. g. kleinen Leute, d. h. auf die Mehrzahl der Staatsangehörigen.

In Berücksichtigung dieser anerkannten Wahrheit hat die hohe Landesregierung schon vor Jahren sich mit dem Projekt beschäftigt, diese gehässige Steuer aufzuheben. Damals scheiterte der Plan freilich an der Unmöglichkeit, den betreffenden Ausfall in der Akzise zu decken, da mit jener Aufhebung der Schlacht- und Mahlsteuer eine gründliche Reform der gesammten Zoll- und Steuerverhältnisse nicht Hand in Hand gehen sollte.

Im Jahre 1846 ferner setzte der von hoher Landesregierung ausgearbeitete Entwurf eines neuen Zolltarifs die Aufhebung der Schlacht- und Mahlsteuer voraus. Der Entwurf kam jener Zeit freilich nicht zur Ausführung, aber seine Voraussetzung beweist die Unzweckmäßigkeit und Ungerechtigkeit jener Steuer auch noch jetzt.

In zweiter, also in der Nützlichkeitsbeziehung bemerkt der gehorsamst Unterzeichnete, daß, — wenn der von ihm proponirte Zolltarif zur Ausführung kommt, — dann die Forterhebung der Schlacht- und Mahlsteuer unergiebig, vielleicht unausführbar werden dürfte.

Denn der proponirte Entwurf macht das ganze Heer der städtischen Akzisebeamten überflüssig und verlegt, wie wir weiter unten sehen werden, die Steuerkontrolle aus den Städten an die Grenze des Landes.

Sollten nun der einzigen Schlacht- und Mahlsteuer wegen die bisherigen Akzisebeamten in den einzelnen Städten konservirt werden, so würde, gegenüber der Gehässigkeit dieser Steuer, ihr Ertrag in keine Erwägung kommen, und zwar umsoweniger, als durch den proponirten Entwurf manche, theils absolut, theils relativ nothwendige Lebensbedürfnisse getroffen sind. Sollte der s. g. kleine Mann neben diesen Positionen des Entwurfs auch noch die Schlacht- und Mahlsteuer zu tragen, sein Brod und sein Fleisch theurer zu bezahlen haben, als die Konjunktur es mit sich bringt: dann dürfte er mit Recht über zu drückende Lasten klagen. Darneben ist noch in Anschlag zu bringen, daß die Schlacht- und Mahlsteuer, wie keine andere, im Volke den Hang zur Steuerdefraude erweckt und gewissermaßen systematisch ein Heer von Schmugglern erzieht.

Dies sind im wesentlichen die Gründe, aus denen der gehorsamst unterzeichnete Gesamtvorstand die Aufhebung der Schlacht- und Mahlsteuer als eine Voraussetzung der Verwirklichung seines Entwurfs ansehen zu müssen geglaubt hat.

Ad 4. Die weiter proponirte „Freiheit der Ausfuhr“ empfiehlt sich hauptsächlich aus allgemeinen nationalökonomischen Rücksichten und in besonderer Erwägung unserer vaterländischen Produktionsverhältnisse, in deren Natur festbegründet liegt, daß ein mit der Belastung der Rohprodukte Hand in Hand gehender Schutz der inländischen Industrie als ein allgemeiner Uebelstand betrachtet werden müsse.

Bedenklich scheint nun freilich die freie Ausfuhr solcher Rohprodukte, welche im Lande selbst verarbeitet werden, oder doch verarbeitet werden können, wie z. B. Wolle, Flach, Lumpen, altes Eisen und ähnliche Artikel; es scheint sich für solche, im Interesse der inländischen Industrie, ein Export zu empfehlen, wie er denn in der That auch

von verschiedenen Fabrikanten des Inlandes für die Rohstoffe ihrer respektiven Fabrikate gewünscht wird.

Dagegen ward jedoch von dem gehorsamst unterzeichneten Gesamtvorstande in Erwägung gezogen, daß jeder Schutz inländischer Industrie durch Zölle, seien dies Eingangszölle, auf fremdländische Fabrikate gelegt, oder Exportzölle, auf inländische Rohprodukte gelegt, eine Unbilligkeit gegen die inländischen Konsumenten enthält, eben durch die naturwidrige Steigerung des Preises der betreffenden Fabrikate, und den dann ungleichmäßigen Schutz der verschiedenen Gewerbe, und daß ferner, nach den Resultaten langjähriger Erfahrung, Schutzzölle wohl im Stande gewesen sind, eine treibhausähnliche Industrie ins Leben zu rufen und zu fördern, zum großen Nachtheile des größeren Theils der Bevölkerung, daß es aber bei einer naturwüchsigem Industrie eines solchen Reizmittels gar nicht bedürfe, und daß endlich durch solch eine künstliche Forcirung der Industrie — und dies war das Hauptargument — der Nationalwohlstand nachhaltig wohl niemals vermehrt worden ist.

Daß Fabrikate unserer inländischen Industrie nicht mit einem Ausgangszoll belastet werden dürften, schien andererseits selbstverständlich; und so blieb uns nur das Bedenken, ob das Prinzip freier Ausfuhr der Ackerbauprodukte nicht in Fällen eigener Noth gefährlich werden könnte.

Diese Möglichkeit wurde nicht verkannt, doch zugleich erwogen, daß in solch einem Fall die freie Ausfuhr durch Spezialverordnungen beschränkt, resp. die Ausfuhr ganz verboten werden könne.

Ad 5. Noch wichtiger, denn folgenreicher für das Land, als die freie Ausfuhr schien dem gehorsamst unterzeichneten Gesamtvorstande die Proklamation des freien Transitohandels.

Wir haben schon in unserer ehrerbietigst gehorsamsten Vorstellung vom 27/30. März d. J. darauf aufmerksam zu machen uns erlaubt, daß unser Vaterland theils durch seine natürliche Lage, theils durch das Vorhandensein aller möglichen Beförderungsmittel, berufen zu sein scheint, den Austausch der Produkte des Nordens und Nordostens mit denen des ganzen südlichen Deutschlands zu vermitteln.

Mecklenburg erfreut sich des Besitzes einer großen Küstenstrecke mit zweien Seehäfen; es hat eine Rheberei, welche relativ die größte Europa's ist; in die Seehäfen münden Eisenbahnen aus, welche in ihrer Fortsetzung theils zu dem Wasserwege der Elbe, theils zu den südlichen und westlichen Deutschlands führen; die Seestadt Wismar hat eine stetige Dampfschiffahrtverbindung mit Kopenhagen, in der Seestadt Rostock steigen auf deren Werften in diesem Augenblicke zwei Schraubendampfböte empor, welche eine ununterbrochene Verbindung mit Petersburg vermitteln sollen; die vaterländische Bank zu Rostock vervielfältigt das Betriebskapital des Handels, indem es seinen Umtrieb vervielfacht: alles dieses sind so sichere Faktoren des künftigen Transitohandels, daß seine Resultate nicht bezweifelt werden können.

In nächster Nähe lehrt uns das Beispiel Lübeck's, und auf der anderen Seite Stettin's, daß und welche Früchte der Transitohandel dem vermittelnden Staate zu

gewähren vermag, nur muß man denselben nicht eigenwillig absperren — wie dies leider bis jetzt in Mecklenburg geschehen ist, wo alle transitirenden Waaren nicht bloß die gewöhnlichen Eingangszölle, sondern auch die Land- und Dammzölle zu tragen hatten.

Die unausbleibliche Folge solcher Belastung war denn auch die, daß der Transitohandel sich seine Bahnen anderswo suchen mußte, und daß demnach der Staat durch die Besteuerung der transitirenden Waaren — eben weil keine Waaren durch Mecklenburg transitirten — gar keine, oder doch nur eine sehr unbedeutliche Einnahme hatte. Dagegen muß — wenn der Transitohandel freigegeben wird, und er seinen naturgemäßen Weg über Mecklenburg nimmt — der Nationalwohlstand einen bedeutenden Zuwachs erfahren und zwar einen um so bedeutendern, als der Transitoverkehr meistens durch die Mecklenburgische Rhederei — und immer ohne diesseitige Kosten vermittelt werden wird.

Daß zu seiner vollen Blüthe demnächst noch zollfreie Entrepôts einzurichten sein dürften, ist zwar an sich unverkennbar; es glaubt jedoch der gehorsamst unterzeichnete Gesamtvorstand, daß diese Einrichtung — wenn nur erst das Prinzip proklamirt ist — je nach dem Bedürfnisse der einzelnen Städte sich leicht und gleichsam von selbst ins Leben einführen wird, und aus diesem Grunde hat derselbe darauf verzichtet, das in der Vorstellung vom 27/30. März d. J. angeregte Institut der zollfreien Entrepôts als eine spezifisch wesentliche Voraussetzung für die demnächstige Verwirklichung des Tarifentwurfs hinzustellen.

In Vorstehendem wäre eigentlich die mit I. bezeichnete Aufgabe gelöst; denn die ad 6. beregte, für Stadt und Land gleichmäßig zu normirende Maischsteuer ist eigentlich als eine Voraussetzung des künftigen Zollsystems nicht zu bezeichnen. Vielmehr soll diese Maischsteuer nur neben dem Zollsystem herlaufen, und daß sie durch letzteres nicht hat aufgehoben werden sollen — das allein war hier zu registriren. Die Gleichmäßigkeit derselben für Stadt und Land empfiehlt sich aus dem Prinzip der Gleichpflichtigkeit aller Staatsangehörigen.

II. Unter diesen Voraussetzungen wünscht der gehorsamst unterzeichnete Gesamtvorstand des Mecklenburgischen Handelsvereins, wünscht die ganze Kaufmannschaft des Landes die Anwendung des Tarifentwurfs in Anlage A.

A. Derselbe erheischt Zweck seiner praktischen Durchführung und im Interesse der Finanzen des Staats:

- 1) daß die Erhebung des Zolls, natürlich nur Ein Mal, beim Eingang der Waare in das Land stattfindet;
- 2) daß besondere Zollstraßen designirt werden, welche alle eingehenden Waaren betreten müssen;
- 3) daß jede auf einem anderen Wege das Land betretende Waare unnachsichtlich und ohne Rücksicht darauf, ob der betroffene Frachtfuhrmann oder der betroffene Empfänger der Waare schon früher defraudirt hat oder nicht — zum Besten der Zollrezepturkasse konfisziert werde.

B. Der Tarifentwurf statuirt möglichst niedrige Finanzzölle; er hält sich gleich fern von den schutzzöllnerischen Ideen, welche die Konsumtion des Landes und folgerweise die Zollaufkünfte sehr verringern, als von den Extremen des Freihandels, welche vielleicht die ganze inländische Industrie erdrücken würden; er hat die bisher bestehenden Zollsätze nur bei einigen Artikeln bedeutend überschritten; freilich entbehrt er eines durchgehenden Prinzips — denn das bisher bestehende und gewiß einzig richtige der Besteuerung *ad valorem* mußte seiner Unzuverlässigkeit wegen aufgegeben werden —; dagegen macht er Anspruch auf Ausführbarkeit, Einfachheit und Praktikabilität, indem er, in den meisten Fällen einen Gewichtszoll statuierend, als Normalposition die von 12 fl. Kurant für den Zollentner (ca. 103 \mathcal{F}) Bruttogewicht, nach Abzug jedoch einer demnächst festzusetzenden, angemessenen Thara angenommen hat. Die am meisten in das Gewicht fallenden — bedeutenden Konsumtionsartikel mußten einen Einbruch in diese Konsequenz bilden, damit den wachsenden Bedürfnissen des Staats in angemessener Weise entgegengekommen werde.

Bei Annahme dieses Entwurfs schwebte dem gehorsamst Unterzeichneten das Beispiel Englands vor, welches den überwiegend größeren Betrag seiner Zölle ebenfalls nur wenigen dort wichtigen Konsumtionsartikeln, z. B. Thee, Zucker, Wein, die der Kontrolle sich nicht leicht entziehen können, aufgebürdet, und die übrigen Einfuhrartikel, welche schwer zu kontrolliren sind, unbekümmert um ihren Werth, gleichmäßig und oft relativ niedrig belastet hat.

C. Bei der Annahme des künftigen Verbrauchs hat der ehrerbietigst gehorsamst Unterzeichnete den Durchschnittsbetrag des bisherigen jährlichen Konsums grundlegend gemacht, wie er nach einer Schätzung von praktischen Geschäftsleuten, basirt auf die Steuerergebnisse der Seestädte, sich herausstellt.

Es ist nun freilich möglich und wahrscheinlich, daß das proponirte Zollsystem den Konsum wenigstens einiger Artikel verringern wird; dagegen ist aber andererseits festzuhalten, daß durch die Aufhebung der Zolleremtionen die Steuererträge demnächst einen bedeutenden Zuwachs erfahren müssen, und daß dieser sich durch die Vereinfachung der ganzen Steuer- und Zollverwaltung, in allen ihren Beziehungen, noch mehr steigern wird.

D. So glaubt der gehorsamst Unterzeichnete, den im Entwurf angenommenen künftigen Ertrag der Steuer von mindestens 485,999 Rthlr. 18 fl. Kur. dem Staate garantiren zu können, und rechnet man zu dieser Summe den Belauf der Maischsteuer von approrimativ 100,000 Rthlr. hinzu; so dürften die Erigenzien des Staats, soweit sie auf die Zolleinkünfte angewiesen sind, für gedeckt zu erachten sein, selbst nach Abfindung der Städte, resp. für ihre Akzise und den s. g. fünften Pfennig und nach Abzug aller Verwaltungskosten.

Es glaubt der gehorsamst Unterzeichnete ferner, daß in der Adoption des proponirten Zollsystems eine Abwehr gegen die schutzzöllnerischen Tendenzen des s. g. deutschen Zollvereins gefunden sein dürfte, der für unser Vaterland sich als ein regelmäßiges Ausaugungssystem gestalten würde, insofern nämlich jedes stark konsumirende Küstenland mehr zu der Einnahme beiträgt, als von der Vertheilung derselben auf seinen

Antheil fällt, und auf ein *praecipuum* für Mecklenburg wohl nicht die mindeste Aussicht vorhanden ist.

E. Schließlich erlaubt sich der gehorsamst Unterzeichnete zu bemerken, daß in seiner letzten, den Entwurf in seiner vorliegenden Gestalt konstituierenden Sitzung, bei der Debatte über die Besteuerung des Weines, proponirt und einhellig angenommen wurde:

daß den Weinhandlern für direkt über See bezogenen Wein ein Rabatt von 25% des gesetzlichen Zolls konzedit werden, vorausgesetzt, daß sie ein permanentes Lager von mindestens 100 Orhott nachzuweisen vermöchten.

Dies war die einzige Irregularität, zu deren Annahme übrigens sowohl das Beispiel des Steuer- und Zollvereins, als das Interesse unserer durch das neue Zollsystem am härtesten betroffenen Weinändler dringend mahnte.

Der ehrerbietigst gehorsamst unterzeichnete Gesamtvorstand legt seine Arbeit vertrauensvoll in die Hände des hohen Finanzministeriums und hofft zuversichtlich, da eine allgemeine deutsche Zollgesetzgebung nach Lage unserer politischen Verhältnisse nicht zu erwarten ist, ein Anschluß an den Preussischen Zollverein aber verderblich sein würde, daß

das Hohe Finanzministerium geruhen werde, die Reform unserer Steuer- und Zollverhältnisse, sei es in der von uns proponirten, sei es in einer anderen ähnlichen Weise thunlichst bald in die Hand zu nehmen und mit Eifer zu betreiben.

Indem sich der gehorsamst Unterzeichnete zu fernern Mittheilungen, auf Erfordern eines hohen Finanzministeriums bereit erklärt und seine Kräfte Hochdemselben zur Disposition stellt, hält derselbe den ihm gewordenen Auftrag hiemit für erledigt.

Rostock, Güstrow und Schwerin, im November 1850.

Eines Hohen Finanzministeriums

ehrerbietigst gehorsamster

Gesamtvorstand des Mecklenburgischen Handelsvereins.

(Den Tarifentwurf lassen wir weiter unten folgen.)

III.

Promemoria des Vorstandes des Rostocker Lokal- Handelsvereins.

In dem Streben der Neuzeit tritt eine Thatsache uns siegreich vor das Auge, die von Niemandem weggeleugnet werden kann, der irgendwie den Lauf der Dinge prüfend verfolgt hat: es ist der Drang, Neues zu schaffen, Altes zu beseitigen oder auf dem Alten fortzubauen, — es ist die immenseste Beweglichkeit nicht nur im Gebiete der Ideen, sondern auch im Gebiete der materiellen Interessen, die den jetzigen Zeitraum charakterisirt. Der Einfluß dieser Thatsache auf das Gebiet des Handels und

Verkehrs im allgemeinen ist zu schlagend, als daß darauf hingewiesen zu werden brauchte, und wir sehen überall jene Rührigkeit und jenes Streben des Einzelnen es dem Andern zuvorthun, welches wir gewöhnlich mit dem Namen Konkurrenz bezeichnen, alte Verkehrswege verlassen, neue Bahnen einschlagen und mit unermüdblichem Eifer jegliche Erscheinung in der Handelswelt benützen, um sie zu ihrem Vortheile auszuheuten. Wer nur einigermaßen die Vorgänge in den uns umgebenden Ländern beachtete, der wird gefunden haben, daß nicht nur weise Regierungen, voraussichtliche Kommunen, sondern einzelne Gesellschaften und Vereine Anstrengungen jeder Art machen, um dem gewaltfamen Drange nach vorwärts gewachsen zu sein. Ein einfacher Hinweis auf Lübeck's glänzendes Beispiel dürfte hier Platz finden. Nur Mecklenburg und in demselben besonders Rostock scheint eine Ausnahme zu machen; wir müssen mit Bedauern sehen, daß die frische Lebendigkeit, die uns umgiebt, noch nicht im Stande gewesen ist, unsere Handelswelt aus dem Zustande der inneren Versumpfung und der trostlosesten Indolenz zu retten, die nothwendig den Untergang unserer ganzen kommerziellen Bedeutung nach sich ziehen muß. Wir sehen klar ein, daß Rostock's Handel sich täglich vermindert, daß Import und Export abnehmen, daß die Konkurrenz fremder Flaggen unsere Schifffahrt im eigenen Hafen empfindlich berührt, und fragen wir uns, was ist Energisches geschehen, um dem großen Unheile vorzubeugen, welches uns droht? — so kann die Antwort nur ein bedauerliches Achselzucken sein. Wir mußten allerdings als ein freudiges Aufblitzen frischer Thatkraft die Begründung einer überseeischen Dampfschiffahrtverbindung durch den Bau zweier Schraubendampfer begrüßen, aber man glaube ja nicht, daß damit schon genug gethan sei; es bleibt unendlich viel mehr zu thun, und zwar ist das Schwerste noch zu schaffen. Wir wollen versuchen, in Nachstehendem eine übersichtliche Darstellung der handelspolitischen Lage Rostock's zu geben; wir verhehlen es uns nicht, daß, unvollkommen, wie die Darstellung sein möge, wir darin auf entgegenstehende Ansichten stoßen werden, aber wir sehen ein, daß vor allen Dingen Klarheit über unsere Lage uns vonnöthen ist, daß wir den wunden Fleck rücksichtslos sondiren müssen, um das Heilmittel bemessen und gehörig anwenden zu können.

Es wird nöthig sein, auf eine frühere Zeit zurückzublicken, um den Umfang dessen zu erwägen, was für Rostock's Handel und Verkehr bereits verloren ging; vielleicht werden uns dann die Mittel deutlicher, deren wir bedürfen, um das Verlorene wieder zu erlangen, um Neues an dessen Stelle zu setzen. Zur Zeit, als Mecklenburg weder Chausséen noch Kanäle hatte, war Rostock jedenfalls der nächste Platz, wohin die Erzeugnisse des Landes abgesetzt, woher der Bedarf an Kolonial-Waaren bezogen wurde, und vielleicht $\frac{1}{3}$ des ganzen Handels (Ein- und Ausfuhr) ging durch die Hände des Rostocker Kaufmanns. Der Landmann aus beiden Mecklenburg bis an die preussische Grenze brachte sein Getreide nach Rostock, bis dorthin vertrieb der Rostocker Händler seine Importe. Es läßt sich nicht verkennen, daß die schwankende Zollskala in England der Spekulation in Getreide großen Vorschub leistete, und bei dem vorherrschenden Kauf auf Spekulation Rostock den Produzenten größere Vortheile bot, als

andere Plätze. Ebenso legte der hiesige Importeur in Ermangelung billiger Transportwege im Inneren die Kolonialwaaren wohlfeiler bis in die entfernteren Gegenden des Landes, als mancher in anderer Hinsicht bevorzugtere Handelsplatz vermochte. — Die Zeit vernichtete diese Vortheile nach und nach. Durch Anlage des Elbe-Kanals kam das südliche Mecklenburg in direkte billige Verbindung mit Hamburg; die Verbesserungen der Schifffahrt auf der Trebel und Peene entfremdeten dem Handel Rostocks den östlichen und südöstlichen Theil des Landes. In verhältnißmäßig kurzer Zeit wurden die vortheilhafteren Verbindungen mit den besseren Häusern jener Gegend gelöst, nur die schlechten Zahler, die den langen Kredit des Rostocker Kaufmanns nutzen mußten, blieben diesem als Kunden; das regelmäßige vortheilhafte Geschäft war für immer verloren. —

Freilich versuchte man durch Anlage von Chauffeen, namentlich der Neu-Brandenburger Chauffee den lähmenden Einfluß der Kanalfahrt auf den Rostocker Handel zu paralyßiren, aber es ist leicht begreiflich, daß der Transport auf der Chauffee nimmer die Vortheile der Wasserfahrt zu bieten vermochte, und so ist es denn erklärlich, daß schwere Güter, als Eisen, Kohlen &c. bis nach Malchin und Sülze von Stettin, bis Waren von Hamburg bezogen werden, während Getreide nach wie vor den Wasserweg nach Hamburg geht, welches als Weltmarkt immerhin Vortheile zu gewähren im Stande ist, die Rostock mindestens zu Zeiten nicht geben kann. Ja die Konkurrenz der Wasserwege ist so groß, daß der kleine Ort Sülze Kleesaamen von Breslau bezieht und einen großen Theil des Landes damit versorgt.

Das wirksamste Mittel zur Beseitigung eines großen Theils jener Uebelstände würde rechtzeitig in der Schiffbarmachung der Warnow und der Nebel gefunden worden sein; man schien dies vor Jahren auch schon zu fühlen und arbeitete darauf hin, aber das Projekt scheiterte, obgleich umfangliche Vorlagen darüber gemacht waren, und eine ziemlich ausgedehnte Aktienzzeichnung dasselbe zu sichern schien. Wir werden weiter unten darauf zurückkommen.

Wenn aus Obigem also hervorgeht, daß Rostocks Import- und Export-Handel schon durch die Wasserstraßen Mecklenburgs empfindliche Schläge erlitten hat, so empfindlich, daß die Minderzufuhren an Saat und Getreide auf jährliche 8000 Last veranschlagt werden kann, wie mußte erst die Eisenbahn uns nachtheilig berühren, die mitten durch das Land gehend die Konkurrenz des Hamburger Waarenmarktes uns unmittelbar vor die Thüre schob. Wir werden in kurzer Zeit die Erfahrung machen, daß Hamburg nicht nur sämtliche von der Eisenbahn berührte Plätze mit Waaren versorgt, die die höhere Fracht tragen können, sondern daß, wenn, wie es voraussichtlich geschehen wird, der Hamburger franco Bahnhof-Güstrow liefert, sämtliche kleine Städte der Umgegend ihren Bedarf von da beziehen, und wir sind denn auch entschieden gegen Hamburg, den Weltmarkt für Waaren, im Nachtheile. Nicht nur, daß Hamburg durch seine direkten Beziehungen, billigere Frachten und Affekuranz-Prämien, durch die Ersparung des Sundzolles im Stande ist, billiger zu verkaufen, die Landstädte haben auch noch den Vortheil, daß sie bei Beziehungen von Hamburg bedeutend weniger

an indirekter Steuer zahlen. Ein Beispiel wird als Beweis genügen. Wir zahlen nämlich für jeden Thaler Werth an Akzise — — $\frac{3}{4}$ β	
an Zulage — — $\frac{1}{2}$ „ = $1\frac{1}{4}$ β	
macht für 1000 \mathcal{R} Kaffe à 8 β	4 \mathcal{R} 16 $\frac{1}{2}$ β
ferner Dammsoll à 3 β	9 $\frac{1}{2}$ „
Brückengeld	2
	<hr/>
	4 \mathcal{R} 28 β
Dazu hat der Kleinstädter $\frac{3}{8}$ fl. pr. Thlr. Erhöhung zu zahlen	1 „ 15 „
so daß die ganze Steuer	5 \mathcal{R} 43 β

für 1000 \mathcal{R} Kaffe von Rostock bezogen beträgt, während dasselbe Quantum von Hamburg eingeführt nach dem Steuersatze von $1\frac{1}{4}$ β nur 4 \mathcal{R} 16 β (also $\frac{9}{10}$ \mathcal{R} pr. \mathcal{R} weniger) Steuer zahlt. Neben diesem Vortheile, den die Landstädte nach dem bestehenden Steuergesetze genießen, dürfte noch die ihnen so leicht gemachte Umgehung jeglicher Steuer durch den Schmuggel nicht zu geringe anzuschlagen sein, der sicherlich als ziemlich ausgebildetes System besteht, und zwar nicht allein durch bloße Angabe der Hälfte des Werthes oder der Quantitäten, sondern sogar durch Deklarirung der werthlosesten Artikel, statt des Zuckers, Kaffe u. s. w. ausgeübt wird. — In dem Maße aber, wie unser Großhandel mit Waaren zusammenschrumpft, muß nothwendig auch der Rostocker Detailhandel leiden, dem es nicht gut möglich sein wird, seinen Bedarf so vortheilhaft, wie früher bei Beziehung größerer Ladungen in billiger Fracht hieher zu legen, ja er wird sogar zum Beispiel hinter dem Güstrower Kramhandel zurückstehen, der noch die Auflage des Dammsolles und Brückengeldes, die für Rostock nicht unerheblich ist, nicht zu erlegen hat. Erwägen wir nun ferner, daß der ganze Gutsbesitzerstand vollkommene Steuerfreiheit genießt, folglich die so bequeme Gelegenheit der Eisenbahn zur Beziehung seiner Bedürfnisse von Hamburg zu benützen nicht verfehlen wird, so ist wahrlich nicht schwer abzusehen, wohin es mit dem Import-Handel Rostocks führen kann.

Wir haben schon oben auf die Abnahme der Getreide-Zufuhr hingewiesen, die wir durch die Wasserstraßen auf 8000 Last veranschlagen. Ob die Eisenbahn uns regelmäßigen Abbruch thun wird und kann, läßt sich freilich zur Zeit nicht nachweisen; daß sie uns zu Zeiten die Zufuhr vermindern muß, ist klar. Das Getreidegeschäft beruht in Hamburg weniger auf wirklicher Spekulation als auf Kommission. Nun läßt sich nicht leugnen, daß zu Zeiten auch in diesem Geschäftszweige jener Markt dem Verkäufer größere Vortheile bieten kann, und um so größere, als es eben feststeht, daß Hamburg bei billigeren Frachten und Asskuranzen nach England auch noch den Sundzoll spart, und ferner die kürzere Reise und die daraus entspringenden Vorzüge nicht zu übersehen sind. Wird nun auch die Ausfuhr des Getreides per Eisenbahn keine regelmäßige werden, und bleibt uns bei unserm Geschäfte auf England immer der Vorzug eines höheren Preises, den wir durch unser schön präparirtes Getreide erzielen, so steht doch außer aller Frage, daß der Zwischenhandel, der sich jetzt durch Aufkäufererei auf dem Lande in das Getreidegeschäft eindringt, stets den Hamburger

Markt im Auge haben und uns grade dann die Zufuhren fern halten wird, wenn wir dieselben am nöthigsten bedürfen. Sollte obenein bei den bestehenden Zollgesetzen auch bei Getreideversendungen nicht derselbe Mißbrauch mit den Gutspässen getrieben werden können, der jetzt schon beim Vieh-Export die Umgehung des Ausgangszolles vielfach ermöglicht? wir zweifeln kaum daran. Und ferner, wer wird denn meinen, daß der Hamburger Händler durch bessere Speicher-Anlagen, sorgfältigere Bearbeitung und Reinigung des Getreides nicht seinen Verschiffungen ebenso guten Ruf wird verschaffen können, als der Rostocker den seinigen? Es wäre ein trauriges Zeichen der Schwäche unseres Handels, wenn derselbe in der momentanen Nachlässigkeit des Konkurrenten sein Heil suchen müßte.

Betrachten wir ferner den Betrieb des Getreideankaufes in unseren Mauern, so begegnen wir ebendort der widerlichsten Konkurrenz, die eben das Unzureichende der Zufuhr bekundet, und dazu führt, daß durch gegenseitiges Ueberbieten Jedem der wahre Nutzen verloren geht, und so dürfte darin keine besondere prophetische Gabe dazu gehören, um vorauszusehen, was durch Konkurrenz von Außen und Innen in kurzem aus Rostocks Getreidehandel werden kann.

Über auch noch eine Schattenseite hat die Eisenbahnverbindung für Rostock. Wer wird denn verkennen, daß jene Regsamkeit, welche die tägliche Anwesenheit mehrerer Hundert Kornwagen in der Stadt erzeugte, daß der immense Nutzen, der daraus für Gewerbetreibende aller Art: Gastwirthe, Krämer, Riemer, Seiler und Andere entstand, seit der Eröffnung der Eisenbahn sich mindestens auf das allergeringste Maß reduzieren werde?

Es liegt somit außer aller Frage, daß der Handelsverkehr Rostocks einer sehr trüben Zukunft entgegengeht. Welche Hebel hat denn Rostock noch außerdem für seinen Wohlstand? Allerdings seine Schifffahrt und seine Fabriken. Die nähere Betrachtung dieser wird aber ebensowenig erfreuliche Resultate geben.

Rostocks Rhederei ist eine blühende, die verhältnißmäßig größte an der ganzen Ost- und Nordküste Deutschlands, und unser Hafen kann stolz sein auf seine Handelsflotte. Allein der Flor dieser Rhederei ist kein naturgemäßer, der Höhepunkt, den derselbe erreicht hat, ist ein künstlich geschraubter, das Anlage-Kapital, welches gering veranschlagt, 2½ Millionen Thaler repräsentirt, geht über die natürlichen Kräfte Rostocks hinaus, die Leichtigkeit in der hergebrachten Art, die Rhederei eines Schiffes zusammenzubringen, hat eine Frivolität in den Rhedereiunternehmungen erzeugt, die sich bei der geringsten Stockung der Schifffahrt bitter rächen muß. Die Erfahrung der beiden Jahre 1848 und 1849 hat diese Wahrheit bethätigt. Rechnen wir nur, daß unsre Flotte bei 8/9 monatlicher Fahrt ca. 300,000 Thlr. Feuer und Kaplaken für Schiffsvolk und Kapitän abwerfe, nicht zu reden von den Dividenden, die in Durchschnittsjahren doch 25,000 Thlr. betragen können, und nehmen wir auch an, daß von diesen Summen nur die Hälfte Rostock zu Gute kommt, schlagen wir ferner das Kapital, welches zur jährlichen einmaligen Ausrüstung der Schiffe verwandt wird und in die Hände der hiesigen Gewerbetreibenden fließt, gering auf 100,000 Thlr. an, so leuchtet es klar ein, wie lähmend die Niederlage der Schifffahrt für einen Ort sein

muß, der wie Rostock seine besten Kräfte grade auf die Rhederei verwandte. Leider dürfen wir uns für die Schiffahrt eben keine glänzende Zukunft versprechen. Die Aufhebung der Navigationsakte in England eröffnet unsern größeren Fahrzeugen freilich ein ansgedehntes Feld für ihre Thätigkeit, wir dürfen es uns aber nicht verhehlen, daß die Zahl der dazu tauglichen Schiffe nur eine geringe ist. Auf der andern Seite bringt jene Aufhebung der Navigationsakte unseren vorzugsweise für die Vermittelung des Verkehrs nach England geschickten kleineren Schiffen, eine so totale Konkurrenz der Schiffe aller Nationen, daß wir leider, um uns nicht verdrängen zu lassen, zu eben den billigen Frachten uns bequemen müssen, die dann begreiflicher Weise eben keinen Nutzen abwerfen können, und um so weniger, als wir bei so überaus vermindertem Importe und Exporte selbst nur ein sehr geringes Maß von Beschäftigung zu bieten im Stande sind. Die Frachtfahrt von den Ostseeischen Häfen auf England, Holland und Belgien, die früher glänzende Resultate ergab, ist eben auch nicht geeignet, uns Vortheile für die nächste Zukunft zu versprechen, und somit würde wahrlich ein merkwürdiges Vertrauen dazu gehören, von dem Rhedereibetriebe momentan viel Gutes zu erwarten. Augenscheinlich manifestirt sich dieser Zweifel schon dadurch, daß unser Schiffsbau nicht so florirt, wie in früheren Jahren. Es fragt sich nun freilich, warum denn auf unserer Werfte der Schiffsbau für fremde Rechnung nicht betrieben werden könne, da das Hauptmaterial, Holz, zu den Erzeugnissen unseres Landes gehört? Die Antwort, daß wir mit dem Auslande nicht konkurriren, nicht so billig bauen können, wie es selbst, klingt allerdings sonderbar, ist aber nichtsdestoweniger in unsern innersten Verhältnissen begründet, welche darzuthun hier der Ort nicht sein dürfte.

Die Fabriken Rostocks sind allerdings nicht ohne Bedeutung, da in denselben 12 Dampfmaschinen von zusammen 106 Pferdekraft Anwendung finden und die Summe des für dieselben jährlich verausgabten Arbeitslohns sich mindestens jährlich auf ca. 100,000 Thlr. veranschlagen läßt, allein da in Mecklenburgs Steuerverhältnissen auf den naturwüchsigen Fabrikbetrieb, d. h. vorzugsweise solche Fabriken, welche die im eigenen Lande erzeugten Rohstoffe verarbeiten, nicht die geringste Rücksicht genommen wird, ja durch Mahlzwang und Mahlsteuer die Ausübung der ersten in einem Agrikulturlande wie Mecklenburg, so von vornherein als naturgemäß zu bezeichnende Fabrikation des Mehles in größeren Mühlenanlagen zur reinen Unmöglichkeit gemacht wird, so ist es eben kein Wunder, daß das gedeihliche Bestehen der Fabriken nur in der energischen Ausdauer und dem Fleiße ihrer Besitzer begründet sein kann. Wir beanspruchen von der Steuergesetzgebung keinen Schutz der Fabriken, wir fordern nur, daß sie ihnen keine Hemmnisse in den Weg lege, und das größte aller Hemmnisse liegt begreiflicher Weise in der widersinnigen und unverhältnißmäßigen Besteuerung der Rohstoffe, selbst der im eigenen Lande erzeugten, die von den Fabriken verarbeitet werden, während fertige Fabrikate theilweise so gut wie keiner Belastung bei der Einfuhr unterliegen.

Wir wollen, obgleich jede Fabrikanlage, die ohne Zollschutz zu bestehen im Stande, den Namen einer naturwüchsigen verdient, doch vorzugsweise nur von denjenigen der hiesigen als solchen reden, die die Roherzeugnisse des eignen Landes verarbeiten.

Zu den ältesten derselben gehören die Brennereien, deren Zahl in jüngster Zeit sich so bedeutend vermindert hat, daß nur noch einige wenige, und zwar hauptsächlich durch die Gesefabrikation und den Absatz nach Berlin, in ausgebehnterer Weise floriren. Das Gesez, welches die städtischen Brennereien durch die Mahlakzise belastet, während diese Anlagen auf dem platten Lande davon befreit sind, zeichnet sich gewiß durch nichts, als durch das völlige Verkennen aller wirthschaftlichen Verhältnisse aus, und wenn auch die Einfuhr des auf dem platten Lande erzeugten Fabrikates in die Städte gänzlich untersagt ist, so leuchtet wohl ein, von welcher Wirkung dies Verbot in den Landstädten sein kann, wo dasselbe geradezu belächelt wird. Es wird vollends unwirksam, seitdem die Wissenschaft die Mittel an die Hand giebt, aus Kartoffel-Spiritus künstlichen Rum zu bereiten, der selbst hier, ungeachtet des Widerstandes der Akzise-Behörden eingeführt wird, weil man den Gegenbeweis nicht zu führen im Stande ist. — Wäre dagegen eine völlige Gleichstellung der ländlichen und städtischen Brauereien ausgesprochen, es dürfte nicht bezweifelt werden, daß sich der Handel des Fabrikates bemächtigte und einen Ausfuhrartikel daraus machte, der in andern Häfen der Ostsee eine in der That wichtige Rolle spielt.

Die Verminderung der Rostocker Brauereien hat gewiß neben dem Umstande, daß sie in ihren Erzeugnissen mit den steigenden Forderungen der Zeit nicht Schritt hielten, hauptsächlich in der übermäßigen Besteuerung des Malzes seinen Grund. — Die Bierkonsumtion nahm schon vor etwa 20 Jahren in dem Grade ab, daß ein großer Theil der Großbrauer, die lächerlich genug nur nach der Reihe brauen durften, und zwar erst dann, wenn das Fabrikat des Vorgängers konsumirt war, ihre Brauereien schloß. Es war ganz natürlich, daß das Publikum sich von dem Genuße des theuren Braumbiers ab- und dem billigeren Weißbiere der Kleinbrauer, auch wohl dem verhältnißmäßig wohlfeileren Weine zuwandte. Mit dem Schlusse der Großbrauereien erloschen aber die Ansprüche der Besitzer nicht, welche demnach von den noch aktiven Brauern sich durch eine jährliche Auflage von 40 Thln. für jedes nicht thätige Brauhaus entschädigen ließen, welche Auflage durch eine erhöhte Mahlsteuer begetrieben wurde. Diese Abgabe steigerte sich im Laufe der Zeit bis zu dem jetzt noch zu entrichtenden Sahe von 7 fl. $\frac{2}{3}$ für jeden Scheffel Malz und es ist begreiflich, daß diese Vertheuerung des Bieres entweder auf die Quantität oder auf die Qualität des konsumirten Fabrikates seine Wirkung äußern mußte; denn wollte der hiesige Brauer mit auswärtigen Fabrikaten konkurriren oder sich einen vergrößerten Absatz nach Außen durch billigen Preis sichern, so mußte die Güte des Getränkes jedenfalls leiden. Wie sehr die Malzsteuer demnach außer allem Verhältnisse zu dem Werthe des Malzes steht, beweisen nachfolgende Zahlen. Der Scheffel Biermalz zahlt:

Akzise	—	—	—	5 fl. Meckl. Val.
Zulage	—	—	—	2½ „ „
			7½ fl. „ „	— — = 9 fl. Kur.

Brauerabgabe 7 fl. $\frac{2}{3}$ mit einem sogenannten Hopfengelde zusammen 9 „ „
also in Allem 18 fl. Kur.

Rechnet man nun 1 Scheffel Malz gleich 1 Scheffel Gerste, und nimmt letztere zu dem Durchschnittspreise von 28 fl. an, so beträgt die Abgabe $64\frac{2}{3}$ vom Werthe des Rohmaterials, ein Umstand, der es sicherlich verhindern muß, daß gesundes, kräftiges Bier den minder bemittelten Klassen zugänglich werde. Aber noch schreiender wird dies Mißverständniß, wenn man bedenkt, daß fremdes Bier in den Landstädten (während hiesiges mit 3 fl. pr. Thaler versteuert wird) nur $3\frac{3}{4}$ fl. pr. Thlr. überhaupt zahlt, daß also hier gebräutes Bier, selbst nach Abzug der Rücksteuer von 10 fl. Meckl. Bal. pr. Tonne Bier um 10 fl. pr. Scheffel Malz höher belastet ist, als fremdes. Es scheint dies System der Besteuerung in der That ausdrücklich zur Niederhaltung inländischer Brauereien erfunden zu sein.

Wie sehr die hiesigen Oelmühlen gegen das angrenzende Ausland im Nachtheile sind, leuchtet aus der einen Thatsache ein, daß preussische Fabrikanten das Rappsaat, welches sie für den geringen Zoll von 1 Sgr. pr. Berliner Scheffel einführen dürfen, hier zu Lande aufkaufen und die Preise desselben selbstverständlich vertheuern, weil der hiesige Fabrikant ihnen keine Konkurrenz bieten kann, indem der Zentner fremdes Del $1\frac{1}{2}$ Thlr. Eingangsteuer in Preußen kostet, während der preussische Delschläger bei Wiederausfuhr seines Fabrikates den erlegten Zoll zurückerhält. Nun beträgt aber der Eingangszoll in Preußen des Quantums Rohmaterial, aus dem 20 Zentner Del geschlagen werden, ca. $2\frac{1}{2}$ Thlr., während diese 20 Zentner Del 30 Thlr. Eingangsteuer zahlen müssen. Ferner ist die Steuer auf alle in hiesigem Lande erzeugten Del-Sämereien, außer Rappsaat, eine unmäßig hohe, dagegen die Akzise auf fremdes Del eine so überaus geringe, daß die Abwehr fremder Konkurrenz die größten Schwierigkeiten haben muß. —

Keine bessere Stellung haben die hiesigen Gerbereien, denen die Konkurrenz mit den Landstädten überaus viel zu schaffen macht, welche die Lohse gar nicht, die rohen Häute aber mit wenigerem Gelde versteuern, während die hier versteuerten rohen Häute, als Leder noch einmal in den Landstädten der Steuer unterworfen sind, ja es kann sich, nicht bloß in diesem Falle, sondern in tausend anderen, ereignen, daß zum dritten oder vierten Male von einem und demselben Gegenstande gesteuert werden muß, je nachdem das rohe Material durch die Hände eines oder mehrerer Zwischenhändler ging. Dagegen steuert der Fremde für sein Fabrikat unter allen Umständen nur einmal. —

Wir dürfen wohl keine weiteren Beispiele anführen, um zu beweisen, welchen lähmenden Einfluß die durch die herrschenden Steuergesetze hervorgerufene Unfreiheit der gewerblichen Bewegung im Innern unseres Landes, auf die Rostocker Fabrikanten und Gewerbe überhaupt ausübt. Es mögen die in Obigem angezogenen hauptsächlichsten Thatsachen genügen.

Um das oben Gesagte kurz zusammenzufassen, so haben wir zu beweisen versucht,

- 1) daß durch die neueren Verkehrswege und demnach eingetretenen Veränderungen in dem Handelsverkehre der Rostocker Handel in seinen Grundlagen bedroht ist, daß bereits der Kolonialwaarenhandel in der traurigsten Abnahme

begriffen und der Getreidehandel auf ein sehr bescheidenes Maß zurückgebracht ist, und daß dieser Fall noch fort dauert;

2) daß Rhederei und Schiffbau die Folgen dieser Verminderung des Handels empfinden und daß denselben überall keine günstige Zukunft bevorsteht;

3) daß Fabriken und Gewerbe in jeder Hinsicht eine bedrohte Existenz führen.

Fragen wir uns nun, was ist zu thun, um dem Unheile abzuwehren? so müssen wir einsehen, daß neue Verkehrsmittel und Wege geschaffen und die Hindernisse, die den Handels- und gewerblichen Interessen sich entgegenstellen, weggeräumt und zwar ohne Verzug weggeräumt werden müssen. Nun stellt sich aber als eins der ersten und beklagenswertheften Hemmnisse unsere Steuergesetzgebung dar, und darum ist's Reform der Steuergesetze, die vor allen Dingen erreicht werden muß. Ob unsere Stimme von einigem Gewicht sein wird, die Lösung dieser schon so lange schwebenden Frage zu beschleunigen, es sei dahin gestellt; aber es ist an der Zeit, daß wir sie erheben und nicht müde werden zu rufen: Reform der Steuergesetze! — ehe es zu spät ist. Dem Vernehmen nach ist man beschäftigt, einen Grenzzoll-Tarif für Mecklenburg auszuarbeiten, der ein Mittel Ding sein soll zwischen dem Finanzzollsystem und dem Tarife des Zollvereins. Wenn wir uns aber ernsthaft fragen, ob diese Vermittelung uns von den Uebeln heilen könne, die eine Reform des bisherigen Steuersystems so dringend, so unerläßlich machen, so müssen wir entschieden mit einem „Nein“ darauf antworten. Wenn das Eine, was uns frommen kann, ein mäßiger Finanzzoll, der an der Landesgrenze erhoben wird, den Verkehr im Inlande aber freiläßt, nicht zu erreichen ist, weil die Finanzen des Landes eine höhere Einnahme erheischen, als dieser Finanzzoll gewähren kann, wenn demnach ein Zoll eingeführt werden soll, der die hauptsächlichsten Konsumtions-Artikel schon ziemlich hoch besteuert, möge man immerhin die Schlacht- und Mahlsteuer abschaffen wollen, ein Zoll also, der alle Nachtheile des Zollvereins-Tarifs in sich trägt, ohne die Vortheile zu bieten, die der Anschluß an den Zollverein durch Eröffnung eines größeren Feldes für den Handel und die naturwüchsigte Industrie des Landes und speziell Rostocks uns bieten muß, — wenn, sagen wir, dies geschehen soll, so müssen wir eine solche Reform unserer Steuergesetzgebung, wenngleich wir sie als eine Verbesserung des jetzigen dem Handel verderblichen und der Industrie feindlichen Systems anerkennen, doch für völlig ungenügend erklären, und ziehen mit ruhigem Gewissen den unbedingten und zwar ehebaldigsten Anschluß an den Preussischen Zollverein einer halben Maßregel vor, die immer nur die Uebergangsbrücke zu dem letzteren bilden wird. Man möge uns keine einseitige Auffassung der Frage vorwerfen, man möge uns nicht der schutzöllnerischen Sympathieen beschuldigen; wir erklären, daß wir entschieden frei davon sind, wir behaupten gradezu, daß unsere Industrie keines Schutzes bedarf, wir sind die entschiedensten Gegner jeder durch Zollschutz künstlich erzeugten und auf Kosten der Gesamtheit genährten Fabrikation, aber wenn wir, von der Erkenntniß unserer beklagenswerthen Lage erfüllt und von dem Wunsch beseelt, zur Besserung derselben beizutragen, wählen sollen, zwischen einem vermittelnden Zolltarife und dem Zollvereine selbst, so entschließen wir uns unbedingt für den letztern. Wir sind

dem einzig vernünftigen Prinzipie nach für den Freihandel, wie wir überhaupt einsehen, daß auf dem Gebiete der materiellen Interessen die vollständigste Befreiung von jedem Zwange, die größte Ungebundenheit zu den befriedigendsten Resultaten führen kann, sobald als alle Bedingungen zu dieser Befreiung erfüllt sind, und daß es unablässiges Streben sein müsse, die Idee zur endlichen Verwirklichung zu bringen. Aber wir begreifen, daß die Prinzipien des Freihandels nur dann erst zur vollen Wahrheit werden können, wenn alle Staaten, und vor allem die angrenzenden, sich darin mit der vollkommensten Reziprozität entgegenkommen. Mecklenburg, eingeschlossen von Zollvereinsstaaten, ohne einen Stapelplatz, einen Weltmarkt, wie Hamburg, wird mit diesem Konkurrenten den Wettlauf nie bestehen können, wenn es sich durch eine eigne Zolllinie absperret, nach der Seite hin absperret, wohin einzig und allein die Ausdehnung unsrer kaufmännischen Thätigkeit möglich ist.

Möge immerhin die jetzt im Werke seiende, oben angezogene Reform der Steuer-gesetze des Landes ein Uebergang zum Bessern sein, — ist es doch eben nicht schwer, Besseres zu schaffen, als das System, welches besteht; möge man gegen den Anschluß an den Zollverein anführen den Nachtheil, den das Land Mecklenburg durch hohe Konsumtionszölle erleiden müsse, wir können uns dessenungeachtet nicht davon überzeugen, daß ein Palliativmittel in so gefahrvoller Lage ausreichend sei, und wir müssen dreist behaupten, daß die Höhe der Zölle des Zollvereins nur relativ hoch genannt werden könne, wenn der Anschluß an denselben anderweitige Vortheile gewährt. Wer wird denn leugnen können, daß es dem Kaufmann wie Gewerker in der That nicht drauf ankommen dürfe, jährlich 20 bis 50 Thlr. indirekter Steuer mehr zu zahlen, wenn ihm die Möglichkeit geboten wird, durch erweiterten Betrieb das Doppelte und Dreifache wiederzugewinnen? Diese Betrachtung würde namentlich für Rostock platzgreifend sein. — Ueberhaupt scheint sich die irrige Meinung verbreitet zu haben, daß der Zollvereinstarif uns nothwendig zu der Gewerbefreiheit führe, wie sie in Preußen durch das Patentwesen ausgeübt wurde. Dieser Irrthum ist durch nichts begründet und wird durch die in süddeutschen Zollvereinsländern bestehenden Zunftgesetze hinreichend widerlegt.

Welche Wahl man nun auch treffen möge, so viel ist gewiß, daß Rostock auf jede eigne Steuererhebung wird verzichten müssen, die uns wiederum gegen die Landstädte benachtheiligen würde. Soll Rostock aber diese Intraden einbüßen, die hauptsächlich zur Erhaltung des Hafens verwandt wurden, so muß das Land die Erhaltung desselben übernehmen. Daß dies baldmöglichst geschehe, liegt im eigensten Interesse der städtischen Finanzen, denen die Last des Hafenbaues sehr bald eine erdrückende werden muß, da voraussichtlich bei der zu erwartenden verminderten Steuereinnahme der Kommüne neue Schulden, neue Zinsenlasten aufgebürdet werden müssen.

Was nun die neu einzuschlagenden Handelswege betrifft, so ist neuerdings anderen Ortes auf die Heranziehung des Expeditions- und Transithandels durch Errichtung einer Dampfschiffahrtverbindung mit überseeischen Häfen als das einzige Mittel hingewiesen, dem vollständigen Ruine des Rostocker Handels vorzubeugen. Wird nun auch sicherlich

diese Anbahnung eines neuen Geschäftszweiges allein diesen Ruin nicht abwehren können, so ist doch wie schon oben erwähnt durch das gesicherte Dampfschiffahrtunternehmen ein erster großer Schritt gethan, um Rostock in seine frühere Bedeutsamkeit wieder einzusetzen. Wenn nun die möglichst zweckmäßige Reform der Steuergesetzgebung hinzutritt, und dann noch ein drittes Unternehmen ausgeführt werden kann, welches fast eine *conditio sine qua non* für den Transit- sowie den eignen Handel ins Innere ist, wir meinen die Schiffbarmachung der Warnow und Nebel und die Kanalisierung in die Müritz zur Verbindung mit der Elbe und Havel, so kann Rostock vollkommen beruhigt in die Zukunft blicken, wenn seine Kaufmannschaft es nicht unterläßt, kräftig und umsichtig, vor allem aber im Innern einig dem Zuge der Neuzeit zu folgen. Rostock liegt nämlich in jeder Beziehung günstig für den Handel nach dem Innern Deutschlands, sobald eine Wasserstraße in die Elbe und Havel führt. Rostock ist der nächste Hafen für Verschiffungen von Norwegen und Schweden, Dänemark und (durch die Dampfschiffverbindung) von Rußland. Die schweren Güter, die hier transitiren sollen, können auf der Eisenbahn der hohen Fracht wegen nicht befördert werden, es muß daher nothwendigerweise ein billigerer Wasserweg hergestellt werden, der es möglich macht, schwere Güter als Talg, Pottasche, Eisen, Kohlen, Salz u. dgl. mit Nutzen zu befördern; und dann, welche Vortheile kann der eigene Handel Rostocks aus der Wasser-Kommunikation ziehen? Der Kornproduzent hat dann die Wahl zwischen den kleinen Städten und Rostock, er wird ohne Zweifel lieber sein Getreide, seine Saat hierher senden, ohne seine eigne theure Anspannung zu benutzen, die er eben dann nicht entbehren kann, wenn die Schiffahrt auf dem Flusse offen ist, ohne den theuren Eisenbahntransport zu tragen. Rostock kann, mit Hamburg und Stettin konkurrirend, Steinkohlen, Eisen, Häringe u. s. w. in die entfernteren Gegenden Mecklenburgs absetzen, und wenn dann außerdem noch die Scheidewand zwischen Preußen fallen sollte, diesen Waarenvertrieb nicht unbeträchtlich weiter ausdehnen. Freilich bedarf es zu diesem Unternehmen großer Mittel; allein wenn es sich um die Wohlfahrt des Handels und der Industrie nicht einer einzelnen Stadt, nein des ganzen Landes handelt, so muß der Staat oder die Kommüne, wenn sie nicht ihre Aufgabe völlig verkennen wollen, die nöthigen Mittel zu schaffen wissen. In der That ist die Idee der Schiffbarmachung der Warnow und Nebel bis in die Müritz schon alt, sie datirt sich aus dem Jahre 1828, als wann schon die nöthigen Nivelirungen und Kostenanschläge gemacht wurden. Man bestimmte sich nach dem Urtheile des Baumeisters Weier für den direkten Weg in den Plauer See. Indes blieb die Sache bis zum Jahre 1844 ruhen, wo in Folge Aufforderung der Stadt eine Kommission zur Prüfung und Berichterstattung eingesetzt wurde, welche zu dem Resultate gelangte, daß der Kanal von Plau bis zur Nebel die Rektifizirungen der Nebel und Warnow, sowie die nöthigen Schleusenanlagen u. s. w. das Anlagekapital von mindestens 405,000 Thlr. R^z. erfordern werde. In Berücksichtigung, daß diese Summe auf dem Wege der Aktienzeichnung nicht würde aufgebracht werden können, richtete die Stadt im Jahre 1846 Gesuche an die Regierung um Beihülfe des Landes, welche dieselbe etwa in der Weise, wie bei den Chaussée-

bauten und Elde-Kanal in Aussicht stellte. Diese würde nach demselben Verhältnisse 15000 Thlr. pr. Meile, also etwa die Hälfte der ganzen Summe betragen. Die Deputirten der verschiedenen Kommunen konstituirten sich darauf zu einer Aktiengesellschaft, die Zeichnungen wurden eröffnet, und Rostock ging mit der Bethheiligung von 50,000 Thlr. voran, Schwaan, Bülow, Güstrow sagten gleichfalls Summen zu, deren Größe wir nicht anführen, ebensowenig als wir über den weiteren Verlauf der Aktienzeichnung berichten können, welche plötzlich aus uns unerklärlichen Gründen ins Stocken gerieth und seitdem bedauerlich nicht wieder aufgenommen worden ist. Es dürfte jetzt an der Zeit sein, die Sache mit Energie wiederaufzugreifen, jetzt, wo dieselbe die Wohlfahrt Rostocks so nahe berührt, daß in fernerm Verzuge die größte Gefahr liegt.

Der Vorstand des Rostocker Handelsvereins übergiebt Letzterem in dem Vorstehenden seine Ansichten über die handelspolitische Lage Rostocks und über die Mittel zur Verbesserung derselben. Er wird sich weitere bestimmte Anträge zur Verwirklichung der letzteren vorbehalten. —

Rostock, den 27. November 1850.

Der Vorstand des Rostocker Lokal-Handelsvereins.

Schlachtvieh-Zucht und Verkauf.

In der ersten Hälfte des Juli 1845 reiste ich auf einem Dampfschiffe von Hamburg nach London und gebrauchte bei ziemlich ungünstigem Winde 70 Stunden zur Ueberfahrt.

Zu der Schiffsladung gehörten 20 gemästete Mecklenburgische Ochsen von dem Alter und der Beschaffenheit, wie man sie von hieraus als gute Waare gewöhnlich nach Hamburg verkaufte.

Am zweiten Tage nach meiner Ankunft in London führte der Hauptmann Carr mich und meinen zweiten Sohn nach dem berühmten Smithfield-Viehmarkt, wo das Schlachtvieh verkauft wird, und bat einen Viehkommissionär, uns über den Handel an Ort und Stelle Belehrung zu ertheilen. Derselbe unterzog sich bereitwilligst diesem Geschäfte und brachte uns zu allen Arten der dort zu Tausenden aufgestellten Schlachtthiere, die größtentheils von einer so schönen Beschaffenheit waren, wie ich sie früher nicht gesehen. Er gab beim Rindvieh an, hinweisend auf die besten und normirenden Dimensionsverhältnisse einzelner Körperteile, und auf diejenigen Stellen, wo durch das Gefühl die Qualität des Fleisches zu erkennen, wie hoch jede Sorte pr. Stein bezahlt würde. — Die Schlächter kaufen nämlich das Vieh nach dem Gewichte, schlachten es und verkaufen das Fleisch an die Fleischer, welche es in ihren Scharren den Verbrauchern vorlegen. — In einiger Entfernung gewahrte ich die von Hamburg mitgekommenen Ochsen, welche sich schlecht unter den Englischen ausnahmen. Unser Führer wollte ohne Bemerkung an ihnen vorüber, doch hielt Hauptmann Carr ihn an, indem er ihm die Frage vorlegte: wie viel der Stein hievon gelte? Der Kommissionär

antwortete lächelnd: Diese werden nach der Elle verkauft! — und auf unsere Erkundigung, was dies bedeuten solle, sagte er: das Verhältniß der Knochen zum Fleische sei bei ihnen so groß, die Beschaffenheit des Fleisches so schlecht, daß ein Handel pr. Stein sich darauf nicht abschließen lasse, deshalb würden sie pr. Stück nach dem Augenschein und zwar größtentheils in die Armenhäuser und Kasernen oder zu Suppen in die Krankenhäuser verkauft. — Dies war mir eine wichtige Lehre. —

Von London reisten wir einige Tage später zur landwirthschaftlichen Versammlung nach Shrewsbury und fand ich dort die zur Schau und Preisbewerbung ausgestellten Thiere der verschiedenen Racen von Rindvieh, Schweinen und Schafen noch fetter und schöner als auf dem Smithfield-Markt. An solchen Orten wetteifert der kleinste Farmer mit dem ersten Lord durch Aufstellung werthvoller Zuchtthiere um den Preis, und oft findet man Thiere dabei aus den Farms der Königin, des Prinzen Albert ic., welche alle die Bedeutung solchen Strebens erkennen und gerne zu seiner Förderung sich betheiligen.

Jene Erscheinungen bewogen mich, einige Zuchtschweine der Essex- und Cheshire-Race, und Mutterchase nebst Bock der Southdown-Race theils selbst, theils durch gefällige Vermittelung in England zu kaufen, um zu versuchen, ob unter den Mecklenburgischen landwirthschaftlichen Verhältnissen sich ähnliche Thiere mit Nutzen ziehen ließen.

Die neueste Englische Zoll-Gesetzgebung hatte die Einführung fremden Fleisches und Viehes gegen nur geringe Abgabe erlaubt, der Transport dieser Waare dahin wird mit jedem Jahre beschleunigt und billiger, sowohl auf der See als bis an dieselbe, also das Geschäft für uns beachtenswerther. Soll es indeß rentiren, so müssen wir das Vieh so ziehen, daß es nicht, wie jener Kommissionär auf dem Smithfield-Markt sich ausdrückte: nach der Elle, sondern nach dem Gewichte verkauft werden kann.

Ich erhielt aus England:

1) an Schweinen:

a) Cheshire-Race:

eine Sau von Mr. Forester,
ein Eberferkel von Lord Hill,
eine Sau aus einem Windsor-Farm;

b) Essex-Race:

einen Eber und drei Sauen von Mr. Fisher-Hobbs,
welche zusammen mit dem Transport bis Hamburg ca. 700 Thlr. Kur.
kosteten;

2) an Schafvieh:

a) 6 Southdown-Schafe nebst Bock aus den besten Stämmen Englands;

b) 4 Mutterchase nebst 4 Lämmern der Southdown-Race aus einem
Windsor-Farm;

beides durch gütige Vermittelung des Herrn General Whemys, kostend bis
Hamburg zusammen 360 Thlr. Kurant.

Englisches Rindvieh habe ich nicht angeschafft, weil es zu groß für unsere Weiden ist und ich das kleine Schottische Ayrshire-Vieh, das milchreicher und mastfähig ist, schon besaß, welches sich besser für unsere Weiden paßt.

Die Dishley-Schafe sind größer als die Southdown, aber stehen aus ähnlichen Gründen in Beziehung auf unsere Weideverhältnisse den letzteren nach; auch wird das Fleisch der Southdown in England höher geschätzt.

Der Konsul Parish auf Gottin machte mir vor mehr als 20 Jahren ein Geschenk mit einem Stamm der Dishley-Race, welcher sehr schön war, dessen Nachzucht indes, aller darauf verwandten Sorgfalt ungeachtet, kein Gedeihen bei mir gehabt hat.

Im Jahre 1848 kaufte ich auf der Auktion zu Tüschbeck vom Herrn Hauptmann Carr eine Hampshire-Sau für 85 Rthlr. Kurant.

Die Nachzucht des aus England erhaltenen Viehes hat sich in Roggow gut gemacht, doch muß man die Sauen während ihrer Trächtigkeit schwach füttern und ihnen täglich Bewegung verschaffen.

Ich bin überzeugt, daß wir Thiere dieser Racen ebenso schön als in England ziehen, ja ebenso vervollkommen können, wenn wir dem von den Engländern uns gegebenen Beispiele bei der Zucht nach Leistungen folgen.

Die Southdown-Schafe halten sich gut während der Weidezeit — wenn man keine Sommerstallfütterung vorzieht — in fetten, gehörig abgegrabenen Standkoppeln, bestehend aus Ackerland und mit Erde befahrenen Moorwiesen, frei darin umhergehend.

Die ersten 4 Hammel davon, 2½ Jahr alt, verkaufte Herr Claus Olde in Hamburg auf dem Schulterblatt am 7. Oktober d. J. für 7½ Thlr. Hamburger Kurant = 9 Thlr. Pr. Kur. pro Stück, 2 Dishley-Hammel gleichen Alters, doch größer, das Stück für 6 Rthlr. Hamb. Kurant.

Junge Ochsen, unter den Kühen in Roggow gehalten und nicht angespannt, von Ayrshire-Bullen und Halbblut-Kühen, verkaufte Herr Claus Olde daselbst für mich zu jener Zeit:

einen 3½ Jahr alten für 55 Rthlr. Hamburger Kurant,

= 3½ = = = 45 = = =

= 3½ = = = 42 = = =

= 2½ = = = 35 = = =

= 2½ = = = 32 = = =

= 1½ = = = 15 = = =

Derselbe bemerkt hiebei: „die 1½jährigen Ochsen sind jedenfalls für unsern Markt zu jung, und möchte ich glauben, daß Sie am besten Rechnung dabei fänden, wenn solche reichlich 3 Jahre alt sind. Die Hauptsache für unsern Markt ist recht fette fernerige Waare. Ueber Schweine schreibt Herr Olde am 18. Mai d. J.: „die beliebtesten Sorten Schweine sind die Englischer und Mecklenburgischer Race im Gewichte von 150 bis 180 \mathcal{R} , solche werden gefragt und als Singed Bacon nach London versandt.“

Von den hier gezüchteten Schweinen der Cheshire, Esser- und Hampshire, sowie von den Schafen der Southdown-Race habe ich mehrere unter der Hand abgesetzt, in diesem Jahre aber den Verkauf damit in Auktion begonnen, indem zwei Mal eine solche in Güstrow auf dem Walle, eine in Magdeburg zur Zeit der Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe abgehalten wurden. Auf den Wunsch der Redaktion lege ich die bezüglichen Auktionsprotokolle bei.

Welchen Umfang der Verkehr auf dem Smithfield-Viehmarkt hat, zeigt der Bericht vom 28. Oktober d. J., worin es heißt: „Fremde Zufuhr: 1391 Ochsen, 5050 Schafe, 130 Kälber, 200 Schweine. Am Markte waren: 4579 Ochsen, 25,450 Schafe, 180 Kälber, 600 Schweine“; und dies Viehquantum ist kein ungewöhnlich großes.

Roggow, Ende November.

Pogge.

Die in den gedachten Auktionsprotokollen enthaltenen Namens-Verzeichnisse der Käufer nebst den beigemerkten Preissätzen lassen wir hierunter folgen. Wir glauben uns von der Veröffentlichung immerhin einigen Nutzen versprechen zu dürfen, insofern es namentlich den Viehzüchtern wünschenswerth sein kann, die Käufer der in den vorbenannten Auktionen versteigerten Zuchtthiere, sowie die Preise, welche dafür gezahlt wurden, kennen zu lernen.

Güstrow, den 25. Juni.

1) 1 Esser-Eber — Schnappauff-Kl. Wockern	33 Rthlr.	— fl. Kurant,
2) 1 Esser-Eber — Stein-Augustenruhe	37	„ „ „
3) 1 Esser-Eber — Stein-Augustenruhe	25	24 „
4) 1 Esser-Eber — Pogge-Bartelsbagen	31	24 „
5) 1 Esser-Sau — Klockmann-Raden	39	„
6) 1 Esser-Sau — v. Schmidt-Gr. Labenz	21	24 „
7) 1 Esser-Sau — Heldt-Kl. Roge	36	„
8) 1 Esser-Sau — v. Schmidt	15	24 „
9) 1 Esser-Sau — Steffen-Medow	27	24 „
10) 1 Esser-Sau — Heldt-Kl. Roge	25	„
11) 1 Cheshire-Sau — Heldt-Kl. Roge	31	„
12) 1 Cheshire-Sau — Schnappauff	23	„
13) 1 Cheshire-Sau — Klockmann-Raden	28	„
14) 1 Cheshire-Sau — Steffen-Medow	31	24 „
15) 1 Cheshire-Sau — Lemke-Kuchelmisß	21	„
16) 1 Eber vom Esser-Eber und Cheshire- Sau — Suckow-Wosten	11	24 „
17) 1 Sau gleicher Abkunft — Dieberichs- Wangelin	9	24 „

Latus 447 Rthlr. — fl. Kurant,

	Transport	447 Rthlr.	— fl. Kurant,
18)	1 Sau gleicher Abkunft — v. Schmidt	10	24
19)	1 Sau gleicher Abkunft — Suckow-Wosten	15	24
	Summa	473 Rthlr.	— fl. Kurant.

G. W. von Dabelfen,
Auct. privileg.

Magdeburg, den 27. September.

Schweine von 4—6 Monate alt.

1)	1 Esser-Sau — Oberamtman Reifner-Gottesgnaden	8 Rthlr.	— Sgr.
2)	1 Esser-Sau — Oberamtman Rimpan-Schlanstedt	6	15
3)	1 Esser-Sau — Oberamtman Reifner-Gottesgnaden	9	—
4)	1 Esser-Sau — Oberamtman Dieke-Barby	12	—
5)	1 Esser-Sau — Chramm	9	—
6)	1 Esser-Sau — Oberamtman Rimpan-Schlanstedt	8	15
7)	1 Esser-Sau — derselbe	5	—
8)	1 Esser-Sau — derselbe	8	15
9)	1 Esser-Sau — Kap-herr	9	15
10)	1 Esser-Sau — Oberamtman Rimpan-Schlanstedt	10	—
11)	1 Hampshire-Sau — Grove-Wahlberg	17	—
12)	1 Hampshire-Sau — Oberamtman Rimpan-Schlanstedt	13	15
13)	1 Hampshire-Sau — derselbe	16	15
14)	1 Cheshire-Sau — Oberamtman Dieke-Barby	25	15
15)	1 Cheshire-Sau — Gutsbesitzer Nathusius-Hundisburg	16	—
16)	1 Cheshire-Sau — Oberamtman Dieke-Barby	21	—
17)	1 Cheshire-Sau — derselbe	12	—
18)	1 Cheshire-Sau — Oberamtman Rimpan-Schlanstedt	16	15
19)	1 Cheshire-Sau — Bode	14	15
20)	1 Cheshire-Sau — Nathusius-Meindorf	20	—
21)	1 Cheshire-Sau — Nathusius-Hundisburg	19	—
22)	1 Cheshire-Eber — Bode	12	—
23)	1 Cheshire-Eber — Chramm	6	—
24)	1 Cheshire-Eber — Oberamtman Böhmer-Merzin	14	—
25)	1 Cheshire-Eber — Oberamtman Rimpan-Schlanstedt	9	—
26)	1 Cheshire-Eber — Kap-herr	18	—
27)	1 Cheshire-Eber — Oberamtman Rimpan-Schlanstedt	12	—
28)	1 Cheshire-Eber — derselbe	8	15
29)	1 Cheshire-Eber — Oberamtman Reifner-Gottesgnaden	18	—
30)	1 Cheshire-Eber — Oberamtman Dieke-Barby	10	15

Latus 385 Rthlr. 15 Sgr.

Transport 385 Rthlr. 15 Egr.

31) 1	Cheshire-Eber	— derselbe	9	—	15	⊘
32) 1	Cheshire-Eber	— derselbe	8	—	⊘	⊘
33) 1	Cheshire-Eber	— Oberamtmann Rimpan-Schlanstedt	8	⊘	15	⊘
34) 1	Cheshire-Eber	— Amts-rath Freitag-Wolmirstedt	6	⊘	—	⊘
35) 1	Hampshire-Eber	— Grove-Barburg	25	⊘	—	⊘
36) 1	Esser-Eber	— Nathufius-Hundisburg	26	⊘	—	⊘
37) 1	Esser-Eber	— Oberamtmann Dieke-Barby	17	⊘	—	⊘
38) 1	Esser-Eber	— Nathufius-Hundisburg	22	⊘	15	⊘
39) 1	Esser-Eber	— Grove-Barburg	11	⊘	—	⊘
40) 1	Esser-Eber	— derselbe	23	⊘	—	⊘
41) 1	Esser-Eber	— Müller-Sudenburg	5	⊘	—	⊘
42) 1	Esser-Eber	— Bertog-Buchholz	8	⊘	15	⊘
43) 1	Esser-Eber	— Grove-Barburg	15	⊘	—	⊘
44) 1	Esser-Eber	— Oberamtmann Rimpan-Schlanstedt	18	⊘	15	⊘
45) 1	Esser-Sau	3 Jahre alt — Oberamtmann Dieke-Barby	25	⊘	15	⊘
46) 1	Cheshire-Sau	3 Jahre alt — Chramm	48	⊘	—	⊘
Southdown-Schafe.						
1)	1	Southdown-Bock	— Nathufius-Hundisburg	15	⊘	—
2)	1	Southdown-Bock	— derselbe	17	⊘	—
3)	1	Southdown-Schaf	— Baron von Bistram-Barby	11	⊘	—
4)	1	Southdown-Schaf	— Nathufius-Hundisburg	12	⊘	—
5)	1	Southdown-Schaf	— derselbe	10	⊘	15
6)	1	Southdown-Schaf	— Niemann-Hundisburg	11	⊘	15
7)	1	Southdown-Schaf	— derselbe	13	⊘	—
8)	1	Southdown-Schaf	— derselbe	14	⊘	15
9)	1	Southdown-Schaf	— Nathufius-Hundisburg	14	⊘	—
10)	1	Southdown-Schaf	— derselbe	16	⊘	—

Summa 797 Rthlr. — Egr.

Drechsler,

Auktions-Kommissarius.

Güstrow, den 1. November.

1)	1	Southdown-Schaf	— Pogge-Bartels-hagen	5	Rthlr.	24	fl.
2)	1	Southdown-Schaf	— Müller-Warnkenhagen	5	⊘	24	⊘
3)	1	Southdown-Schaf	— Pogge-Bartels-hagen	5	⊘	—	⊘
4)	1	Southdown-Bock	— Müller-Warnkenhagen	5	⊘	—	⊘
5)	1	Southdown-Bock	— derselbe	4	⊘	24	⊘

Latus 25 Rthlr. 24 fl.

	Transport	25 Rthlr.	24 fl.
6) 1 Esser-Eber — Burmeister-H. Pritz	12	=	24 =
6) 1 Esser-Eber — Hartwig-Russewitz	13	=	24 =
7) 1 Esser-Eber — Pogge-Gevekin	15	=	— =
8) 1 Esser-Sau — Burmeister	20	=	— =
9) 1 Esser-Sau — Hagemeister-Bauhof	20	=	24 =
10) 1 Esser-Sau — Pogge-Gevekin	13	=	— =
11) 1 Hampshire-Eber — Troye	8	=	— =
12) 1 Hampshire-Eber — v. Ferber	7	=	— =
13) 1 Hampshire-Eber — Däbeler-Boldebuck	8	=	24 =
14) 1 Hampshire-Eber — Hillmann-Kobrow	7	=	— =
15) 1 Hampshire-Sau — v. Ferber	12	=	24 =
16) 1 Hampshire-Sau — Burmeister	15	=	— =
17) 1 Hampshire-Sau — Hartwig	15	=	— =
18) 1 Cheshire-Sau — Arbeitsmann Törn hieselbst	7	=	24 =
	Summa	200 Rthlr.	24 fl.

G. W. von Dabelfen.

Die Thätigkeit der Schweriner Sparkasse in dem Rechnungsjahre vom 1. Okt. 1848/49.

Die nachfolgenden Mittheilungen über die Verhältnisse der Schweriner Sparkasse während der großen Krisis von 1848/49 sind einem durch die gütige Unterstützung des Direktors der Kasse, Herrn Geh. Kanzleirath Faull uns zugänglich gemachten Berichte entnommen.

„Im Verlauf der verflossenen zwei Jahre hat die Ersparnisanstalt eine bedeutende Krisis zu überstehen gehabt, welche theils durch die Umwandlung des Münzfußes, theils durch die ungünstigen Zeitverhältnisse herbeigeführt war, allein auch diese Krisis ist ohne irgend einen erheblichen Nachtheil und ohne irgend erhebliche Geldeinbuße vorübergegangen.

Nach Beendigung des Konvertirungsgeschäfts nämlich, begann die Sparkasse ihren Verkehr wiederum am 1. Mai 1848 mit einem Kassenvorrath von ungefähr 4000 Thlr. Kur., womit das Bedürfnis bis zum Joh.-Termin jenes Jahres bestritten werden sollte. Diese Silbermünze war damals hier noch so wenig verbreitet, daß die Geldwechsler sich das Thalerstück mit 43 fl. N_z. (also um 1 fl. höher, wie der frühere Umsatzpreis im gewöhnlichen Leben und um 1 $\frac{1}{2}$ fl. höher, als der gesetzlich festgestellte Preis war) bezahlen ließen. Es war vorherzusehen, daß unter solchen Umständen jene 4000 Thlr. in vierzehn Tagen verausgabt gewesen sein würden, wenn man jedem Einleger, auch selbst demjenigen, welcher seine Einlage nicht gekündigt hatte, dieselbe

hätte zurückzahlen wollen. Es blieb also nichts anderes übrig, als von dem statutenmäßigen Rechte Gebrauch zu machen, und den nicht gekündigt habenden Einlegern die Auszahlung zu verweigern. Zu gleicher Zeit nahmen die Einlagen bedeutend ab; mancher Thaler, der sonst in die Sparkasse gekommen wäre, ward in den zahlreichen Volks- und Wirthshaus-Versammlungen aller Art verzehrt und die Theilnahme an denselben war auch die Veranlassung, daß mancher Handwerker und Tagelöhner während der Zeit, die er auf jene Art verbrachte, nichts verdiente. Die Furchtsamen aber hielten ihr Geld zurück. Rechnet man dazu die allgemeine Verstimmung, welche durch die mit der Münzveränderung für viele Leute verbundenen Verluste hervorgerufen war, so wird man es wohl erklärlich finden, daß ein großes Mißtrauen gegen die Ersparnißanstalten, also auch gegen die hiesige, entstand. Während in Termino Antoni 1848 zur Zurückzahlung in Termino Johannis 1848 von einzelnen Einlegern nur die Gesamtsumme von 40,826 Thlr. Kur. gekündigt war, stieg in Termino Johannis 1848 die Summe der zu Antoni 1849 gekündigten Einlagen auf 77,426 Thlr. Diesem Andränge konnte noch durch die disponiblen Geldmittel, insbesondere durch Sistrung aller Bewilligungen von Anleihen, abgeholfen werden, und es ward ihm auch demnächst in Termino Antoni 1849 wirklich abgeholfen, da im Monat Januar 1849 die neuen Einlagen noch in ziemlichem Verhältnisse zu den zurückgezahlten blieben (erstere betragen ca. 91,000 Thlr., letztere 96,800 Thlr.); allein nach Johannis 1848 nahm die Agitation noch immer mehr zu, von böswilligen Bucherern ward absichtlich das Gerücht angelegt und verbreitet, als wenn es schlecht mit der Sicherheit der Sparkasse stehe, es wurden einigen leichtgläubigen Inhabern von Einlage-Büchern diese für einen geringen Preis abgekauft, und das Mißtrauen erreichte einen solchen Grad, daß die Summe der in Termino Antoni 1849 zur Zurückzahlung in Termino Johannis 1849 gekündigten Einlagen über 136,500 Thlr. stieg. Diese aus disponiblen Geldmitteln zu decken, war unmöglich, außerdem aber mußte das gesunkene Vertrauen wiederhergestellt werden, und dies konnte nur durch die Herbeischaffung eines größeren Kassenvorraths geschehen, der es möglich machte, jedem Einleger seine Einlage zurückzuzahlen, er mochte dieselbe nun gekündigt haben, oder nicht.

In der damaligen aufgeregten Zeit schien es gerathen, die zu ergreifenden Maßregeln in möglichster Stille zu treffen. Daß man darin nicht unrecht gehandelt, zeigte der Erfolg, denn obgleich die Zusammenkunft nicht im Sparkassenlokal, sondern im Hause des Direktors stattgehabt hatte, so ward dieser doch kurze Zeit hinterher befragt, ob es wahr sei, daß die Ersparnißanstalt beschloßen habe, von ihren Forderungen eine Menge zu kündigen und die Namen derjenigen Schuldner, denen gekündigt werden solle, durch das Loos zu ermitteln? — es herrsche darüber große Aufregung in Schwerin!

In der stattgehabten Besprechung am 23. März v. J. wurden Beschlüsse gefaßt, deren Ausführung auf eine für die Ersparnißanstalt überaus günstige Weise gelungen ist. Zwar war es nicht möglich, auch nur ein einziges Hauspapier anzubringen, weshalb denn die Verwerthung nur von Guts- und Relutions-Kassen-Papieren vorgenom-

men werden konnte, allein das Geschäft hatte einen so raschen Fortgang, daß bereits im Laufe des Monats April über 30,000 Thlr. zur Kasse geflossen waren und nun wieder alle Einlagen, ohne Rücksicht auf vorherige Nichtkündigung, zurückgezahlt werden konnten. Verkauft wurden an Guts-Papieren für ca. 64,400 Thlr., an Relutions-Kassen-Papieren für 16,000 Thlr., an Chausseebau-Kassen-Papieren für 2333 Thlr. in Summa für 82,746 Thlr. Auf alle vor dem Johannis-Termin versilberten Papiere haben die Abnehmer pro rata temporis Zinsen vergütet, und die gesammten Unkosten, welche die Sparkasse von dieser Versur gehabt hat, betragen 83 Thlr. 16 fl., welche durch die Stempel und Umschreibungsgebühren entstanden sind.

Der Verlauf des Johannis-Termins 1849 rechtfertigte die getroffenen Maßregeln vollkommen; die Zurückzahlungen von Einlagen im Monat Juni 1849 erreichten die Höhe von 135,271 Thlr., während die neuen Einlagen nur 73,054 Thlr., also 62,217 Thlr. weniger betragen. Gleichzeitig wurden an Einlagen zur Zurückzahlung in Termino Antoni 1850 ca. 93,400 Thlr. gekündigt, und da es ungewiß war, wie groß die neuen Einlagen in Termino Antoni 1850 sein würden, so mußte man zu dem in der vorerwähnten Besprechung vom 23. März v. J. für diesen Fall bereits beschlossenen Mittel schreiten und ließ daher hiesige Hauspöste im Betrage von 24,850 Thlr. Kurant kündigen, wobei natürlich nur solche Schuldner ausgewählt wurden, für welche die Herbeischaffung des Geldes grade keine Schwierigkeiten haben konnte. Allein schon im verflossenen Herbste kehrte das alte Vertrauen zur Sparkasse allmählich zurück, die Einzahlungen wurden stärker, so daß bei 12,133 Thlr. 16 fl. von den eben bemerkten, gekündigten 24,850 Thlr. Kur. die Kündigung wiederum rückgängig gemacht werden konnte. Während die Summe der Einlagen im Januar 1849 nur ca. 91,000 Thlr. betrug, stieg sie im Monat Januar 1850 auf 119,650 Thlr., dagegen wurden nur 92,450 Thlr. zurückgezahlt, also 27,200 Thlr. weniger; im Januar 1849 aber wurden 5800 Thlr. mehr zurückgezahlt, als neu eingelegt.

Wenn nun auch in Termino Antoni d. J. zur Zurückzahlung in Termino Johannis d. J. über 90,000 Thlr. gekündigt sind, so braucht man dieserhalb keine Besorgnisse zu hegen, da Antoni d. J. ein beträchtlicher Kassenvorrath verblieben ist, von dem ein großer Theil auf deponirte Papiere bis Johannis d. J. hat untergebracht werden können.

Ueberhaupt wird jetzt stets darauf Bedacht genommen, einen größeren Kassenvorrath, wie früher, zu haben, da es sich herausgestellt hat, daß es für die Erhaltung des Credits der Ersparnißanstalt nothwendig ist, von dem statutenmäßigen Rechte, nur die gekündigten Einlagen zu bezahlen, so wenig als möglich Gebrauch zu machen und jedem Einleger, ohne Unterschied, ob er gekündigt hat oder nicht, seine Einlage, wenn er sie begehrt, zurückzuzahlen. Dazu genügt aber, bei der jetzigen Größe der Einlagen-Summe von ca. 1,600,000 Thlr. kein Kassenvorrath von einigen Tausenden.

Die Summe aller im Rechnungsjahre vom 1. Okt. 1848/49

gemachten Einlagen betrug 193,245 Thlr.

Die Summe der an die Einleger zurückgezahlten Einlagen 260,501 „

an belegten Kapitalien wurden zurückgezahlt an die Sparkasse	96,487 Thlr.
neu belegt wurden	21,470 "
an Zinsen wurden erhoben	61,499 "
an Zinsen wurden bezahlt	51,972 "
die Verwaltung kostete	3409 ½ "
und zwar	
an Gehalten	1778 Thlr.
für Hülfarbeiten	680 "
für Druckkosten	89 "
Buchbinderlohn	86 "
u. s. w.	
die Gesamteinnahme betrug	354,284 Thlr.
die Gesamtausgabe dagegen	339,855 "
das eigene Vermögen vermehrte sich in diesem Jahre um	7418 "
am 1. Okt. 1849 betragen	
a) die belegten Kapitalien	1,719,714 Thlr.
darunter zinsenlos verliehen	19,500 "
b) die Einlagen	1,599,581 "
c) das eigene Vermögen incl. des Kassen-Vorrathes und des Zinsrückstandes	138,612 "

mithin ca. 8½ Prozent der bemerkten Einlage-Summe von 1,599,581 Thlr.

Schließlich wird noch in Bezug auf die zur Begründung einer Vorschussanstalt für Gewerbetreibende in Schwerin bewilligte Beihilfe von 2000 Thlr. Kur. bemerkt, daß dieselbe ausbezahlt ist, auch das Institut einen guten Fortgang hat.

Häusler-Anbau im Amte Güstrow.

(Mitgetheilt von Kammer-Ingenieur Pelé.)

Im Jahre 1846 wurde von dem Großherzoglichen Kammer-Kollegium eine Verordnung erlassen, welche es den Einliegern, Handwerkern und Tagelöhnern in den Domanal-Dörfern gestattet, sich als Häusler anzubauen; jedoch darf dem Baulustigen nur unter der Bedingung, daß derselbe zwei Drittheil der Baukosten, ca. 200 Thaler, aus eigenen Mitteln zu bestreiten vermag, ein Bauplatz angewiesen werden.

Seit diese Verordnung bekannt geworden, sind im Amte Güstrow 52 Häusler-Wohnungen bereits errichtet, oder doch im Bau begriffen und steht zu erwarten, daß diese Zahl im Verlauf einiger Jahre sich noch bedeutend vermehren werde. — Diese kleinen Häuser mit ihren Steindächern (eine Strohbedachung ist nicht erlaubt) geben den Dörfern nicht nur ein freundliches Ansehen, sondern auch gewiß viel bessere Wohnungen. Dabei ist es nicht zu verkennen, daß die jetzt gebotene Aussicht, ein kleines

Eigenthum zu erwerben, auf die heranwachsende Bevölkerung einen guten moralischen Einfluß üben muß, und manchen jungen Menschen veranlassen wird, durch Fleiß und Sparsamkeit sich die Gelder zum Häusler-Anbau zu erwerben. Die schnell steigende Zahl der Häusler-Wohnungen widerlegt auch noch einigermaßen die in den letzten Jahren so häufig laut gewordene Ansicht, daß das Proletariat in den Domonial-Dörfern besonders umfangreich vorhanden sei.

Wünschenswerth erscheint es, auch aus andern Aemtern über den Fortschritt dieser Angelegenheit Nachrichten zu erhalten; es ließe sich hieraus gelegentlich ein Schluß auf die materiellen Verhältnisse der arbeitenden Klasse in den Domonial-Dörfern ziehen.

Nachricht über die Schweriner Realschule.

(Mitgetheilt von Rektor Brasch.)

Die Schweriner Realschule ist eine großherzogliche Anstalt.

Sie wurde gegründet Michaelis 1835 und führte früher den bezeichnenderen Namen „Bürgerschule.“ Michaelis 1847 erhielt sie eine seit langem schon gewünschte Oberklasse, und man gab dem Zeitgeschmack nach und nannte sie seitdem Realschule.

Sie ist von Anfang an mit ihren untern Klassen auch Vorschule für das Gymnasium gewesen. Leider aber entbehrt dieses Verhältniß der positiven Ordnung. Ebenso wenig ist die unterrichtliche Stellung der oberen Klassen zu den entsprechenden des Gymnasiums fixirt, und ist daher der Uebergang aus der einen Anstalt in die andere nicht ohne Inkonvenienzen.

Der Zweck der Vorbereitung für das Gymnasium ist die Veranlassung gewesen, daß man, dem Charakter einer Bürgerschule widersprechend, dem Latein schon in den untersten Klassen einen Platz eingeräumt hat. Dieser Unterricht beginnt schon in der vorletzten, der sechsten Klasse. Der bezeichnete Zweck würde nur erforderlich machen, daß das Latein in derjenigen Klasse anfinge, deren intellektueller und wissenschaftlicher Standpunkt die unterste Region des Gymnasiums berührt. Im Interesse vernünftiger Schuleinrichtung und ächter Bürgerbildung kann man nicht genug Nachdruck darauf legen, daß das Latein in die unteren Realklassen gar nicht gehört. Leider scheint der Vorgang hier in Schwerin für andere derartige Anstalten maßgebend gewesen zu sein.

Es erhellt schon aus dem Gesagten, daß das Gymnasium und die Realschule keinen unterrichtlichen Zusammenhang haben. Beide Anstalten haben freilich dasselbe Scholarchat, aber verschiedene Direktionen. Es steht zu hoffen, daß schon die nächste Folgezeit das Prinzip der Einheit zur Geltung bringen und faktisch den verderblichen Wahn beseitigen werde, als existire — außer den alten Sprachen — ein gegenständlicher und gar ein methodischer Unterschied zwischen einem den Zeitbedürfnissen gemäß organisirten Gymnasium und einer auf höhere allgemeine Bildung ab Zweckenden Realschule. Die Trennung der beiden, dasselbe Ziel verfolgenden Arten von Schulen ist in Preußen aufgenommen. Sie hat ihren Hauptgrund darin gehabt, daß man mit dem

Begriff der Realschule den der Gewerbeschule vermengte, welcher letztere allerdings mit der Gymnasialidee unvereinbar ist; und theilweise haben auch allerlei politische Rücksichten mitgewirkt, die jetzt glücklicherweise mit der Zeit, die sie gebären konnte, versunken sind.

Die Anstalt hat für sieben Klassen zehn Lehrerstellen. Die eine der letzteren ist augenblicklich vakant und wird ein tüchtiger theologisch und philosophisch gebildeter Lehrer, der zugleich in den neueren Sprachen nicht unbewandert sei, für sie gesucht.

Die Bedingung der Aufnahme in die siebente Klasse ist: neben mechanischer Lesefertigkeit und den dabei von selbst sich verstehenden Anfängen im Schreiben und Rechnen womöglich der zur Theilnahme an einem geordneten Unterrichte erforderliche Grad geistiger Erstarfung.

Unterrichtsgegenstände und denselben gewidmete wöchentliche Stunden
zahl in den einzelnen Klassen.

	Klasse	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.
Religion		2	2	2	3	3	3	4
Deutsch		2	4	5	5	6	7	10
Französisch	6*)	4	4	3	2	—	—	—
Englisch		4	4	—	—	—	—	—
Latein		2	2	2	2	2	2	—
Praktisches Rechnen		2	2	3	5	5	6	—
Wissenschaftliche Mathematik		4	4	3	2	—	—	—
Geometr. Anschauungsunterricht		—	—	—	—	2	2	2
Naturgeschichte		2	2	2	2	2	2	2
Physik		2	2	2	—	—	—	—
Chemie		2	2	—	—	—	—	—
Erdb- und Himmelskunde		2	2	2	2	2	2	—
Geschichte		2	2	2	2	2	2	—
Schreiben		—	—	2	3	3	5	4
Zeichnen		2	2	2	2	2	—	—
Singen		—	—	1	1	1	1	—

Michaelis 1850 gingen ab:

ins bürgerliche Leben 9, zum Gymnasium 4 Schüler:

aus Klasse I. 4

„ II. 2

„ III. 2

„ IV. 1

Unter den Ersteren waren: 1 Kaufmann, 2 Klempner, 2 Postpraktikanten,
1 Sattler, 2 Tischler, 1 Uhrmacher.

*) Der Unterricht wird durchaus in französischer Sprache erteilt. Die Beschäftigungszweige sind: Lektüre, kaufmännische Korrespondenz, Uebersetzen aus Apels deutschem Lesebuch und ein Ueberblick der Weltgeschichte in französischer Sprache. Der Gegenstand für die eigentliche Geschichtslektion ist Deutsche und Mecklenburgische Geschichte.

Die Frage, ob die Entlassenen ihren Kursus absolvirt haben, beantwortet sich statistisch aus der folgenden Uebersicht des erlangten Klassenalters, zu welcher ich bemerke, daß der unterrichtliche Zeitraum für die erste Klasse auf acht Vierteljahre, für jede der übrigen Klassen auf vier Vierteljahre eingerichtet ist.

		2	4	6	8	10	Vierteljahre
4	Abgegangenen aus Klasse I. waren	—	1	2	—	1	—
2	—	—	1	—	—	1	—
2	—	—	1	1	—	—	—
1	—	—	—	—	1	—	—

in der Klasse gewesen.

Michaelis 1850 wurden neu aufgenommen 24 Schüler, nämlich:

	in Klasse III. kamen 2 Schüler.
IV.	3
V.	1
VI.	1
VII.	17

Während der drei letztverflossenen Schuljahre, seit diese Bürgerschule den Namen Realschule trägt, hat die Anstalt ihr Publikum aus denselben Klassen der Gesellschaft bezogen, und ihre Zöglinge haben sich im allgemeinen denselben Berufsarten gewidmet, wie vor Michaelis 1847.

Von Michaelis 1847 bis dahin 1850 sind, mit Einschluß derjenigen, die zu Berufsschulen übertraten, 132 Zöglinge ins bürgerliche Leben abgegangen, und zwar aus Klasse I. 35, aus Klasse II. 33, aus Klasse III. 37, aus Klasse IV. 23, aus Klasse V. 4 Schüler.

Von den aus Klasse I. Abgegangenen erreichten

1	ein Klassenalter von 1 Vierteljahr
7	2
3	3
7	4
13	6
1	7
2	8
1	10

Berufsarten der Abgegangenen: 1 Apotheker, 1 Barbier, 6 Bäcker, 2 Buchdrucker, 1 Destillirer, 4 Forstleute, 1 Gastwirth, 1 Graveur, 33 Kaufleute, 3 Klempner, 1 Koch, 22 Landleute, 4 Maler, 1 Musikus, 2 Müller, 1 Posamentirer, 10 Postpraktikanten, 5 Privatschreiber, 2 Sattler, 2 Seefadetten, 6 Seefahrer, 2 Schlösser, 1 Schneider, 1 Schornsteinfeger, 2 Schullehrer, 1 Schuster, 2 Tabacksfabrikanten, 3 Tischler, 1 Töpfer, 1 Thierarzneischüler, 1 Stallbedienter, 2 Uhrmacher, 1 Zimmermann, 5 ungewiß.

Frequenz seit Michaelis 1850: Klasse I. 11, Kl. II. 29, Kl. III. 35, Kl. IV. 51, Kl. V. 52, Kl. VI. 49, Kl. VII. 51, zusammen 278 Schüler.

Vergleichende Zusammenstellung der Lehrpläne der Gymnasien und Realschulen.

	Schwerin.							Hofstod.							Güstrow.							Wismar.												
	Gymnasium.			Realschule.				Gymnasialklassen.			Realklassen.				Gymnasium.			Realschule.				Gymnasialkl.			Realkl.				Stenogr.					
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	I.	II.
Religion	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
Latium	9	10	9	10	10	10	10	9	8	6	6	6	6	6	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
Griechisch	6	6	5	4	—	—	—	5	5	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hebräisch	3	3	3	2	—	—	—	2	2	2	2	2	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Französisch	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Englisch	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Deutsch	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mathematik	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Geschichte	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Alterthumskunde	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Geographie	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Naturwissenschaft	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rechnen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schreiben	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zeichnen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Singen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Turnen	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Anmerkungen. 1) 1 St. Deklamation. — 2) Römische Staatsverfassung. — 3) Geschichte und alte Geographie. — 4) Eine fünfte lateinische Klasse besteht außerdem mit 6 wöchentlichen Stunden. — 5) Mit dem praktischen Rechnen verbunden. — 6) Geschichte und Geographie. — 7) Mit dem mathematischen Unterricht verbunden.

Der Lektionsplan des Pärchirischen Gymnasiums hat, da dort bekanntlich das Paracelsusystem angenommen, in die vorstehende Tabelle nicht eingereicht werden können; er ist daher abgesehen hier aufzuführen: Religion: 6 Klassen, die unterste zu 6, die übrigen zu 2 (wöchentlichen) Stunden. Mathematik: a. Hauptklassen zu 4, b. 2 Nebenklassen zu 2 St. Erdgeschichte und Geschichte: 6 Kl. zu 4 St. Naturkunde: a. gemeinschaftlich für alle Schüler der zweiten latein. und Realklasse 2 St.; b. für die dritte latein. Kl. 2 St.; c. für die Realschüler besonders 5 Kl. die erste und zweite zu 4, die dritte zu 6, die vierte und fünfte zu 2 St. Deutsch: a. 7 Hauptkl. zu 4; b. 2 Nebenkl. zu 2 u. 4 St. Lateinisch: 6 Kl., die unterste zu 8 St. Französisch: a. 7 Hauptkl. zu 4; b. 2 Nebenkl. zu 2 St. Griechisch: 4 Kl. zu 6 St. Englisch: 3 Kl., die oberste zu 2, die übrigen zu 3 St. Hebräisch: 2 Kl. zu 2 St. Zeichen: 3 Kl., die oberste zu 2, die beiden übrigen zu 3 St. Schreiben: 3 Kl. zusammen mit 10 St. Turnen zu 6 St. (im Winter Festübungen). — An den Lektionen der mathematischen (2, 3, 4), französischen (7, 8), englischen (9, 10) und einer der 5, 6 aufgeführten deutschen Nebenklassen, der 4, c. angeordneten naturwissenschaftlichen, der englischen und der Zeichenklassen oder Klassen sind für beide Arten von Schülern von Böglingen gemeinschaftlichen Klassen nur die übrigen Gymnasialklassen, alle übrigen Unterrichtsgegenstände oder Klassen sind für beide Arten von Schülern gemeinschaftlich.

(Eine Statistik der Strelitzschen Gymnasien und Realschulen lassen wir im nächsten Hefte folgen.)

Frequenz der Gymnasien und Realschulen seit Michaelis 1850.

A. Gymnasialklassen.

	Schwerin.	Rostock.	Güstrow.	Parchim.	Wismar.	Total.
I.	18	14	7	10	8	
II.	19	29	9	9	9	
III.	30	26	20	26	26	
IV.	33	49	11	27	35	
V.	38	55	—	30	31	
VI.	—	37	—	34	30	
Summa	138	210	47	136	139	670

B. Realklassen.

I.	11	22	8	2	15	
II.	29	38	16	12	26	
III.	35	43	33	15	33	
IV.	51	47	43	21	—	
V.	52	42	50	31	—	
VI.	49	—	41	—	—	
VII.	51	—	—	—	—	
Summa	278	192	191	81	74	816
Summa	138	210	47	136	139	670

Ueberhaupt Schüler 416 402 238 217 213 1486

Abgang Michaelis 1850.

A. Mit dem Zeugniß der Reife für die Universität wurden entlassen:

Zum Studium der						
Theologie	1	—	1	3	—	5
Philosophie . . .	—	1	1	—	—	2
Jurisprudenz . . .	2	1	1	1	5	10
Medizin	—	1	—	—	—	1
Summa	3	3	3	4	5	18*)

B. Auf andere Schulanstalten gingen über:

Vom Gymnasium	1	} 5	} 15	} —	} 5	} 30
Von der Realschule	4					

C. Ins bürgerliche Leben gingen über:

Vom Gymnasium	2	} 10	} 5	} 2	} 1	} 30
Von der Realschule	9					
Darunter:						
zur Landwirthschaft	1	2	2	1	—	6
zum Handelsstande	1	3	—	1	—	5
auf Militär-Bildungs-						
anstalten	—	2	—	—	—	2
zur Postverwaltung						
als Praktikanten .	2	—	—	—	—	2
zum Maschinenbau	—	—	—	—	1	1
zum Handwerksstande	6	5	3	—	1	15
als Schreiber . . .	1	—	—	—	—	1

*) Davon gingen nach: Rostock 9, Berlin 3, Heidelberg 2, Erlangen 1, Göttingen 1, Jena 1, Bonn 1.

Anmerkung. Die von der Schweriner Realschule Entlassenen traten sämmtlich ins Gymnasium ein, und hien wiederum der von dem letzteren abgegangene Schüler in die erstere Anstalt. — Von den 14 Entlassenen der Güstrower Realschule gingen 6 aufs Gymnasium über; 7 verlor die Schule durch Wegzug der Eltern; 2 wurden verwiesen. — Die Wismarsche Anstalt gab 4 Schüler aus den Elementarklassen an die neue Bürgerschule ab, den fünften zu Privatunterricht auf dem Lande.

Statistik der Heilanstalt Sachsenberg aus dem Zeitraum von 1830 bis 1849.

Jahr.	Jahres-Bestand.						Ausgeschieden im Laufe des Jahres.						In der Anstalt verblieben.																												
	1. Bestand vom vorigen Jahre.		2. Hingekommen.		3. Im Ganzen.		4. Zurückgenommen.		5. Entlassen.		6. Gestorben.		7. Im Ganzen.		8. In Behandlung.		9. In Verpflegung.		10. Im Ganzen.																						
	Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.	Männer.	Frauen.	Total.																				
1830	—	—	65	46	111	—	—	—	5	6	4	1	5	6	11	60	40	100	60	40	100																				
1831	60	40	82	18	140	2	3	5	9	16	1	3	4	12	25	70	45	115	70	45	115																				
1832	70	45	97	21	163	2	3	5	13	26	7	3	10	22	41	76	46	122	76	46	122																				
1833	76	46	100	22	168	1	3	4	8	16	10	2	12	32	81	55	136	81	55	136																					
1834	81	55	98	17	136	6	1	7	12	3	5	6	11	33	74	64	138	74	64	138																					
1835	74	64	88	14	174	4	1	5	7	9	5	4	9	30	72	72	144	72	72	144																					
1836	72	72	90	16	178	7	4	11	3	10	4	2	6	14	30	76	72	148	76	72	148																				
1837	76	72	92	17	181	7	6	13	3	6	7	—	7	11	23	81	77	158	81	77	158																				
1838	81	77	101	20	188	2	2	4	6	8	2	4	6	10	24	91	73	164	91	73	164																				
1839	91	73	110	17	200	1	5	6	9	17	6	5	11	16	34	94	72	166	94	72	166																				
1840	94	72	115	22	209	3	1	4	10	20	3	3	6	16	30	21	29	50	99	80	179																				
1841	99	80	117	16	213	5	4	9	6	12	7	3	10	18	31	24	32	56	99	83	182																				
1842	99	83	127	28	229	7	5	12	6	18	11	5	16	24	46	36	41	77	103	90	193																				
1843	103	90	131	25	246	1	9	10	7	16	8	5	13	16	39	43	39	82	115	92	207																				
1844	115	92	137	22	243	7	7	14	8	23	8	2	10	23	47	38	28	66	114	82	196																				
1845	114	82	140	28	250	5	3	8	10	18	10	4	14	25	40	40	42	82	115	95	210																				
1846	115	95	152	24	271	5	9	14	14	28	7	2	9	26	51	41	37	78	126	94	220																				
1847	126	94	163	33	290	3	3	6	15	31	6	7	13	24	50	35	33	68	139	101	240																				
1848	139	101	173	31	305	7	7	14	13	19	9	6	15	29	48	41	45	86	144	113	257																				
1849	144	113	175	31	315	4	7	11	14	28	5	6	11	23	50	44	41	85	152	113	265																				
Zusammen																					524	456	980	2353	1902	4255	73	83	156	174	187	361	126	72	198	373	342	715	1981	1559	3540
Durchschnittsabl.																					26	22	49	117	95	212	3	4	7	8	9	18	6	3	9	18	17	35	99	77	177
Verhältnis d. Ausgeschied. zu den Aufnahmen																					—	—	—	13,9	16,2	15,7	33,3	4,1	36,7	24,0	15,7	20,2	17,1	75,0	72,7	—	—	—	—	—	—

Zählr. Durchschnittsabl. Verhältniß d. Ausgeschied. zu den Aufnahmen

Erläuterungen zu vorstehender Tabelle.

Zu Kol. 1 und 2. Die Anstalt wurde im Jahr 1830 eröffnet; die in diesem Jahre Aufgenommenen wurden etwa zur Hälfte aus der vormaligen Irrenanstalt zu Dömitz translozirt.

Zu Kol. 4 und 5. Als zurückgenommen werden diejenigen Kranken aufgeführt, welche, ohne vollkommen genesen zu sein, entweder gegen den Rath der Anstalts-Behörde vor beendigter Konvaleszenz, oder als nicht geeignet zur Behandlung wegen vorliegender Unheilbarkeit die Anstalt verlassen haben; als genesen diejenigen, welche nach erlangter Wiederherstellung von Seiten der Anstalts-Behörde entlassen worden sind.

Das Verhältniß der Genesenen (36,7 Prozent der Aufgenommenen) würde ein wenig günstiges sein, wenn nicht in Erwägung zu ziehen wäre, daß einerseits nur die wirklich als genesen Entlassenen aufgeführt sind, andererseits bei dem Mangel einer gesonderten Pflegeanstalt sämtliche der Detention bedürftige unheilbare Gestörte zugelassen werden mußten.

Unter den 980 Aufgenommenen sind 111 Personen, nachdem sie genesen, einige darunter, nachdem sie zurückgenommen waren, wiederholentlich ein oder mehrere Male erkrankt und wieder aufgenommen worden, so daß nur 869 Personen 980 mal aufgenommen und folglich 30,4 Prozent der Genesenen wegen Rückfalls in die Anstalt zurückgekehrt sind.

Zu Kol. 8 und 9. Die Sonderung der in ärztlicher Behandlung stehenden Kranken von denen, welche an unheilbaren Krankheitsformen leiden und bloßer Pflege bedürftig sind, hat erst vom Jahre 1840 an stattgefunden.

Von den 869 Personen, welche innerhalb des betreffenden Zeitraums aufgenommen wurden, gehörten:

	Männer	Frauen	Total	Prozent
dem Inlande	387,	313,	700,	80,5.
dem Auslande	87,	82,	169,	19,5.
	477,	395,	869,	

und zwar von den dem Inlande angehörigen:

	Männer	Frauen	Total	Prozent
Großherzoglichen Domonial-Ämtern	198,	174,	372,	42,8.
Ritterschaftlichen Ämtern	41,	28,	69,	7,9.
Städtischen Kommunen	148,	111,	259,	29,8.
	387,	313,	700.	

Der Einsender behält sich vor, weitere Reflexionen und Schlussfolgerungen an diese Statistik zu gelegener Zeit anzuknüpfen.

Sachsenberg, im November 1850.

Dr. Flemming,
dirig. Arzt.

Entwurf

zu

einem neuen Zoll-Tarif für Mecklenburg.

Ausgearbeitet und mitgetheilt von dem Gesamtvorstande des Mecklenburgischen Handelsvereins.

a. Alle nicht namentlich aufgeführte Waaren zahlen 12 β pr. 100 \mathcal{Z} ; b. Transito ist gänzlich frei.	präsumirter Verbrauch in Mecklenburg.	proponirter neuer Steuer-Satz.	künftiger Ertrag der Steuer
Außern	320,000 Stk.	16 fl. pr. 100 Stk.	1066 32
Apotheker- und Droguerie-Waaren	250,000 Pf.	12 fl. pr. 100 Pf.	625 —
Bier	345 To.	1 Thlr. 24 fl. pr. To.	517 24
Bleche, verzinkt	154,000 Pf.	18 fl. pr. 100 Pf.	577 39
Blei	50,560 Pf.	12 fl. pr. „	126 19
Brunnen	24,640 Kr.	24 fl. pr. 100 Kr.	123 10
Butter	11,200 Pf.	12 fl. pr. 100 Pf.	28 —
Bücher	63,632 Pf.	12 fl. pr. „	159 4
Kaffe und Kaffe-Surrogate	2,175,000 Pf.	2 Thlr. pr. „	43,500 —
Eisen, rohes	964,394 Pf.	4 fl. pr. „	803 32
— in Stangen, Bündeln auch Haackscharten	6,951,840 Pf.	12 fl. pr. „	17,379 29
— Ambosse, Anker, Ketten	343,256 Pf.	12 fl. pr. „	858 7
— Grapen, Platen, Guß und Nägel	464,466 Pf.	18 fl. pr. „	1741 36
Fayance-Porzellan	402,273 Pf.	12 fl. pr. „	1005 32
Fleisch, gefalzen und geräuchert	25,149 Pf.	12 fl. pr. „	63 42
Farbe-Waaren	409,295 Pf.	12 fl. pr. „	1023 11
Färbehölzer, roh in Stücken	— —	4 fl. pr. „	— —
Getreide aller Art frei	— —	— —	— —
Gewürze, Außer-Europäische	38,902 Pf.	2 Thlr. pr. 100 Pf.	778 2
— Europäische	80,000 Pf.	12 fl. pr. „	200 —
Grüße	525 To.	4 fl. pr. To.	43 36
Glas, weißes Hobl.	250,473 Pf.	12 fl. pr. 100 Pf.	626 36
— grünes Hobl., auch Medizingläser	20,000 Pf.	12 fl. pr. „	50 —
— weißes Fenster, 3120 Kist., à 150 \mathcal{Z}	468,000 Pf.	12 fl. pr. „	1170 —
— belegtes Spiegel.	— —	2 Thlr. pr. „	— —
Hanf und Flach	935,680 Pf.	12 fl. pr. „	2339 10
Häute, rohe	180,000 Pf.	12 fl. pr. „	450 —
— der eigenen Fischerei, als Robben-felle u. frei	— —	— —	— —
Hanf und übrige Del-Saaten frei	— —	— —	— —
Holzwaaren, Bretter, Planken, 53,688 Zw., à 12 Kf.	644,256 Kf.	12 fl. pr. Last, 80 Kf.	2013 14
— Balken, Sparren, 48,000 Stk.	180,079 Kf.	12 fl. pr. „	562 21
— Latten, (Stein und Stroh)	— —	— —	— —
— 45,405 Stk.	12,096 Kf.	12 fl. pr. „	37 38
— Möbelholz	258,320 Pf.	6 fl. pr. 100 Pf.	322 43
— Mobilien	24,000 Pf.	2 Thlr. pr. „	480 —
— Böttcherwaaren, 50 Last, à 4000 \mathcal{Z}	200,000 Pf.	4 fl. pr. „	166 32
Heringe (und übrige gefalzene Fische)	24,141 To.	12 fl. pr. To.	6035 12
Instrumente aller Art	96,000 Pf.	1 Thlr. pr. 100 Pf.	960 —
Kreide, 500 To.	50 Last	12 fl. pr. Last	12 24
Kalk	17,643 To.	1 $\frac{1}{2}$ fl. pr. To.	551 16
Kartoffeln, frei	— —	— —	— —
Kurze Waaren,			
a. zum Gebrauch für Handwerker und Handwerks-, Acker- und Bau-geräthschaften	980,000 Pf.	12 fl. pr. 100 Pf.	2450 —
b. übrige kurze Waaren	23,938 Pf.	1 Thlr. 24 fl. „	359 3
Kupfer und Messing	59,673 Pf.	12 fl. pr. „	149 9
Käse aller Art	429,616 Pf.	12 fl. pr. „	1074 2
Wachs, geräuchert 2148 R., 10 à \mathcal{Z}	21,480 Pf.	1 Thlr. pr. „	214 38
Transport Pr. Kur. Thlr.			90,646 19

	präsumirter Verbrauch in Mecklenburg.	proponirter neuer Steuer-Satz.	künftiger Ertrag der Steuer.	
	Transport Pr. Kur. Thlr.		90,646	19
Lein- und übrige Del-Saaten frei . . .	—	—	—	—
Lichter, Wachs- und Stearin- . . .	1565 Pf.	1 Thlr. pr. 100 Pf.	15	31
— Talg- . . .	72,000 "	24 fl. pr. "	360	—
Feder . . .	50,000 "	1 Thlr. pr. "	500	—
— Fabrikate . . .	24,470 "	1 Thlr. 24 fl. pr. "	367	2
Leinen, greise . . .	202,503 "	12 fl. pr. "	506	12
Maschinen aller Art . . .	133,332 "	18 fl. pr. "	500	—
Materialwaaren . . .	3,496,510 "	12 fl. pr. "	8741	14
Matten, Kuffische . . .	29,044 Stk.	4 fl. pr. 100 Stk.	24	9
Manufakturwaaren . . .				
— baumwollene und wollene . . .	1,443,870 Pf.	1 Thl. 24 fl. pr. 100 Pf.	21,658	3
— Leinen, weiße und gefärbte . . .	80,000 "	1 Thl. 24 fl. pr. "	1200	—
— seidene und halbseidene . . .	18,748 "	10 Thlr. pr. "	1874	38
— Tuch und übrige Wollenfabrikate . . .	623,310 "	1 Thl. 24 fl. pr. "	9349	31
Muskalien . . .	10,180 "	12 fl. pr. "	25	22
Muscheln . . .	25 Do.	4 fl. pr. Do.	2	4
Del aller Art . . .	993,513 Pf.	12 fl. pr. 100 Pf.	2483	37
Papier, Schreib-, Zeichen-, Bunt- . . .	224,845 "	1 Thlr. pr. "	2248	22
— Tapeten . . .	86,620 "	1 Thlr. pr. "	866	10
— Pack- und Makulatur . . .	224,845 "	4 fl. pr. "	187	18
Felzwaaren, fertige . . .	—	4 Thlr.	—	—
— unfertige . . .	14359 Pf.	2 Thlr. pr. 100 Pf.	87	9
Fech . . .	371 Do.	12 fl. pr. Do.	92	36
Pottasche . . .	515,760 Pf.	12 fl. pr. 100 Pf.	1284	19
Pulver . . .	35,390 "	24 fl. pr. "	176	46
Reis . . .	1,800,000 "	24 fl. pr. 100 Pf.	9000	—
Salz . . .	17,236 Do.	1 Thl. p. Do. n. 500 Pf.	17,236	—
Sämereien . . .	1,000,000 Pf.	12 fl. pr. 100 Pf.	2500	—
Sirup . . .	4,000,000 "	36 fl. pr. "	30,000	—
Seife, . . . 100 Tonnen . . .	24,000 "	24 fl. pr. "	120	—
Süßfrüchte . . .	411,576 "	1 Thlr. pr. "	4115	36
Steinkohlen . . .	9875 Last	12 fl. pr. Last	2468	36
— Kokes oder Einders . . .	1200 "	12 fl. von 4000 Pf.	300	—
Steine, Mühl- und Schleifsteine . . .	864,000 Pf.	24 fl. pr. Last 4000 Pf.	108	—
— Sandsteine . . .	864,000 "	24 fl. pr. Last "	108	—
— Dachschiefer, 61,102 St., à 10 Z . . .	611,020 Stk.	24 fl. pr. 1000 Pf.	305	24
— Dachsteine . . .	215,713 "	12 fl. pr. 1000 Stk.	53	44
— Mauersteine und Klinker . . .	399,037 "	6 fl. pr. "	49	42
— Gypssteine . . .	4,284,030 "	12 fl. pr. Last 4000 Pf.	267	36
— Kalksteine . . .	795 Schiffs-Lst.	6 fl. pr. Last	99	18
Spirituosen, aller Art unter 60% Trs. (2 ß die Flasche) . . .	3565 Drh.	11 Thlr. pr. Drh.	39,215	—
— über 60% Trs. . .	—	16 Thlr. 24 fl.	—	—
Tabak, roh, Blätter-, Rollen-, Karotten u. — fabrizirt, auch Rau-Tabak . . .	752,800 Pf.	1 Thlr. pr. 100 Pf.	7528	—
— Zigarren . . .	400,000 "	4 Thlr. pr. "	16,000	—
— Rappé . . .	105,126 "	8 Thlr. pr. "	8410	14
— Rappé . . .	23,200 "	4 Thlr. pr. "	928	—
Talg . . .	424,704 "	12 fl. pr. "	1061	36
Tbeer . . .	10,209 Do.	12 fl. pr. Do.	2552	12
Thee . . .	4000 Pf.	4 Thlr. pr. 100 Pf.	160	—
Tbran, 7224 Tonnen . . .	1,444,800 "	12 fl. pr. "	3612	—
— eigener Fischerei frei . . .	—	—	—	—
Uhren, ordinäre Holz-Uhren . . .	8500 Pf.	2 Thlr. pr. 100 Pf.	170	—
— feine Stuß-Uhren . . .	1500 "	10 Thlr. pr. "	150	—
— Taschen-Uhren und Bijouterien . . .	—	25 Thlr. pr. "	—	—
Wein, in Kässern (2 ß die Flasche) . . .	12,000 Drh.	11 Thlr. pr. Drh.	132,000	—
— in Flaschen . . .	—	8 fl. die Flasche	—	—
Weinessig . . .	71 Drh.	11 Thlr. pr. Drh.	781	—
Zucker, raffinirt . . .	5,000,000 Pf.	1 Thl. 24 fl. pr. 100 Pf.	75,000	—
— roh . . .	1,000,000 "	24 fl. pr. "	5000	—
ab)		Summa Pr. Kur. Thlr.	502,499	18
Rabatt an Weinändler für direkte über See bezogene 6000 Drh. Wein 2ß (ober 2½ Thlr. pr. Drh.)			16,500	—
		bleibt Pr. Kur. Thlr.	485,999	18

Notizen.

Revision der Heimaths- und Niederlassungsgesetze. In der Herbstversammlung des Güstrower Distrikts des patriotischen Vereins stellte Pastor Hermes-Lüffow den Antrag: „Der patriotische Verein wolle sich als solcher bei der Landesgesetzgebung dringend dafür verwenden, daß die Mecklenburgischen Heimaths- und Niederlassungsgesetze eine thunlichst baldige Umgestaltung erfahren.“ Bei der Motivirung ging der Antragsteller von den Erfahrungen aus, die er in seinem Kirchspiele habe machen können, wo in früheren Zeiten, nach Ausweis des Kirchenbuches, das Verhältniß der unehelichen Kinder zu den ehelichen ein sehr günstiges gewesen, in neuerer Zeit aber sich in dem Grade verschlimmert habe, daß, wenn man statistische Vergleiche anstelle, jetzt das Kirchspiel Lüffow hinsichtlich der unehelichen Geburten gleich auf London und Paris folge. Die Ursache dieser beklagenswerthen Erscheinung glaubte Pastor Hermes, nach den von ihm gemachten Beobachtungen, vornehmlich in den mangelhaften Heimathsgesetzen und der außerordentlichen Erschwerung der Niederlassung suchen zu müssen, und that auf diese Weise dar, daß die Revision der bezüglichen Gesetze unerlässlich und unaufschiebbar geworden sei. — Die Distriktsversammlung, wenn sie auch die Wichtigkeit der Frage nicht verkannte und die ausgesprochene Ansicht im allgemeinen theilte, schloß sich doch der Ansicht des Direktors an, daß von einer Verwendung des patriotischen Vereins in dem ange deuteten Sinne, unter den obwaltenden Umständen nicht viel zu hoffen stehe, wie denn überhaupt vor einer definitiven Regelung der politischen Verhältnisse des Landes eine Aufnahme des angeregten Gegenstandes undenkbar erscheine; daß aber auch außerdem die Frage der Revision der Heimaths- und Niederlassungsgesetze, als welche auf das politische Gebiet überführe, außerhalb der eigentlichen Sphäre des patriotischen Vereins liege, und bei diesem schwerlich die Geneigtheit vorauszusetzen sei, das politische Gebiet nochmals zu betreten. Dagegen wurde der Wunsch zu erkennen gegeben, daß Pastor Hermes seine Ansichten der Oeffentlichkeit übergeben, resp. solche in einer ausführlichen Ausarbeitung dem Hauptsekretär für die „Annalen“ mittheilen möge; denn von einer Thätigkeit in der Presse, zu dem Zwecke, Aufklärungen zu geben und die Bedeutung der Frage ins Licht zu setzen, mochte man sich unter den obwaltenden Umständen allein Nutzen für die Sache versprechen.

Zentral-Gewerbe-Verein. In welchem Stadium die intendirte Errichtung eines Zentral-Gewerbe-Vereins für Mecklenburg sich befindet, ist aus nachstehendem, auf eine betreffende Anregung des Gewerbe-Vereins in Güstrow erfolgten Schweriner Schreiben zu ersehen: „Auf die gefällige Anfrage vom 10. d. M. über die Bildung eines Zentral-Gewerbe-Vereins erwidern wir ganz ergebnislos: daß wir den Umständen nach bisher diese Angelegenheit haben beruhen lassen; daß wir indessen heute bei dem Hohen Ministerium des Innern und der Finanzen wieder angerufen und um hohe Resolution auf unsern Antrag vom 13. Februar d. J. gebeten haben. Ueber den Erfolg behalten wir uns weitere Mittheilung vor. Schwerin, den 14. November 1850. Der Vorstand des Gewerbe-Vereins hieselbst. H. Hermes. E. Engel.“

Der Parchimsche Gewerbeverein feierte am 1. Dez. sein siebentes Stiftungsfest. Dr. Heussi, der aufs neue zum ersten Vorsteher gewählt wurde, sprach in seinem Jahresbericht den Wunsch aus, daß auf der übergroßen städtischen Feldmark eine ländliche Bevölkerung hervorgezogen werde, da jetzt der entfernte Acker keinen hinreichenden Ertrag liefere, während er wohlhabende Konsumenten für den städtischen Gewerbebestand liefern müßte. Der Verein zählt 113 Mitglieder, die Bibliothek hat außer den fortlaufenden Journalen einen Bestand von 307 Nummern und wird auch durch ein vom patriotischen Verein überwiesenes Geschenk von 20 Thln. eine Bereicherung erhalten. Töchterstiftungen des Vereins sind der Gefangenenverein, die Vorschußanstalt und das Gewerbemagazin.

Das Bedürfnis nach einer Patentgesetzgebung für Mecklenburg wurde in der Güstrower Distriktsversammlung am 20. Nov. als ein unzweifelhaftes und dringendes wiederholt und einstimmig anerkannt. Veranlassung dazu war das verlesene Antwortschreiben des Dr. Alban an das Haupt-Direktorium auf die bei Gelegenheit seiner Jubelfeier von dem patriotischen Verein ihm erwiesene Anerkennung. Dr. Alban beklagt sich darin bitter über Zurücksetzung, die sich namentlich in dem fortwährenden Mangel eines Patentgesetzes offenbare, wovon die Folge gewesen, daß alle von ihm gemachten Erfindungen sogleich nachgemacht seien, und regelmäßig Andere die Früchte seines Fleißes geerntet hätten, so daß er jetzt im hohen Alter noch mit Sorgen zu schaffen habe. Wie sehr man nun auch in der Versammlung bereit war, die Klage des Dr. Alban als gerechtfertigt zu erklären, und in das Bedauern über den Mangel eines Patentgesetzes einzustimmen, so glaubte man doch, es dürfe bei den bewandten Umständen dem Einzelnen nicht zugemuthet werden, eine Maschine von dem Erfinder aus der Ferne zu beziehen, wenn er sie bei einem andern Industriellen ebenso gut und billiger haben könne. Die Klage des Dr. Alban war nämlich auch darauf gerichtet. Wir unseres Theils meinen, daß für diese Frage wohl zwei Gesichtspunkte in Betracht kommen. Denn wenn es auch richtig sein mag, daß man an den Patriotismus eine Forderung, wie sie Dr. Alban im Sinne hat, nicht stellen dürfe, so würde es doch in der Sache selbst keineswegs als unnatürlich erscheinen, wenn patriotisch gesinnte Landwirthe sich mit der Verpflichtung vereinigten, auf einen um den Ackerbau und die Industrie gleich sehr verdienten Mann — und daß Dr. Alban dies sei, haben sie durch die That anerkannt — Rücksicht nehmen und aus dem Mangel einer Patentgesetzgebung, die sie für dringend nothwendig erklären und lebhaft herbeiwünschen, keinen Nutzen ziehen zu wollen. — Hoffen wir denn, daß die Forderung nach einem Patentgesetz, eine ebensowohl in der Gerechtigkeit wie in der öffentlichen Wohlfahrt begründete Forderung, ihrer endlichen Erfüllung nicht lange mehr harren müsse. Auf Seiten der Regierung glauben wir die geringere Schwierigkeit für die Ordnung dieser Angelegenheit zu sehen. Man muß bei der Forderung eines Patentgesetzes freilich immer voraussetzen, daß mit dem Erlaß eines solchen ein Anschluß an die Patentgesetzgebung der Nachbarstaaten verbunden sein werde; aber niemals können die Schwierigkeiten, welche sich für diesen Anschluß ergeben mögen, Ursache sein, das nächste und hauptsächlichste Bedürfnis unbefriedigt zu lassen.

Daß die Maschinenthätigkeit in der vaterländischen Landwirthschaft mehr und mehr sich ausbreitet und in neuerer Zeit wiederum sehr erfreuliche Fortschritte gemacht hat, dies ergab sich als ein sicheres Resultat aus den Mittheilungen, welche der bezügliche Gegenstand der Tagesordnung in der jüngsten Güstrower Distriktsversammlung des patriotischen Vereins auf allen Seiten hervorrief. Insbesondere scheinen sich die Dreschmaschinen erheblich vermehrt zu haben.

Die in Aussicht gestellte Bank-Agentur in Schwerin ist nunmehr etablirt und dem Hause Schall & Schwencke übertragen, das sich zur Auskunft und Vermittelung von Geschäftsanträgen bereit hält. Die Meckl. Zeitg. vom 21. Dez. bringt die bezügliche Bekanntmachung des Verwaltungsrathes der Rostocker Bank. Darnach soll die Agentur „zur Erleichterung des Geschäfts-Verkehrs mit Schwerin und Umgegend“ dienen.

Magdeburger Landwirthschaftliche Versammlung. Die im vorigen Hefte gemachte Mittheilung, daß unter den Repräsentanten der Regierungen auf der 13ten Versammlung Deutscher Land- und Forstwirthe ein Mecklenburgischer Bevollmächtigter sich habe vermissen lassen, ist dahin zu berichtigen, daß ein solcher allerdings in Magdeburg gewesen, indem Dekonomierath Jeppe, wie auf früheren Versammlungen, so auch auf der diesjährigen unsere Regierung (und daneben den patriotischen Verein) vertreten hat. Unser Irrthum ist dadurch entstanden, daß wir in den durch die Zeitungen veröffentlichten Protokollen unter den Abgeordneten der Regierungen einen Mecklenburgischen nicht aufgeführt fanden. Dies mag sich daraus erklären, daß, wie wir hören, Dekonomierath Jeppe, durch Schuld eines bei der Expedition vorgekommenen Versehens, verspätet in den Besitz der behüfigen Vollmacht gelangt und in Folge dessen erst zum dritten Versammlungstage in Magdeburg eingetroffen ist.

Ernte-Resultate; Landwirthschaftliche Statistik. Nach dem Urtheil des Domänenrath Satow, das derselbe in der jüngsten Güstrower Distriktsversammlung abgab und womit die übrigen Anwesenden übereinstimmten, dürfte die diesjährige Ernte in Mecklenburg folgende Ergebnisse geliefert haben: Roggen: Strohertrag gering, doch lohnend, kaum eine Durchschnittsernte; Weizen: mehr als der Ertrag einer Durchschnittsernte; Erbsen: Ertrag sehr verschieden; Gerste: unter mittelmäßig; Hafer: zeitig geerntet gut, späterer minder gut, und zwar dies wahrscheinlich in Folge der heftigen Gewitterschauer um Pfingsten. — An diesen Bericht knüpfte sich der Vorschlag, auf regelmäßige Ermittlung der alljährlichen Ernte-Resultate auf den Herbstversammlungen aller Distrikte des patriotischen Vereins hinzuwirken: zunächst durch geeignete Anträge bei dem Haupt-Direktorium. Nicht nur wurde diese Proposition lebhaft unterstützt und einstimmig angenommen, sondern es wurde auch sogleich eine Kommission (Satow, Metelmann-Voldebusch, Schneider-Bülowburg) gebildet, mit dem Auftrage, ein Schema für die den einzelnen Mitgliedern der Distrikte zum Eintragen ihrer rückfichtlich der Ernte-Resultate gemachten Beobachtungen und Berechnungen zuzustellenden Listen zu entwerfen. Denn sehr richtig wurde erkannt, daß, indem man solchergestalt die Ausführung wesentlich erleichterte, damit auch der Idee selbst um so eher Eingang verschaffen würde. Von welcher praktischen Bedeutung eine möglichst rasche und sichere Feststellung des Ergebnisses der jedesmaligen Ernte, nicht bloß für die Interessen der Landwirthschaft, sondern mehr noch für die allgemeinen Staatszwecke sei, braucht nicht erst besonders hervorgehoben zu werden. Sehr natürlich daher, wenn die Idee und der sofortige Versuch zu ihrer Ausführung einen ungetheilten Beifall gefunden. An die gegebene Anregung schloß sich die Empfehlung, an die Begründung einer landwirthschaftlichen Statistik überhaupt Hand anzulegen, und speziell der Wunsch, daß sämtliche Mitglieder des Vereins dazu dienende Notizen sammeln möchten.

Instrumenta rustica. Jede Vervollkommnung der Acker-Geräthe ist für den Landwirthschaftlichen Betrieb von so entschiedener Bedeutung, daß wir nicht unterlassen wollen, auf den tiefgehenden Pflug des Schmiedemeister Otto zu Merschütz bei Zauer in Schlesien, welches Instrument auf der 13. Versammlung der Deutschen Land- und Forstwirthe zu Magdeburg den ersten Preis erhielt, die Aufmerksamkeit des landwirthschaftlichen Publikums hinzuwenden. Bereits hat sich einen solchen Pflug von demselben Meister, dem Vernehmen nach, einer der in Magdeburg zur Versammlung anwesend gewesenen Mecklenburgischen Landwirthe, der Wegebaumeister Düffke zu Dieckow, kommen lassen, zugleich mit einem andern Instrumente, das zum Reinigen der Hackfrüchte dient und nicht minder praktischen Nutzen zu versprechen scheint. Da durch den erleichterten Verkehr mit England die Viehmastung und Buttergewinnung für den Mecklenburgischen Landwirth die größte Beachtung verdient, so erscheint der Hackfruchtbau bestimmt als das geeignete Mittel, die Mastung auf das billigste zu beschaffen, durch welche letztere hinwiederum eine große Menge Dünger gewonnen wird. Da außerdem der Tagelöhner mit Familie durch die Kultur dieser Früchte eine reiche Quelle des Erwerbs findet, so ist auch in sozialer Hinsicht der Anbau dieser Futter-Gewächse dort, wo hinreichend Arbeiter sind, umsomehr zu empfehlen. — Den tiefgehenden Pflug des Schmiedemeisters Otto anlangend, so wird versichert, daß er nicht nur tiefer gehe, sondern auch leichter zu bewegen sei, als irgend eines der bisher bei uns in Anwendung gekommenen ähnlichen Instrumente. Es erscheint sehr wünschenswerth, im nächsten Frühling über die Leistungen dieser Acker-Geräthe etwas Näheres zu erfahren. Der Kostenpreis stellt sich für beide ausnehmend niedrig.

Wollene Lumpen als Düngungsmittel. In der Güstrower Distriktsversammlung des patriotischen Vereins vom 20. Nov. machte der Subrektor Rückmann eine Mittheilung über Verwendung wollener Lumpen zum Dung, die wir hier wiedergeben: „Hornspäne sind den städtischen Gärtnern längst als treffliches Düngungsmittel bekannt. Haare enthalten dieselben Bestandtheile. Die rein wollenen Lumpen werden von den Papiermüllern nicht gebraucht; die Engländer kaufen sie uns zum Düngen ihrer Aecker ab. Proben dieser Düngungsart, von hiesigen Papiermüllern (Bötters in Bellin) angestellt, haben — besonders auf feuchtem und kaltem Boden — ein ausgezeichnetes Resultat geliefert. Das Haar enthält zwanzigmal soviel Stickstoff, als gewöhnlicher Dung, so daß — in dieser Beziehung — 1 Zentner Haar so viel

werth ist, als 20 Zentner Dunges (Prof. Schulz in Rostock). Da nun der Zentner fein geschnittener Lumpen von der Papiermühle für 40 fl. Kur. zu liefern ist, so hat man für diesen Preis den Werth eines Fuders Dung, welches besonders da, wo es an Feu fehlt und kein anderes Ersatzmittel für den jährlichen Verlust des Ackers zu Gebot steht, gewiß nicht zu scheuen ist.“ — Die in der Distriktsversammlung anwesenden Mitglieder erklärten sich nun zwar vollkommen damit einverstanden, daß die künstlichen Düngmittel für den Landwirth die höchste Beachtung verdienen, und die Erforschung der Verhältnisse, unter denen sie in Mecklenburg Anwendung finden könnten, von äußerster Wichtigkeit sei; — pflichteten aber noch entschiedener der von dem Distriktsdirektor, Domänenrath Satow ausgesprochenen Ansicht bei, daß es vor allen Dingen wünschenswerth sei, daß die Landwirthe auf die sorgfältige Behandlung und gehörige Benutzung des natürlichen Dungs ihr Augenmerk gerichtet hielten. — Betreffend die angeregte Verwendung wollener Lumpen zur Düngung, so können wir auf die in Betreff derselben gemachte Erfahrung eines umsichtigen Landwirths hinweisen. Der Wegebaumeister Düffcke zu Dierkow hat längere Zeit hindurch wollene Lumpen als Düngmittel angewendet, dann aber diese Methode als unzuweckmäßig wieder aufgegeben. Der Boden wurde durch die Wolllumpen bollig, das Stroh zwar lang, aber allzu schwach im Stalm etc. Hierbei kommt in Betracht, daß der betreffende Acker besonders naß und kalt war, also von einer Beschaffenheit, für die man die Düngung mit wollenen Lumpen namentlich als zweckmäßig empfehlen wollte. — Wir schließen unsere Notiz mit der Bemerkung, daß uns bereits für eines der nächstfolgenden Hefte erfreulicherweise von einem geachteten Agrikulturchemiker eine umfänglichere Mittheilung über die Anwendung künstlicher Düngmittel unter den gegebenen landwirthschaftlichen Verhältnissen Mecklenburgs in Aussicht gestellt wurde.

Fortbildungsanstalten für die Jünglinge und Halbjünglinge. In der schon mehrfach angezogenen Herbstversammlung des patriotischen Vereins Güstrower Distrikts sprach der Pastor Hermes-Lüßow über die Nothwendigkeit von Fortbildungsanstalten für die männliche ländliche Jugend, und erklärte sich, unter Beziehung auf früher von ihm angestellte desfallige Versuche, bereit, in seiner Gemeinde, durch Einrichtung wöchentlicher Versammlungen bei den Schulmeistern, dem beregten Bedürfnisse möglichst abzuhelpfen. Auf seine Anfrage, ob die Sammlung sich geneigt finden lassen möchte, zur Deckung der entstehenden Kosten etwa 10 Thlr. aus der Distriktskasse zu bewilligen, ward die vollkommene Bereitwilligkeit hiezu erklärt. In dem wir auf diesen Vorgang als auf ein nachahmenswerthes Beispiel hinweisen, erinnern wir an die Vorschläge, welche für die Errichtung von Fortbildungsanstalten in dem ersten Hefte des Archivs gemacht worden sind.

Errichtung einer Schweine-Schlächtereie in Güstrow. Die in einem weiter oben mitgetheilten Artikel entwickelte Ansicht, daß durch die erleichterte Kommunikation die Zucht und der Verkauf von Schlachtvieh, wie es für den englischen Markt gefordert wird, eine steigende Bedeutung für unsere Landwirthe gewinne, findet eine weitere Bestätigung in der Thatsache, daß die Errichtung einer großen Schweine-Schlächtereie in Güstrow ernstlich projektirt wird. Ein Hamburger Viehhändler, der an den Versendungen nach England in einem beträchtlichen Verhältniß Theil nimmt, will das Geschäft mit einem Güstrower, der die erforderlichen Lokalitäten, namentlich einen geräumigen Eiskeller besitzt, gemeinschaftlich unternehmen. Die Schweine würden aufgekauft, soweit erforderlich auch wohl gemästet, dann geschlachtet und das eingesalzene Fleisch auf der Eisenbahn nach Hamburg, zur sofortigen Verladung auf die Englischen Dampfschiffe, versendet werden. Die einzige Schwierigkeit, welche der Eröffnung dieses wünschenswerthen Geschäfts noch entgegensteht, beruht in unsern leidigen Steuer-Verhältnissen.

Mecklenburgisches

Gemeinnütziges Archiv.

Ueber das Verhältniß der Waldflöhe zu dem in landwirth-
schaftlicher Hinsicht stehenden Grund und Boden in
Mecklenburg.



Drittes Heft.

Monat Dezember

1850.



Güstrow.

Wissenschaftliche

Deutsches Reich

Deutsches Reich

Deutsches Reich

1850

Deutsches Reich

Durchwandern wir die Fluren unseres Heimathlandes und schauen auf die Aecker, die Wiesen und die Wälder, so drängt sich in manchen Gegenden dem betrachtenden Blicke ein eigenthümliches Mißverhältniß auf, indem wir hier das schönste Ackerland, den herrlichsten Wiesengrund mit Holz bestanden finden, während dort auf flüchtigem Sande die Pflugchar kümmerliche Ernten erstrebt. Nach dem Grunde einer solchen Erscheinung zu spüren, erscheint als müßige Arbeit, da mehr Zufälligkeit als Absichtlichkeit Zustände herbeigeführt haben mögen, die in mehrhundertjähriger Vergangenheit wurzeln.

Ueber das Verhältniß der Waldfläche zu dem in landwirthschaftlicher Kultur stehenden Grund und Boden in Mecklenburg-Schwerin.

Durchwandern wir die Fluren unseres Heimathlandes und schauen auf die Aecker, die Wiesen und die Wälder, so drängt sich in manchen Gegenden dem betrachtenden Blicke ein eigenthümliches Mißverhältniß auf, indem wir hier das schönste Ackerland, den herrlichsten Wiesengrund mit Holz bestanden finden, während dort auf flüchtigem Sande die Pflugchar kümmerliche Ernten erstrebt. Nach dem Grunde einer solchen Erscheinung zu spüren, erscheint als müßige Arbeit, da mehr Zufälligkeit als Absichtlichkeit Zustände herbeigeführt haben mögen, die in mehrhundertjähriger Vergangenheit wurzeln.

Wenn wir in Nachstehendem die Aufmerksamkeit darauf lenken wollen, wie nach und nach auf eine mehr rationelle Weise als bisher die Vertheilung zwischen Wald- und Ackerland möge vorgenommen werden, so wollen wir zugleich mit dem aufrichtigsten Wunsche beginnen, daß die Forstmänner nicht den schon so oft erneuerten Kampf zwischen dem Land- und Forstwirthe hierin erblicken, daß sie sich vielmehr überzeugt halten mögen, wie wir von der außerordentlichen Wichtigkeit der Waldung für die Landwirthschaft aufs tiefste durchdrungen sind. Die Wälder sind die fruchtbringenden Quellen für den Landbau, sie vermitteln als Träger der Feuchtigkeit die Extreme zu großer Hitze und Kälte, zu großer Dürre und Nässe, abgesehen von dem örtlichen Schutze, den sie der Landwirthschaft oft gewähren. Wie ganze Länderstrecken durch Entwaldung zur Wüste wurden, lehrt die Geschichte in Syrien, Palästina, Portugal.

Wo Gebirg und Thal sich scheiden, dort sind die Bedingungen für Wald- und Ackerland durch örtliche und klimatische, durch chemische und physikalische Verhältnisse gegeben. Das Gebirge ist der natürliche Waldboden, das Thal erzeugt die landwirthschaftlichen Gewächse. Nicht so im Hügel- und im Flachlande. Wenn auch einige steile Abhänge, einige über das mittlere Maß sich erhebende Hügel in Mecklenburg auf die vorzugsweise Benutzung zur Holzproduktion hinweisen, so wird doch derjenige Theil des Landes, der eine landwirthschaftliche Kultur aus klimatischen oder örtlichen

Verhältnissen durchaus verbietet, theils gar nicht vorhanden, theils nur von geringer Ausdehnung sein. Wenn wir somit annehmen müssen, daß in der Vertheilung des Wald- und Ackerlandes die Laune des Zufalles gewaltet und damit sich ein Verhältniß gebildet hat, welches weder den Ansprüchen an eine umsichtige Staatsverwaltung genügt, noch auch die Produktionskraft des Grund und Bodens zur vollen Entwicklung gelangen läßt, so ist es Pflicht, an der Hand der Erfahrung und Wissenschaft die Uebelstände zu mildern und endlich gänzlich zu beseitigen.

Die ausgedehnten Domanal-Ländereien geben hierzu die Mittel an die Hand, gleichviel ob sie im dermaligen faktischen Zustande verbleiben, oder als Staatsgut betrachtet werden. Es handelt sich darum, innerhalb der weiten Grenzen dieses Gebietes eine rationelle Ausgleichung zwischen Wald- und Ackerland bei den jeweiligen Regulirungen dahin vorzunehmen, daß in manchen Gegenden vom Waldlande Grundfläche abgetreten, in anderen dafür zur Forstkultur besser als zum Landbau geeignete Strecken zurückgegeben werden. Daß gleichzeitig hiemit eine Uebersiedelung der Menschen, wenigstens an vielen Orten, eintreten muß, braucht wohl nur angedeutet zu werden, um die Aufgabe als keine leichte erkennen zu lassen. Dennoch halten wir dieselbe ausführbar, wenn die Regulirungen nicht in den einzelnen Aemtern für sich, sondern von einer und derselben Oberbehörde über das ganze Land vorgenommen werden. Bevor wir jedoch näher auf die Einzelheiten dieses Vorschlages eingehen dürfen, liegt uns ob zu beweisen:

- 1) daß durch eine Hingabe von Waldland zum Feldbau kein Holzangel stehe, weder für den Augenblick, noch überhaupt für die anwachsende Bevölkerung;
- 2) daß die Vertheilung zwischen Acker- und Waldland in Mecklenburg nicht überall angemessen erscheint.

Unbevölkerte Länder, insoferne sie nicht Sandwüsten oder Schneegebirge sind, bestehen meistens aus Wäldern und Sümpfen. Mit der anwachsenden Bevölkerung schwinden Wald und Sumpf, beide Träger der Feuchtigkeit, bis in den überbevölkerten Gegenden die Heckenwirthschaft den Wald, die Gießkanne des Gärtners den atmosphärischen Niederschlag nach Möglichkeit ersetzen muß. Möge es erlaubt sein, an das heckenbefriedigte England und an die großartigen Bewässerungen des alten baumlosen Egyptens zu erinnern. Es hängt demnach die Frage von der richtigen Vertheilung des Wald- und Ackerlandes nicht allein ab von der chemischen Beschaffenheit des Bodens und der örtlichen oder klimatischen Lage eines Landes, sondern vor allem von der Größe der Bevölkerung desselben. Die durch eine starke Bevölkerung mögliche intensive Kultur kann auch Bodenqualitäten dem Ackerbau zugänglich machen, die an und für sich nur zu Waldland geeignet erscheinen, wenn die Seelenzahl eines Landes zu einer bedeutenden Höhe angewachsen und somit eine immer weitergehende Beschränkung des Waldlandes geboten ist. In Mecklenburg ist dieser Fall weithin noch nicht eingetreten, da dasselbe bekanntlich eines der wenigstbevölkerten Länder Deutschlands trotz seines theilweise großen Bodenreichthums ist. Man würde also von vornherein zu der Ansicht berechtigt sein, eine verhältnißmäßig bedeutende Waldfläche daselbst vor-

auszusehen. Die Statistik bestätigt diese Ansicht vollkommen. Es sind zwar über die Größe der Waldflächen in Mecklenburg-Schwerin nur vom Domanium genaue Ermittlungen vorhanden, da der Forstgrund der ritterschaftlichen, Kloster-, Dekonomie- und Kammerei-Güter nicht statistisch zusammengestellt ist. Dennoch läßt sich aus einer Zusammenstellung des Forstgrundes, der Seelenzahl und der Holzabgabe des Domaniums ein hinreichend befriedigendes Resultat für unsere Behauptung gewinnen, selbst dann, wenn man für die ritterschaftlichen, Kloster-, Dekonomie- und Kammerei-Güter ein bedeutend ungünstigeres Verhältniß annimmt.*)

Der gesammte mit Holz bestandene Forstgrund des Domaniums betrug 1839 44,811,142 [Rth. Mecklbrg. oder nahezu 18 [Meilen. Es ergibt sich darnach, daß der 5,33. Theil, oder 18,3. Prozent des ganzen Domaniums mit Holz bestanden ist. Nach den Ermittlungen in den Preussischen Staaten, mit Einschluß von Preuß. Polen, beträgt dort der Forstgrund 810 [Meilen, von im Ganzen 5,055 [Meilen Grundfläche, mithin den 6,2. Theil oder ungefähr 16 Prozent (Karl Kolbe. Berlin 1831). Betrachtet man ferner die Seelenzahl der beiden Länder und die Holzträge der Forsten, so ergeben sich folgende Resultate.

Auf eine Waldfläche von 44,811,142 [Rth. des Domaniums kommt in Mecklenburg eine jährliche Abgabe von 9,083,970 Kbf. Holz bei einer Bevölkerung von 200,377 Seelen, so daß auf jeden Kopf eine mit Holz bestandene Fläche von 224 [Rth. und eine Konsumtion von 45 Kbf. fallen würde. Ganz zutreffend sind diese Berechnungen aus dem Grunde nicht, weil aus den Domanialforsten außer dem nicht unbeträchtlichen Holzverkauf noch beträchtliche Abgaben aller Art außerhalb des Domaniums stattfinden. Es geht hieraus jedoch hervor, daß noch mehr Köpfe als die zum Domanium gehörigen bei dem Holzverbrauche konkurriren, und möchte es daher zutreffen, wenn etwa 200 [Rth. Holzfläche und eine jährliche Konsumtion von 40 Kbf. Holzmasse für den Kopf angenommen würde.

In Preußen kommt dagegen auf jeden Kopf der Bevölkerung nur eine Holzbenutzungsfläche von 127 [Rth. mit einem Erträgniß von 24,1 Kbf. auf 100 [Rth.; für den Kopf also 25,6 Kbf. Der Durchschnittsertrag vieler Taxationsresultate aus Bayern, Hessen, Württemberg, Sachsen, Hannover, Böhmen und Baden ergibt durchschnittlich einen nachhaltigen jährlichen Ertrag von 28,8 Kbf. Aber dieses zeugt davon:

- 1) daß der aus den Mecklenburgischen Forsten bezogene Ertrag von jährlich 20,5 Kbf. auf je 100 [Rth. ein sehr geringer ist, und
- 2) daß der Forstgrund in Mecklenburg noch Einschränkungen ertragen kann, ohne Holz-mangel für die Bevölkerung befürchten zu lassen.

*) In der Enzyklopädie der Forstwissenschaft von Bedekind, herausgegeben 1848, findet sich der gesammte Forstgrund der Mecklenburg-Schwerinschen Waldungen, also incl. der ritterschaftlichen, Kloster- u. s. w. Güter, angegeben zu 29,04 [Meilen. Inwiefern diese Angabe richtig ist, müssen wir dahingestellt sein lassen, da wir keine Quellen haben ausfindig machen können, aus denen jene Behauptung geschöpft sein kann. Wenn jedoch jene Zahlenangabe eine richtige wäre, so würde das Verhältniß, welches wir annehmen, ein wesentlich ungünstiges für Mecklenburg sein.

Für diese unsere Ansichten mögen nachfolgende Gründe zur Beruhigung dienen:

1) Die bessere Bewirthschaftung der Privatwaldung wird mindestens der Einschränkung derselben durch manche Besitzer die Waage halten, wenn nicht das Erträgniß aus den Privatwaldungen steigern.

2) Wir besitzen in Mecklenburg wenig technische Gewerbe und keinen Bergbau, die als große Holzkonsumenten auftreten. Zu Bauholz werden aus Schweden und Finnland die geeigneten Hölzer auch künftig wie bisher billig bezogen werden können; sowie zur Feuerung die Steinkohlen Englands schon einen wesentlichen Theil, wenigstens in den Seestädten beitragen.

3) Wie schon früher angeführt, liegt in der dünnen Bevölkerung Mecklenburgs, noch nicht 3000 Seelen auf die [] Meile, die wesentlichste Beruhigung für diejenigen, welche einen Holz-mangel besorgen, da ein Mangel an Brennmaterial allerdings sehr bedenklich erscheinen würde, Baumaterial aber durch Anwendung zweckmäßiger Baumethoden gegen früher außerordentlich erspart wird.

4) Die Torfgewinnung ist von Jahr zu Jahr eine umfanglichere geworden, und neuerdings durch die Erfindung der Torfstechmaschinen unter Wasser so außerordentlich erleichtert, daß bei dem großen Schatze von Torflagern in fast allen Gegenden des Landes, namentlich aber in der Umgegend von Güstrow, Schwerin und Sülz, die Torfkonsumtion als die wesentlichste Erleichterung für die Waldabgabe zu betrachten ist. Die Torfabgabe im Domanium beträgt jährlich ungefähr 200,000 Mille. Sehr niedrig angeschlagen steht das Mille Torf in der Brennkraft $20,5$ Kbf. Holz gleich; es würde daher, $20,5$ Kbf. Holz als Erträgniß von 100 [] Mth. Waldfläche gerechnet, die jährliche Torfabgabe gleich zu rechnen sein der Produktion von $7\frac{1}{2}$ [] Meilen Waldfläche. In der größeren Anwendung von Torf, mehr noch in dem rationellen Betriebe der Torflager muß ein sehr großes Vorbeugungsmittel gegen Holz-mangel gefunden werden.

6) Wenn endlich nach unserem Vorschlage die großen und kleinen über das ganze Land hin vertheilten natürlichen Waldflächen, d. h. diejenigen Sandstrecken, welche keine genügende Reinerträge für den Ackerbau abwerfen, der Forstkultur übergeben sind, dann steht gewiß für den übrigen bebaueten Theil Mecklenburgs noch auf lange Zeit kein Holz-mangel zu besorgen.

Schon im Voraufgehenden glauben wir bewiesen zu haben, wie die Vertheilung des Wald- und Ackerlandes in Mecklenburg eine völlig ungenügende sei. Werfen wir jedoch noch einen Blick auf unser Vaterland, um uns zu überzeugen, in welcher großer Ausdehnung, theils in zusammenhängenden Flächen, theils in einzelnen kleinen Strecken der Sandboden und das Sumpfland in Mecklenburg auftritt. Vorzugsweise sind es die südlichen und südwestlichen Gegenden, wo wir große zusammenhängende Sandflächen erblicken, theils schon und namentlich seit den letzten 40 Jahren im Domanium der Forstkultur anheimgegeben, theils wenig produktiv den Bebauer kümmerlich ernährend. Der ganze Kreis von Parchim, Grabow, Dömitz, Lüthten, Hagenow,

Schwerin und Krivitz umschließt eine mehr oder minder zusammenhängende Sandfläche, die in den Niederungen für den Landbau produktiv, auf den Höhen und Hochebenen aber meistens nur natürliches Waldland darbietet. Dennoch finden wir in einzelnen Theilen dieses gezogenen Kreises eine der Bodenkraft unangemessene Bevölkerung; so z. B. im Amte Hagenow. Forscht man nach den Gründen einer solchen Erscheinung, so kann man kaum einen andern auffinden als den, daß der Grund und Boden daselbst einen geringen Werth hatte, und folgeweise von den Behörden keine große Schwierigkeiten der Ansiedelung entgegengesetzt wurden, indem man das wenig Werthvolle, den Grund und Boden, willig hergab. Die leichte Herbeischaffung des in solchen Gegenden wohlfeilen kleinen Bauholzes mag ebenfalls dazu beigetragen haben, die Ansiedelungen zu begünstigen.

Durch Trockenlegung und Rodung der großen Moore und Brüche, namentlich aber durch Grabung der Kanäle in, aus und unterhalb der Lewitz sind jene Gegenden bedeutend produktiver geworden, sowie denn auch die seit Jahren gemachten Kieselanlagen dem Sandboden bedeutend aufgeholfen haben. Trotz der Anstrengungen, die in dieser Richtung gemacht wurden, finden wir den Wohlstand des kleinen Landwirths, des Bauern und Büdners in jenen Gegenden bei weitem nachstehend demjenigen anderer, namentlich der Küstengegenden. Noch trauriger steht es um die Tagelöhner. Hätten diese nicht bei den Chaussée- und Eisenbahnbauten und in den letzten 10 Jahren auch in Schwerin so vielfach Arbeit gefunden, es sähe noch schlimmer mit der Lage dieser Leute aus.

Die Niederungen verdienen in Sandgegenden die größte Aufmerksamkeit, da sie dort einzig und allein die Möglichkeit zur Ernährung von Rindvieh und damit die gesicherte Existenz der Menschen gewähren. Noch lange nicht genug gewürdigt finden wir die Entwässerung, namentlich aber die Bewässerung bei uns im Verhältnisse zu angrenzenden Ländern. —

Sind nun einmal bestehende Naturverhältnisse nicht zu beseitigen, und kann aus Sand und Haide kein Marschboden geschaffen werden, ist auch, wie bereits erwähnt, in der Kultur schon manches geschehen, so glauben wir doch darauf hinweisen zu dürfen, daß man bei neuen Regulirungen von Bauerndörfern und namentlich bei Parzellirungen auf das produktive Waldland besondere Rücksicht nehmen möge, um zugleich Uebersiedelungen Einzelner von Sandland in bessere Gegenden zu ermöglichen und so, den Erfolg abwartend, mit mehreren, und endlich vielleicht ganzen Ortschaften zu folgen. Für eine Behörde, wie die Domonialverwaltung, die einen Flächeninhalt von fast 100 [Meilen] administriert, hat es keine Schwierigkeiten, derartige Maßregeln zu treffen, die freilich auf den ersten Blick sehr umfänglich erscheinen mögen. Wir sehen die größte Schwierigkeit in der Unwillfährigkeit der zu Uebersiedelnden selbst, weshalb man zweckmäßig bei Anlage neuer Landstellen mit deren Ueberlassung an einen ersten Erwerber anzufangen hätte. Wenn dann diese neuen Stellen ergiebig würden, stände zu hoffen, daß die Abneigung, den heimathlichen Heerd zu verlassen, schwinden würde. Soll jedoch eine Maßregel, wie die vorgeschlagene, gedeihen, so ist unumgänglich

erforderlich, daß sie nicht in die Hand einzelner Beamten oder Forstmänner gelegt werde, weil forstwirtschaftliche und landwirtschaftliche Kenntnisse in einer Person vereinigt sein müssen, sondern, daß die oberste Domänenverwaltung eine für diesen besondern Zweck thätige Behörde bilde. Die Aufgabe für letztere würde zunächst darin bestehen:

- 1) die passendsten Lokalitäten zu neuen Anlagen von Bauern-, Büdner- und Häusler-Stellen zu ermitteln;
- 2) bei Regulirungen von Bauerndörfern Uebersiedelungen in noch minder bevölkerte und produktive Gegenden anzubahnen;
- 3) Pläne und Preise zu bestimmen.

Fragt man nun: wohin sollen diese Uebersiedelungen beschafft werden? so gestehen wir, daß wir mehr unproduktives Ackerland bebaut finden, als wir produktives Waldland im ganzen Großen abzugeben wissen. Bei einer Rundschau im Lande ergiebt sich leicht, daß eigentlich unangebaute Gegenden, die einen angemessenen Ertrag versprechen, s. g. Haiden nicht mehr zu finden sind. Man wird daher immer zum Forstgrunde greifen müssen und dies auch ohne Gefahr für die Bevölkerung thun können.

Das dem Feldbau zuzuweisende Waldland darf bestehen in mit Laubholz bestandenen Hügeln und Flachland, oder in Erlenbrüchen. In dieser Beziehung bieten sich in Mecklenburg-Schwerin dem beobachtenden Auge drei Gegenden dar: 1) die Laubhölzungen in der Gegend von Dargun, Neukalden und Malchin; 2) das Domänenamt Bülow-Rühn, und 3) die Lewitz.

Wie aus der Einschränkung der Laubholzwaldungen nicht gerade ein Holzmangel zu befürchten steht, glauben wir bereits nachgewiesen zu haben, da das buchene Brennholz größtentheils ersetzt werden kann. Daß aber der Verbrauch von eichenem Bauholze außerordentlich abgenommen hat und durch neue verbesserte Bau-Methoden immer mehr abnehmen wird, ist nicht zu bezweifeln, wenn auch zugegeben werden mag, daß der Schiffsbau noch ferner eichenes Holz erfordert. Dieser Verbrauch kann aber noch langhin gedeckt werden. Wie wir in mancher Beziehung mit dem eichenen Holz nicht gewinnbringend mehr konkurriren können, haben wir beim Eisenbahnbau gesehen, wo Holz aus Polen über Stettin, und kyanisirtes Kiefernholz dem inländischen eichenen Holze der Billigkeit wegen vorgezogen ward. Wenn auch die Laubholzwaldungen eingeschränkt werden, wir können Ersatz finden in den ausgedehnten Kiefernwaldungen, die seit 40 Jahren so vielfach heranwachsen, und die in noch jugendlichem Alter eine beträchtliche Nutzung gewähren. Wir werden auch der Erlenbrüche, welche, gehörig entwässert, in der Regel schönen Wiesengrund gewähren, vielfach entbehren können.

Die täglich sich mehrenden und verbesserten Verkehrsmittel, verbunden mit zweckmäßig betriebenen Köhlereien, werden das Brennmaterial auch selbst in jene Gegenden leicht zu schaffen vermögen, welche als holzarme zu betrachten sind. Wie wenige zweckmäßig angelegte und betriebene Köhlereien wir verhältnißmäßig im Lande besitzen, ist jedenfalls sehr auffallend, wenn man der Leichtigkeit des Transports der Kohlen gegen Holz gedenkt. Wir müssen ferner daran erinnern, wie der natürliche Waldboden mit geringen Ausnahmen fast über das ganze Land hin vertheilt ist, und

daß immer innerhalb eines nicht großen Kreises die Holzproduktion auch von Privaten versucht, wenn nur der Waldgrund gegen die unbedingte Theilbarkeit geschützt wird. Diesen in kleinen Flächen verbreiteten Sandboden der Forstkultur zurückzugeben, müssen wir besonders auch den Privaten empfehlen, damit die Kultur auf den bessern Bodenarten eine intensivere werden könne, und damit nicht die unproduktiven Flächen die Kraft anderer besserer Ackerflächen wieder verschlingen. Für den Privaten ist dies freilich wenig lockend, denn selten erntet auf Waldgrund derjenige, der da säete; wer aber nicht den Grundsatz: „Nach mir die Sündfluth!“ zu dem seinigen gemacht, der wird auch für die Nachkommen einen Baum pflanzen wollen. In der zum Theil nachlässigen und wenig rationellen Bewirthschaftung der Privatwaldungen erkennen viele Forstmänner mit Recht das größte Hinderniß zur Einschränkung der Staatsforsten. Mögen Forst- und Landwirthe sich die Hände reichen und mehr und mehr erkennen, wie ihre beiderseitigen Interessen dieselben sind.

Schließlich wollen wir noch auf die in anderen Ländern, namentlich in Posen und der Provinz Preußen gemachten Erfahrungen bei Uebergabe von Waldland an die landwirthschaftliche Kultur verweisen. Das Waldland wird gar oft in zwiefacher Weise überschätzt; einmal hinsichtlich seiner natürlichen Bodenbeschaffenheit, das andermal hinsichtlich seiner nachhaltigen Ertragsfähigkeit. In der Provinz Preußen und Posen sind ganze Flächen, nachdem das schützende Laubdach verschwunden, nachdem durch wiederholte Ernten die Urkraft des Waldlandes erschöpft war, zur Wüste geworden, und ganze übersiedelte Kolonien haben abermals auswandern müssen. Der Forstmann, wie der Landmann untersuche daher genügend den Boden und namentlich den Untergrund. Der neue Erwerber aber überschätze nicht die bald versiegende Kraft des alten Waldlandes.

Ein Wort über praktische Statistik und die Mittel und Wege zu ihrer Förderung in Mecklenburg*).

(Von C. A. Ackermann.)

„La statistique est le budget des choses,
sans budget point de salut.“
Napoleon.

Die Bewegung, welche die Gegenwart erschüttert, zeigt schlagend, daß nicht die Dinge es sind, welche die Welt beherrschen, sondern die Ansichten, welche die Menschen von den Dingen haben. Daß diese Ansichten so häufig verkehrt sind, ist Folge der Unkenntniß der bestehenden Verhältnisse, welche zu erforschen die Aufgabe der Statistik ist. Hieraus geht die Wichtigkeit derselben für das Staatsleben hervor und der Wunsch ihrer möglichsten Förderung ist ein sehr natürlicher.

In meinem engeren Vaterlande Mecklenburg ist bisher weder von Seiten der Regierung noch der Privaten etwas für geregelte statistische Forschungen geschehen — die zuversichtliche Hoffnung, daß es damit besser werde, und die auf Erfahrung gegründete

*) Der Red. auf ihren Wunsch von dem Herrn Verf. zur Veröffentlichung mitgetheilt.

Ueberzeugung, daß vorzugsweise bei statistischer Thätigkeit ganz außerordentlich viel auf die ersten Schritte ankommt, welche zu ihrer Belebung gethan werden: veranlaßten mich, der nachstehenden kleinen Arbeit, welche die Erleichterung und Beförderung praktischer Ausführungen beabsichtigt, einige Verbreitung im Publikum zu verschaffen.

Ich hätte über den vorliegenden Gegenstand mehr als noch mal so viel sagen können, als geschehen ist, ohne zu befürchten, mir den Vorwurf zu großer Ausführlichkeit zuzuziehen: aus mehrfachen Gründen glaubte ich mich jedoch auf Andeutungen und Umrisse beschränken zu müssen. Demjenigen, welchem ich in Folge dieser Kürze vielleicht nicht ganz verständlich werden sollte, empfehle ich die zitierten Werke. Ich benutzte dieselben, und größtentheils gehen sie spezieller in die Sache ein.

Die Aufgabe der Statistik (Staatenkunde, Staatskunde, *ars statistica*) besteht in der Erforschung und Darstellung aller Verhältnisse, von denen Wohl und Wehe eines Staates abhängig sind, oder welche, mit anderen Worten, die Erfüllung des Staatszweckes bedingen. Es leuchtet ein, daß wenn diese weitumfassende Aufgabe angemessen gelöst wird, der Nutzen der Statistik ein unberechenbarer genannt werden kann. Denn nicht nur, daß diese Wissenschaft beim Studium des Staaten- und Völkerrechts unentbehrlich, nicht nur, daß sie mehr als andere Disziplinen geeignet ist, das überall wuchernde schädliche Vorurtheil von dem besseren Zustande in anderen Staaten zu bekämpfen und zu ertöden¹⁾, indem sie für die Beurtheilung jeder einzelnen Staatseinrichtung eine Menge von Angaben und Beispielen bereit hält und in dieser Eigenschaft in konstitutionellen Staaten einen höchst wichtigen Theil der Bildung der erblichen und erwählten Gesetzgeber²⁾ ergänzt — solche Vortheile möchten vielleicht „zweifelhafte“ genannt werden; der Nutzen der Statistik giebt sich ganz besonders kund in der Ermöglichung, daß durch sichere Erkenntniß aller relevanten Umstände, mit größerer Unabhängigkeit von der Unsicherheit zufällig einseitiger Beobachtung das im Staatsleben geschehen könne, was die **wirklichen** Zustände erfordern.

Es wird wohl kaum verlangt werden, daß wir diese Behauptung durch Anführung einzelner Thatsachen beweisen. Wir würden dann genöthigt sein, auseinanderzusetzen, wie es die Statistik, und zwar sie ausschließlich es ist, welcher das Verdienst der gegenwärtig so vollkommenen Ausbildung der politischen Wissenschaften und besonders der Nationalökonomie zuzuschreiben ist, und daß nur böswilliger Unverstand behaupten kann, das Bedürfniß statistischer Grundlage sei für Gesetzgebung und Staatsverwaltung entbehrlich. Wahrlich! sollen die wichtigsten Interessen nicht häufig verkannt, manche Umstände nicht unpraktisch aufgefaßt werden, so muß man das statistische Dunkel, wo

1) „Mit einer statistischen Thatsache bewaffnet, kann man die glänzendste Darstellung einer irrigen Meinung rasch aus dem Felde schlagen.“

Vgl. Rau, Archiv der politischen Oekonomie und Polizeiwissenschaft. 4r Bd. Heidelberg 1810. p. 245.

2) „Um Länder wohl zu regieren, muß man sie zuerst genau kennen.“ (Joseph II.)

es noch herrscht, erhellen. Wird nicht, so fragen wir, entgegengesetztenfalls z. B. die Verwaltung — indem ihr die Verhältnisse, welche die Gesetzgebung bei ihren allgemeinen Anordnungen im Auge hat, entgehen, oder ihr doch die nöthige Einsicht mangelt — ihre Aufgabe, sowohl hinsichtlich der erforderlichen Angemessenheit, als Energie des Handelns und Wirkens unzureichend erfüllen³⁾? Und werfen wir nur einen Blick auf das Wirken der meisten Staatsregierungen Europa's; haben wir gefunden, daß der staatswissenschaftliche Gesichtspunkt schärfer denn je in's Auge gefaßt, daß die größte Sparsamkeit in den Staatsausgaben zu erzielen, alle wirklich gewinnbringenden Einkünfte möglichst zu benutzen und den Wohlstand der Staatsangehörigen zu erhöhen und zu erweitern, unverkennbar erstrebt wird; fragen wir dann solche Regierungen, die ihre Mühe mit dem gewünschten Erfolge belohnt sehen, so werden sie bekennen: daß nur die genaue Kenntniß des Bestehenden es ihnen möglich machte, ihr Ziel zu erreichen oder sich demselben zu nähern; daß die Statistik, indem sie allen Elementen im Staatsleben nachforscht, ihre unentbehrliche, ihre treueste Gehülfin war.

Die statistische Thätigkeit äußert sich nun:

- 1) in der Erhebung und Sammlung aller statistischen Nachrichten, welche
 - a) zur Abfassung dem Wohle des Staats entsprechender Gesetze nothwendig sind,
 - b) die Behörden zur angemessenen Vollziehung der bestehenden Gesetze unmittelbar bedürfen, und
 - c) die politische Wissenschaft nöthig hat, um praktisch zu sein, also derjenigen Nachrichten, wodurch die Gewinnung eines Gemäldes vom Staate, in allen seinen Verhältnissen und Beziehungen in der Jetztzeit begründet ist⁴⁾;
- 2) in der Prüfung der erhobenen Nachrichten dahin, daß sie wahr, bestimmt bezeichnend, maßgebend, neu und gleichzeitig, endlich vollständig sind⁵⁾;
- 3) in der zweckmäßigen Rubrizirung und Zusammenstellung der Nachrichten, und
- 4) in der Vergleichung der durch die Zusammenstellung gewonnenen Resultate unter einander und mit den Ergebnissen früherer Jahre und anderer Länder, nebst daran geknüpfter Erforschung der Ursachen und Folgerung. Das Recht hiezu ist dem Statistiker häufig bestritten, indem gesagt ist: er habe sich auf die nackte Darstellung des faktisch Bestehenden zu beschränken. Da jedoch alle Erscheinungen im menschlichen Leben als Ursache und Wirkung zu einander in Verbindung stehen,

³⁾ Vergl. Hoffmann, das Bedürfnis eigenthümlicher statistischer Grundlagen für die Wirksamkeit der inneren Verwaltung; in Mohl's Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft. II. Tübingen 1845. p. 576.

⁴⁾ Vergl. Fallati, über die Mittel zur Hebung der praktischen Statistik; bei Mohl a. a. D. III. p. 496 ff. und v. Malchus über Say's Ansichten von der Statistik und ihrem Verhältniß zur Nationalökonomie; bei Rau a. a. D. p. 323 ff.

⁵⁾ Vergl. Niemann, Abriss der Statistik und Staatenkunde, Altona 1807. S. 79—84; und v. Malchus, Statistik und Staatenkunde, Stuttgart und Tübingen, 1826. S. 5.

und oft aus Ereignissen einer längst verfloffenen Zeit originiren, so können sie weder an sich richtig aufgefaßt, noch wird in Verbindung mit anderen Thatsachen der Erfolg ihres gegenseitigen Zusammenwirkens wahr dargestellt werden, wenn nicht die Erforschung der Ursachen, welche ihre gegenwärtige Gestaltung veranlaßten, voraufgeht und zur Verdeutlichung des statistischen Gemäldes mit in dasselbe aufgenommen wird. Schlözer äußert hierüber in seiner Theorie S. 85: „eigentlich fordert man dem Statistiker nur Fakta ab; Ursache und Folgen anzugeben ist er nicht schuldig. Aber oft muß er ihrer erwähnen, zum Beweis, daß sein Datum statistisch wichtig sei, und überhaupt bleibt sein Vortrag trocken, wenn er ihm nicht bei schicklicher Gelegenheit, durch Einmischung von Geschichte, Ursache und Folgen, Leben und Interesse giebt“⁶⁾.

Die erhebende und sammelnde Thätigkeit zeigt, daß die Statistik einestheils der Gesetzgebung und Verwaltung, anderentheils der Wissenschaft dient: in Folge dessen werden wir bei Erörterung der Mittel und Wege zur Förderung praktischer Staatskunde, zwischen einer amtlichen und einer Privat-Statistik zu unterscheiden haben.

II. Amtliche Statistik.

Ueberall, wo regiert wird, ist die Erweiterung einer Kenntniß gegenwärtiger tatsächlicher Verhältnisse, also eine statistische Bemühung, ein nothwendiger Bestandtheil der Amtsthätigkeit der Behörden. So ist es jetzt und so war es auch früher. Viele Beamte waren, ohne es zu wissen, Statistiker, und nicht ferne liegt es, daß mit der Ueberzeugung von dem Nutzen, den die bei den Regierungen und höheren Landesbehörden solchergestalt einlaufenden Nachrichten zu leisten im Stande seien, das Bedürfnis wuchs, dieselben an einem Mittelpunkte zusammenzufassen, denn nur Centralisation kann hier zum gewünschten Ziele führen, jede, auch die kleinste Zersplitterung schadet der Sache unendlich.

So entstanden eigne Behörden für Regierungsstatistik, die s. g. statistischen Büreaux, denen außer einer Ansammlung des bei den Oberbehörden in Form von Verwaltungsberichten u. s. w. eingehenden statistischen Materials, auch aufgegeben ward, selbständig die Erhebung vorzunehmen, das gesammelte Material zu verarbeiten und alle statistischen Bestrebungen im ganzen Lande nach einem einheitlichen Plane zu regeln. In seiner „Tabellenkommission“ organisirte Norwegen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die erste statistische Zentralbehörde in Europa; ihm folgte Frankreich unter der Konsularregierung und die nach Beendigung des Freiheitskrieges fast überall hervorgerufenen Fachministerien, wie die für die Regierungen gesteigerte Nothwendigkeit, die wirklichen Bedürfnisse des Volks fortwährend zu berücksichtigen, begünstigte das Inslebentreten dieser Institute bis auf die neueste Zeit, um so mehr, als sich die gesetzgeberische Thätigkeit immer bedeutender entfaltete⁷⁾. Wir berichten wohl nicht falsch, wenn wir sagen, daß diesem letztgedachten Umstande auch das Projekt

⁶⁾ Vergl. auch Notteck und Welcker, Staatslexikon. XIV. Bd. Altona 1843, p. 828.

⁷⁾ Vergl. Fallati, Einleitung in die Wissenschaft der Statistik. Tübingen 1843 p. 165.

der Errichtung eines offiziellen Mecklenburgischen statistischen Büreaus⁸⁾ zuzuschreiben ist — ein Projekt, dessen baldige Verwirklichung wir dringend empfehlen.

„Soll nun aber ein statistisches Bureau“, sagt ein bekannter Lehrer der Statistik⁹⁾, „ohne Hemmnis und Hindernis mit freudigem Muth die allumfassende Aufgabe lösen, so muß es zu jeder Zeit die unabhängigste Stellung und freieste Bewegung haben. Das Bureau soll der gesammten Staatsverwaltung seine wichtigen Dienste leisten und hierzu aus allen Ressorts die Mittel sich verschaffen, es muß daher zu allen Staatsbehörden in gleichem Verhältnisse stehen.“ Gewiß ist es nicht zu verkennen, daß auf die richtige äußere Stellung sehr viel für die Wirksamkeit und das Gedeihen der Thätigkeit einer statistischen Behörde ankommt und es muß wohl hierin der Grund gesucht werden, weshalb die (preussische) Anstalt, von der Hanssen redet, nachdem sie unter Leitung des bekannten Statistikers, früheren Theologen, Leopold Krug ganz unabhängig dastand, nicht weniger als viermal eine Aenderung ihrer äußeren Stellung erlitt, indem sie nach einander der Oberaufsicht des Staatskanzlers, des Gesamtministeriums, des Präsidenten des Handelsamts und des Ministers des Innern überwiesen ward, von welchem sie noch gegenwärtig ressortirt.

Dient auch ein statistisches Bureau allen Ministerien in gleicher Weise, so sind es, unserer Ansicht nach, doch besonders die Departements des Innern und der Finanzen, welche der statistischen Thätigkeit am nächsten stehen. Ersterem ist es beispielsweise unerlässlich, genaue Kunde von dem Gang und Stand der Bevölkerung¹⁰⁾ und ihrem Verhältniß zu den zu Gebote stehenden Subsistenzmitteln, von dem Stand und Gang dieser letzteren, den Getreidepreisen, der sich etwa kund gebenden Theuerung und den hierzu vorhandenen Veranlassungen; dem Stande der Armuth¹¹⁾, ihren verschiedenen Formen, den Ursachen derselben, sowie den zur Unterstützung vorhandenen Mitteln u. s. w. u. s. w. zu besitzen. Das Finanzdepartement dagegen, bedarf besonders der Ergebnisse statistischer Forschung zur Ausmittlung und Feststellung der verschiedenen Einkommensquellen, wie z. B. bei der Anlegung von Steuern, wo es bekanntlich sowohl vom rechtlichen und nationalökonomischen als vom finanziellen Standpunkte aus, Maxime ist, alle Staatsbürger gleichmäßig im Verhältniß zu ihrem wahren Einkommen zu belasten¹²⁾.

⁸⁾ Vgl. Staatshaushaltsetat des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, pr. 1850/51 p. 241.

⁹⁾ Hanssen in Göttingen in seiner Abhandlung: „das statistische Bureau der Preussischen Monarchie unter Hoffmann und Dieterici“ in seinem und Nau's Archiv 2c. Neue Folge, 4r Bd. p. 329.

¹⁰⁾ Vgl. Duetelet, über den Menschen und die Entwicklung seiner Fähigkeiten. Deutsch von Riecke. Stuttgart 1838. — Vernoulli, Handbuch der Populationistik, Ulm, 1841, sowie Gobbi, über die Abhängigkeit der physischen Populationskräfte von den einfachen Grundstoffen der Natur. Leipzig und Paris 1842.

¹¹⁾ Vgl. mehrere dahin zielende Abhandlungen in Ravit's Jahrbüchern der Gesetzgebung und Verwaltung der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. II. Kiel, 1846.

¹²⁾ Wie dies nun ohne die genaueste statistische Kunde unmöglich, so ist es auch zur unbestrittenen Gewißheit geworden, daß solche detaillirte Nachrichten nur durch ein eigenes statistisches Bureau zweckmäßig erhoben und verarbeitet werden können. Vgl. Hoffmann a. a. D.

Die meisten der uns bekannten statistischen Büreaus ressortiren nun auch von einem dieser beiden Departements: so z. B. das zu Berlin (wie bereits oben erwähnt) und die statistische Direktion zu Wien von dem des Innern, die Büreaus zu Stuttgart und Kiel von dem der Finanzen. Dies letztere Verhältniß möchte nun auch für Mecklenburg empfehlenswerth sein, da es wohl vorzugsweise finanzielle Fragen sein werden, welche die dortige amtliche Statistik zunächst zu untersuchen haben wird.

Anlangend den Geschäftsumfang statistischer Büreaus, so würde man wohl nicht zu hart urtheilen, wenn man sagte: nur die Minderzahl der jetzt arbeitenden habe ihre Aufgabe hinsichtlich der Vielseitigkeit, richtiger wohl: Allseitigkeit des zu erhebenden und zu verarbeitenden Stoffes erkannt. Denn abgesehen davon, daß einige dieser Behörden nur Spezialbüreaus des einen oder anderen Ministerii sind, wie z. B. in Bayern, giebt es viele, welche nur das Material für ganz bestimmte Verhältnisse und namentlich solche, die sich in Zahlen darstellen lassen, als Population, Viehstand u. s. w. bearbeiten¹³⁾. Wir brauchen nach dem, was wir über die Art und Weise statistischer Thätigkeit gesagt haben, wohl kaum zu bemerken, daß wir für das künftige Mecklenburgische statistische Bureau wünschen, es möge sich nicht so enge Grenzen stecken, sondern seine Thätigkeit auf alles dasjenige Material ausdehnen, welches ein vollständiges Gemälde vom Staate zu liefern vermag. Eine solche Aufgabe hat auch das statistische Bureau in Kiel (in dem zu arbeiten der Verfasser die Ehre hat), und nicht minder die *commission centrale de statistique* in Brüssel¹⁴⁾. Ob dem Mecklenburgischen Bureau eine topographische Abtheilung für Chartenwesen, trigonometrische Landesvermessung ic., oder eine meteorologische für umfängliche Witterungsbeobachtungen mit verschiedenen Stationen im Lande und etwa in Verbindung mit dem physikalischen Kabinet in Rostock, endlich eine für Katasterwesen beizugeben sei, lassen wir dahingestellt, da eine Erwägung des Für und Wider uns zu weit führen würde. Auch die eigentlichen statistischen Arbeiten können wir hier unsern Lesern unmöglich bezeichnen, überdies sind sie aus mehr als einem Grunde¹⁵⁾ nicht alle gleichzeitig in Angriff zu nehmen.

¹³⁾ Es ist ein gänzlich Verkennen der Aufgabe einer statistischen Behörde, wenn dieselbe lediglich auf Zahlenstatistik angewiesen ist. Das Thun und Treiben der großen Tabellenstatistiker vergleicht ein neuerer Schriftsteller (Gerber, über Statistik ic. Marburg 1842, p. 1 u. 15) nicht ganz mit Unrecht mit den Bemühungen der Danaiden. Man sollte es kaum glauben, daß der vorherrschende, wenn nicht alleinige Begriff von Statistik: „die Kenntniß von einem in Zahlen dargestellten Zustand der Bevölkerung“ bis auf die neueste Zeit gewesen ist. Es ist dies erklärbar, denn abgesehen davon, daß die Bevölkerungskunde der Kernpunkt ist, an welchen alle praktische Statistik anschließt, und die Organisation der Volkszählung ihr Fundament bildet, macht dieser Zweig in vielen Staaten Deutschlands, auch in Mecklenburg, fast die einzige, im engsten Sinne statistische Thätigkeit der Regierungen aus.

¹⁴⁾ Vergl. Statuts organiques de la commission centrale et des commissions provinciales de statistique. Bruxelles 1843.

Der Kuriosität wegen bemerken wir, daß das ephemere Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen hinsichtlich der administrativen Statistik über allen Staaten Deutschlands stand.

¹⁵⁾ Dahin gehört besonders der, daß ein allmähliches Fortschreiten in statistischen Erhebungen nicht nur rathsam ist, sondern, soll der Zweck nicht total verfehlt werden, zur unabweislichen Nothwendigkeit wird. Das Nähere s. Hanffen a. a. D.

Das Bureau wird angemessen zuvörderst das bei den einzelnen Ministerien aufgespeicherte statistische Material aus den Aktenbänden zu erlösen¹⁶⁾ und zu verarbeiten, neue und eigene Aufnahmen aber nur insofern vorzunehmen haben, als sie ohnehin schon gesetzlich vorgeschrieben — wie dies, soviel uns bekannt, bei den Bevölkerungsverhältnissen, dem Gewerbestand der Städte, der Thätigkeit der Gerichte in strafrechtlicher Beziehung, der Fall ist — es sei denn, daß ein Ministerium dies für seine Zwecke verlange. Freilich steht zu erwarten, daß die Regierung vielleicht schon in nächster Zukunft häufig in die Nothwendigkeit versetzt sein wird, das statistische Senkblei auszuwerfen. Die Veränderung der Gerichtsverfassung macht die Einziehung genauer Nachrichten über die bisherigen Untersuchungs- und Strafvollstreckungskosten nothwendig; um in Bezug auf die Verhältnisse der arbeitenden Klasse zu begründeten¹⁷⁾ Ansichten und zu zweckmäßigen Vorschlägen zu gelangen, wird zuvor die Vertheilung des Einkommens und die Lage der gedachten Klasse, genauer als bisher geschah, ermittelt werden müssen; endlich aber wird die beabsichtigte Umgestaltung unserer gesammten Besteuerung höchst umfangreiche statistische Arbeiten erfordern.

Die Statistik ist nicht das, wofür sie häufig gehalten und verschrieen worden: die Niederlage planlos gesammelter Zahlen und Nachrichten, nicht die regellose Zusammenstellung dessen, was Jedem nach seinem Sinne bemerkenswerth dünkt. Wohl verlangt man von dem Statistiker einen ausdauernden Sammlerfleiß, aber es muß ihm dabei das Wesen und der Werth der Staatsverbindung vorleuchten, die Fähigkeit eigen sein, die Quellen aus denen er seinen Stoff schöpft, kritisch zu würdigen und diesen Stoff selbst mit geübter Umsicht für seine Aufgabe zu zergliedern und zu einem wohlgetroffenen Bilde von der Gewalt und Ordnung im Staate und dem Leben und Treiben unter derselben zu verbinden; versteht er dies nicht, so bleibt sein gesammeltes Material todt.¹⁸⁾ Der Statistiker ist der Referent seiner Zeit und hat deshalb vielleicht noch mehr als der Geschichtschreiber den Grundsatz festzuhalten, nur Thatsachen vor Augen zu haben, sich keiner Form, keinem System, keiner Meinung mit Vorliebe hinzugeben,

¹⁶⁾ Dies ist schwieriger, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Die Brauchbarkeit einer Menge Nachrichten und Zusammenstellungen, in den verschiedenen Registraturen ohne Zusammenhang sowohl unter sich als mit verwandten Materien verstreuet, zu entdecken, bedarf es mehr wie je des geübten Auges des wissenschaftlich gebildeten Statistikers; dem Laien würde hier alles verwirrt, manches bedeutungslos vorkommen. Vergl. auch Göttingische gelehrte Anzeigen der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften 103. Stk. vom 28. Juni 1850. p. 1019.

¹⁷⁾ Wohl nirgend und nie ist ein statistisches Bureau mehr vermißt worden, als in Mecklenburg zur Zeit der Thätigkeit der ersten Abgeordnetenkammer. Auf die großen Nachtheile, welche für unser Land aus dem Fehlen jeder geregelten amtlichen Statistik entstehen müssen, weist namentlich J. v. W. in seiner Abhandlung: „Die Errichtung statistischer Büreaus und statistischer Privatvereine,“ (Deutsche Vierteljahrschrift von 1846, Heft 3, p. 97 und 104) hin; nicht minder Müller, staatswissenschaftliche kurze Andeutungen größtentheils Mecklenburg berührend. Rostock und Güstrow 1832 p. 64, 65.

¹⁸⁾ Vergl. Niemann a. a. D., S. 14 u. 95, wie auch Bülow bei Rottke u. Welfer a. a. D. X. p. 48.

und seine Individualität so wenig als möglich einzumischen, wenn es gilt, die That-
sachen auszuwählen, zu ordnen und in einfacher ungeschminkter Sprache darzustellen.

Fordern wir dies von jedem Statistiker, so möchte für den Direktor eines of-
fiziellen statistischen Büreaus noch ganz besonders hinzukommen, daß er, um Ursachen
und Folgen der statistischen Ereignisse richtig angeben zu können, nicht nur mit den
Lehren der Nationalökonomie, sondern mit der gesammten Staatswissenschaft vertraut
sei. Außerdem liegt es in der Eigenthümlichkeit dieses Berufs, daß die Aufgabe eines
statistischen Büreaus nicht glücklich gelöst werden kann, wenn der Chef nicht in seiner
Person zweierlei vereinigt: „eine gewisse Anerkennung in der gelehrten Welt, die ihn
mit den ausgezeichneteren Statistikern des In- und Auslandes in Verbindung bringt,
und eine Durchbildung als praktischer Geschäftsmann, die ihn befähigt, mit den ver-
schiedenen Landesbehörden die amtlichen Beziehungen und die geschäftliche Auffassung
seiner dienstlichen Stellung mit Ordnung und Erfolg durchzuführen¹⁹⁾“.

Manche, und es ist wohl die Mehrzahl derjenigen, welche statistische Tabellen
lesen, blicken auf das Formelle derselben als etwas Unwesentliches. Fürwahr, es ist
die Form, in der sie eingerichtet und bearbeitet werden, weder gleichgültig, noch eine
leichte Aufgabe, sie zu entwerfen. Es gehört dazu die Einsicht in das ganze Getriebe
des Staats, um alles, was in Zahlen sicher erkennbar ist, auch in Zahlen er-
scheinen zu lassen, eine große Uebung, ein technischer Blick, ja ein künstlerisches Talent,
um beurtheilen zu können, wie die Zahlen geordnet und gestellt werden müssen, damit
das statistische Bild nicht unklar ist und verwirrt, sondern alle Verhältnisse, auf die es
ankommt, leicht faßlich vor Augen führt²⁰⁾. Mag es nun auch zu den Seltenheiten
gehören, alle diese bezeichneten Fähigkeiten in Einem Manne vereinigt zu finden und
ist dies der Grund, weshalb in mehreren Ländern (z. B. Dänemark) die offizielle
Statistik von aus mehreren Männern bestehenden Kommissionen geleitet wird, so sind
doch, unserer Ansicht nach, die Motive, welche für einheitliche Direktion sprechen, vor-
wiegend. Die Vortheile der s. g. bürokratischen Organisation sind bekannt, wir
stehen deshalb hier von Erörterung derselben ab und geben ihr, schon wegen der
Kostensparung, auch bei der fraglichen Einrichtung den Vorzug. Bei dem geringen
Umfange des Mecklenburgischen Staatsgebiets kann jedoch diese Direktion die Kräfte
Eines Mannes bei weitem nicht ganz in Anspruch nehmen, wenigstens nicht so lange
nicht in der ganzen Ausdehnung ausgearbeitet wird, und man wird daher genöthigt
sein, sie einem qualifizirten Staatsdiener, etwa einem höheren Verwaltungsbeamten
neben seinen sonstigen Dienstverrichtungen zu übertragen, eine Vereinigung, die über-
dies der Sache selbst, wie unter Umständen auch der Wissenschaft nur förderlich sein
kann. Anderswo ist man ebenfalls diesen Weg gegangen, so stehen z. B. in Berlin,
Kiel und München Professoren der Staatswissenschaften, in Stuttgart ein Geh. Finanz-
rath, in Wien ein k. k. Rechnungsfekretär der amtlichen Statistik vor.

¹⁹⁾ Nach amtlichen Mittheilungen des Königl. Preussischen statistischen Büreaus an das
vormalige Reichsministerium des Handels.

²⁰⁾ Vergl. Hansen a. a. D.

Was wir von dem Subalternpersonale eines statistischen Büreaus verlangen, wird in vielfacher Beziehung mit den Anforderungen zusammenfallen, welche man überhaupt an einen Subalternen macht, oder doch machen sollte, wir meinen: Kenntniß der bestehenden gesetzlichen Vorschriften und der üblichen Geschäftsformen, verbunden mit Fleiß, Ordnung, offenem Verstande, gediegenem Charakter und der Fähigkeit zur Ausführung aller Kanzleiarbeiten. Bei den Verhältnissen, von denen wir hier reden, kommt jedoch noch hinzu: die höchste Akkuratess, wie sie Rechnungsbeamte besitzen müssen, Kenntniß der vaterländischen Geschichte und ihrer Literatur, sowie der politischen Arithmetik, endlich Begriffe von Dekonomie, Gewerben und Handlung²¹⁾, vor allem aber statistische Bildung und die unumgänglich nöthige Vorliebe für das Fach. Jeder Praktiker weiß es, daß schon das Rubrikensystem der vielen komplizirten Rechnungen, wie sie auf statistischen Büreaus geführt werden, ohne leitende Begriffe und Grundsätze nicht in voller Deutlichkeit zu erkennen ist, und daß es immer auf den Vollzug der Geschäfte, auch nach bestimmten Vorschriften, einen günstigen Einfluß übt, wenn der Vollziehende die Prinzipien, um die es sich handelt, durchdrungen hat²²⁾. Es wird dies klar bei einem Blick auf das Bayerische Bureau²³⁾ in seiner früheren Einrichtung unter Montgelas. Es beschäftigte fünfundsechzig Arbeiter, größtentheils Routiniers, und lieferte trotz dieser großen Zahl wenig Gutes, während in dem durch seine Leistungen berühmt gewordenen Preussischen Bureau nur ein verhältnißmäßig kleines, aber durchweg wissenschaftlich gebildetes Personal thätig ist²⁴⁾. Die Anzahl der bei der zukünftigen Mecklenburgischen statistischen Behörde zu beschäftigenden Subalternen wird sich nun besonders nach dem Umfang der ihr zuzuweisenden Arbeiten richten, übrigens auch die allenthalben gemachte Erfahrung, daß das Personal eines statistischen Büreaus nicht zahlreich sein darf²⁵⁾, berücksichtigt sein müssen. Bei der vorläufigen engen Begrenzung, welche wir für das Mecklenburgische Bureau wünschen, glauben wir annehmen zu können, daß es zweckmäßig sei, dem Direktor im Anfange nur

²¹⁾ Vergl. von Liechtenstern, über statistische Büreaus. Dresden 1820. p. 77.

²²⁾ Vergl. Rau, Gedanken über die wissenschaftliche Vorbereitung zum Administrativfache. II. p. 79, und Hagen, von der Staatslehre und der Vorbereitung zum Dienste in der Staatsverwaltung. Königsberg, 1845.

²³⁾ Vergl. Liechtenstern a. a. O. p. 35.

²⁴⁾ Es dürfte vielleicht für unsere Leser von Interesse sein, wenn wir in Nachstehendem aus höchst sicherer Quelle einige Notizen über Personal und etatsmäßige Kosten dieser Behörde anführen. Es sind angestellt: 1) der Direktor, zugleich Professor der Staatswissenschaften an der Berliner Universität (2000 Thlr. Gehalt); 2) ein Rath für die spezielle Leitung der topographischen Arbeiten (2000 Thlr. Gehalt); 3) ein erster Planinspektor für die Beaufsichtigung der Chartenammlung (950 Thlr. Gehalt); 4) ein zweiter Planinspektor und Bibliothekar (1200 Thlr. Gehalt); 5) ein Rechnungsbeamter für das Tabellenwesen (1500 Thlr. Gehalt); 6) ein Sekretär für alle vorkommenden Kanzleiarbeiten, zugleich Kalkulator (700 Thlr. Gehalt); 7) ein Gelehrter für die Aufbarmachung des in den Tagesblättern enthaltenen statistischen Materials (600 Thlr. Gehalt); 8) ein Kanzleidiener (240 Thlr. Gehalt). Außerdem ist eine gewisse Summe für Bibliothek, Druckkosten, Bureaubedürfnisse, re. angewiesen, so daß sich die Kosten im Ganzen auf ca. 11,000 Thlr. belaufen. Das auf Humboldt's Vorschlag mit dem Bureau verbundene meteorologische Institut erfordert pr. Anno 3000 Thlr.

²⁵⁾ Vergl. Gerber a. a. O. p. 81.

einen Gehülfen beizugeben — dadurch würde denn auch die Summe, welche im Budget für die Zwecke der praktischen Statistik ausgeworfen ist, nicht überschritten werden.

„Weil man am treuesten nur das liebt, was man kennt, so wird mit der Kunde vom Vaterlande die Liebe zu diesem aus einer unbewußten zu einer bewußten sich gestalten.“ Dieser Ausspruch des Vereins für Pommersche Statistik zu Stettin²⁶⁾ führt uns zu der Veröffentlichung der Arbeiten der amtlichen Statistik.

Wir sind keineswegs der Ansicht, daß eine solche Veröffentlichung unbedingt geschehe, denn einestheils giebt es Rücksichten, welche die Verbreitung mancher Ergebnisse verbieten, anderentheils würden durch detaillirte Publikation der sämtlichen Arbeiten ganz enorme Kosten erwachsen, die schwerlich mit dem verhofften Nutzen in Verhältniß zu bringen wären, abgesehen davon, daß sich nur wenige Leser dafür finden möchten.

Daß aber das Resümé derjenigen Arbeiten, welche sich zu einer Veröffentlichung eignen (und bei den meisten wird dies der Fall sein) auch wirklich dem Publikum zugänglich gemacht werde, ist um so nothwendiger, als die Statistik nie zu einer erfreulichen Blüthe gelangen kann, wenn sie der berichtigenden und ergänzenden Kontrolle der Oeffentlichkeit entbehrt, und je weniger die Regierungsstatistik eine Nutzbarmachung des Stoffs für die Zwecke der politischen Wissenschaft erstrebt, um so wünschenswerther ist es, daß ein Blick in ihre Arbeiten allen denkenden Köpfen, die ein wissenschaftliches Interesse bei der Sache haben, erlaubt sei.

Da die Mehrzahl der statistischen Büreaus sich bis jetzt fast ausschließlich auf Zahlenstatistik beschränkt, so haben ihre Publikationen die dafür auch allein angemessene tabellarische Form, und es kann nicht verkannt werden, daß gerade diese Form, weil es allerdings nicht Jedem gegeben ist, Zahlen zu lesen²⁷⁾, es verschuldet hat, daß die Arbeiten statistischer Büreaus nicht solche Anerkennung und Theilnahme im Publikum gefunden haben, wie sie es verdienen, daß im Gegentheil nicht selten über „eine solche lästige und doch nicht einmal genaue Zahlenwissenschaft“ der Stab gebrochen ist. Daß es damit besser werde, kann wohl nur die pragmatische Form der Darstellung befördern und wir würden sie unbedingt für alle Bekanntmachungen offizieller Statistik empfehlen, wäre es nicht bedenklich, daß das Raisonement den amtlichen Charakter an sich trage, den die bloßen Zahlen beanspruchen. Man hat daher auch meistens das Auskunftsmittel gewählt, solche Veröffentlichungen als Privatarbeiten des Direktors des Bureau „unter Benützung amtlicher Quellen“ erscheinen zu lassen, ein Verfahren, das allgemeine Nachahmung verdient.

²⁶⁾ Vergl. Statuten und Einladung des Vereins vom Mai 1846.

²⁷⁾ Dem Statistiker sind seine Zahlen nicht bloße Ziffern, sondern bestimmt ausgesprochene Formeln für die verschiedenartigen Kräfte eines Staats. Einzelne gestellt bleiben sie allerdings bedeutungslos, in vielseitiger Verbindung, vergleichungsweise mit einander verknüpft, erlangen sie gedankenreiches Leben und sprechende Wahrheit. Vergl. Schubert, Handbuch der allgem. Staatskunde von Europa, I. Königsberg 1835. Einleitungen p. 21.

In Mecklenburg dürfte in dieser Beziehung zweckmäßig der Weg eingeschlagen werden, den das Königl. Preussische Bureau früher²⁸⁾ ging, wir meinen die Bekanntmachung gewonnener Resultate Seitens des Bureauchefs durch eine der größeren Zeitungen des Landes. Außerdem aber würde der Großherzogliche Staatskalender — der bekanntlich schon lange, seine Aufgabe richtig erkennend, mehr als ein gewöhnliches Adressbuch, durch die Verbreitung mancher statistischen Kunde ein höheres Interesse erlangt und seinen Ruf unter den deutschen Staatshandbüchern wohl begründet hat²⁹⁾ — geeignet sein, einem Theil der Arbeiten Mecklenburgischer Regierungsstatistik Eingang beim Publikum zu verschaffen. Dies Mittel möchte der Verbreitung der Landeskunde um so förderlicher sein, als der Staatskalender einestheils in seiner Eigenschaft als Adressbuch an eine größere Anzahl von Beamten unentgeltlich vertheilt, anderentheils aber eben diese Eigenschaft eines Adressbuches bis auf einen gewissen Grad dafür sorgt, daß er auch wirklich benutzt wird. Ueberdies läßt er als vom Staate herausgegeben sich wohlfeiler auf den Markt bringen, als im Wege des Buchhandels erscheinende statistische Bücher, dadurch aber werden auch viele Private veranlaßt, ihn zu kaufen.

Welche Gegenstände vielleicht im Staatskalender den Mittheilungen der statistischen Büreaus Platz zu machen hätten, können wir hier nicht untersuchen und verweisen dieserhalb auf das in seiner formellen Einrichtung vorzügliche Staatshandbuch des Königreichs Sachsen, welches vom dortigen statistischen Vereine redigirt wird³⁰⁾.

III. Privatstatistik.

Besitzen nun die Regierungen in statistischen Büreaus das Mittel zur vollständigen, genauen Kunde des Staats?

Abgesehen davon, daß der amtlichen Statistik, obgleich sie die Uebersicht des Ganzen hat, die Frische und Unmittelbarkeit der Anschauung fehlt, giebt es mancherlei Verhältnisse, die entweder gar nicht oder nicht vollständig zur unmittelbaren Kunde der Regierung gelangen und die zu erforschen Behörden nicht geeignet sind, auf welche also ein statistisches Bureau seine Thätigkeit nicht ausdehnen kann. Dieser Fall dürfte z. B. eintreten bei dem Detail der erwerblichen Thätigkeiten und geselligen Verhältnisse der Menschen, Aussaat und Ernte, Werth der verarbeiteten Fabrikmaterialien, Volksvermögen und Volkseinkommen, manchen Momenten des Armenwesens, den auf bloßem Herkommen beruhenden und von der Gesetzgebung und Verwaltung unangefastet gelassenen kommunalen und volksthümlichen Einrichtungen ic.

Daß regierungsseitig allerdings Schritte eingeleitet werden können, zur Erkundung dieser Umstände, ist nicht zu bestreiten, doch würde dies, unserer Ueberzeugung

²⁸⁾ Es hat seit 1848 in den zu Berlin bei Mittler erscheinenden „Mittheilungen“ ein eigenes Organ.

²⁹⁾ Vergl. Niemann a. a. D. S. 67; deutsche Vierteljahrschrift a. a. D. und Hempel, geogr.-statist.-histor. Handb. des Mecklenburger Landes, I. Güstrow 1837. p. 206.

³⁰⁾ Vergl. auch Fallati, ein Blick in die deutschen Staatshandbücher aus dem Gesichtspunkte der Statistik, bei Mohl a. a. D. II. p. 521.

nach, nur Schaden. Das Preussische statistische Bureau hält dafür, daß das inquisitorische Eindringen in Privatverhältnisse nie ein brauchbares Resultat giebt, weil die Wahrheit der erlangten Nachrichten ganz von dem guten Willen der Auskunftgeber abhängt, und eine zureichende Kontrolle nicht möglich ist. Das Bureau in Kiel dagegen verarbeitet dergleichen Nachrichten, die vielleicht gerade, weil sie von Beamten erhoben, in Folge von Argwohn und Mißtrauen unrichtig und unvollständig sind, steht übrigens von ihrer Veröffentlichung ab. Und in der That ist auch nichts geeigneter, die Statistik in Mißkredit zu bringen und ihr ihren gegenwärtigen erhabenen Standpunkt zu rauben, als die Verbreitung unsicherer Ergebnisse der Arbeit eines amtlichen statistischen Büreaus.

Hier ergänzend und helfend einzutreten, ist die Pflicht sachkundiger Staatsbürger³¹⁾, und je weniger die Regierungsstatistik sich in der Lage sieht, durch angemessene Bearbeitung des Stoffs der Wissenschaft das zu bieten, was sie zur Lösung praktischer Probleme nöthig hat, umso mehr wird diese Pflicht zur dringenden Nothwendigkeit.

Auf diese Weise sehen wir die Privatstatistik entstehen, sie findet in statistischen Privatvereinen ihren unmittelbaren und natürlichen Ausdruck, da das Prinzip der Vereinigung und Centralisation, wie wir oben schon angegeben haben, allein geeignet ist, statistische Bestrebungen zur Vollkommenheit zu bringen. Fallati³²⁾ nennt die statistischen Vereine „volksthümliche Doppelgänger der statistischen Büreaus“ und bezeichnet folgende Städte als Hauptsitze: Bristol, Manchester, Glasgow, Belfast, Leeds, Birmingham, Aberdeen, London, Marseille, Stuttgart, Dresden, Lübeck, Frankfurt a. M., Stettin, Darmstadt, Brüssel, Boston, Newyork, Kalkutta u. c.³³⁾

Es liegt auf der Hand, daß Private in den meisten Fällen, wo offizielle Erhebungen durch Mißtrauen der Auskunftgeber ein höchst unsicheres Resultat liefern würden, wenigstens annähernde Gewisheit zu erreichen im Stande sind, und wenn es auch ein zweideutiger Trost ist, an die Stelle von etwas Schlechtem, etwas weniger Schlechtes gesetzt zu haben, so wird es doch der Privatstatistik als ein Verdienst angerechnet werden müssen, durch diese approximative Sicherheit viele widersinnige und in der That selbst gefährliche Schlüsse und Behauptungen verhindert und der Wissenschaft manches unentbehrliche Material geboten zu haben. Und damit ist schon viel geschehen! Wer da aber glaubt, die statistische Thätigkeit der Privaten habe sich auf solche Gegenstände, welche die amtliche Statistik gar nicht oder dem Zwecke entsprechend zu erkunden vermag, zu beschränken, der irrt. Vielmehr möchten wir es ihre Hauptaufgabe nennen: ein Werk abzufassen, welches den Zustand eines Lan-

³¹⁾ Vergl. Hansen, das Amt Bordesholm im Herzogthum Holstein, Kiel 1842, Vorrede.

³²⁾ Vergl. dessen: Einleitung in die Wissenschaft der Statistik u. p. 185 und: die statistischen Vereine der Engländer. Tübingen 1841.

³³⁾ In Kiel ist neuerdings eine „Gesellschaft für Nordalbingische Landeskunde“ gestiftet. Dieselbe hat sich mit dem statistischen Bureau aufs engste verbunden, namentlich werden beide Institute ihre Arbeiten gemeinschaftlich veröffentlichen.

des aus dem **national-ökonomischen**³⁴⁾ Gesichtspunkte auffaßt und in einem Gesamtbilde erschöpfend und ausführlich darstellt. Ein solches vollständiges Werk, an dem es noch, soviel wir wissen, ganz mangelt, und dessen einzelne Theile bisher auch nur spärlich angebaut wurden, denn nicht überall steht ein Dieterici³⁵⁾ den statistischen Büreaus vor, muß vorzugsweise eine möglichst vollständige, klare und gründliche Einsicht in alle Verhältnisse der Volkswirtschaft und in jene des bürgerlichen Lebens in einem Staate bewirken: es soll namentlich die Ursachen, welche auf das Vor- und Rückschreiten der Elemente des Volkswohlstandes influiren, aufdecken, erläutern und mit früheren Perioden und den Verhältnissen in andern Ländern vergleichen³⁶⁾.

Wenn wir aber schon bei der Bezeichnung des Geschäftsumfanges eines offiziellen statistischen Büreaus darauf hingedeutet haben, daß es unpraktisch, um nicht zu sagen unmöglich sei, alle dahin gehörenden Arbeiten gleichzeitig vorzunehmen (wie Manche in allem Ernste vorschlagen), so gilt dies von der Thätigkeit der Privatstatistiker vielleicht noch mehr. Passender Weise werden daher auch sie nur eine Reihe von Vorarbeiten hervorzurufen haben, welche einzelne Materien behandelnd, nach und nach das gesammte Material zusammentragen.

Sehr viele Schriftsteller sagen bei der Erwähnung der Privatstatistik: sie könne sehr gut neben der Regierungsstatistik bestehen — wir möchten hier die Behauptung aufstellen:

daß ein statistisches Bureau, wenn es anders seine große Aufgabe ganz erfüllen soll, des engen Anschlusses und harmonischen Zusammenwirkens mit der statistischen Privatthätigkeit nicht und zu keiner Zeit entbehren kann;

daß aber diese letztere in Form von Vereinen und von den Regierungen unterstützt, vollkommen geeignet ist, die statistischen Büreaus zu ersetzen.

Den Beweis liefert die Geschichte der Statistik; überall entstanden gleich nach oder kurz vor der Organisirung statistischer Behörden Vereinigungen denkender Privatmänner, und stets sahen sich die Regierungen bewogen, sie auf das kräftigste zu unterstützen, zumal sie nicht selten die amtlichen Büreaus überflüssig machten, wie z. B. in Sachsen und Lübeck.

³⁴⁾ Die amtliche Statistik wird meistens nur den Stoff für die Zwecke der Regierung benutzen, vielleicht auch, wie in Württemberg, aus dem politischen Gesichtspunkte abgefaßte Staatsbeschreibungen liefern. Vergl. auch Malchus a. a. O. und Memminger, Beschreibung von Württemberg, herausgegeben vom Königl. statistisch-topographischen Bureau; Stuttgart und Tübingen 1841.

³⁵⁾ Vergl. Dieterici, der Volkswohlstand im Preuß. Staate, Berlin 1846; derselbe: Ueber Preussische Zustände über Kapital und Arbeit; Berlin 1848.

³⁶⁾ Wir sind der Meinung, daß eine derartige statistische Darstellung, wenn auch nur auf einzelne Materien ausgedehnt, von dem höchsten Interesse ist, und machen unsere Leser aufmerksam auf: v. Schlieben, Grundzüge einer allgemeinen Statistik aus dem Gesichtspunkte der Nationalökonomie, Wien 1834; wie auch auf Navit a. a. O.

Wir werfen einen Blick auf die Privatstatistik in Mecklenburg. Dabei kann es nicht unsere Ansicht sein, hier die literarischen Erzeugnisse in diesem Gebiete zu mustern, obgleich wir damit bald zu Ende sein würden. Denn mit Ausnahme einiger auch nicht immer vorwiegend statistischer Nachrichten über Mecklenburg in auswärtigen staatswissenschaftlichen Zeitschriften²⁷⁾ sieht man sich fast ausschließlich auf die zerstreuten Data in den verschiedenen einheimischen Tagesblättern und in den Schnelleschen und Grothschen Landtagsberichten verwiesen. Erwähnen wollen wir:

Hempel, Geographisch-statistisch-historisches Handbuch des Mecklenburger Landes. I. Theil. Güstrow 1837; II. Theil, (Topographie) Parchim und Ludwigslust 1843,

als die einzige derartige neuere Arbeit, welche — obgleich sie trotz des Titels häufig der nöthigen historischen Grundlage entbehrt und an allen den Mängeln leidet, welche auf wenige Bogen zusammengedrängte Staatsbeschreibungen stets charakterisiren — sehr viele schätzenswerthe Aufschlüsse giebt und den Sammlerfleiß des Verfassers beweist. Namentlich ist die physiographische Skizze theilweise recht brav.

Dem seit Oktober d. J. in Güstrow erscheinenden „Mecklenburgischen Gemeinnützigen Archiv“ wünschen wir den besten Fortgang. Wir halten durch das Entstehen einer eigenen Zeitschrift, deren Tendenz wesentlich die Ansammlung von „Materialien für die Kenntniß und Beurtheilung der öffentlichen Zustände“ ist, ein schmerzlich gefühltes Bedürfniß gehoben.

Mit einer systematisch arbeitenden Regierungsstatistik wird nun auch eine neue Aera für die Privatstatistik in unserem engeren Vaterlande beginnen. Das Bedürfniß einer wechselseitigen Ergänzung und engen Aneinanderschlusses wird hier vielleicht krasser als anderswo hervortreten, da bei uns bisher so wenig zur Hebung praktischer Staatskunde geschah; es wird dies Bedürfniß, so hoffen wir, zur Vereinigung der Männer führen, welche ein praktisches und wissenschaftliches Interesse an derselben, also mit anderen Worten ein warmes Herz für das Wohl des Vaterlandes haben. Von dem Wunsche beseelt, ein Verein für Mecklenburgische Statistik möge ebenso segensreich, als gleiche Institute in anderen Ländern wirken, geben wir in Nachstehendem einen Auszug aus der Geschichte und den Statuten des statistischen Vereins im Königreich Sachsen, einer Gesellschaft, die sich stets durch vielen wissenschaftlichen Geist und Thätigkeit ausgezeichnet hat, so daß sie wohl verdient, in jeder Hinsicht anderen Vereinen als Muster aufgestellt zu werden²⁸⁾.

Zweck des Vereins ist: „Beförderung der Vaterlandskunde durch das Sammeln zuverlässiger Nachrichten über den Stand des Landes und seiner Bewohner in allen

²⁷⁾ Der Kammerrath Schumacher hat mehrere höchst interessante Beiträge, Mecklenburgische Zustände betreffend, für Rau und Hanssen's Archiv der politischen Oekonomie und Polizeiwissenschaft, und für v. Reden's Zeitschrift des Vereins für deutsche Statistik geliefert.

²⁸⁾ Vergl. Statuten des statistischen Vereins für das Königreich Sachsen vom Januar 1831; Mittheilungen desselben 1831—49 und besonders die Beurtheilung dieser bei Rau und Hanssen a. a. O. Neue Folge II. p. 95 ff.

denjenigen Beziehungen, welche in staatswissenschaftlicher Hinsicht von Wichtigkeit sind.“ Ein Bureau (Zentralkommitte) in Dresden leitet die Geschäfte und ist ermächtigt, Mitglieder aus dem ganzen Lande in unbestimmter Zahl zum Beitritt einzuladen. Jedes Mitglied legt vierteljährlich die Resultate seiner angestellten Erkundigungen dem Bureau vor, welches alles Eingegangene sammelt und verarbeitet. Das Bureau selbst tritt mit den verschiedenen Landesbehörden, welche im Besitz statistischer Nachrichten sind, in Verbindung. Durch königl. Mandat vom 11. April 1834 werden sämtliche hohe Landesbehörden angewiesen, diejenigen Data, „welche auf amtlichen Wege zu erlangen und zur Förderung übersichtlicher Staatskunde unentbehrlich sind“, dem Verein zuzustellen. In einer Verordnung vom 1. Novbr. 1838 spricht der König seine vollkommene Zufriedenheit mit den bisherigen Leistungen des Vereins aus. Derselbe habe seit der Bestätigung der Statuten die von ihm gehegten Erwartungen in hohem Grade gerechtfertigt. Durch die dem Publikum vorgelegten Früchte seiner mühsamen Arbeit sei nicht nur die Wissenschaft der Staatskunde vielfach bereichert, sondern auch den Behörden manches für die Verwaltung wichtige Hülfsmittel an die Hand gegeben worden, ja es hätten sich die Ministerien des statistischen Vereins zur Ausführung mancher völlig unentbehrlichen Arbeiten bedienen können, zu deren Besorgung ein zahlreiches Behördenpersonal besoldet sei. Man wolle daher dem Direktorium des Vereins eine solche Stellung geben, durch welche die mancherlei Schwierigkeiten, mit denen es bisher zu kämpfen gehabt habe, möglichst beseitigt und zugleich zur wesentlichen Erleichterung für die Behörden selbst, der Geschäftsgang zwischen diesen und dem Verein abgekürzt werde. Zu diesem Ende wird dem Bureau die Befugniß ertheilt, um Mittheilung der nöthigen Nachrichten sämtliche Behörden, welche im Versäumungsfalle Kostenersatz zu leisten und Ordnungsstrafen zu gewärtigen haben, unmittelbar anzugehen. Es machte dies eine neue Verfassung des Vereins erforderlich, welche durch Verordnung des königl. Ministeriums des Innern vom 23. Oktbr. 1842 bestätigt ward. Danach hat derselbe nach wie vor den doppelten Zweck: statistische Arbeiten im Auftrage der Staatsregierung auszuführen und anderweitige statistische Data nach eigenem Ermessen und aus eigenem Antriebe zu sammeln, um sie theils für den Gebrauch der Behörden in Bereitschaft zu halten, theils zur allgemeinen Belehrung zu veröffentlichen.

Drei Mitglieder bilden das Bureau, eines derselben wird auf Präsentation vom Ministerium auf unbestimmte Zeit mit der speziellen Geschäftsführung beauftragt und aus den Mitteln des Vereins remunerirt, die andern beiden werden von den Mitgliedern selbst erwählt. Junge Männer können zu ihrer Ausbildung³⁹⁾ in der Sta-

³⁹⁾ „Unter den Fortschritten des menschlichen Geistes gehören die zu den erspriechlichsten, welche eine günstige Kenntniß unserer unmittelbaren Umgebungen, der Bedingungen ihres Wohles, ihrer Zwecke, der Mittel sie zu heben, verbreiten und befördern.“ Vergl. von Viebahn über den Grundkataster und das Nationalvermögen in den Preussischen Rheinlanden und Westphalen.

Die große Wichtigkeit statistischer Bildung für den Staatsbeamten ist, unseres Wissens, nur in Oesterreich hinreichend erkannt und dort eine Vorbedingung der Anstellung. Vergl. die kleine als Manuscript gedruckte Broschüre: „Die Konduitenlisten im Kaiserstaat Oesterreich“ von G. S. Melz; 1832 p. 8 u. 25.

tistik und zur Vorbereitung auf den Staatsdienst zu den Sitzungen des Vereins und den Arbeiten des Büreaus auf Verlangen zugezogen werden.

Haben wir nun vorstehend die Gründung eines Vereins für Mecklenburgische Statistik in Anregung gebracht, so werden wir uns nicht täuschen dürfen über die Hindernisse, welche diesem Plane entgegenreten mögen. Daß die Regierung ein Unternehmen, das ihr selbst den größten Nutzen zu bringen geeignet ist, fördern werde, sei es durch pekuniäre Unterstützung, Gewährung von Portofreiheit, bereitwillige Oeffnung der offiziellen Quellen, Verleihung von Autorität u. s. w. steht nach den in andern Ländern gemachten Erfahrungen freilich mit ziemlicher Gewißheit zu erwarten, aber wir hören die Frage aufwerfen: „ob nicht die Anforderung an jedes Mitglied zu reger Forschung⁴⁰⁾, sowie die zu bringenden Geldopfer dem Vereine (wenigstens im Anfange) nur eine kleine Anzahl von Theilnehmern zuführen werden?“

Statistische Arbeiten wollen mit Lust und Liebe zur Sache ausgeführt sein, wer die hat, der wird dem Verein schon beitreten, denn er hat den großen Nutzen der Statistik erkannt — wer nicht, der bleibe davon; das Unternehmen darf keine müßige Mitglieder zählen, es wird ihn vielleicht nicht entbehren. Anlangend die Geldbeiträge, so wird man diese so niedrig wie möglich stellen müssen⁴¹⁾; wahrscheinlich ließen sich die unvermeidlichsten Kosten, als Büreaubedürfnisse u. schon aus dem Erlös für die veröffentlichten Vereinsarbeiten bestreiten, und bei einer pekuniären Hülfe Seitens der Regierung wäre es sogar möglich, daß der Verein auch ohne alle Geldbeiträge seiner Mitglieder segensreich wirken könnte. Was aber das Aequivalent für die gebrachten Opfer an Zeit und Geld anbetrifft, so müssen wir leider bemerken, daß ein statistischer Verein seinen Mitgliedern keine materielle Entschädigung bieten kann (außer den vom Verein herausgegebenen Druckschriften). Man muß sich mit dem Bewußtsein begnügen, dem Staate und der Wissenschaft wesentliche Dienste geleistet zu haben, und wir meinen, das ist ein schöner Lohn!

Es ist so viel über Verbesserung der sozialen und politischen Zustände geredet und geschrieben worden, unendlich viel wahnsinniges Zeug ist dabei zu Tage gekommen. Vielleicht haben nur Wenige auf statistischer Grundlage fußend das Uebel klar erkannt, wo anders ein Uebel wirklich war. Diese klare Erkenntniß ist schon der halb zurückgelegte Weg zur Abhülfe desselben; die öffentliche Theilnahme wächst mit der Einsicht in die inneren Zustände der Gesellschaft, und musterhaft erscheint vorzugsweise in England⁴²⁾ die Mitwirkung so vieler Privaten ohne alle Ansprüche auf

⁴⁰⁾ Nach Anleitung der vom Bureau des Vereins zu entwerfenden Fragenreihen und Schematen, wobei es aber jedem Mitglied freigestellt sein muß, den einen oder andern Gegenstand vorzugsweise zur Untersuchung und zum Anbau auszuwählen.

⁴¹⁾ Nach S. 7 der Statuten des Vereins für Pommersche Statistik verpflichtet sich jedes ordentliche Mitglied zu einem jährlichen Beitrage von 1 Thlr.

⁴²⁾ Vergl. Kleinschrod, Großbritanniens Gesetzgebung über Gewerbe, Handel und innere Kommunikationsmittel, Stuttgart und Tübingen, 1836, p. 30, und Fallati, die statistischen Vereine der Engländer.

Belohnung oder eigenen Vortheil, vielmehr mit nicht geringer persönlicher Aufopferung, sei es für Erhebung der Thatsachen, für Sammlung von Materialien, welche den legislativen Beschlüssen zur Basis dienen sollen, oder zum Vollzuge der letzteren. So bildet sich durch die statistischen Vereine mit jedem Statut von einiger Bedeutung zugleich eine umfassende Darstellung des ganzen Zweigs der Verwaltung seiner Vorzüge oder Nachtheile und der hieraus entsprungenen Wirkungen.

Eine Landesstatistik solcher Art, hervorgerufen durch das unmittelbare Bedürfnis, entstanden unter Mitwirkung des ganzen Volks, kann unmöglich anders wirken, als zur Erhöhung des nationalen Selbstbewußtseins, zur Erhaltung eines lebendigen Patriotismus, zur Mäßigung und Ordnung!

Die Spitzkugelbüchse.

(Von Hofsbüchsenmacher Schmidt.)

Im Frühjahr 1844 kam der französische Kapitän Delvigne mit seinen Spitzgeschossen nach Berlin, um dort die ersten Schießversuche damit anzustellen, was bereits in Frankreich mehrfach geschehen war. Ich hatte schon damals in Berlin Gelegenheit, Kenntniß von der Sache zu nehmen. Allein der Erfolg entsprach weder den Erwartungen, noch den Versprechungen des Erfinders, und so kam die an sich sehr gute Erfindung nicht in Aufnahme. Es lag aber die Unvollkommenheit mehr in der Konstruktion des Gewehrs und Geschosses, als im System selbst, da die große Kammer in der Schwanzschraube, sowie auch die Kammer in der Kugel es möglich machten, daß die letztere beim starken Aufsetzen in die Kammer der Schwanzschraube getrieben werden konnte. Die Folge davon war, daß die Kugel hiedurch kleiner im Durchmesser als das Kaliber wurde und die Rotation der Lüge nicht annehmen konnte, also auch überall keine regelmäßigen Schüsse zu erwarten waren. Etwa zwei Jahre später wurde für die Spitzgeschosse der Thouvenin'sche Stift bekannt, und erst mit dieser Verbesserung beginnt eine neue Periode für die gezogenen Gewehre, sowohl als Kriegswaffe, wie auch als Pirsch- und Scheibenbüchse.

Betrachten wir die Vorzüge des Thouvenin'schen Systems als Waffe, so ist hier besonders die Leichtigkeit des Ladens hervorzuheben; nicht allein daß der Schütze die Kugel mit der größten Bequemlichkeit, ohne alle Kraftanstrengung in das Rohr bringen kann, sondern der Stift gestattet auch, daß er die ganze Patrone, wie er sie aus der Tasche nimmt, ohne jede weitere Manipulation sofort ladet, weil die Papierhülse derselben auf dem Stift in der Art zerrissen wird, daß das Schießpulver in die Kammer kömmt. Die Patronenhülse bildet zu diesem Behuf einen nach unten verjüngt zulaufenden Sack, der aus einfachem Papier geleimt ist und zugleich mit dem Pflasterfaden an die Kugel befestigt wird. Tausende auf diese Art geladene Schüsse haben eben nicht mehr Versagen gegeben, als auf jede andere Art geladene. Es hat deshalb auch das gewöhnliche Infanteriegewehr nicht mehr die Leichtigkeit des Ladens gegen

die Büchse voraus, weshalb man auch dasselbe schon sehr häufig mit Zügen und Stift verzieht und mit Spitzkugeln ladet. Hierdurch wird die Trefffähigkeit fast bis zu den Resultaten der Büchse gesteigert; ja würde jedes Gewehr so genau eingeschossen, wie die Büchse, und das Schloß ebenso leicht gestellt, so würde das Infanteriegewehr bei seiner Länge und der Schwere seiner Kugel die Büchse sowohl an Trefffähigkeit als an Perkussionskraft bedeutend übertreffen.

Das in Bezug auf das Laden Gesagte gilt auch von den zur Jagd und zum Scheibenschießen bestimmten Büchsen, und trifft hier nur umsomehr zu, als man sich meistens hierbei nur hölzerner Ladestöcke bedient.

Was nun die Trefffähigkeit der Spitzkugelbüchsen in Bezug auf Zentrumschüsse betrifft, so erlaube ich mir in Nachstehendem meine bisherigen Erfahrungen mitzutheilen.

So wie jede neue Erfindung nicht gleich in größter Vollkommenheit hergestellt wird, so war es auch mit der Einrichtung dieser Büchsen, es mangelte überall die Erfahrung. Daher kam es, daß man über dergleichen veränderte oder neue Büchsen dieses Systems so viele verschiedene Urtheile hörte, als jeder betreffende Schütze Vortheile und Nachtheile glaubte bemerkt zu haben.

Von vorneherein von der Wichtigkeit der Erfindung überzeugt, habe ich weder Zeit noch Mühe gescheut, diejenigen Bedingungen festzustellen, unter denen die Spitzkugelbüchse durchaus Strich halten muß. Nicht allein daß ich die Form der Kammer, des Stiftes oder Dornes, des Ladestocks, der inneren Einrichtung des Rohres vielfach verändert habe, sondern ebenso habe ich die Form der Kugel mannichfachen Abänderungen unterworfen, so daß ich bei der großen Zahl dergleichen Einrichtungen, die ich beschafft habe, zu der Ueberzeugung gelangt bin, daß der Spitzkugel in Bezug auf höchste Trefffähigkeit ebenfalls der Vorzug vor der runden Kugel zugesprochen werden muß. Ich habe auf allen Schießständen, besonders den längeren, solche Resultate damit erreicht, wie ich sie sehr selten und nur unter den glücklichsten Umständen mit den besten Rundkugelbüchsen erhielt.

Ueber die Konstruktion dergleichen Büchsen erlaube ich mir Folgendes zu bemerken:

Es ist einerlei, ob die Büchse mit einer Patentschraube versehen ist oder nicht, es ist also auch die Form der Kammer, worauf man früher ein so großes Gewicht legte, einerlei; doch wird schon jeder Büchsenmacher, aus vielen anderen Ursachen, seine Büchsen mit einer Patentschraube versehen. Der Stift muß genau in der Achse des Rohres stehen und seine obere Fläche darf keine schiefe Ebene zu derselben bilden, weil anderen Falles die Kugel ungleich angesetzt würde, also auch ungleiche Reibung entstehen müßte. Man macht den Stift je nach der Größe des Kalibers von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{3}{8}$ Zoll Durchmesser, und sucht Kammer und Stift so einzurichten, daß durch die Verbrennung des Schießpulvers progressiv die Kraft des Schusses erhöht wird. Was nun die Länge des Stiftes betrifft, so glaubte man Anfangs, ein großer Raum atmosphärischer Luft müsse die Kraft des Schusses bedeutend verstärken, aber sowie die Wahrheit immer zwischen den Extremen liegt, so war es auch hier. Der lange

Stift wirkte durch gesteigerte Geschwindigkeit der Explosion zerstörend auf das Rohr, und machte besonders leichte Büchsen durch den Rückstoß unleidlich, ohne daß dadurch etwas mehr gewonnen wäre, als häufiges Versagen des Schusses, weil beim Ansetzen der Kugel das Schießpulver aus dem Zündstift und Kanal zurückgefallen war. Deshalb verkürzte ich bald den Stift insoweit, daß er unter allen Umständen die Kugel verhinderte, das zum Schuß bestimmte Schießpulver zusammenzudrücken. Es genügt hierzu, die Stifte um ein Sechstel, höchstens ein Fünftel Raumeinheit länger zu machen, als die Pulverladung im Rohre einnimmt. Ich habe gefunden, daß dies auch noch bei dem allermeisten Schießen genügt, indem die Kugel immer gleichmäßig ansetzt. Die innere Einrichtung des Rohrs muß man in der Art beschaffen, daß die Kugel mit möglichst geringer Reibung dasselbe durchläuft und doch gezwungen ist, die Rotation der Züge anzunehmen, und daß ferner der Reibungswiderstand gleich ist der entwickelten Pulverkraft. Hierzu dienen breite Züge und schmale mit sehr scharfer Ecke versehene Felber; jedoch dürfen jene nicht sehr tief sein, weil viel Pulverkraft, und oft unregelmäßig, entweichen würde, und muß das Rohr sich progressiv nach der Kammer hin um ein wenig erweitern. Durch die Bearbeitung der Züge und Felber ist wesentlich der sichere Schuß der Büchse bedingt. Die Form der Kugel habe ich vielfach abgeändert. Ich habe zwei und drei Ringe, eine lange schlanke Spitze, langen Zylinder mit breiten Rändern, u. s. w. gemacht, bin aber jetzt zu einer kürzeren Kugel, mit einem schmalen, etwas tiefen Ring und einer Spitze, deren Seiten etwas gewölbt und um ein geringes kürzer als die Basis sind, gekommen. Mit Kugeln dieser Art habe ich sehr gut geschossen, besonders seit ich dieselben vor einiger Zeit mit einer Kammer versehen habe, die sich in der Art auf den Stift setzt, daß dadurch die Kugel genau soviel gedehnt wird, um sich in gehöriger Art anzusetzen. Der Schwerpunkt der Kugel wird hiedurch in die vordere Hälfte derselben nahe an die Basis der Spitze gelegt, wodurch die Rotationsachse der Kugel mit den Elementen der Flugbahn zusammenfällt. Welchen großen Einfluß dieser Umstand auf die Trefffähigkeit einer Büchse hat, mag aus Nachstehendem hervorgehen:

Wenn man mit Spitzkugeln, deren Zylinder lang ist, auf weite Entfernungen schießt, so wird eben die Rotationsachse der Kugel nicht mit den Elementen der Flugbahn zusammenfallen, sondern es wird der hinter der Mitte der Rotationsachse liegende Schwerpunkt sich darin fortbewegen; dagegen die Spitze der Kugel mit dieser einen desto größeren Winkel bilden, je größer die Krümmung derselben wird. Bei fortschreitender Bewegung wird dann die Kugel in die Lage kommen, daß die Rotationsachse einen rechten Winkel mit einem Elemente der Flugbahn bildet, und daß bei einer Lage dieser Art der Widerstand der Luft anders wirken muß, als auf der Spitze der Kugel, wird einleuchten. Es wird daher nicht mehr die Spitze das Ziel treffen, sondern die Kugel wird, in jeder Stellung anschlagend, dasselbe fehlen. Erwägt man ferner, daß das Geschos sich bestreben wird, seine Rotation um die kleinste Achse zu machen, so mag man sich leicht erklären, weshalb einzelne Schüsse mit Spitzkugeln so abnorme Anschläge geben. Mein Bestreben ging deshalb dahin, der Spitzkugel eine solche Form

zu geben, daß ihre Rotationsachse stets mit der Flugbahn zusammenfällt, weil dies unerläßliche Bedingung ist, wenn die Büchse sicher schießen soll. Man bemerkt bei Spitzkugelbüchsen Abweichungen weniger auf kürzeren als auf längeren Schießständen, weil eben aus den angeführten Ursachen dieselben später eintreten, dann aber auch um so verderblicher sind; weshalb man sehr häufig die Redensart hört: „die Büchse schießt auf kurzen Distanzen sehr gut, auf längeren aber schlecht“; und sie wird um so schlechter schießen, je länger das Mal ist. So viel von der Kugel. Der Knopf des Ladestockes muß in der Art ausgetrichtert werden, daß die Kugel durch das Aufsetzen keinen Rand erhält, wodurch der Widerstand der Luft erhöht würde. Es ist mir häufig vorgekommen, daß man bei dem Laden der Spitzkugel dieselbe durch einen schweren Ladestock in der Art aufsetzt, daß das Blei sich in die Züge hineinpresseu muß. Für die Trefffähigkeit ist dies sehr übel, weil die Kugel ihre Umfangsrundung verliert, und übermäßige Reibung sowohl im Rohre wie auch in der Luft erzeugt wird. Die Kraft zum Aufsetzen der Kugel muß in der Art geregelt sein, daß das Blei sich nur an die Felder legt, und bei einem gut gearbeiteten Rohre wird die Kugel unfehlbar die Rotation der Züge annehmen, und diese bis zum Anschlage behalten. Auch das Militärzündnadelgewehr gehört zum Spitzkugelsystem; nur muß hier die Kugel um ein wenig größer als das Kaliber sein, da solches von hinten geladen wird, und ist hinten die Kugel halbrund, um besser in den sogenannten Spiegel zu passen. Zündnadelgewehre schießen aber ebenfowenig besser und weiter, als jedes andere gezogene Gewehr unter gleichen Bedingungen schießen würde; der wesentliche Vorzug besteht in der fabelhaften Schnelligkeit des Ladens und Schießens.

Es war zu erwarten, daß eine solche wichtige Erfindung sich rasch Eingang verschaffen würde, sowohl beim Militär- als auch beim Jagdgewehr. Von den deutschen Staaten ist besonders von Preußen hierin manches gethan, wenigstens sind die Büchsen der Jäger für Spitzkugeln geändert, und die Füsilierbataillone mit Zündnadelgewehren versehen. Oesterreich hat erst ein paar Scharfschützenbataillone damit bewaffnet, Bayern wird jetzt erst dazu schreiten. Hannover, Oldenburg und Holstein haben schon theilweise 1848 damit angefangen, und auch Mecklenburg-Schwerin hat schon im Sommer 1848 einen Theil seines leichten Infanteriebataillons (die beiden ersten Kompagnien) mit Spitzkugelbüchsen nach Holstein gesendet, und merkwürdigerweise waren diese Mecklenburger auch das einzige Korps mit Spitzkugelbüchsen 1849 in Baden, wenn man die preussischen Füsilier mit den Zündnadelbüchsen ausnimmt. Auch viele Jagd- und Scheibenbüchsen findet man schon hier im Lande, entweder neu gemacht, oder dazu geändert, und ist es auffallend, daß man gerade in Norddeutschland auch hierin weiter als in Süddeutschland gegangen ist, obgleich bekanntlich in Süddeutschland bedeutend mehr mit der Büchse als bei uns geschossen wird. Leichthin möchte der Schreiber dieses seit dem Winter von 1846 allein an 250 Büchsen für Spitzkugeln eingerichtet haben.

Güstrow, im Dezember 1850. J. Schmidt.

Der Mecklenburgische elektro-magnetische Eisenbahn-Telegraph.

Die in Nr. 2 des diesjährigen Regierungs-Blattes veröffentlichte Verordnung, betreffend die Bestrafung von Vergehen gegen Telegraphen-Anstalten, mag manchem Mecklenburger aufgefallen sein; da die von der Eisenbahn-Gesellschaft seit kurzem getroffene Einrichtung noch wenig zur allgemeinen Kunde gekommen ist. Da Telegraphenlinien auch der Privat-Korrespondenz eröffnet zu werden pflegen, so wird es für den Verkehr von Wichtigkeit sein, zu wissen, welche Bestimmungen der Eisenbahn-Telegraph habe oder haben werde. Es läßt sich darüber mittheilen, daß der Telegraph bis auf weiteres nur dem Eisenbahn-Betriebe selbst ausschließlich dient. Durch einen Regierungs-Erlaß ist sogar die Beforgung irgend welcher Privat-Korrespondenz ausdrücklich verboten worden. Ebenso hat die Regierung die Benutzung der Linie noch nicht in Anspruch genommen. Da Mecklenburgischen Privaten die Berlin-Hamburger Linie zur Korrespondenz offen steht, so würde von Interesse sein, daß eine gleiche Freiheit der Benutzung auch auf der Mecklenburgischen Linie statthabe, namentlich einstweilen von Schwerin aus. Eine weitere Benutzung wird erst Werth haben oder überhaupt erst möglich sein, wenn die Linie sich bis zu den Eisenbahn-Endpunkten erstreckt. Dazu scheint jedoch vorläufig wenig Aussicht zu sein; da der Telegraph, der sich jetzt nur bis Kleinen, dem Hauptknotenpunkte der Eisenbahn, ausdehnt, überhaupt nur bis Bülow, dem andern Knotenpunkte, von der Gesellschaft projektirt ist. Den Zwecken der Eisenbahn-Direktion scheint mit einer solchen Ausdehnung in der Hauptsache Genüge zu geschehen, und zu nicht unbedingt nothwendigen Ausgaben dürfte keine Veranlassung sein. Wann die Strecke bis Bülow in Angriff genommen werde, ist auch noch nicht ausgemacht. Namentlich den Seestädten dürfte nun daran gelegen sein, die Drähte bis an diese Handelsplätze geführt zu sehen; dazu würde es aber, wie es scheint, einiger Opfer von Seiten dieser Städte bedürfen. Es läßt sich erwarten, daß dieselben dazu bereit sein werden, sobald die regierungsseitige Gestattung der Benutzung erwirkt sein würde. Hoffen wir, daß die Seestädte das Ihrige zur Förderung des eigenen und zugleich des allgemeinen Verkehrs zu thun nicht versäumen werden. Was die Einrichtung selbst betrifft, so liegt der Telegraph in seiner Ausdehnung von Hagenow bis Kleinen in zwei getrennten Strängen, welche auf dem Bahnhofe zu Schwerin in einem und demselben Lokale zusammentreffen. Der Leitungsdraht läuft im Bette der Bahn und ist 3 Fuß tief gelegt. Die Herren Siemens & Halske in Berlin sind die Verfertiger des Apparates; der Gutta-Percha-Ueberzug des Drahts ist von W. Elliot in Berlin. Die Anlage für die fertige Strecke, ungefähr 6 Meilen, kostet Alles in Allem ungefähr 7200 Thlr. Kurant.

Nachrichten über die Schönberger Schulanstalten.

(Von Rektor Dr. Wittmüg.)

Die verehrl. Redaktion wird diesen „Nachrichten“ die Aufnahme in das „Archiv“, wie ich hoffe, deshalb nicht versagen, weil ich durch meine Mittheilungen über die von ihr wegen unserer Realschule gestellte Anfrage hinausgegangen bin und auch über unsere anderen Schulanstalten berichte. Sollte ich nämlich unsere Bürgerschule nicht zu der Realschule hinzurechnen, so dürfte ich nur über zwei Realklassen die Data liefern; denn mehr Klassen umfaßt hier der Name „Realschule“ nicht. Ferner mußte uns Lehrern eine statistische Zusammenstellung unserer Real- und Bürgerschule mit den Schulen in Schwerin, Rostock u. s. w., oder in Neustrelitz, Neubrandenburg u. s. w. bedenklich erscheinen, wenn wir nicht noch besondere Rubriken aufgestellt hätten über das durchschnittliche Lebensalter der Schüler in jeder Klasse und die Anzahl der darunter befindlichen Auswärtigen. Hiernach darf natürlich nicht etwa auf die Absicht geschlossen werden, als käme es unserem Lehrerkollegium, das für ein Städtchen mit 1800 Einwohnern als ein zahlreiches erscheinen mag, auf ein günstiges Licht seiner Leistungen an. — Unsere Schulanstalten sind in ihrer jetzigen Gestalt noch zu jung, und sind überhaupt, inmitten einer oft auffallend — schiefen Auffassung des Unterrichtszweckes von Seiten vieler Eltern, auf der Bahn der Entwicklung, des Suchens begriffen. Freilich stehen wir Lehrer den Eltern, selbst den auf dem Lande wohnenden, insgemein viel näher, als dies in größeren Städten der Fall sein mag und sein kann; dafür wird unserer Schule indeß, sei es in offen dargelegten Wünschen oder in heimlichen, aber doch zuversichtlich gehegten Erwartungen, manches zugemuthet, was — den besonderen Berufskreis angehend — von einer höheren allgemeinen Bildung nicht nothwendig bedingt wird.

Ein spezielles Interesse bestärkte mein Vorhaben, auch über unsere Mädchen-, Elementar- und Küsterschule zu berichten. Aus den Angaben über die äußere Gliederung unserer sämtlichen Schulanstalten wird sich ergeben, daß die Großherzogl. Strelitzsche Regierung mit hierorts nicht genug anzuerkennender Freigebigkeit die erforderlichen Geldmittel, zur Ausstattung dieser Schulen bewilligt hat. Schönberg mag in dieser Hinsicht noch viele Jahre als hochbegünstigtes Vorbild für kleine Städte gelten können. Ob für größere? — Bescheidenheit weist die Vergleiche zurück, welche herbeizuwünschen die Dankbarkeit gegen meinen Fürsten mir den Muth geben dürfte.

Bis zum 2. Februar 1846 bestanden hier nur eine Bürgerschule und eine Küsterschule, jene hatte 3 Klassen, diese nur eine. Jeder der 4 Lehrer unterrichtete Knaben und Mädchen in seiner Klasse gemeinschaftlich; selten blieben einzelne Schüler nach der Konfirmation noch in der Schule. Heute haben wir 10 Klassen, für die 10 Lehrer und 2 Lehrerinnen (in weiblichen Handarbeiten) angestellt sind; zu Ostern 1846 waren

schon 8 Klassen (mit 8 Lehrern und einer Lehrerin) nöthig, von denen eine den Namen „Realklasse“ erhielt. Ein Schluß aus der Schülerzahl jeder Klasse auf die Entwicklung und den Stand in den einzelnen Schulen bleibt trügerlich, weil uns bis Weihnachten 1850, wo die letzte Klasse in das umgebaute Schulhaus zog, die Schulräumlichkeiten überall hemmten. Außer einem größeren Schulhause, das — vor mehr als 23 Jahren gebaut — 4 Klassen (jede für 40 größere Schüler nicht ausreichend) und 2 Lehrerwohnungen enthielt, und außer einem — 1845 erbauten — Nebengebäude mit 2 Klassen (jede für etwa 60 Schüler) ward noch in 3 verschiedenen, gemietheten Schullokalen unterrichtet; dazu in der Amtswohnung des Küsters. Aber seit Michaelis 1850 ist die Amtswohnung des einen Lehrers geräumt und zu Schulklassen eingerichtet; so daß jetzt, mit Ausnahme der Küsterschule, alle Schulanstalten auch örtlich vereinigt werden konnten. In dem Nebengebäude befinden sich die beiden oberen Mädchenklassen.

Es bestehen in Schönberg: 1) eine Realschule mit 2 Klassen; 2) eine (Knaben-)Bürgerschule mit 3 Klassen; 3) eine Mädchenschule mit 3 Klassen; 4) eine Küsterschule mit 1 Klasse, und 5) eine Elementarklasse, in welcher auch jetzt noch Knaben und Mädchen zusammen unterrichtet werden.

Alle Lehrer beziehen eine feste Befoldung und haben daher keinen Theil an dem Schulgelde. Dieses ist für jede Klasse äußerst geringe; während in der Küsterschule vierteljährlich 12 fl. gezahlt werden, beträgt das vierteljährliche Schulgeld in jeder der beiden Realklassen 1½ Thlr., in der ersten Knaben- und ersten Mädchenklasse 1 Thlr. u. s. w. Daneben hat das Scholarchat, dem auch der Rektor als Mitglied angehört, noch die Befugniß, in geeigneten Fällen, z. B. bei Versetzungen strebsamer Schüler, deren Eltern wegen erweislichen Unvermögens diese Versetzung nicht wohl zugeben konnten, nach gewissenhaftem Ermessen das Schulgeld abzumindern oder zu erlassen. Alle diese Bestimmungen hat unsere Landesregierung in Betracht der besonderen Verhältnisse unseres Fürstenthums weislich getroffen; eine fünfjährige Erfahrung dürfte unserer Schule eine Wirksamkeit voraussagen, welche bei deren neulichen Umgestaltung von den hohen Behörden bezweckt ist.

Fasse ich nämlich das Publikum ins Auge, das uns die Kinder anvertraut, so habe ich zu erwähnen, daß unter unseren Schülern nur wenige Kinder aus den gebildeten Ständen sich befinden; die Mehrzahl besteht aus Kindern von Eltern, die Schönberg's Bürgerstande angehören — wo also von einem behaglichen Wohlstande, wenigstens im allgemeinen, kaum die Rede sein kann; die übrigen Schüler liefern — und hoffentlich in jährlich steigender Zahl — die zahlreichen Bauersfamilien (Hauswirthe) des Fürstenthums Rakeburg — deren Wohlhabenheit jenseits der Grenzen dieses Ländchens bekannt sein wird. Die nachstehenden Listen zeigen, daß letztere uns ihre Söhne immer willfähriger anvertrauen (cf. die Rubrik: „Auswärtige“, zu der ich bemerke, daß von Ostern 1846⁶ deshalb mehr Auswärtige unsere Schule besuchten, als Ostern Michaelis 1847, weil die größeren Knaben aus einem benachbarten Dorfe, wo zufällig die Lehrer-

stelle unbefest geblieben war, theilweise uns zugesickt wurden). Allmählich führt uns der Hauswirth — und das Beispiel gilt solchen Leuten wohl mehr, als eigene triftige Gründe! — seinen Sohn einige Jahre vor der Konfirmation zu, selbst wenn das Elternhaus eine Meile und weiter von Schönberg entfernt liegt. Nun gelangt dieser — in unsern Landschulen übrigens gar mangelhaft vorgebildete Schüler endlich noch in die Realklassen. So z. B. wird zu Ostern d. J. ein Bauersohn die erste Realklasse schon ein Jahr lang besucht haben. Zunächst waren es die Landschullehrer oder vielmehr deren Söhne, die mit einem guten Beispiel voran gingen. Daher und weil man eine Hebung der Landschulen und ihrer Lehrerstellen von der Zukunft erwartete, erklärt sich, daß in einem Zeitraume von 5 Jahren 7 Schüler der 1. Realklasse sich für den Lehrerberuf entschieden; 3 von ihnen gingen nach Mirow auf das Seminar, die übrigen suchen sich als Hülflehrer in Hamburg u. s. w. auszubilden.

In anderer Beziehung hat sich gezeigt, daß Lehrburschen und Gefellen (zusammen 9) ihre Gewerbs-Ehre bei den Genossen hingaben für die Erlaubniß, unserer Bürgerschule und, wohin sie es durch treuen Fleiß in der 1. Knabenklasse zu bringen suchten, unserer Realschule auf ein oder zwei Jahre anzugehören. (In den letzten Jahren, wo die Schule mehr in der selbständigen Gewalt über ihre Schüler anerkannt wurde, fiel denn auch die früher zugestandene Auswahl der „brauchbaren“ Lektionen für solche Ankömmlinge von selbst weg.) Diesen Augenblick besuchen sogar zwei Schüler vom Lande, und zwar der eine, ein gewesener Bauerknecht, bereits die 2. Realklasse, der andere, zu Ostern 1850 in Neustrelitz aus dem Militärdienst entlassen, die 1. Knabenklasse. Alle solche Individuen haben sich den Schulgesetzen und den persönlichen Anordnungen der Lehrer jederzeit willig gefügt; bisher hat sich keine Spur eines üblen Einflusses auf ihre jüngeren Mitschüler gezeigt, wie sich hier überhaupt kein Geist des Widerspruches und der Widersetzlichkeit unter unsern Schülern offenbart hat.

Es liegt in der Natur der Sache, daß unsre Bauern — oder vielmehr die Mütter — ihre Töchter sehr ungern von Hause geben. Die Zahl der Auswärtigen in den Mädchenklassen steigt darum sehr langsam. Indessen wie wünschenswerth eine bessere Bildung der künftigen Hausfrau gerade in unsern Bauerfamilien sei, weiß der zu würdigen, welcher diese häuslichen Verhältnisse kennt.

Der Lehrkursus in der 1. Realklasse ist zweijährig, in allen übrigen Klassen einjährig, und beginnt jedesmal nach den Osterferien. Der Unterricht im Lateinischen, welcher in 2 Abtheilungen erteilt wird, kann aus den Lehrstunden von 8 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags in eine andere Zeit verlegt werden, sofern Schüler der 2. Realklasse, welche später etwa ein Gymnasium besuchen werden, schon für die obere Abtheilung sich eignen, oder Schüler aus der 1. Knabenklasse dem lateinischen Unterricht in der unteren Abtheilung beiwohnen wollen. Ueberdies kann der Rektor — in Berücksichtigung der Wünsche der Eltern — von der Theilnahme an dem Unterrichte in den fremden Sprachen dispensiren. Man sehe hierin lauter praktische Maßregeln, welche uns Lehrer keinen Augenblick zweifeln lassen, daß der Zuschnitt dieser Schule für diese Schüler, für solche Eltern passend gemacht werden sollte. Daß wir die

dispensirten Schüler, deren Zahl übrigens nicht über Verhältniß groß war, inzwischen in andern Lektionen beschäftigten, möge noch erwähnt sein.

Die 1. Klasse der Bürgerschule lehnt sich, in Absicht auf Abgrenzung und Behandlung der Lehrgegenstände enge an die 2. Realklasse an, sowie andrerseits die Elementarklasse den 3 Klassen der Knaben- und der Mädchenschule sorgfältig vorzuarbeiten hat. In einem abnormen Verhältnisse zu den übrigen Schulanstalten stand bisher nur die Küsterschule; doch nun, wo wir in den Knaben- und Mädchenklassen minder als früher beengt sind, wird die Folgezeit lehren, ob es gelingt, diese Schule als solche ganz entbehrlich zu machen. Zunächst werden nach Ostern die darin verbliebenen Mädchen in die unteren Mädchenklassen übertreten. — Durch eine bis ins Einzelne gehende, strenge Ueberwachung der Schulversäumnisse durch die Lehrer und den Rektor ist nämlich ein regelmäßiger Schulbesuch in allen Klassen erzielt. Wo in einzelnen Fällen, selbst unter Mitwirkung des Scholarchats und resp. durch Vorladung der Eltern (Bestrafung ist ja nicht immer anwendbar!), ein regelmäßiger Schulbesuch vorläufig nicht durchzusetzen war, — ich erinnere an so manche häusliche Abhaltungen der Schulkinder aus den ärmeren Schichten: da blieb der Besuch der Küsterschule der einzige Ausweg, damit der methodisch geordnete Unterricht in den übrigen unteren Klassen durch eine merkliche Anzahl Nachzügler nicht gehemmt werde. Unter der Bedingung eines regelmäßigen Schulbesuches stand jedem Schüler der Küsterschule der Eintritt in eine jener Klassen wieder frei.

Die Schule hat sich während ihrer 3jährigen Dauer, den zufälligen Forderungen und Uebergriffen einzelner Familien gegenüber, schon in manchen Fragen nach der Ordnung und Sitte das ihr gebührende Recht der Zucht und des Gesetzes erkämpft und zur Geltung gebracht. Darum steht zu hoffen, daß der unregelmäßige Schulbesuch sich nach wenigen Jahren auch in der Küsterschule vermindern wird. Dann soll sie aufgehoben werden. Die ordnungsmäßige Bitte bei dem Lehrer, der erst die Erlaubniß dazu ertheilt haben muß, wenn ein Kind außer der Schule zu Geschäften benutzt wird, war das nächste Ziel, das nun ziemlich erreicht ist.

Was nun die Lehrer betrifft, die sich ihre gemeinsame Thätigkeit an dem einen Werke gegenseitig bewußt zu machen und zu erhalten haben, so wäre wohl zuerst zu sagen, daß der vorgeschriebene Lehrplan nirgends Hindernisse in den Weg legt; ich meine nämlich, es könnten hier und da in einem allerhöchsten Orts bestätigten Schulreglement unabänderliche Bestimmungen gefunden werden, durch welche freilich abstrakte Prinzipie gewahrt, die freie Entfaltung und Freude einer jungen Schulanstalt aber niedergehalten sind. Insbesondere wird der unterrichtliche Zusammenhang in den verschiedenen Schulen und Klassen theils durch ein gegenseitiges sogenanntes Hospitiren während der Lektionen eines Kollegen (wozu der Rektor vorzugsweise verpflichtet ist), theils durch Lehrerkonferenzen und dadurch, daß dem Rektor am Schlusse jedes Vierteljahrs sämtliche korrigirten Schülerhefte vorgelegt werden, lebendig erhalten. Sämmtliche Lehrer sind wieder verpflichtet, diese monatlich angefertigten Konferenzen regelmäßig zu besuchen. Die Vorträge über die einzelnen Lehrgegenstände haben die Abgrenzung und methodische

Behandlung des Unterrichtsstoffes nach den verschiedenen Klassen zum Inhalt und reihen sich aneinander, je nachdem eine spezielle Auswahl durch den Rektor, etwa für eine gewisse Klasse, oder eine kollegialische Uebereinkunft getroffen wurde. Eine Schulbibliothek, die mehr als 1000 Bände, darunter werthvolle Werke, enthält, wird in Verbindung mit einem seit einem Jahre unter uns bestehenden Lesezirkel pädagogischer Journale, der sich erfreulich über das Fürstenthum auszubreiten anfängt, gleichfalls nicht ohne heilsame Einwirkung auf die gemeinsame Thätigkeit bleiben.

Aus diesen Mittheilungen wird erhellen, welche Geltung für unsere Schulen ein anschaulicher Unterricht haben muß (dieser im weitesten Sinne des Wortes, im Gegensatz des „Begriffs-, Wort- und Gedächtniß-Unterrichts“). Eine, auch zwei möglichst große Wandtafeln in jedem Klassenzimmer, hinlängliche und zweckmäßig eingerichtete Subsellien, Wandkarten, allerlei Abbildungen auf Foliobogen oder auf 1—2 Quadratellen großem Maschinenpapier, gehörige Vorräthe von guten Schreib- und Zeichenvorlagen, drei Zimmer für naturgeschichtliche, physikalische und chemische Sammlungen, ferner drei kleinere, aber schon ziemlich ausgestattete Lesebibliotheken für die Realschüler, für die Knaben- und Mädchenschule und für die Küsterschule (die Klassenlehrer leiten zur Lektüre an und kontrolliren dieselbe). — Alles dies hat bisher auf fremde Lehrer, die uns besuchten, einen gefälligen Eindruck gemacht und erhöht unser freudiges Streben umso mehr, als der Schule durch unsere Regierung ein Geldfonds angewiesen ist, jene Lehrmittel jährlich zu vervollständigen. So komme ich auf meinen Dank zurück! Gott verleihe unserer Schule das, was doch allein von Ihm abhängt!

Unterrichtsgegenstände und denselben gewidmete wöchentliche Stundenzahl in den einzelnen Klassen der Real- und Bürgerschule (v. Oftern 1849).

	Oftern 1849.			Oftern 1847.			Oftern 1845.			Oftern 1843.			Oftern 1841.		
	Realsch.		Bürgersch.												
	I.	II.	I. II. III.												
Religion	2	2	5 5 6	2	2	3 5 6	2	2	3 5 6	2	2	3 5 6	2	2	3 5 6
Deutsch	3	4	6 6 7	3	3	4 6 8	3	4	6 6 8	3	4	6 6 8	3	4	6 6 8
Franzöf.	4	2		4	4	2	4	4	3	4	3	3	4	3	3
Englisch				3	3		3	3		3	3		3	3	
Latein	2	2		2	2		2	2		2	2		3	2	
Rechnen	2	3	4 4 4	2	2	4 4 4	1	2	3 4 4	1	2	3 4 4	1	2	3 4 4
Mathem.	6	6	1	6	6	2	4	4	2	4	4	2	4	4	2
Anschauungsumt.			2 3			1 3			2 3			1 3			3
Naturg.	2	2	1	2	2	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Physik	2	2		2	2		2	2		2	2		2	1	
Chemie							1			2			2		
Geograp.	3	3	2 2	2	2	2 2	2	2	2 2	2	2	4 2	2	2	2 3
Geschich.	2	2	2 2	2	2	2 2	2	2	2 1	2	2	2 1	2	2	2 2
Schreib.		2	2 3 5	2	2	3 4	2	2	3 4	2	2	3 4	2	2	3 4
Zeichnen	6	4	2	4	2	2 1	3	2	2 2	3	2	2 2	3	2	2 2
Singen			1 2 1	2	2	2 1	2	2	1 1 1	1	1	1 1	2	1	1 1 1
Summa	34	34	26 26 26	36	36	26 26 26	32	34	27 26 26	32	32	27 26 26	33	32	27 26 26

Während dieser Zeit (das Halbjahr von Ostern durch A, das von Michaelis durch B bezeichnet) war die Schülerzahl, das durchschnittliche Lebensalter (in Jahren), die Anzahl der Auswärtigen und der Abgegangenen:

Schülerzahl in den einzelnen Klassen der Reals- und Bürgerschule.

Klasse	Ostern $\frac{47}{48}$.		Ostern $\frac{47}{48}$.		Ostern $\frac{48}{49}$.		Ostern $\frac{49}{50}$.		Ostern $\frac{50}{51}$.	
	A.	B.								
Realschule	I.	26	16	15	15	8	10	9	11	13
	II.	19	19	21	26	25	23	20	20	20
Bürgersch.	I.	43	32	32	33	33	36	33	28	29
	II.	53	53	52	51	51	46	45	56	58
	III.	56	56	52	52	53	53	47	47	55
Summa		178	176	171	171	178	168	162	154	170
										175

Durchschnittliches Lebensalter dieser Schüler (in Jahren).

Klasse	Ostern $\frac{47}{48}$.		Ostern $\frac{47}{48}$.		Ostern $\frac{48}{49}$.		Ostern $\frac{49}{50}$.		Ostern $\frac{50}{51}$.	
	A.	B.	A.	B.	A.	B.	A.	B.	A.	B.
Realschule	I.	15	16	17	17 $\frac{1}{2}$	18	16	15	15	15
	II.	12	14 $\frac{1}{2}$	14	14 $\frac{1}{2}$	13	13 $\frac{1}{2}$	13 $\frac{3}{4}$	13 $\frac{3}{4}$	13 $\frac{1}{2}$
Bürgersch.	I.	12	13	13	13 $\frac{1}{2}$	12	12 $\frac{1}{2}$	12	12 $\frac{1}{2}$	12
	II.	10	10 $\frac{1}{2}$	10	10 $\frac{1}{2}$	11	11 $\frac{1}{2}$	11	11 $\frac{1}{2}$	11
	III.	9	9 $\frac{1}{2}$	9	9 $\frac{1}{2}$	9	9 $\frac{1}{2}$	9	9 $\frac{1}{2}$	9

In den einzelnen Klassen waren Auswärtige.

Klasse	Ostern $\frac{47}{48}$.		Ostern $\frac{47}{48}$.		Ostern $\frac{48}{49}$.		Ostern $\frac{49}{50}$.		Ostern $\frac{50}{51}$.	
	A.	B.								
Realschule	I.	5	4	4	5	2	6	5	5	6
	II.	6	10	10	13	14	11	9	10	10
Bürgersch.	I.	8	3	2	4	10	10	9	8	8
	II.	10	10	6	5	12	11	12	13	15
	III.	6	6	6	7	6	5	2	2	6
Summa		30	34	28	33	47	42	41	38	44
										47

Aus den einzelnen Klassen sind abgegangen.

Klasse	Ostern $\frac{47}{48}$.		Ostern $\frac{47}{48}$.		Ostern $\frac{48}{49}$.		Ostern $\frac{49}{50}$.		Ostern $\frac{50}{51}$.		Im Ganzen.	
	A.	B.										
Realschule	I.	—	—	1	5	8	4	1	6	3	(?)	28
	II.	1	7	1	7	3	7	3	3	2	(?)	34
Bürgersch.	I.	—	9	1	11	1	11	3	6	1	(?)	43
	II.	—	8	1	5	2	8	2	4	—	(?)	30
	III.	—	4	—	2	1	4	—	—	—	(?)	11
Summa		1	28	4	30	15	34	9	19	6	(?)	146

Michaelis 1850 gingen 6 Schüler ab: aus Realklasse I. 3 (davon 1 zum Gymnasium, 1 ward Hülflehrer, 1 Landmann); aus Realklasse II. 2 ins bürgerliche Leben (1 Landmann, 1 Sattler); aus Knabenklasse I. 1 (um Musikus zu werden).

Die seit Ostern 46 aus beiden Realklassen abgegangenen Schüler erreichten das nachfolgend genannte Klassenalter:

Aus Kl. I: 3, 6, 2, 4, 1, 9, 3 Schüler beziehentl. 2, 4, 5, 6, 7, 8, 10 Vierteljahre,

Aus Kl. II: 1, 4, 4, 9, 3, 7, 3, 1, 2 = = 1, 2, 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10 =

Seit Ostern 1846 gingen zu andern Lehranstalten über: aus Kl. I. 5 Schüler (1 zum Gymnasium, 1 zur polytechnischen Schule in Hannover, 3 zum Landeschullehrer-Seminar in Mirow) und aus Kl. II. 1 Schüler (zum Gymnasium).

Seit Ostern 1846 sind also aus den beiden Realkl. 56 Schüler ins bürgerliche Leben sogleich abgegangen. Davon aus der 1. Kl. 23 Schüler: Buchbinder 2, Kopist 1, Goldschmied 1, Kaufmann 5, Landmann 1, Lithograph 1, Maschinenbauer (Altonaer Eisenbahn) 1, Maurer 1, Schmied 2, Schlosser 1, Schullehrer 4, Tischler 1, Uhrmacher 1, Zimmermann 1.

Aus der 2. Kl. 33 Schüler: Bäcker 2, Färber 2, Glaser 1, Jäger 1, Kaufmann 9, Kunstgärtner 1, Landmann 4, Maurer 2, Musikus 2, Müller 1, Sattler 1, Schmied 2, Tischler 2, Tuchmacher 1, Weber 1, Zimmermann 1.

In der Folge, wo die Bauersöhne schon früher bis zu der Realschule gelangen werden, bevor sie (aus der 1. Knabenkl., wie es bisher gewöhnlich geschah,) abgehen sollen, wird die Zahl solcher Schüler, die aus den Realklassen zur Landwirthschaft übergehen, bedeutend wachsen.

In der Mädchenschule betrug von Ostern 1845 in der Reihenfolge der oben genannten Halbjahre die Schülerzahl:

in Kl. I: 32, 32, 32, 32, 32, 32, 32, 32, 32, 41 Schülerinnen, durchschnittl. 13 J. alt,

= = II: 48, 48, 47, 47, 45, 45, 48, 48, 46, 50 = = 11 = =

= = III: —, —, —, —, —, —, —, —, 41, 43 = = 9 = =

Im Ganzen 0, 0, 2, 2, 3, 3, 6, 6, 5, 9 Auswärtige darunter.

Zu Ostern 47, 48, 49, 50 sind (konfirmirt und) abgegangen

aus Kl. I: 17, 16, 11, 15 Schülerinnen,

= = II: 7, 4, 4, 14

In der Küsterschule betrug die Schülerzahl von Ost. 1845 in den genannten Halbjahren (es fehlte in den übrigen Klassen bis Michaelis v. J. an Raum, um die Zahl der Schulkinder hier vermindern zu können, was erst zu Ostern d. J. geschehen wird):

61, 61, 66, 72, 56, 56, 50, 56, 49, 51 Knab. u. Mädch., durchschnittl. 9—10 J. alt, konf. u. abgegang.: 11, 6, 8, 7, (?) Knaben und Mädchen.

In der Elementarklasse war das durchschnittliche Alter bis auf 7½ Jahre gestiegen, bis Ostern 1850 die 3. Mädchenklasse eingerichtet ward; seitdem ist es wieder auf 6½ Jahre herabgegangen. Die Schülerzahl in den genannten Halbjahren betrug

73, 74, 77, 81, 86, 88, 101, 105, 63, 56 Knaben und Mädchen.

Tabellarische Uebersicht über die Frequenz der Landes-Universität im Winter 1850/51.

Zeit der Immatrikulation.	Studierende der													Total		
	Rechtswissenschaften	Rechtswissenschaft	Kammerrathswissenschaft	Ökonomie	Philosophie	Philologie	Philologie u. Mathematik	Mathematik	Medizin	Chirurgie	Pharmazie					
1846. Ostern	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
1847. Ostern	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
1848. Ostern	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
1849. Ostern	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8
1850. Ostern	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8
1850. Ostern	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	31
1850. Ostern	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25
Summa	16	48	1	2	2	2	1	3	14	6	5	102				
Davon stehen nicht unter akademischer Jurisdiktion	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15

Unter den 102 Immatrikulirten befinden sich 9 Nicht-Mecklenburger, und zwar 4 Preußen (1 Jur., 1 Philos., 1 Dekon., 1 Pharm.), 1 Anhaltiner (Jur.), 1 Schaumburger (Mediz.), 1 Hannoveraner (Pharm.), 1 Hamburger (Chr.), 1 Franke (Jur.).

Aus Mecklenburg-Strelitz sind 7 Immatrikulirte, nämlich aus Neubrandenburg 4 (Theol.), Schönberg 2 und Neustrelitz 1 (Jur.). Von den 86 Studierenden aus Mecklenburg-Schwerin sind gebürtig aus Hofsack 17, Wismar 10, Schwerin 9, Güstrow 6, aus den übrigen Städten und Flecken 24, vom platten Lande 20.

Außerdem nehmen an den Vorlesungen Theil ein Dr. d. Mediz. und zwei Pharmazeuten, so daß also die Vorlesungen von zusammen 105 Ruhören besucht werden.

Vergleichende Zusammenstellung der Lehrpläne der Gymnasien u. Realschulen. II. Am Großbergdamm Strelitz.

	Neubrandenburg.					Neustrelitz.					Friedland.					Schönberg.				
	Gymnasialklassen.					Realschule.					Gymnasium.					Realschule.				
	I.	II.	III.	IV.	V.	I.	II.	III.	IV.	V.	I.	II.	III.	IV.	V.	I.	II.	III.	IV.	V.
Religion	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2
Latin	10	11	8	4	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Griechisch	6	7	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schrittlich	2	2	2	—	—	7	6	5	5	6	7	7	6	3	—	—	—	—	—	—
Fransösisch	2	2	2	2	—	2	2	2	2	2	2	2	3	1	—	—	—	—	—	—
Englisch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Deutsch	2	2	3	3	—	3	2	3	3	3	2	2	3	4	4	3	3	3	4	6
Mathematik	4	3	3	3	—	4	3	4	4	5	2	3	3	4	4	4	4	4	4	4
Geschichte	3	3	3	3	—	3	3	4	4	5	3	3	3	2	—	2	2	2	2	2
Geographie	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Naturwissensch.	2	1	2	2	—	2	2	2	2	8	1	1	—	2	2	3	3	3	1	—
Rechnen	—	—	—	3	—	—	—	—	3	4	—	—	—	2	—	1	1	—	—	—
Schreiben	—	—	—	2	—	—	—	—	2	2	—	—	—	4	4	—	—	—	—	—
Zeichnen	—	—	—	2	—	—	—	—	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Singen	1	1	1	1	—	2	2	2	2	2	1	1	1	3	3	1	1	1	2	2
Turnen	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summa	34	34	32	32	32	32	32	32	29	36	34	31	33	33	33	33	32	27	26	26

Anmerkungen. In Neustrelitz ist die unterste Klasse des Gymnasiums zugleich Vorbereitungsklasse für die Realschule; der lateinische Unterricht beginnt dort mit 4 Stunden wöchentlich in der ersten Klasse der Elementarklasse. — In Friedland ist die unterste Klasse des Gymnasiums zugleich Vorbereitungsklasse für die Realschule; der lateinische Unterricht beginnt dort mit 3 Stunden wöchentlich in der ersten Klasse der Elementarklasse. — In Schönberg ist die unterste Klasse des Gymnasiums zugleich Vorbereitungsklasse für die Realschule; der lateinische Unterricht beginnt dort mit 4 Stunden wöchentlich in der ersten Klasse der Elementarklasse.

Frequenz der Gymnasien und Realschulen nach Michaelis 1850.

II. Im Großherzogthum Strelitz.

A. Gymnasialklassen.

Klasse	Neubrandenburg.	Neustrelitz.	Friedland.	Schönberg.	Total.
I.	11	9	7	—	—
II.	21	16	17	—	—
III.	31	32	19	—	—
IV.	24	15	36	—	—
V.	—	53	9	—	—
Summa:	87 ¹⁾	125	88	—	300
B. Realklassen.					
I.	21	19	—	13	—
II.	24	30	—	20	—
III.	67	31	—	29	—
IV.	49	—	—	58	—
V.	30	—	—	55	—
Summa:	191	80 ²⁾	—	175	446
Summa:	87	125	88	—	300
Ueberhaupt Schüler:	278	205	88	175	746

Abgang Michaelis 1850.

A. Mit dem Zeugniß der Reife für die Universität wurden entlassen:

Zum Studium der	Neubrandenburg.	Neustrelitz.	Friedland.	Schönberg.	Total.
Theologie	—	—	—	—	—
Philosophie	—	—	—	—	—
Jurisprudenz	—	2	—	—	2
Medizin	—	—	—	—	—
Summa:	—	2	—	—	2 ³⁾

B. Auf andere Schulanstalten gingen über:

Vom Gymnasium } 4	2	—	—	7 ⁴⁾
Von der Realschule } 4	—	—	1 ⁵⁾	—

C. Ins bürgerliche Leben.

Vom Gymnasium	5	1	4	—	10
Von der Realschule	2	9	—	5	16
Summa:	7	10	4	5	26

Darunter:

zur Landwirtschaft	3	5	—	2	10
zum Handelsstande	1	—	1	—	2
zum Handwerksstande	2	3	1	1	7
zum Lehrfach	—	—	—	1	1
zum Baufach	—	—	1	—	1
zum Forstwesen	—	1	—	—	1
als Apotheker	—	—	1	—	1
als Buchdrucker	—	1	—	—	1
als Schreiber	1	—	—	—	1
als Musikus	—	—	—	1	1

1) Die Elementarklassen des Gymnasiums zu Neubrandenburg sind zu den Realklassen gerechnet. 2) In Neustrelitz bestehen, außer der untersten Klasse des Gymnasiums, noch vier Elementarklassen zur gemeinsamen Vorbereitung für beide höhere Lehranstalten. 3) Davon ging einer nach Berlin, der andere nach Göttingen. 4) Hier 1850 entließ das Gymnasium zu Neubrandenburg 3 Abiturienten, 2 Juristen nach Göttingen, 1 Theologen nach Rostock; das Gymnasium zu Friedland 2 Juristen nach Berlin. 5) Die vom Gymnasium zu Friedland zu andern Schulanstalten Entlassenen sind größtentheils Preußen, die — zum Theil um das Abiturientenexamen zu machen — in ein Preussisches Gymnasium, besonders in das in der zweiten Hälfte des letzten Jahrzehnd in Anklam gegründete übergangen. 6) Der von der Schönberger Realschule (aus Kl. I) Entlassene ging zum Gymnasium.

Uebersicht der seit 1794 aus der Prima der Wismarschen großen Stadtschule stattgehabten Entlassungen.

(Mitgetheilt von Prof. Dr. Craun.)

	A. Zum Studium der				
	Theologie.	Jurisprudenz.	Medizin.	Zusammen.	
1794.	—	2 (Jena).	—	VI	2.
1795.	—	—	—	—	—
1796.	—	1 (Jena).	—	—	2.
1797.	—	1 (Jena).	—	—	1.
1798.	—	—	1 (Jena).	—	1.
1799.	—	2 (Jena).	—	—	2.
1800.	—	1 (Jena).	—	—	1.
1801.	1 (Rostock).	—	1 (Kiel).	—	2.
1802.	—	2 (1 Jena, 1 Heidelberg).	—	—	2.
1803.	—	—	—	—	—
1804.	1 (Rostock).	—	1 (Rostock).	—	2.
1805.	2 (Rostock).	—	2 (Rostock).	—	4.
1806.	3 (Rostock).	—	1 (Rostock).	—	4.
1807.	2 (Rostock).	—	—	—	2.
1808.	—	—	—	—	—
1809.	2 (Rostock).	1 (Rostock).	—	—	3. A
1810.	1 (Rostock).	2 (1 Heidelb., 1 Götting.)	—	—	3. B
1811.	1 (Rostock).	—	3 (Rostock).	—	4.
1812.	2 (Rostock).	—	1 (Göttingen).	—	3.
1813.	1 (Rostock).	—	2 (Rostock).	—	3.
1814.	2 (1 Rostock, 1 Berlin).	—	3 (2 Rostock, 1 Göttingen, 1 Berlin, 1 unbekannt).	—	3. B
1815.	—	—	3 (Rostock).	2 (Göttingen).	5.
1816.	4 (Rostock).	—	4 (1 Rostock, 2 Göttingen, 1 Jena).	2 (Göttingen).	10.
1817.	2 (1 Rostock, 1 Jena).	—	6 (1 Rostock, 5 Jena).	—	8. B
1818.	—	—	2 (1 Rostock, 1 Jena).	—	2.
1819.	1 (Rostock).	—	—	—	1.
1820.	4 (Rostock).	—	2 (1 Rostock, 1 Götting.).	—	6. B
1821.	2 (1 Rostock, 1 Leipzig).	—	5 (1 Rostock, 3 Leipzig, 1 Göttingen).	—	7.
1822.	2 (1 Rostock, 1 Leipzig).	—	1 (Göttingen).	—	3.
1823.	8 (6 Rostock, 2 Tübingen).	—	4 (2 Rostock, 1 Tübingen, 1 Leipzig).	1 (Göttingen).	12.
1824.	4 (2 Rostock, 2 Halle).	—	2 (1 Tübingen, 1 Halle).	1 (Göttingen).	7.
1825.	3 (2 Rostock, 1 unbek.).	—	2 (1 Rostock, 1 Bonn).	—	5.
1826.	3 (Rostock).	—	2 (1 Rostock, 1 Bonn).	—	5.
1827.	5 (4 Rostock, 1 Berlin).	—	—	—	5.
1828.	7 (3 Rostock, 2 Kiel, 1 Halle, 1 Leipzig).	—	3 (2 Rostock, 1 Berlin).	1 (Berlin).	11.
1829.	2 (1 Rostock, 1 Berlin).	—	2 (Berlin).	—	4.
1830.	9 (1 Rostock, 2 Berlin, 1 Jena, 1 Halle, 4 unbekannt).	—	3 (1 Rostock, 2 unbek.).	—	12.
1831.	2 (unbekannt).	—	5 (1 Jena, 4 unbek.).	1 (Berlin).	8.
1832.	2 (unbekannt).	—	2 (1 Jena, 1 unbek.).	1 (unbekannt).	5.
1833.	—	—	—	—	—

	Theologie.	Jurisprudenz.	Medizin.	Zusammen:
Transport:	77.	73.	11.	163.
1834.	5 (4 Rostock, 1 Berlin).	4 (2 Göttingen, 1 Berlin, 1 Bonn).	1 (Göttingen).	10.
1835.	5 (4 Rostock, 1 Jena).	3 (1 Rostock, 2 Heidelb.).	—	8.
1836.	3 (Rostock).	2 (Berlin).	3 (2 Heidelb., 1 Berlin).	8.
1837.	3 (2 Rostock, 1 Berlin).	2 (1 Rostock, 1 Berlin).	—	5.
1838.	1 (Rostock).	4 (2 Rostock, 2 Heidelb.).	—	5.
1839.	2 (1 Rostock, 1 Leipzig).	2 (1 Berlin, 1 Leipzig).	1 (Rostock).	5.
1840.	3 (2 Berlin, 1 Jena).	1 (Berlin).	—	4.
1841.	3 (1 Rostock, 1 Leipzig, 1 Berlin).	5 (2 Rostock, 3 Jena).	—	8.
1842.	2 (Rostock).	2 (Rostock).	1 (Jena).	5.
1843.	—	3 (Jena).	—	3.
1844.	—	2 (1 Rostock, 1 Greifsw.).	—	2.
1845.	2 (1 Rostock, 1 Berlin).	6 (3 Heidelb., 1 Bonn, 1 Berlin).	—	8.
1846.	2 (Berlin).	—	—	3.
1847.	1 (Rostock).	4 (2 Rostock, 2 Heidelb.).	—	7.
1848.	1 (Rostock).	4 (2 Rostock, 2 Götting.).	—	5.
1849.	2 (Rostock).	4 (3 Götting, 1 Heidelb.).	1 (Göttingen).	7.
1850.	1 (Göttingen).	6 (1 Rostock, 2 Heidelberg, 1 Göttingen, 1 Jena, 1 Berlin).	—	7.
Total:	114.	131.	18.	263.

Hiezu kommen noch 4 Abiturienten, welche sich den Studien der Philologie, Geschichte und Mathematik widmeten (1802: 1 in Kopenhagen, 1845: 1 in Berlin, 1847: 1 in Berlin und 1 in Jena). Ein fünfter ging 1834 nach Rostock zu Vorbereitungsstudien ab; ein sechster 1838 ebendahin zu weiterer gelehrter Ausbildung überhaupt.

Die vorstehende Zusammenstellung ergibt, daß von 114 Theologie (resp. Theologie und Philologie) Studirenden 74 zunächst die Landesuniversität Rostock bezogen, 40 sich im ersten Semester andern deutschen Akademien zuwendeten, und zwar gingen nach Berlin 13, Leipzig 4, Jena und Halle je 4, Tübingen und Kiel je 2, Göttingen 1, unbekannt 9. — Von den 131 Juristen erhielt Rostock 41, Jena 24, Heidelberg und Göttingen je 16, Berlin 12, Leipzig 5, Bonn 4, Tübingen 2, Halle, Greifswald, Kiel je 1, unbekannt 8. — Von den 18 Medizinern kamen nur 2 nach Rostock, dagegen erhielt Göttingen 8, Berlin 3, Heidelberg und Jena je 2, unbekannt 1. — Die Immatrikulirten der philosophischen Fakultät, 6 an der Zahl, vertheilen sich: Rostock 2, Berlin 2, Jena 1, Kopenhagen 1. — Ueberhaupt gingen von 251 Abiturienten, von denen es bekannt, 119 nach Rostock, 132 nach andern Hochschulen, nämlich nach Jena 31, Berlin 30, Göttingen 25, Heidelberg 18, Leipzig 10, Halle 5, Bonn und Tübingen je 4, Kiel 3, Greifswald 1, Kopenhagen 1.

Außerdem widmeten sich 4 Primaner dem Studium der Pharmazie (1798: 1, 1811: 1, 1825: 2), davon 2 in Berlin, hinsichtlich der beiden andern ist die gewählte Hochschule nicht bekannt; ein fünfter dem Studium der Thierarzneikunde (1845 in Berlin).

B. Zu anderen Schulanstalten.

1795.	1	zum Pädagogium	1 in	Halle.
1795.	1	zur Domschule	1	Güstrow.
1797.	1	zur gr. Stadtschule	1	Rostock.
1805.	1	zu Privatunterricht	1	Lübeck.
1806.	1	zum Katharineum	=	Parchim.
1808.	1	zum Gymnasium	=	Schwerin.
1809.	1	zur Domschule	=	Hamburg.
1809.	1	zum Johanneum	=	

1813.	1	zur Domschule	in Schwerin.
1813.	1	zur gr. Stadtschule	Rostock.
1814.	1	zum Johanneum	Hamburg.
1814.	1	zur Domschule	Schwerin.
1815.	1	zum Katharineum	Lübeck.
1816.	1	zum Karolinum	Braunschweig.
1817.	1	zur gr. Stadtschule	Rostock.
1817.	1	zur Domschule	Güstrow.
1817.	1	zu einer auswärt. Schule	
1818.	1	zu einer inländ. Schule	
1819.	1	zum Karolinum	Braunschweig.
1823.	1	zum Pädagogium	Halle.
1823.	1	zum Friderizianum	Schwerin.
1825.	1	zum Katharineum	Lübeck.
1826.	1	zum Karolinum	Neustrelitz.
1828.	1	zum Katharineum	Lübeck.
1834.	1	zur gr. Stadtschule	Rostock.
1835.	2	zum Fr. Verd. Gymnasium	Berlin.
1835.	1	zu Privatunterricht	
1844.	1	zur Domschule	Güstrow.
1846.	2	zur Domschule	Güstrow.

Im Ganzen gingen auf andere Schulanstalten über 31, davon nach Güstrow 5, nach Rostock, Schwerin und Lübeck je 4, nach Hamburg, Berlin, Braunschweig, Halle je 2, nach Parchim und Neustrelitz je 1, 1 zu einer nicht genannten inländischen, 1 zu einer nicht genannten auswärtigen Schule, 2 zu Privatunterricht.

C. Ins bürgerliche Leben.

	Landwirthschaft.	Handelsfäch.	Militär.
1794.	—	—	2
1795.	—	1	—
1797.	—	—	1
1798.	—	1	—
1799.	—	1	—
1800.	1	—	—
1802.	—	1	—
1803.	—	2	—
1805.	—	1	—
1806.	1	—	—
1808.	—	—	1
1811.	2	—	—
1812.	—	3	—
1813.	—	1	2
1815.	1	—	—
1818.	2	—	—
1822.	1	—	—
1823.	1	—	—
1824.	—	—	1
1835.	1	—	—
1848.	1	—	—
Summa:	12.	15.	9.

Unbekannt ist der erwählte Lebensberuf von 4 entlassenen Primanern; mit Tod gingen ab 52

1801.	1
1802.	1
1803.	1
1804.	1
1805.	1

Frequenz des Gymnasiums zu Parchim v. Jahre 1827—1850.

	Erste Klasse.	Zweite Klasse.	Dritte Klasse.	Vierte Klasse.	Fünfte Klasse.	Sechste Klasse.	Totalsumme.	Abiturienten.
1827. Ostern, Frequenz	—	2	10	19	11	—	42	
Michaelis, Aufnahme	4	6	7	26	18	—	56	
Frequenz	4	8	15	19	29	23	98	
1828. Ostern, Aufnahme	1	4	6	1	6	—	18	
Frequenz	4	13	18	17	27	20	99	
Michaelis, Aufnahme	—	8	10	3	2	—	23	
Frequenz	5	24	22	18	26	20	115	
1829. Ostern, Aufnahme	2	6	8	6	7	6	35	
Frequenz	11	26	25	24	31	19	136	
Michaelis, Aufnahme	—	—	—	3	2	2	7	
Frequenz	12	22	27	25	26	21	133	
1830. Ostern, Aufnahme	1	2	2	3	4	10	22	
Frequenz	16	32	24	31	24	23	150	
Michaelis, Aufnahme	1	5	6	1	3	4	20	3
Frequenz	21	26	32	20	27	32	158	
1831. Ostern, Aufnahme	1	6	1	3	11	3	25	2
Frequenz	20	28	26	35	36	11	156	
Michaelis, Aufnahme	—	2	2	1	1	3	9	2
Frequenz	23	28	29	25	39	16	160	
1832. Ostern, Aufnahme	1	1	4	2	6	4	18	
Frequenz	26	25	37	24	30	11	153	
Michaelis, Aufnahme	—	—	2	1	1	2	6	1
Frequenz	25	18	39	23	31	12	148	
1833. Ostern, Aufnahme	2	5	3	4	14	8	36	2
Frequenz	27	32	20	23	32	14	148	
Michaelis, Aufnahme	1	2	3	6	4	2	18	3
Frequenz	28	31	23	30	33	18	163	
1834. Ostern, Aufnahme	2	2	3	4	13	11	35	6
Frequenz	24	32	28	28	37	17	166	
Michaelis, Aufnahme	—	—	3	2	1	1	7	4
Frequenz	22	27	28	29	35	21	162	
1835. Ostern, Aufnahme	—	4	3	2	11	10	30	4
Frequenz	21	28	24	28	39	17	157	
Michaelis, Aufnahme	2	—	2	1	2	2	9	
Frequenz	24	25	26	27	39	20	161	
1836. Ostern, Aufnahme	—	2	3	2	8	8	23	5
Frequenz	19	34	28	24	30	21	156	
Michaelis, Aufnahme	—	3	—	—	1	9	13	
Frequenz	20	33	27	22	30	28	160	
1837. Ostern, Aufnahme	—	2	2	4	7	6	21	4
Frequenz	16	37	26	25	25	24	153	
Michaelis, Aufnahme	—	—	1	1	5	5	12	3
Frequenz	14	29	26	22	31	28	150	
1838. Ostern, Aufnahme	1	2	8	1	4	10	26	2
Frequenz	17	31	28	23	26	22	147	
Michaelis, Aufnahme	—	2	4	3	2	3	14	3
Frequenz	14	37	30	24	27	24	156	
1839. Ostern, Aufnahme	1	2	3	4	7	10	27	
Frequenz	24	35	28	22	32	23	164	
Michaelis, Aufnahme	—	—	—	—	—	9	9	3
Frequenz	20	33	27	20	32	31	163	
1840. Ostern, Aufnahme	—	1	1	3	10	7	22	3
Frequenz	20	28	12	22	37	23	142	
Michaelis, Aufnahme	1	—	1	—	—	7	9	
Frequenz	22	21	9	17	37	27	133	
1841. Ostern, Aufnahme	—	—	5	4	9	12	30	6
Frequenz	23	17	13	20	40	25	138	
Michaelis — Errichtung der parallelen Real-								
Klassen, also:								
Aufnahme in a. lateinische Klassen	1	—	—	1	—	1	3	2
b. Realklassen	—	—	8	—	4	33	45	
Frequenz, a. der lateinischen Klassen	24	8	6	5	8	28	79	
b. der Realklassen	—	—	17	28	—	51	96	
1842. Ostern, Aufnahme a.	—	1	2	2	—	4	9	
b.	—	—	1	6	3	12	22	
Frequenz a.	24	7	4	6	7	25	73	
b.	—	5	21	11	34	40	111	

		Erste Klasse.	Zweite Klasse.	Dritte Klasse.	Vierte Klasse.	Fünfte Klasse.	Sechste Klasse.	Totalsumme.	Alumni-erhalten.
	Michaelis, Aufnahme	1	1	—	3	6	4	15	6
	Frequenz	18	8	2	3	2	16	23	
1843.	Ostern, Aufnahme	—	4	22	18	33	56	133	5
	Frequenz	—	—	3	7	4	11	26	
	Michaelis, Aufnahme	16	6	8	11	20	32	93	
	Frequenz	2	1	1	3	7	6	18	6
	Ostern, Aufnahme	10	6	9	15	26	39	105	
	Frequenz	1	8	29	20	35	48	141	
1844.	Ostern, Aufnahme	1	3	3	9	3	5	24	3
	Frequenz	—	—	—	4	6	3	13	
	Michaelis, Aufnahme	13	6	17	19	37	30	122	
	Frequenz	4	8	19	24	38	31	124	
	Ostern, Aufnahme	—	—	—	3	3	2	8	
	Frequenz	14	7	15	22	36	26	120	
1845.	Ostern, Aufnahme	2	6	14	26	36	38	122	
	Frequenz	1	1	2	2	12	6	23	3
	Michaelis, Aufnahme	11	14	17	26	35	29	132	
	Frequenz	—	8	24	29	34	—	95	
Errichtung der Vorschule, welche die bisher als unterste Realklasse bezeichnete in sich aufnahm.									
	Michaelis, Aufnahme	—	—	1	3	3	10	17	2
	Frequenz	9	14	18	28	33	35	137	
1846.	Ostern, Aufnahme	—	4	23	32	42	26	101	3
	Frequenz	1	1	2	6	6	—	36	
	Michaelis, Aufnahme	11	16	11	31	33	36	138	
	Frequenz	1	13	17	28	46	—	105	
	Ostern, Aufnahme	9	17	11	31	32	37	137	
	Frequenz	2	8	20	31	51	—	112	
1847.	Ostern, Aufnahme	—	1	1	2	6	26	36	3
	Frequenz	9	13	15	33	36	27	133	
	Michaelis, Aufnahme	3	4	19	32	52	—	110	
	Frequenz	—	2	—	1	3	8	14	
	Ostern, Aufnahme	13	13	12	35	34	31	138	
	Frequenz	1	7	19	33	49	—	109	
1848.	Ostern, Aufnahme	—	—	2	5	2	14	21	
	Frequenz	14	10	14	37	30	27	132	
	Michaelis, Aufnahme	2	10	17	31	54	—	114	
	Frequenz	1	1	—	1	1	4	7	3
	Ostern, Aufnahme	14	7	13	31	26	26	117	
	Frequenz	—	13	21	33	52	—	119	
1849.	Ostern, Aufnahme	—	3	—	1	6	18	28	2
	Frequenz	14	9	19	32	26	27	127	
	Michaelis, Aufnahme	1	11	13	28	39	—	92	
	Frequenz	—	—	3	2	—	4	9	
	Ostern, Aufnahme	10	8	24	24	24	27	117	
	Frequenz	4	10	14	34	32	—	94	
1850.	Ostern, Aufnahme	—	—	2	1	2	25	28	
	Frequenz	14	8	26	25	29	33	135	
	Michaelis, Aufnahme	1	7	19	24	31	—	82	
	Frequenz	10	9	26	27	30	34	136	
	Ostern, Aufnahme	2	12	15	21	31	—	81	

Notizen.

Auf die von Seiten der Gewerbtreibenden gestellten Anträge für Begründung eines Central-Gewerbe-Vereins ist nunmehr die Resolution des Ministeriums, und zwar für jetzt ein abschlägiger Bescheid erfolgt. Das Ministerium scheint dabei von der Ansicht geleitet zu sein, daß es nicht rathsam sei, vor einer Feststellung der politischen Verhältnisse des Landes neue Institutionen, wie die in Vorschlag gebrachte, zumal dieselbe neue Ansprüche an die Finanzen mache (— es waren 3000 Thlr. verlangt—), ins Leben zu rufen. Dem Vernehmen nach, wollen die Petenten gleichwohl ihren Plan nicht gänzlich aufgeben, sondern die Ausführung desselben unternehmen, soweit sie mit ihren eigenen Kräften und innerhalb der gesteckten Grenzen zu erreichen steht. Ein solches Beginnen, das von einer ehrenwerthen und löblichen Energie Zeugniß giebt, wird ohne Zweifel am ehesten dahin führen, den Bestrebungen der Gewerbtreibenden für eine Centralleitung ihrer gemeinsamen Angelegenheiten die allerdings wünschenswerthe Mitwirkung und Unterstützung der Regierung zu gewinnen.

(Wie man erfährt, hat der Vorstand des Schweriner Gewerbe-Vereins beschlossen, im Einvernehmen mit seinen Auftraggebern, mit einer Eingabe an den Engeren Ausschuß in No. 1000 sich zu wenden, um durch Unterstützung von Seiten dieser Behörde die Bildung eines Central-Gewerbe-Vereins und namentlich die Bewilligung der nöthigen Geldmittel auf dem nächsten Landtage zu erlangen. — Unser nächstes Heft wird eine geschichtliche Darstellung der für das Inslebenrufen eines Central-Gewerbe-Vereins unternommenen Bestrebungen liefern.)

Die Betheiligung unseres Gewerbsstandes bei der Londoner Industrieausstellung scheint leider nicht so umfangreich zu werden, als im Interesse unseres Gewerbsstandes zu wünschen wäre. Die in dieser Hinsicht schon früher gehegte Befürchtung erhält ohne Zweifel eine Bestätigung durch das Ministerialschreiben, welches neuerlichst an die beiden Gewerbtreibenden in Güstrow, von denen Arbeiten zur Ausstellung angemeldet worden, Postbüchsenmacher Schmidt und Webermeister Gerber, ergangen ist. Wir theilen dasselbe nachstehend mit: „Das unterzeichnete Ministerium setzt Sie davon in Kenntniß, daß die Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe zu Hamburg sich bereit erklärt hat, die Interessen der diesseitigen Einsender von Gegenständen zur allgemeinen Gewerbe- und Industrieausstellung in London mit wahrzunehmen, und daß, wenn es noch Ihre Absicht ist, die vorläufig hierher angemeldeten Gegenstände zu jener Ausstellung zu schicken, Sie über die Zeit der Einsendung, Art der Verpackung, das erforderliche Deklarationsverfahren, und was sonst noch nöthig sein möchte, von der Kommission, welche jene Gesellschaft für diese Angelegenheit niedergesetzt hat, insbesondere von dem Dirigenten der letzteren, dem Doktor W. Kramer zu Hamburg, nähere Auskunft erbitten mögen. Schwerin, den 18. Jan. 1851. Großherzoglich Mecklenburgisches Ministerium des Innern. In Auftrag: v. Bassowik.“ — Das hiernach vom Ministerium, im Verfolg der früheren Bekanntmachung, worin die Gewerbtreibenden zur Betheiligung bei der Londoner Ausstellung aufgefordert wurden, und Förderung Seitens der Regierung dafür in Aussicht gestellt war, ergriffene Mittel läßt sich wohl nur dadurch erklären, daß die Zahl der Gewerbtreibenden, welche von Mecklenburg aus die Ausstellung beschicken werden, eine sehr geringe ist. Ob es dennoch nicht angemessener und würdiger gewesen wäre, die Erzeugnisse unseres Gewerbsfleißes selbständig (etwa durch Vermittelung unseres Generalkonsuls in London) einzusenden und damit die diesseitigen Aussteller der ihnen jetzt erwachsenden Kosten und Weiterungen zu überheben? — Auf die Letzteren hat das Ministerialschreiben keinen andern als einen niederschlagenden Eindruck machen können.

Zur Vervollständigung unserer Notizen über die Magdeburger landwirthschaftliche Versammlung dient die Angabe, daß, dem Vernehmen nach, der von dem Dekonomierath Zeppe der Regierung erstattete Bericht die ziemlich allgemein verbreitete Ansicht bestätigt, daß die diesmalige Versammlung denen der früheren Jahre weit nachgestanden habe, sowohl was die Theilnahme und den Verkehr der Mitglieder, als was die Ausbeute der Verhandlungen und überhaupt ihre Bedeutung für die landwirthschaftlichen Interessen anbelangt. Der Runkelrübenaub und die damit künstlich genährte Zuckersfabrikation, woran die Magdeburger Gegend bekanntlich überreich, haben in der That die Aufmerksamkeit über Gebühr für sich in Anspruch genommen.

Staatsschulden-Etat von Mecklenburg-Strelitz. Nach offiziellen Angaben aus dem Jahre 1848 hat Mecklenburg-Strelitz, dessen Einkünfte im Hamburger Vergleiche von 1701 bekanntlich auf 30,000 Thlr. veranschlagt wurden, folgende Schulden: 1) die Geheime Kommission 965,983 Thlr. Gold und 192,195 Thlr. Kur.; 2) Magdeburger Chausseebaukasse 57,110 Thlr. Kur.; 3) Zentralsteuerdirektion 126,800 Thlr. Gold und 31,000 Thlr. Kur.; 4) an unverzinslichen Pachtvorschüssen der Pächter und Bauern 241,398 Thlr. Gold und 59,841 Thlr. Kur.; zusammen 1,334,181 Thlr. Gold und 340,146 Thlr. Kur. Seitdem ist nichts über den Zustand der Mecklenburg-Strelitz'schen Finanzen publizirt, doch nimmt man an, daß die Schulden inzwischen um 100,000 Thlr. zugenommen haben, so daß dieselben jetzt ca. 2 Millionen Thlr. betragen dürften.

Die Moskauer Bank ist von der Regierung aufgefordert, mit dem Schweriner Magistrat über Anlegung einer Zweigbank in Verhandlung zu treten, zu deren Förderung die Regierung bereit sei, einen Kommissar zu bestellen. Die Bedeutung Schwerins als Geldmarkt könne nicht nach den Anträgen bemessen werden, die von da an die Moskauer Bank gerichtet wären, denn Schwerin vermittelte theilweise, unter Hülfe der Hamburger Bank, einen sehr bedeutenden Theil der Geldgeschäfte des Landes.

Das Domonial-Brandassuranz-Institut hat für die Zeit vom 1 April bis 31. Dez. 1850 die Summe von 79,929 Thlrn. an Feuerschäden zu decken und einen Beitrag von 30 fl. für jede versicherten 100 Thlr. ausgeschrieben. Von den 47 Brandschäden sind die bedeutendsten die in Rossow, Benzin, Poischow, Küßerow und Mecklenburg stattgehabten.

Unter den im verfloffenen Jahre in Moskau aufgenommenen Bürgern, 175 an der Zahl, befinden sich 9 Advokaten, 1 Arzt, 13 Kaufleute, 1 Kunsthändler, 2 Apotheker, 1 Buchdrucker, 1 Lithograph, 6 Schiffer, 4 Fischer, 3 Ackerleute, 1 Kunstgärtner, 51 Handwerker, 1 Fruchthändler, 1 Lichthaat, 12 Gesellen, 5 Matrosen, 2 Fuhrleute, 4 Abschreiber, 2 Lohnbediener, 55 Arbeitsleute.

Die Stationen der Mecklenburgischen Eisenbahn sind durch eine Haltestelle bei Warnow, zwischen Bügow und Blankenberg, um eine vermehrt. Die nöthige Einrichtung ist von den interessirten Grundbesitzern auf eigene Kosten beschafft worden und bereits seit längerer Zeit so weit vollendet, um dem Verkehr übergeben werden zu können. Dennoch hat die Eisenbahndirektion, wenngleich von den beteiligten Grundbesitzern wiederholte Vorstellungen deshalb gemacht sind, ein Anhalten der Züge bei Warnow bis jetzt nicht angeordnet, und man meint, daß dies überall nicht eher geschehen dürfte, als bis die projektirten Güterzüge eingerichtet sein werden. Ob überall die Haltestelle bei Warnow einen so bedeutenden Verkehr an sich ziehen wird, als man sich davon glaubt versprechen zu dürfen, und allerdings erforderlich sein würde, um die Unterbrechung der Fahrt auf einer nicht übermäßig langen Bahnstrecke zu rechtfertigen, muß die Zeit lehren.

Dampfschiffahrtsverkehr mit Kopenhagen. Im Monat Dezember (bis zum 25., wo die Dampfschiffahrt geschlossen wurde) fuhren von Wismar nach Kopenhagen 25 und zurück 30 Personen auf dem „Obotrit.“ Während des Jahres 1850 belief sich die Zahl der durch denselben beförderten Personen auf 1829 hin und 2172 zurück. Den Ertrag der in dieser Zeit gemachten 67 Hin- und Herfahrten veranschlagt man auf 30,000 Thlr. brutto, wovon 19,000 Thlr. durch die Betriebskosten in Anspruch genommen werden.

Kanalschiffahrtsverkehr. Die Parchim'sche Fangschleuse in der Elbe passirten 1850 1070 Kähne, davon 647 beladene und 423 leere.

Forstfrevel. In den Stadtwaldungen von Parchim sind im vorigen Jahre 538 Forstfrevel im Werthe von 133 Thlr. 15 fl. 6 Pf. verübt und zur forstgerichtlichen Untersuchung angezeigt. Davon hatten 476 Fälle einen Holzwerth von 4—16 fl., 38 von 16—32 fl., 10 von 32 fl. — 1 Thlr., 6 von 1—2 Thlr., 4 von 2—3 Thlr., 4 von 4—6 Thlr. Auf städtische Holzfrevel kommen 491, auf ländliche 47 Fälle.

Die Friedhofs-Deputation in Rostock giebt folgende Uebersicht der Beerdigungen auf dem Friedhofe zu Rostock im Jahre 1850: im Monat Januar 35, Februar 27, März 46, April 57, Mai 39, Juni 37, Juli 48, August 520, September 151, Oktober 42, November 55, Dezember 39; Summa 1096. — Seit dem 1. Aug. 1831 als dem Tage der Einweihung des Friedhofes, sind im Ganzen beerdigt 9700 Leichen. Diese Zahl wird bis zum 1. Aug. 1851, womit der Zeitraum von 20 Jahren sich vollendet, mutmaßlich auf 10,000 steigen, was die Durchschnittsumme von 500 Beerdigungen im Jahr ergiebt.

Polizeiliches. Der „Wächter“ meldet: „Es tauchen seit einiger Zeit auch in unserer Nähe Hochstapler und Maffestapler auf, und dies sind die sichern Vorboten derjenigen Operationen, welche — nach Reduktionen im Feld gestandener Armeen — nach geschichtlicher Erfahrung noch jedesmal sich kund gegeben haben; sie heißen Raub, Mord, Brand u. s. w.“

Beiträge für Schleswig-Holstein. Die vom schleswig-holsteinischen Verein in Kiel veröffentlichte General-Uebersicht der bis zum 31. Dezember 1850 bei demselben eingegangenen freiwilligen Beiträge ergiebt eine Gesamtsumme von 582,417 Thlr. 13 Sgr. 10 Pf., wozu Mecklenburg-Schwerin 11,287 Thlr. 23 Sgr. 7 Pf., Mecklenburg-Strelitz 1047 Thlr. 7 Sgr. 3 Pf. beigetragen hat. Ueber die eingegangenen Lazareth- und Bekleidungsgegenstände für die Armee und die Lazarethe (vom 28. Juli bis zum 31. Dezember 869 Kolln zu dem Bruttogewicht von 79,166 Pfund) findet sich keine Spezifikation. Inzwischen hat bereits in Folge des veränderten Standes der Dinge in den Herzogthümern die in Voizenburg bestandene Unterstützungs-Kommittee ihre Thätigkeit eingestellt und ihren Rechnungsabschluss veröffentlicht; — während dagegen die Red. der Meckl. Zeitg. in der eingetretenen Wendung der Dinge eine Aufforderung erblickt, mit der Einladung zur Unterstützung der Schleswig-Holsteiner fortzufahren.

Mecklenburg-Strelitz wird nun auch ein eignes Rettungshaus für verwahrloste Kinder, zu Ratze (in der Gegend von Woldegk, nahe der preussischen Grenze) auf Antrieb der Frau v. Dergen erhalten.

Judenfrage. Aus Neubrandenburg wird berichtet, daß, als auf dem jüngstverflossenen Weihnachtsmarkt daselbst einige jüdische Krämer ihre Waaren in einer Bude offen feil boten, ihnen dies auf Antrag der Kaufmannschaft vom Magistrat untersagt wurde; in den beiden vorhergegangenen Jahren habe man nichts dagen erinnert. — Ein Gegenstück bildet die Erwählung eines jüdischen Kaufmanns zum Mitgliede des neugebildeten Bürgerausschusses in Güstrow. Auch auf das Interesse, das so manche christliche Einwohner des Landes für die Verbreitung des Handwerks unter den Juden bethätigen, kann hier, als auf eine erfreuliche Erscheinung hingewiesen werden.

Fortschritt im Unterrichtswesen. Wenn man die Mängel, an denen das Volksschulwesen, wie anderwärts, so auch bei uns, noch leidet, hervorhebt, so darf auch wohl einmal darauf hingewiesen werden, daß ein Stillstand in der Fortbildung des Unterrichtswesens überhaupt nicht eingetreten ist, indem namentlich die Gymnasien und Realschulen in Bezug auf ihre Organisation, ihre Frequenz, ihre Leistungen höchst erfreuliche Fortschritte in neuerer Zeit gemacht haben. Die Durchsicht der Schulprogramme, der Vergleich der neueren mit den älteren lehrt, wie ziemlich an allen Anstalten in der Leitung das Bestreben hervortritt, den Anforderungen der Zeit zu genügen, und hinter anderen nicht zurückzubleiben. So heißt es in dem letzten Programm der Rostocker großen Stadtschule: „Eine Vergleichung dieser Uebersicht (der Lehrstunden) mit der vorjährigen zeigt einen kleinen Anfang im Sinne der im vorigen

Programm gemachten Verbesserungsvorschläge. Für den Unterricht in der deutschen sowohl, wie in der französischen Sprache in den beiden obersten Gymnasialklassen, sind zusammen zwei Stunden mehr in den Plan aufgenommen worden, so daß diese Klassen in beiden Sprachen statt der bisherigen zwei, jetzt drei Stunden wöchentlichen Unterricht erhalten. Mehr zu gewähren, schien vor der Hand nicht möglich, ohne das seit herige Unterrichtssystem gewaltsam zu erschüttern. Wir halten jedoch, dies der Muttersprache gemachte Zugeständniß, Angesichts der Anforderungen der Zeit, für kärglich und unzureichend, und würden, wenn nicht andere Rücksichten die Hand aufhielten, schon jetzt unbedenklich vier Unterrichtsstunden in allen Gymnasialklassen für den deutschen Unterricht in den Plan aufgenommen haben. Aber auch auf dem stillen Gebiete der Schule wird die Zeit rasch erringen, was Noth thut, und fertig hinstellen, was sie längst im Stillen gebaut hat; und wir wagen, der Zukunft Vrauseilend, die Hoffnung auszusprechen, daß auf dem Stundenplan der Gymnasialklassen für 1860 die deutsche Sprache, getragen von einem kräftigern und nachhaltigern Nationalgefühl des deutschen Volkes, in der Reihe der Unterrichtsgegenstände einen gleichberechtigten Platz neben den beiden klassischen Sprachen einnehmen und fortan behaupten werde."

Theater. Während in allen deutschen Staaten, welche mit dem Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin ungefähr in gleichem Range stehen, das Hoftheater das ganze Jahr hindurch bis etwa auf eine Ferialzeit von ein paar Monaten, bei der fürstlichen Residenz verbleibt, findet bei uns das Verhältniß statt, daß in Schwerin das Hoftheater nicht einmal den ganzen Winter hindurch verweilt und dagegen (nach Beendigung der Doberaner Badesaison) während mehrere Monate die Stadt Wismar besucht. Dies Verhältniß scheint uns aus einer doppelten Rücksicht zur Beibehaltung sich nicht zu empfehlen. Einmal, meinen wir, sollte zu keiner Zeit des Winters das Hoftheater in Schwerin vermisst werden, dann aber auch Wismar passender mit Rostock und Güstrow zur Unterhaltung einer gemeinschaftlichen städtischen Bühne sich verbinden, wodurch erreicht werden würde, daß das jetzige Rostocker Stadttheater nicht nur während des ganzen Jahres im Lande bliebe, sondern auch auf eine höhere künstlerische Stufe sich erhöhe. Daß das Land bei einem solchen Arrangement, bei der Herstellung guter Schaubühnen in den Hauptstädten des Landes interessirt ist, diese Ansicht bedarf wohl keiner speziellen Ausführung.

Herausgegeben von B. J. H. Meyer.

Druck von S. S. J. Gebert's Erben.

A decorative border of intricate floral and scrollwork patterns surrounds the text. The border is composed of repeating motifs at the corners and along the sides, featuring acanthus leaves, scrolls, and small floral designs.

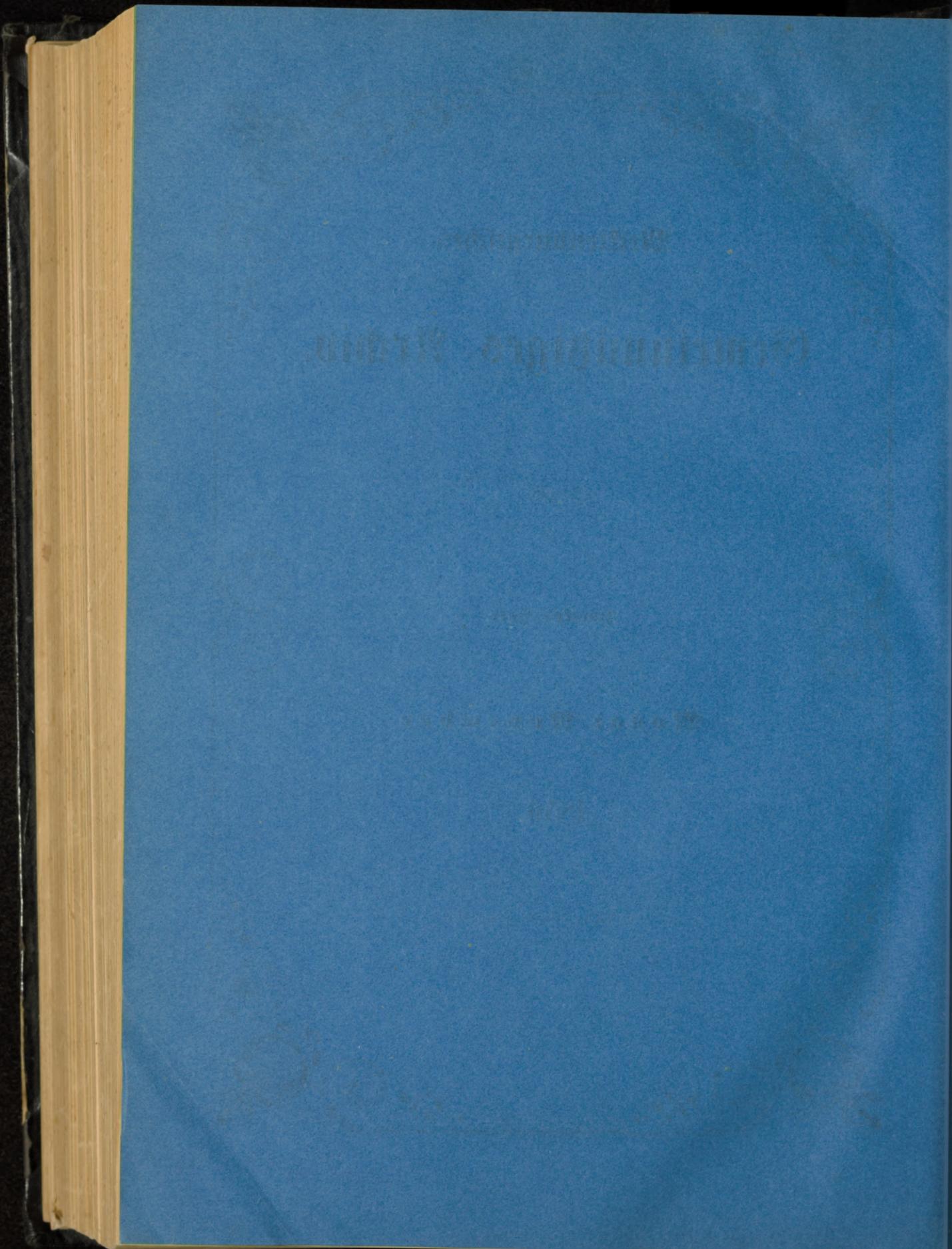
Mecklenburgisches
Gemeinnütziges Archiv.

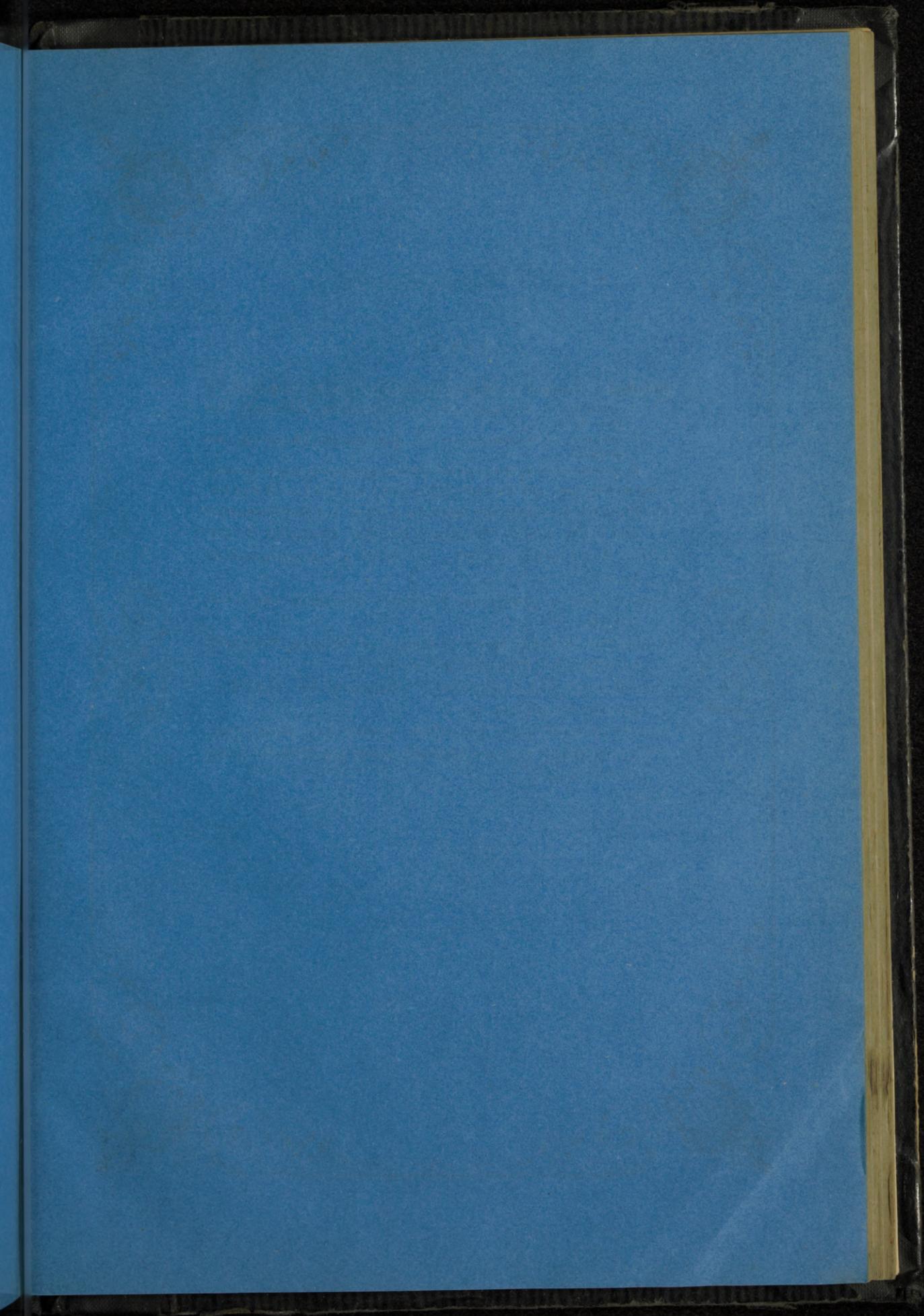
Zweites Heft.

Monat November

1850.

(Ausgegeben den 24. Dezember.)





Inhalt.

Actenstücke, betreffend die Reform der Steuer- und Zollverhältnisse.

I. Denkschrift des Gesamtvorstandes des Mecklenburgischen Handelsvereins vom 27/30. März.

II. Denkschrift des Gesamtvorstandes des Mecklenburgischen Handelsvereins vom November.

III. Promemoria des Vorstandes des Rostocker Local-Handelsvereins vom 26. November.

Schlachtvieh-Zucht und Verkauf. Mitgetheilt von Pogge-Roggow.

Die Thätigkeit der Schweriner Sparkasse während des Rechnungsjahres vom 1. Okt. 1848/49. Mitgetheilt von Geh. Kanzleirath Faull.

Häusler-Anbau im Amte Güstrow. Mitgetheilt von Kammeringenieur Pelz.

Nachricht über die Schweriner Realschule. Mitgetheilt von Rektor Brasch.

Vergleichende Uebersicht über die Lehrpläne und Frequenz-Verhältnisse der inländischen Gymnasien und Realschulen.

Statistik der Heilanstalt Sachsenberg. Mitgetheilt von Geh. Medizinalrath Dr. Flemming.

Entwurf zu einem neuen Zolltarif für Mecklenburg. Ausgearbeitet und mitgetheilt von dem Gesamtvorstande des Mecklenburgischen Handelsvereins.

Notizen.



Mecklenburgisches
Gemeinnütziges Archiv.

Drittes Heft.

Monat Dezember

1850.

(Ausgegeben den 28. Januar.)

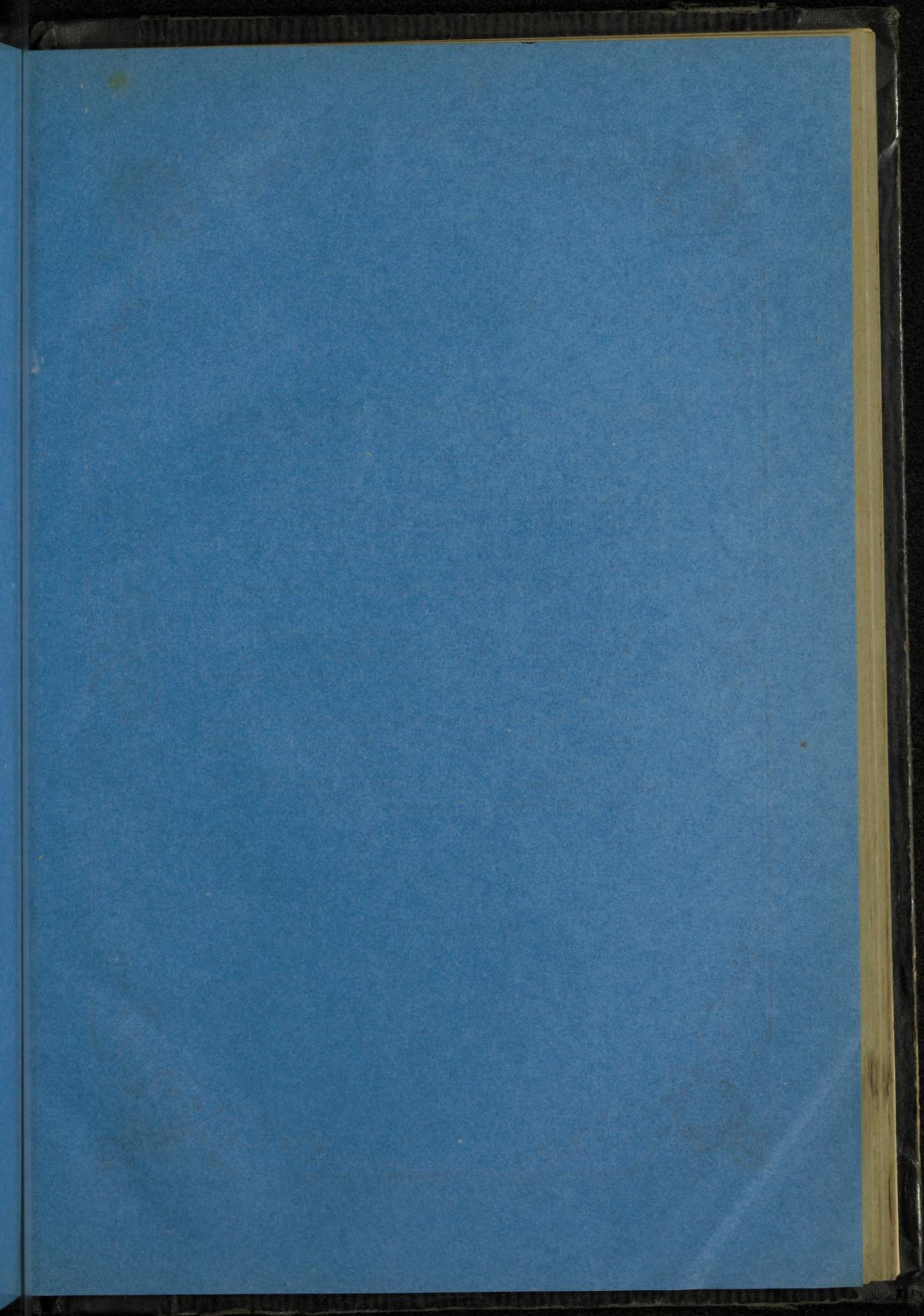
THE UNIVERSITY OF CHICAGO

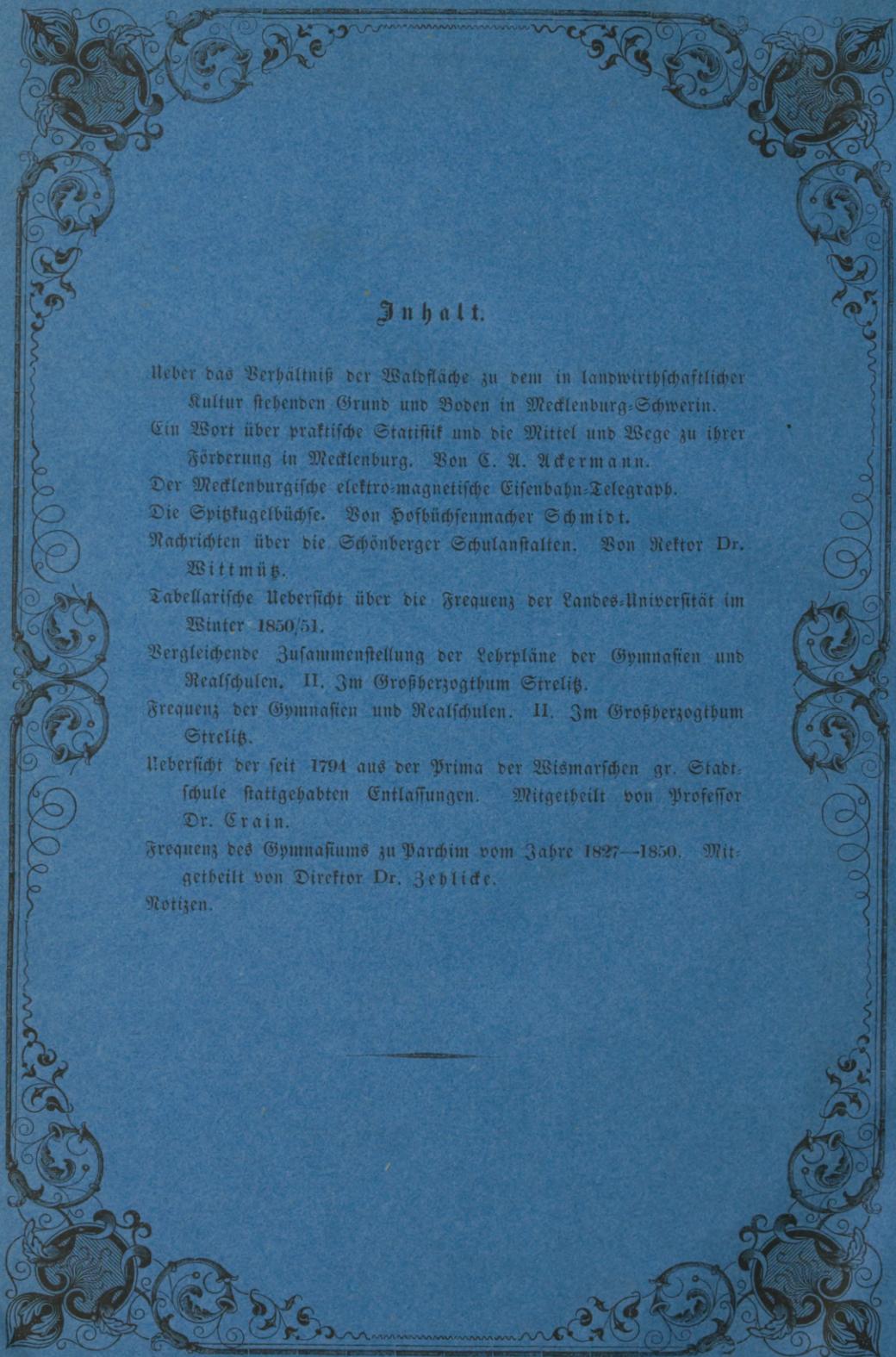
PHYSICS DEPARTMENT

1952

PHYSICS DEPARTMENT

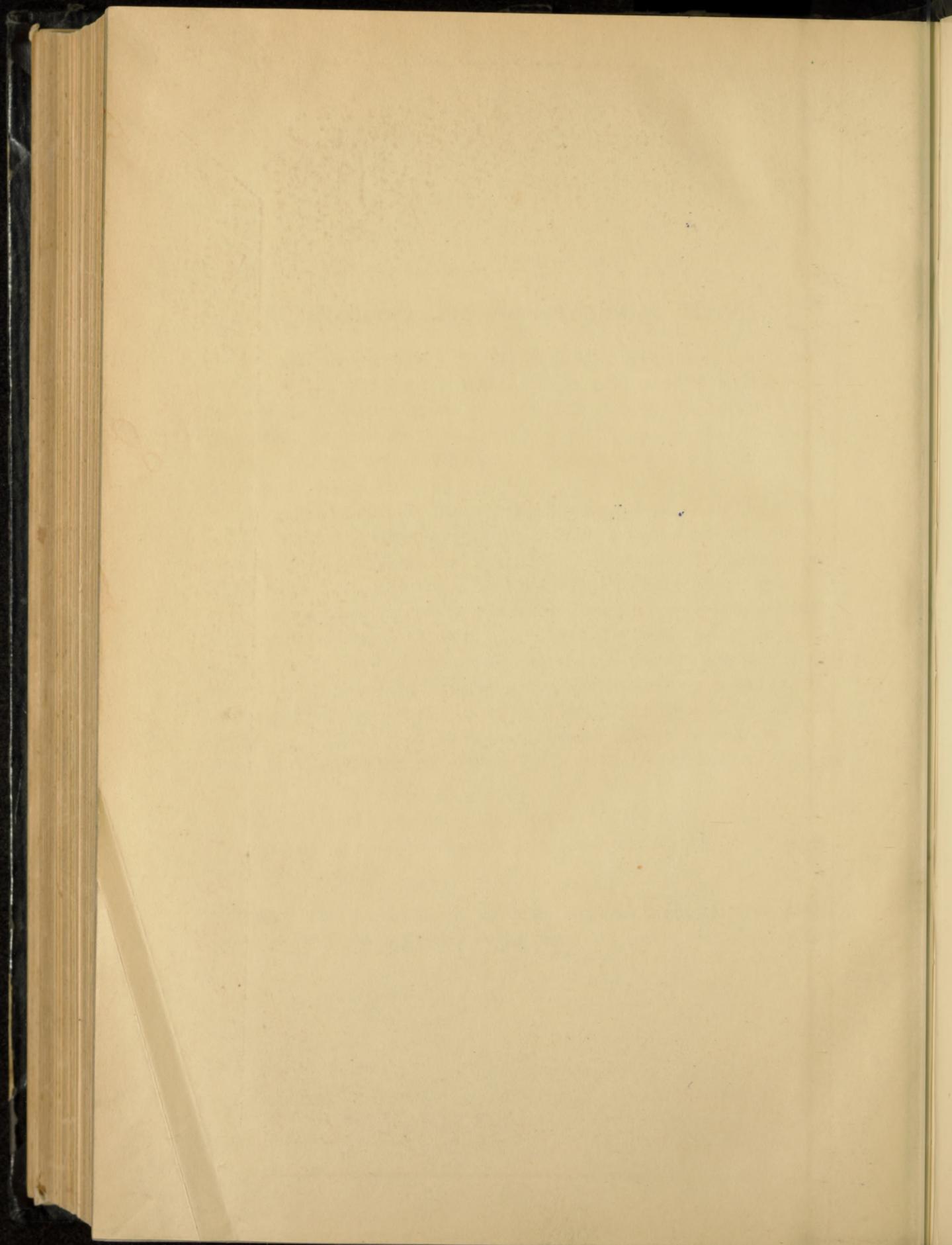
1952





Inhalt.

- Ueber das Verhältniß der Waldfläche zu dem in landwirthschaftlicher Kultur stehenden Grund und Boden in Mecklenburg-Schwerin.
Ein Wort über praktische Statistik und die Mittel und Wege zu ihrer Förderung in Mecklenburg. Von C. A. Ackermann.
Der Mecklenburgische elektro-magnetische Eisenbahn-Telegraph.
Die Spitzkugelbüchse. Von Hofbüchsenmacher Schmidt.
Nachrichten über die Schönberger Schulanstalten. Von Rektor Dr. Wittmüs.
Tabellarische Uebersicht über die Frequenz der Landes-Universität im Winter 1850/51.
Vergleichende Zusammenstellung der Lehrpläne der Gymnasien und Realschulen. II. Im Großherzogthum Strelitz.
Frequenz der Gymnasien und Realschulen. II. Im Großherzogthum Strelitz.
Uebersicht der seit 1794 aus der Prima der Wismarschen gr. Stadtschule stattgehabten Entlassungen. Mitgetheilt von Professor Dr. Crain.
Frequenz des Gymnasiums zu Parchim vom Jahre 1827—1850. Mitgetheilt von Direktor Dr. Zedlitz.
Notizen.



3. Jan. 1955

18. Okt. 1957

- 6. Jan. 1958

29. April 1958

12. Feb. 1959

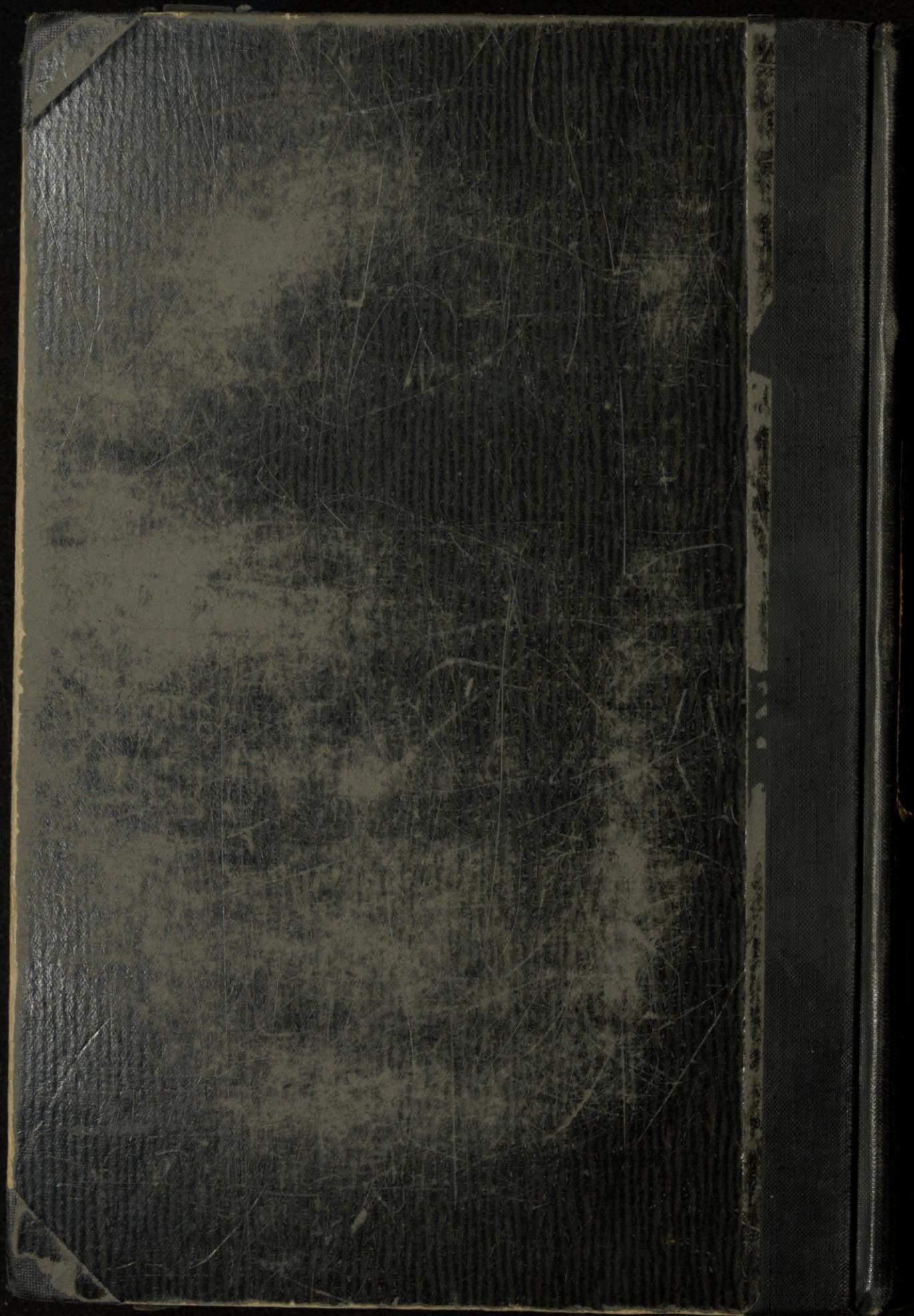
20. Sep. 1959

12. Dez. 1959

- 9. Juni 1960

12. Sep. 1960

- 9. Mai 1962



Das Archiv machte schon vor länger als einem Jahre (vgl. das 2. Heft) eine Mittheilung über die in Gütrow beabsichtigte Errichtung einer Schweine-Schlächtereier in großem Maßstabe. Ein Hamburger Viehhändler, der an den Verwendungen nach England ausgedehnt Theil nimmt, wollte das Geschäft an Gemeinschaft mit einem Gütrower Spekulant, der (auf dem Walle dort) die erforderlichen Lokalitäten, namentlich einen geräumigen Eiskeller besitzt, unternehmen. Die Schweine sollten aufgekauft, so weit erforderlich auch wohl gemästet, dann geschlachtet und das eingefalgene Fleisch auf der Eisenbahn nach Hamburg, zur direkten Verladung auf die englischen Dampfschiffe, versendet werden. Wie wir damals gleich bemerkten, standen der sofortigen Eröffnung dieses großartig angelegten Geschäfts nur noch die schwierigen Steuerverhältnisse entgegen. Und wegen dieser letzteren hat das Projekt nun auch schließlich aufgegeben werden müssen. Das Finanzministerium bestimmte das für den Betrieb zu erlegende Aversionalquantum auf 3000 Thlr. jährlich, während die Unternehmer nur so viel Hunderte geben wollten.

Bestimmung des Ministeriums des Innern sollen fortan nur solchen Personen Pässe im Handel ertheilt werden, welche die öffentlichen Abgaben stets ohne Nachlaß getragen haben. Viehhändler haben daher, wenn sie die zur Ertheilung oder Erneuerung solcher Pässe erbeantragen wollen, zugleich die Quittungen über die gezahlten öffentlichen Abgaben bei-

bringe. Die Königl. Hoheit die Großherzogin hat nach dem „H. G.“ das bisherige Schützenhaus in Gütrow, um darin ein Städtchen zu errichten, in welchem verarmte Bürger und Bürgerinnen der Provinz in Unterkommen finden sollen. Der Kaufpreis betrug 8000 Thlr. Da das sehr geräumige Grundstück in hohem Grade baufällig ist, so dürfte die Herstellung desselben außerdem noch 4 bis 5

hundert Thaler mehr bedürfen. Die Sympathien für Schleswig-Holstein erhalten sich erfreulicherweise bei uns wach. Von den in Preußen aus ihren Aemtern vertriebenen Geistlichen und Lehrern hat verhältnißmäßig die meiste Zahl in Mecklenburg gefunden als in Pommern; während diejenigen, denen eine gleiche Wohlthat nicht zu Theil geworden, bis in die jüngste Zeit noch in Preußen sind, dafür giebt das redbenste Zeugniß, daß Sr. Königl. Hoheit der Großherzogin der Provinz ein willkürlicher Beitrag zur Unterstützung der bedürftigen Offiziere angewiesen und solchen für mehr als 1000 Thaler nachzahlen lassen; und daß das mecklenburgische Offiziercorps ebenfalls bereits seit längerer Zeit einen Beitrag an die Unterstützungskommitte in Hamburg zahlt.

In Gütrow wird erfreulicherweise die Gründung einer Kleinkinderbewahranstalt berichtet. Der Herr Schuldetus, der Superintendent Schmidt und mehrere andere Einwohner der Stadt haben sich zu dem Zweck vereinigt, schon früher hatte der Oberkirchenrath Kliefoth den Ertrag seiner auf der Insel in Malchin gehaltenen Predigt für diesen Zweck bestimmt. Außerdem erhielt der Herr Hofrath und der Gräfin Hahn ein Geschenk von 20 Louisdor und von einem Malchiner wohlthätigen Zweck bestimmten Kapitalfonds von 175 Thlr. Die Eröffnung der Anstalt im nächsten Frühjahr erfolgen.

Die Einnahme der Blauer Kleinkinderschule betrug, nach dem im Druck erschienenen Jahresbericht, 1000 Thlr., darunter Ertrag der Kollekten 94 Thlr.; die Ausgabe, mit Einschluß eines Kapitalfonds von 1000 Thlr., 142 Thlr. Außer fünf „Beförderern der Anstalt“ zählt der Verein 68 Mitglieder.

Die im Jahre 1816 bestehende mecklenburg-schwerinsche Bibelgesellschaft wird vom Jahre 1850 an ihre Wirksamkeit mehr, als dieses bisher geschehen konnte, über das ganze Land verbreitet. Die Rostocker und Wismarische Bibelgesellschaft ihre Thätigkeit fast lediglich auf jene beiden Städte beschränkt, so war schon längst das Bedürfniß fühlbar, eine das ganze Land umfassende Bibelgesellschaft zu errichten, oder eine der bereits bestehenden für diese Zwecke zu gewinnen. Auf der Prediger-Synode in Malchin wurde mit den dort anwesenden Mitgliedern des Direktoriums der hiesigen Bibelgesellschaft diesen Gegenstand verhandelt, und ist demzufolge von Seiten des Direktoriums beschlossen worden, in allen Kirchlichen Präposituren des Landes Zweigvereine zu errichten und Bibeldepots in denselben zu errichten. In Parchim, Ludwigslust, Gadebusch, Sülz und Elmhorn (Klüß) ist dieses bereits geschehen. In Hagen und Sternberg ist man mit der Bildung von Zweigvereinen beschäftigt. Da in Schwerin die mecklenburg-schwerinsche Bibelgesellschaft außer einem (aus einem Vermächtnisse des Herzogs Adolf von Schwerin herkommenden) Kapitale von 500 Thlr. keine andere Mittel zur Ausführung hat, als die Jahresbeiträge ihres hohen Protektors (Sr. K. Hoh. des Großherzogs) und die Beiträge der Mitglieder der Gesellschaft besitzt, welche Mittel für die bisherigen Zwecke zwar vollkommen hinreichen, bei der intendierten Erweiterung der Wirksamkeit der Gesellschaft aber als unzureichend zu betrachten sind, so bittet die Gesellschaft, daß die Begründer von Zweigvereinen die Mitglieder ihrer Diöcese ermahnen, von Beiträgen möglichst heranziehen und so die Ausführung der in Rede stehenden Zweigvereine in mecklenburg-schwerinschen Bibelgesellschaft ermöglichen und dauernd begründen werden.

Die mecklenburg-schwerinsche Bibelgesellschaft und der dortige Gustav-Adolph-Verein legen in der „B.Z.“ vom 1. März 1851 Rechnung ab. Die Einnahme der Bibelgesellschaft betrug inkl. des Kassenvorraths 1000 Thlr. 2 fl., die Ausgabe 21 Thlr. 16 fl. 6 pf., es bleibt danach ein Kassenbestand von 979 Thlr. 6 fl. 6 pf. Der Gustav-Adolph-Verein nahm ein 3 Thlr. 16 fl. 6 pf. und gab aus 2 Thlr. 42 fl.

the scale towards document

10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9

4.5 5.0 5.5 6.0

C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11

520

Image Engineering Scan Reference Chart TE283 Serial No.

Patch reference numbers on UTT

mm 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 110 120 130 140 150 160 170 180 190 200

inch 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10